

Auf Initiative der Kulturverwaltung beschloss der Freiburger Gemeinderat im Jahr 2004 eine mittelfristige Kulturentwicklungsplanung für die Stadt Freiburg durchzuführen. Das *kulturkonzept.freiburg* wurde in den Jahren 2005 bis 2008 vom Kulturamt als ein Prozess in mehreren Phasen und mit breiter Beteiligung angelegt. In bisher beispiellosem Umfang wurden die Bürgerschaft, die Kulturszenen, Verwaltung und Politik in mehrjährige intensive Diskussions- und Entwicklungsarbeit partnerschaftlich eingebunden. Die zentralen Arbeitsprozesse, insbesondere die Konzepte der einzelnen Phasen sowie die ersten Umsetzungsschritte werden in diesem Buch dokumentiert.

 **kulturkonzept.freiburg**

kultur konzept freiburg

Ein Materialband mit weiteren Ergebnissen aus dem *kulturkonzept.freiburg* wie z.B. den Ergebnisberichten der Workshops, Gemeinderatsdrucksachen etc. kann beim Kulturamt angefordert werden.

KULTURENTWICKLUNGS- PLANUNG ALS BETEILIGUNGSPROZESS

Dokumentation 2005 - 2008

Kulturamt der
Stadt Freiburg im Breisgau

kultur
konzept
freibourg

Impressum

kulturkonzept.freiburg

Herausgeber:

Kulturamt der Stadt Freiburg
Münsterplatz 30
79098 Freiburg

Projektleitung und Redaktion:

Achim Könneke
Clementine Herzog

Layout und Druck:

schwarz auf weiss, Litho und Druck GmbH
Habsburgerstr. 9
79104 Freiburg

Auflage: 600 Stück
© Stadt Freiburg, Mai 2009

Inhaltsverzeichnis

Vorworte	5
Einleitung	9
Achim Könneke	
Kulturentwicklungsplanung als Beteiligungsprozess	15
Auftaktveranstaltung	19
Künftige Herausforderungen kommunaler Kulturpolitik	23
Bernd Wagner	
Gegen den Bedeutungsverlust öffentlicher Kultur oder Warum ein Kulturkonzept Freiburg	29
Achim Könneke	
Eckpfeiler für ein Kulturkonzept	33
Clementine Herzog	

Entwicklung von Leitbild und Zielen	37
Leitbild kulturelle Stadtentwicklung	40
Kulturpolitische Leitziele	55
Demographischer Wandel und Kultur in Freiburg	59
Erarbeitung konkreter Handlungskonzepte	67
Handlungskonzept Kulturelle Bildung	71
Handlungskonzept Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt	85
Handlungskonzept Kulturelles Erbe	99
Handlungskonzept Stadt der Künste	117
Umsetzung und Ausblick	153
Literatur	158
Fotonachweise	160

VORWORT DES OBERBÜRGERMEISTERS

„Das Selbstbild der Stadt Freiburg ist das einer Kulturstadt mit dem Anspruch, sich als Stadt der Künste zu verstehen und weiter zu entwickeln.“ Dieser Satz in der Präambel der zu Beginn des Jahres 2007 vom Gemeinderat beschlossenen „Kulturpolitischen Leitziele der Stadt Freiburg“ macht den umfassenden Anspruch und gleichzeitig die Zielsetzung des *kulturkonzept.freiburg* deutlich. Nachdem bis zum Sommer 2008 in einem breit angelegten Beteiligungsprozess konkrete Handlungskonzepte für die vier wichtigsten Schwerpunktfelder unserer Kulturpolitik erarbeitet und vom Gemeinderat beschlossen worden sind, dokumentieren wir in dieser Publikation die zentralen Projektphasen und Ergebnisse.

Die Etikette einer Kulturstadt heften sich heute viele Städte schnell und marketingbewusst an. Was aber meint Kulturstadt? Genügt ein mehr oder weniger vielfältiges kulturelles Angebot, um den Anspruch einer Kulturstadt einzulösen? Es reicht zumindest dann nicht, wenn man den Begriff der Kulturstadt als einen hohen und nachhaltigen Anspruch interpretiert, die Stadtentwicklung insgesamt als kulturelle Aufgabe und unter kulturellen Prämissen zu gestalten. Genau dieses zu tun, hat in Freiburg Tradition und Zukunft.

Freiburg zählt glücklicherweise nicht zu den Städten, die mit einem aufgesetzten Label „Kulturstadt“ im nachindustriellen Zeitalter auf der Suche nach einer neuen Identität sind. In Freiburg stand die Kultur schon immer im Zentrum. Kultur ist einer der Motoren unserer Stadtentwicklung. Die Entwicklung der Stadt Freiburg ist wie kaum eine andere durch die über 550 Jahre alte Universität und seit dem 20. Jahrhundert mit der Entfaltung weiterer Hochschulen geprägt. In

diesem akademischen Klima hat sich sehr früh eine beachtliche Kunstlandschaft entwickelt. Kunst und Wissenschaft nähren somit seit je her den besonderen Charakter und die außergewöhnliche kulturelle Lebensqualität Freiburgs, um die uns viele andere Städte beneiden.

Vor diesem Hintergrund basiert das eingangs zitierte Selbstbild auf einer historisch gewachsenen Identität. Das Bekenntnis des Gemeinderats zur zentralen Bedeutung der Kultur für die Lebensqualität unserer Stadt ist deshalb als ein klarer Selbstauftrag zu verstehen, kontinuierlich weiter daran zu arbeiten, dass wir uns mit Stolz und zu Recht Kulturstadt nennen dürfen.

Mit dem *kulturkonzept.freiburg* hat die Kulturverwaltung einen intensiven Bewusstseinsprozess der kritischen Selbstreflexion des kommunalen Kulturauftrags, seiner Ziele und Schwerpunkte angestoßen. Daraus ist mit den hier dokumentierten Konzepten ein Orientierungsrahmen entstanden, der als Basis für die künftige kulturelle Stadtentwicklung dienen und über die Tagesaktualität hinaus wirken wird.

Ich danke allen Beteiligten für das Engagement in diesem arbeitsintensiven Projekt *kulturkonzept.freiburg*.



Dr. Dieter Salomon
Oberbürgermeister



VORWORT DES KULTURBÜRGERMEISTERS

Kulturpolitik ist einer der ganz wenigen Bereiche, in denen die Städte im Rahmen ihrer kommunalen Selbstverwaltung heute tatsächlich noch weitgehend frei gestalten und selbst definieren können, welche Ziele sie verfolgen, welche Schwerpunkte sie setzen und mit welchen Maßnahmen und Budgets sie diese umsetzen wollen.

Anders als in fast allen anderen Politikbereichen ist in der Kultur der Handlungsspielraum für die Kommune nicht bereits durch Landes- oder Bundesgesetze vorgegeben. Zwar gibt die Baden-Württembergische Verfassung vor, dass – aber nicht wie – die Gemeinden das kulturelle Leben fördern müssen. Die inhaltliche, konzeptionelle Ausgestaltung des so genannten öffentlichen Kulturauftrags und damit seine individuelle Definition ist deshalb eine ebenso frei zu regelnde Angelegenheit jeder einzelnen Kommune wie die Entscheidung über den Stellenwert der Kultur in der Stadtpolitik insgesamt.

Kunst und Kultur haben in Freiburg traditionell eine große Bedeutung, auch in der Politik. Aber auch Freiburg blieb in den vergangenen zehn Jahren der teilweise schwierigen städtischen Finanzsituation die Erfahrung nicht erspart, dass die vorgabefreie Gestaltungsoption auch die Option zu teilweise erheblichen Kürzungen dieser freiwilligen Leistungen einschließt.

Diese Erfahrung hat mich darin bestärkt, bald nach Antritt meiner Funktion als Kulturbürgermeister gemeinsam mit dem damals ebenfalls neuen Leiter unseres Kulturamts eine intensive Kulturentwicklungsplanung zu initiieren, um die Bedeutung und den Stellenwert der Kultur in Freiburg sowie die ak-

tuellen Schwerpunkte der Kulturpolitik grundsätzlich zu reflektieren. Aus dem dann entwickelten Prozess des *kulturkonzept.freiburg* sollte – ganz bewusst unabhängig von kurzfristigen Entscheidungszwängen wie der Aufstellung von Haushalten – für die Kultur in Freiburg eine fachlich fundiert begründete Perspektive für die nächsten fünf bis zehn Jahre erarbeitet werden, die dem Gemeinderat wie den Kulturschaffenden einen transparenten und verlässlichen kulturpolitischen Orientierungsrahmen bietet.

Der nun über dreijährige intensive Prozess in Politik, Kunst- und Kulturszenen sowie der Bürgerschaft hat sich mehr als nur gelohnt. Der Gemeinderat hat nicht nur ein „Leitbild kulturelle Stadtentwicklung“ diskutiert und „Kulturpolitische Leitziele der Stadt Freiburg“ sowie alle vier erarbeiteten Handlungskonzepte beschlossen. Er hat in seinen Beratungen zum Haushalt 2009/2010 auch nahtlos konkrete strukturelle Weichenstellungen vorgenommen, um neu konzipierte Schwerpunkte wie die Kulturelle Bildung und die Interkulturelle Kunst und Kultur und anderes mehr aktiv auf den Weg zu bringen.

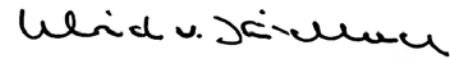
Dieser ideale Abschluss der ersten beiden Phasen des *kulturkonzept.freiburg* ist Beweis für eine äußerst erfolgreiche Bewusstseinsarbeit, die in für Freiburg bisher einmaligem Umfang und beachtlicher Kontinuität über mehrere Jahre auf die breite und aktive Beteiligung mehrerer Hundert Bürgerinnen und Bürger und Expertinnen und Experten ausgerichtet war. Ich bin sicher, dass die Freiburger Kulturentwicklungsplanung



insbesondere durch die besondere Qualität dieses Beteiligungsprozesses nachhaltige Wirkung erzielen wird.

Ich danke allen Bürgerinnen und Bürgern, die sich in zahlreichen Workshops aktiv eingebracht haben ebenso wie den zahlreichen Expertinnen und Experten, die in den vielen Arbeitsgruppen über Monate miteinander konstruktiv und kreativ diskutiert haben. Ich danke unserer Begleitgruppe mit Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben der Stadt, die den gesamten Prozess von Beginn an bis heute kritisch begleitet haben. Mein besonderer Dank geht an das Kulturamt, insbesondere an die Kulturplanerin Frau Herzog und

an unseren Kulturamtsleiter Herrn Köneke, die nicht nur langen Atem bewiesen haben, sondern durch fundierte Fachkenntnis in Verbindung mit dem Wissen um Ansprache und Motivation den nicht immer nur einfachen Diskursprozess gesteuert und zielgerichtet vorangetrieben haben.



Ulrich von Kirchbach
Bürgermeister für Kultur, Jugend, Soziales und
Integration

Kunst braucht keine Legitimation, keinen Zweck und keine Ziele. Kulturpolitik ohne Programmatik und ohne klare Ziele aber riskiert die Degradierung zur bestenfalls repräsentativen Beliebigkeit oder wird schnell zum Spielball anderer Politikbereiche. Allein aus diesen Gründen ist es mehr als nur sinnvoll, den so genannten öffentlichen Kulturauftrag von Zeit zu Zeit für die eigene Kommune zu reflektieren und gegebenenfalls neu zu definieren. Verbindet man Politik mit einem aktiven Gestaltungsanspruch – und was anderes ist kaum denkbar – dann reicht es nicht aus, zu schauen, was sich dank – oder trotz – Kulturpolitik in der eigenen Stadt künstlerisch und kulturell entwickelt und dieses dann auf Grundlage eines pluralen Kulturverständnisses gegebenenfalls zu fördern. Die regelmäßige Diskussion und Vergewisserung grundsätzlicher kulturpolitischer Ansprüche und Ziele sollte die selbstverständliche Basis der Kulturpolitik sein.

Mit dem *kulturkonzept.freiburg* versuchen wir seit 2004 die städtische Kulturpolitik aus einer intensiven Diskussion der Stärken, Schwächen und Entwicklungspotentiale unserer Kulturlandschaft, der kulturelevanten gesellschaftlichen Entwicklungen und ihrer spezifischen Herausforderungen heraus zu planen und zu gestalten. Solch eine Entwicklungsplanung kann, wenn sie fachlich versiert und gut begründet ist, einen breit akzeptierten Orientierungsrahmen der Kulturpolitik bieten. Solch eine grundsätzliche Betrachtung kann zudem die Rolle der Kultur im Kontext anderer Bereiche der Stadtpolitik klären und definieren: etwa um Schnittmengen und mögliche Synergien ebenso zu nutzen wie deutliche Abgrenzungen festzulegen. Und nicht zuletzt hilft ein klarer Ziel- und Orientierungsrahmen gerade in Zeiten öffentlicher Haushaltskrisen, die wir in Freiburg seit fast zehn Jahren drastisch spüren, eindeutige und fachlich begründete Prioritäten in der Kunst- und Kulturförderung zu setzen.

„Kultur ist kein politikfreier Raum. Kultur ist nicht der Paradiesgarten geistiger und künstlerischer Eliten. Kultur ist Lebensweise des Menschen. Sie ist die Substanz, um die es in der Politik zu gehen hat.“¹ Mit seinem Plädoyer für die Anerkennung der zentralen Bedeutung von Kultur versuchte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1987, den Stellenwert der Kulturpolitik aufzuwerten. „Politik ist immer auch Kulturpolitik,“ so von Weizsäcker, „denn Politik beeinflusst die Bedingungen des Lebens und Handelns des Menschen [...] Umgekehrt wirkt jede Änderung der kulturellen Befindlichkeit früher oder später auf die Politik ein. Immer wieder entpuppt sich das politische Bewusstsein als das kulturelle Bewusstsein in einer konkreten politischen Entscheidungslage.“²

Freiburg braucht sich und sein kulturelles Bewusstsein wahrlich nicht zu verstecken. Aber dennoch: Freie wie öffentliche Kultureinrichtungen stehen seit Jahren unter einem zunehmenden Ökonomisierungsdruck. Die andauernde Finanzkrise der Stadt machte es in den vergangenen Jahren selbst den Überzeugungstätern zunehmend schwerer, Kunst und Kultur als hohes öffentliches Gut zu verteidigen. Die Verteilungskämpfe wurden härter, die Gräben tiefer, Kultur und Kulturpolitik wurden immer weiter an den Rand gedrängt, von dem aus sie sich zunehmend in reaktiver Verteidigungshaltung für manche nur noch als Kostenfaktor bewegten. Nicht nur das Selbstbewusstsein der Kulturschaffenden hat in den Jahren der Haushaltskrisen enorm gelitten. Viele in der Stadt beklagten einen immensen

Verlust der Wertschätzung der Kultur insbesondere in der Politik.

Je länger diese Entwicklung anhielt, desto größer wurde der Legitimationsdruck kulturpolitischen Handelns. Insofern hat diese Entwicklung ohne Zweifel die politische Intention befördert, einen mindestens mittelfristig angelegten Prozess der Bewusstseinsbildung für die Bedeutung der Kultur in der Stadt und für die Stadt anzustoßen. Und eine aktive kulturelle Klimapolitik zu betreiben. Die Arbeit am kulturellen Bewusstsein der Stadt war uns ein primäres Anliegen. Deshalb wurde internen wie öffentlichen Diskursen über die Bedeutung der Kultur für die Identität und das Profil der Stadt sowie für die Identifikation der in ihr lebenden Menschen viel Raum im Prozess eingeräumt. Und gleichzeitig musste das verlorene Vertrauen der Künstlerinnen, Künstler und Kulturschaffenden in die Kulturpolitik wieder gewonnen und beschädigtes Selbstvertrauen in den Szenen wieder aufgebaut werden. Konkrete strukturelle Maßnahmen oder Projekte standen zu Beginn unserer Überlegungen deshalb ganz bewusst weit im Hintergrund.

Wir gingen (und gehen) mit von Weizsäcker von einer grundsätzlichen Bedeutung der Kultur für das (politische) Handeln aus. Daraus folgte in der Überlegung über eine zeitgemäße Kulturentwicklungsplanung, dass eine Reflexion über die Ausgestaltung des öffentlichen Kulturauftrags in Freiburg nur Sinn macht, wenn sie die Kultur weiter denkt, als es die meist weniger fachlichen denn politischen Notwendigkeiten geschuldeten Verwaltungsstrukturen und Dezernatszuständigkeiten im Alltag städtischer Kulturarbeit vorgeben.

Das *kulturkonzept.freiburg* sollte also unbedingt aus einer gesamtstädtischen Perspektive und Verant-

1 Richard von Weizsäcker, Die politische Kraft der Kultur, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 22 f., zitiert nach Armin Klein, Kulturpolitik. Eine Einführung, Wiesbaden 2005, S. 65.

2 Ebenda.

wortung heraus gedacht werden. Deshalb war es zwingend, die Kulturentwicklungsplanung nicht – wie vielerorts – verkürzt als eine Positionsbestimmung des Kulturdezernenten oder der Kulturverwaltung anzugehen. Zu oft wurden solche Papiere als persönliche Programme oder Wunschlisten amtierender Dezernenten nur höflich zur Kenntnis genommen. Mit Glück konnten oft auch tatsächlich einzelne der eigenen Ziele erreicht werden, es blieben aber die Ziele Einzelner.

Dieser Ausgangsanspruch auf eine dem weiten Kulturbegriff geschuldete gesamtstädtische Perspektive erforderte zwei Konsequenzen: Der Gemeinderat als Ganzes sollte nach entsprechender Diskussion über Ansprüche, Ziele und Verfahren diesen Reflexionsprozess durch einen formalen Beschluss offiziell als ressort- und dezernatübergreifenden Prozess beauftragen, um unserer Arbeit die notwendige politische Verbindlichkeit zu vermitteln. Und außerdem sollte der Gemeinderat festlegen, dass die Zwischenergebnisse des Prozesses regelmäßig in den Gremien beraten sowie vor allem die Konzepte zu Beschlussfassungen in den Rat einzubringen sind. Damit erst wurde das Kulturkonzept zu einem gesamtstädtischen Prozess. Gerade für unseren Anspruch der Bewusstseinsarbeit war die sich dadurch ergebende Verpflichtung eine wichtige Chance, regelmäßig im Gemeinderat über die städtische Kulturentwicklung debattieren zu können. Trotz mancher Schlaglöcher, Sackgassen und Umleitungen auf diesem Weg wäre eines über mögliche Abkürzungen nicht erreicht worden: der große fraktions- und lagerübergreifende Konsens bei der Verabschiedung der zentralen Handlungskonzepte und der ersten aus ihnen folgenden Maßnahmen für den Haushalt 2009/2010.



Banner der Initiative „KULTUR MACHT REICH“ mit Kulturpolitischen Leitzielen der Stadt Freiburg an der Fassade des Theater Freiburg, Frühjahr 2007

Die zweite Konsequenz aus dem Ausgangsanspruch einer gesamtstädtischen Perspektive war die Ausrichtung der Kulturentwicklungsplanung als breit angelegter Beteiligungsprozess. An die 500 Bürgerinnen und Bürger sowie rund 150 Expertinnen und Experten aus allen Kulturbereichen haben sich über drei Jahre in den ersten beiden Phasen des Kulturkonzepts aktiv in Workshops, Arbeitsgruppen und Diskussionsrunden engagiert und die Konzeptgrundlagen für eine lebendige und nachhaltige kulturelle Entwicklung der Stadt gemeinsam erarbeitet.

Diese sehr ernsthafte, intensive und kontinuierliche Bürgerbeteiligung war im Gemeinderat ein ganz entscheidendes Argument für die politische Überzeugungsfähigkeit der entwickelten Konzepte und vorgeschlagenen Maßnahmen. Zugleich war diese direkte und ehrliche Form der Bürgerbeteiligung für alle Beteiligten ein großer Gewinn. Die erlebte Diskussionskultur war am Ende sogar Starthelfer mehrerer Netzwerke und Kooperationsrunden, die

jetzt auf Wunsch der Akteure den begonnenen gemeinsamen Diskurs fortsetzen und den ritualisierten Austausch ganz im Sinne des Kulturkonzepts unmittelbar für die Arbeit der Kultureinrichtungen, Gruppen und Initiativen nutzbar machen.

Das *kulturkonzept.freiburg* hatte also zum Auftrag, in einem mehrstufig angelegten Prozess die Freiburger Kulturpolitik grundlegend zu überprüfen und gegebenenfalls neu auszurichten. Dabei sollte sichergestellt werden, dass die Stadt ihrer großen Verantwortung



Kulturpolitische Leitziele als Banner an der Fassade des Theater Freiburg

im Rahmen ihres kommunalen Kulturauftrags auch künftig adäquat gerecht werden kann: gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, gegenüber den Künsten und gegenüber dem kulturellen Erbe.

1. Wodurch ist das kulturelle Profil Freiburgs wesentlich gekennzeichnet? Wo liegen die Stärken, Schwächen, Risiken und die Chancen? Inwieweit ist die Kultur und vor allem durch welche

Einrichtungen oder Gruppen untrennbar mit der Identität Freiburgs verbunden?

2. Welche, aufgrund der beschleunigten Globalisierung, des ökonomischen und sozialen und vor allem auch des demographischen Wandels sich in der Stadtgesellschaft zeigenden Veränderungen des Zusammenlebens sind künftig für die Kulturpolitik unserer Stadt besonders relevant? Und wie kann die Kulturpolitik diese Entwicklungen konstruktiv aufgreifen?
3. An welchen allgemeinen Grundprinzipien, an welchem Leitbild soll sich eine zukunftsgerichtete Kulturpolitik Freiburgs schwerpunktmäßig orientieren, um den veränderten gesellschaftlichen Ansprüchen ebenso wie dem gewachsenen kulturellen Profil gerecht zu werden?
4. Welche grundsätzlichen und konkreten Ziele muss sich die Freiburger Kulturpolitik neu stellen, welche vorhandenen Ziele neu anpassen? Und schließlich: Durch welche kulturpolitischen Schwerpunkte und strukturellen Maßnahmen sind diese Ziele erreichbar?

In „*Perspektiven: Die Stadt denken*“ werfen die Stadtsoziologen Fuchs, Moltmann und Prigge drei Blickwinkel auf die Realität und Wahrnehmung von Stadt heute. Demnach ist die Stadt zum einen der „Ort von Geschichte und Utopie, zum zweiten die zentrale *Lebenssituation der Menschen und zum dritten das Zentrum von Kultur*.“³

Der in der Stadt präsenten *Kultur* fällt die zentrale

3 Gotthard Fuchs/ Bernhard Moltmann, *Mythen der Stadt, in Gotthard Fuchs/ Bernhard Moltmann/ Walter Prigge, Mythos Metropole, Frankfurt/Main 1995, S. 10f.*

Rolle zu, zwischen den ersten beiden Stadtperspektiven, also zwischen *Geschichte* und *Utopie*, den Lebenssituationen und dem Bewusstsein, zu vermitteln. „*Zwischen den verschiedenen 'Lebenssituationen' bestehen vielfach Barrieren. Sie tragen im positiven Sinne zur jeweiligen individuellen wie sozialen Identifikation bei. In einem negativen Sinne verschärfen die Schranken vorhandene Unterschiede und lassen Konflikte eskalieren. Gleichzeitig erlaubt der Austausch unter den Kulturen, Beziehungen [...] zwischen den 'Welten' herzustellen.*“⁴ Eine zentrale Frage für einen Prozess wie den unsrigen des *kulturkonzept.freiburg* ist dabei die folgende: „*Nimmt die Kultur einer Stadt diese Funktion wahr oder verharrt sie in der Selbstbespiegelung einzelner Bereiche?*“⁵

Für eine ganzheitliche, integrative Stadtentwicklung mit einer am Gemeinwesen orientierten Perspektive bedeutet dies: Das Bewusstsein von Stadt lässt sich vor allem über Kultur positiv entwickeln. Die Alternative hierzu wäre, die „*Stadt als Beute*“⁶ den Partikularinteressen des Marktes zu opfern, wo dieses nicht schon geschehen ist. Genau auf diese, sich auch in Freiburg verschärfende Gefahr, weisen wir zum Beispiel im Handlungskonzept zur Pflege und Vermittlung des kulturellen Erbes deutlich hin. Die kulturpolitisch Verantwortlichen sind also in jedem Fall gefordert, die sich wandelnden gesellschaftlichen Herausforderungen und Veränderungen in der Stadtgesellschaft konstruktiv und aktiv aufzugreifen, um die zentrale Rolle der Kulturpolitik bei

4 Ebenda.

5 Ebenda, S. 12.

6 vgl. die äußerst aufschlussreiche Publikation „*Die Stadt als Beute*“ von Klaus Ronneberger/ Stephan Lanz/ Walther Jahn, Bonn 1999, in der zentrale Auswüchse marktorientierter Stadtentwicklungen und ihrer Folgen beschrieben werden.

der Gestaltung des Gemeinwesens auch künftig ausfüllen zu können.

Eine der zentralen kulturpolitischen Aufgaben ist es, ein Bewusstsein zu vermitteln für die Bedeutung der Entwicklungspotentiale der Stadt und des städtischen Lebens. Möglichkeitssinn ist das Stichwort: „*Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben [...] So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken, und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen, als das, was nicht ist.*“⁷

Unter dieser Musilschen Prämisse und der eines erweiterten Kulturbegriffs definiert sich das Kulturkonzept Freiburg ganz explizit als Teil der Freiburger Stadtentwicklung. So problematisch eine Trennung zwischen Kultur und Nichtkultur in der theoretischen Betrachtung auch sein mag, für praktische Kulturpolitik ist sie konstitutiv.

Und so nimmt das Kulturkonzept in der Reflexion bewusst eine gesamtstädtische Perspektive ein, beleuchtet die Prioritäten der Stadtplanung ebenso wie den Umgang mit dem öffentlichen Raum und die Haltung zur Baukultur ebenso wie Fragen der bildungspolitischen Verantwortung der Kommune. In den Maßnahmen aber konzentrieren wir uns, von einigen grundsätzlichen Appellen und bereichsübergreifenden Maßnahmen abgesehen, auf eine Neuausrichtung der Kulturpolitik und Kulturförderung im engeren Sinne.

Einwände gegen eine Kulturkonzeption werden gern damit unterfüttert, dass sich Kunst und Kultur per se nicht planen lassen und sich somit solch einem Prozess entzögen. Dies sehen wir ebenso. Und deshalb geht es

7 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg 1958, S. 16.

auch an keiner Stelle des Prozesses um die Planung von künstlerischen oder kulturellen Aktivitäten. Es geht am Ende um nicht mehr aber auch nicht weniger als darum, die kulturpolitische Verpflichtung der Kommune überzeugend und nachvollziehbar einzulösen. Die Verpflichtung, die politisch zu gestaltenden Rahmenbedingungen für die hier schaffenden Künstlerinnen und Künstler, Kunsteinrichtungen und Gruppen motivierend und so zeitgemäß wie möglich zu entwickeln, so dass diese und die Stadt insgesamt ihre Potentiale hoffentlich fruchtbar und nachhaltig entfalten können.

Die beiden Stadtsoziologen Hartmut Häußermann und Walter Siebel beschreiben zudem sehr treffend, worauf es Stadtplanung und damit auch einer kulturellen Stadtentwicklung am Ende immer auch

ankommen sollte. *„Nicht ob die Planung das wirklich Richtige tut, sondern ob sie es gegebenenfalls auch wieder rückgängig machen könnte, nicht der Grad der Gewissheit, sondern das Ausmaß, in dem Irrtum erlaubt wird, also der Grad der Revidierbarkeit bestimmt die Rationalität von Politik. Solchen Irrtumsvorbehalt und ironischen Möglichkeitssinn zu stärken, ist Aufgabe der Kritik an unseren Städten und ihrer Kultur. Damit hält die Kritik an der Stadtkultur die Hoffnung wach, dass es immer auch ganz anders sein könnte. Und dieses Versprechen auf eine offene Zukunft ist der Kern dessen, was Stadtkultur und städtisches Leben ausmacht.“*⁸

Achim Könneke
Kulturamtsleiter

⁸ Hartmut Häußermann/ Walter Siebel, Neue Urbanität, Frankfurt 1987, S. 249 f.

KULTURENTWICKLUNGS- PLANUNG ALS BETEILIGUNGSPROZESS

kultur
konzept
freibourg

Wie einleitend dargestellt, standen zu Beginn der Arbeit der Beteiligungsprozess und die Bewusstseinsarbeit als zentrale Ansprüche im Vordergrund. Die konkrete Entwicklung des *kulturkonzept.freiburg* sollte sich zu guten Teilen aus der Dynamik des Prozesses ergeben. Um dennoch ergebnisorientiert



Banner mit einem Kulturpolitischem Leitziel an der Fassade des Kunstvereins Freiburg

an die Arbeit gehen zu können, war es wichtig, eine Grobstruktur für den Prozess, die Beteiligungsformen, die Steuerungsinstrumente und die Formen der Beteiligung festzulegen.

Die politische Verantwortung des Gesamtvorhabens lag beim Kulturbürgermeister. Das konzipierende und koordinierende Projektteam bestand aus der Kulturplanerin und dem Leiter des Kulturamtes, teilweise erweitert um einzelne Kolleginnen und Kollegen aus dem Kulturamt und dem Büro des Bürgermeisters. Die Kulturplanerin war zu Beginn des Prozesses dem Büro des Bürgermeisters, später dann dem Kulturamt zugeordnet. Eine früh gegründete verwaltungsin-

terne Arbeitsgruppe wurde bald um kompetente Persönlichkeiten aus dem Freiburger Kulturleben erweitert. Diese aus 16 Personen bestehende *Begleitgruppe Kulturkonzept* wurde von Bürgermeister von Kirchbach berufen. Die Begleitgruppe verfolgte den Gesamtprozess als Think Tank kontinuierlich und kritisch. Sie beriet den Bürgermeister und das Projektteam regelmäßig, in Abständen zwischen drei Wochen und mehreren Monaten, bei der gesamten inhaltlichen und strukturellen Steuerung des Prozesses sowie bei der konkreten Konzeption von Workshops, Arbeitsgruppen und Teilkonzepten.

Wichtig für die Verbindlichkeit der Planungen war die regelmäßige Einbindung der politischen Entscheidungsträger. Die Dezernenten und der Oberbürgermeister wurden über die Dezernentenkonferenz regelmäßig informiert. Der Kulturausschuss und weitere Fachausschüsse wie Migrationsausschuss, Ausschuss für Schule und Weiterbildung und Bauausschuss waren in unterschiedlicher Intensität ebenfalls in die Beratungen eingebunden. Bereits der offizielle Planungsbeginn wurde durch einen Gemeinderatsbeschluss bekräftigt. Und auch die Ergebnisse aller Prozessphasen wurden dem Gemeinderat zur Verabschiedung vorgelegt.

Die Beteiligungsformen waren je nach Prozessphase unterschiedlich ausgerichtet. Umfragen, Öffentliche Workshops, Experten-Arbeitsgruppen, Klausursitzungen und Fachgespräche boten eine breite Palette an Austausch- und Diskussionsformaten. Interessenten erhielten in loser Folge Infobriefe per Mail, die über den Prozess, aktuelle Vorhaben und Ergebnisse berichteten.

Die erste Phase des Kulturkonzept-Prozesses diente der Schwerpunkt-Analyse der Freiburger Kulturpolitik sowie der Erarbeitung grundsätzlicher

Zielperspektiven. Mögliche Herausforderungen für die Freiburger Kulturlandschaft sollten aufgezeigt werden. Als Quintessenz dieser Überlegungen wurde als Abschluss der ersten Phase ein Leitbild kulturelle Stadtentwicklung und Kulturpolitische Leitziele entwickelt, die dem Gemeinderat im Januar 2007 vorgelegt wurden.

Vier Themenbereiche wurden im Leitbild als kulturpolitische Schwerpunkte festgelegt: Förderung der Künste, Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes, Kulturelle Bildung sowie die Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt. Die unmittelbar an den Beschluss der Leitziele folgende zweite Phase hatte den Zweck, für diese vier Schwerpunktbereiche ausführliche Handlungskonzepte zu entwickeln, die allgemeine Grundprinzipien, überprüfbare Handlungsziele

und erste konkrete Maßnahmen enthalten sollten. Die ersten beiden Handlungskonzepte wurden 2007 erarbeitet und im November beschlossen, die anderen beiden folgten ab November 2007 bis Frühsommer 2008.

Die dritte Phase schloss sich unmittelbar an die Beschlüsse der Handlungskonzepte an und dauert noch fort. Es gilt, die vom Gemeinderat beschlossenen strukturellen und projektbezogenen Maßnahmen umzusetzen sowie die vielfältigen Aspekte der einzelnen Schwerpunktbereiche mit Leben zu füllen und weiterzuentwickeln. Das heißt insbesondere auch, die Ergebnisse und Vereinbarungen den städtischen und freien Kultureinrichtungen und -trägern im Detail zu vermitteln und die neuen Förderbereiche zu etablieren. 2011/2012 soll eine Evaluation der Umsetzung erfolgen.

AUFTAKT- VERANSTALTUNG

kultur
konzept
freiburg

Ein erfolgreicher Beteiligungsprozess braucht mitdenkende Freiwillige, die sich für das Thema interessieren und motiviert sind, sich aktiv und konstruktiv an dem Arbeitsprozess zu beteiligen. Die öffentliche Auftaktveranstaltung zum *kulturkonzept.freiburg* am 20. April 2005 im Neuen Ratssaal informierte deshalb ausführlich über Ansprüche, Ziele und mögliche Methoden des Kulturkonzepts sowie über Möglichkeiten der Beteiligung. In Vorträgen und Diskussionen wurden vorbildliche Kulturentwicklungsplanungen aus anderen Städten vorgestellt, grundsätzliche Fragestellungen sowie die Möglichkeiten und Grenzen solcher Planungsprozesse diskutiert. Ein vorläufiger Entwurf der Freiburger Planungsstruktur wurde vorgestellt. Die Auftaktveranstaltung wurde moderiert und geleitet von Bürgermeister Ulrich von Kirchbach. Mit annähernd 200 Personen war die Veranstaltung außerordentlich gut besucht.

Zunächst stellte Bernd Wagner, der wissenschaftliche Leiter des Institutes für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft Bonn, vor dem Hintergrund aktueller bundesweiter Fachdiskurse, einige grundsätzliche Überlegungen zu künftigen Herausforderungen kommunaler Kulturpolitik an. Wagner setzte sich dafür ein, Kulturpolitik stärker an den Grundfragen ihres politischen Selbstverständnisses auszurichten, da sie sonst Gefahr laufe, zu einer Verteidigungspolitik des Status Quo zu verkümmern. Wichtige kulturpolitische Fragen können auf lokaler Ebene sehr erfolgreich entwickelt werden, wenn sie auf Basis einer Strukturdebatte anstelle einer Verzichtsdebatte diskutiert würden. Dies ließe sich am aktuellen Diskurs über die so genannte kulturelle Grundversorgung gut ablesen. Daher seien inhaltliche Zielsetzungen und konzeptionelle Begründungen im kommunalen Kontext eine unabdingbare Voraussetzung für verantwortliches kulturpolitisches Handeln.

Dr. Dieter Rossmeyssl, Kulturreferent der Stadt Erlangen, stellte die Erlanger Kulturentwicklungsplanung vor. Er berichtete von den dortigen Erfahrungen und fächerte den im Ratssaal Versammelten vor diesem Hintergrund die wichtigsten Faktoren sowie die Chancen, Möglichkeiten und Grenzen einer fundierten Kulturentwicklungsplanung in einer Kommune auf.

Achim Könneke, Leiter des Kulturamtes der Stadt Freiburg, stellte zentrale Ansprüche einer Kulturentwicklungsplanung in Freiburg zur Diskussion. Er hielt ein Plädoyer gegen den drohenden Bedeutungsverlust öffentlicher Kultur und argumentierte gegen ein trügerisches Selbstbild der Stadt als Konzern. Es sei eine zentrale Verpflichtung der Kommune, Kultur als den originären Kommunikationsraum der Zivilgesellschaft und als hohes öffentliches Gut intensiv zu pflegen.

Clementine Herzog, Kulturplanerin bei der Stadt Freiburg, stellte im Anschluss die Eckpfeiler des geplanten Prozesses *kulturkonzept.freiburg* mit seiner Beteiligungsstruktur vor.

Nach diesen Fach-Statements hatten einige Kulturschaffende und Bürgerinnen und Bürger Gelegenheit, ihre Erwartungen und Vorstellungen an das *kulturkonzept.freiburg* sowie Anregungen für den Prozess einzubringen. Eva M. Morat vom Morat-Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften unterstrich die unumgänglichen Wechselbeziehungen von Kultur und Politik, die, um erfolgreich wirken zu können, von Künstlerinnen und Künstlern wie Politikerinnen und Politikern ein „kompetentes“ Risikoverhalten erfordern.

In einer von Hanna Lehmann, Studienleiterin der Katholischen Akademie Freiburg, moderierten Podiumsrunde wurden dann einige Punkte aus den

Beiträgen vertieft. Auch das Publikum meldete sich in zahlreichen Kommentaren, Fragen, Anmerkungen und Einschätzungen zu Wort. So wurde u.a. das Kulturkonzept in den Zusammenhang einer allgemeinen Stadtentwicklung gestellt, ein kritischer Blick auf die mögliche Form der Partizipation gerichtet sowie die Rolle der Medien problematisiert. Die Beiträge zeigten in ihrer Gesamtheit eine große Lust am Austausch auch kontroverser Meinungen und spiegelten deutlich die heterogenen Erwartungen an ein Freiburger Kulturkonzept.

Im Rahmen der Veranstaltung wurden Fragebögen verteilt, über die alle Besucherinnen und Besucher zusätzlich die Möglichkeit hatten, ihre Themenwünsche, die im Laufe des Prozesses aufgegriffen werden sollten, deutlich zu machen. Außerdem konnten sich alle Interessierten in einen E-Mail-Verteiler für weitere Informationen zum Kulturkonzept eintragen. Von beiden Angeboten wurde intensiv Gebrauch gemacht.

Künftige Herausforderungen kommunaler Kulturpolitik

Bernd Wagner

Erich Fried hat einmal in einem kleinen Gedicht unter der Überschrift „Status quo“ geschrieben: *„Wer will, dass die Welt so bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.“*

Dass etwas „schon immer so war“ – was natürlich auf keine Kultureinrichtung zutrifft –, ist kein Argument dafür, dass es auch zukünftig so bleiben muss, auch wenn es sich bisher gut bewährt hat. Das betrifft allerdings nicht nur die inzwischen in manchen Städten in Frage gestellte öffentliche Förderung von Einrichtungen soziokultureller Arbeit und kultureller Bildung, sondern auch die traditionellen Orte deutscher Kultur, die Theater, die großen Festspiele und die Kunstsammlungen. Die Debatte über Kulturpolitik in den gegenwärtigen „Sparzwängen“ der Kommunalhaushalte erschöpft sich nicht in Finanzfragen, obwohl sie darauf konzentriert scheint, sondern wirft Grundfragen ihres Selbstverständnisses auf. Deshalb greifen eine Status-quo-Verteidigungspolitik und die „Kampf dem Kulturabbau“-Rhetorik zu kurz.

Bei der notwendigen kulturpolitischen Neuorientierung geht es – neben und in engem Zusammenhang – beim Umgang mit den Finanzierungszwängen zum einen um strukturelle Reformen von Kulturinstitutionen, Kulturförderung und Kulturpolitik, zum anderen, damit eng verknüpft, um inhaltlich begründete Prioritätensetzung kulturpolitischer Handelns auf der Grundlage konzeptioneller Zielsetzungen von Kulturpolitik.

Denn mit der Notlage der öffentlichen Haushalte, der durch die Finanzsituation verschärft zutage getretenen, aber nicht allein dadurch bedingten Strukturprobleme der Kulturinstitutionen und mit dem Fehlen inhaltlich-programmatischer Grundlagen einer zeitgemäßen Kulturpolitik überlagern sich gegenwärtig drei Krisenphänomene.

Zur finanziellen Seite gegenwärtiger und zukünftiger Kulturpolitik

Nachdem die Mittel für Kulturförderung in den Städten und Gemeinden in den siebziger und achtziger Jahren überproportional zum allgemeinen Verwaltungshaushalt gestiegen waren und in den neunziger Jahren im Großen und Ganzen noch relativ stabil geblieben sind, obwohl schon damals Sparzwänge und Haushaltsdefizite zunehmend die kommunalpolitische Arbeit bestimmten, sind sie nun von den gegenwärtigen Sparmaßnahmen oft besonders betroffen. Mittelkürzungen, Wegfall von Zuwendungen, Reduzierung von Angeboten und Schließung von Einrichtungen gehören inzwischen wie bei anderen „freiwilligen Leistungen“ zum Alltag kulturpolitischen Handelns. Dabei bleiben inzwischen kaum Bereiche der Kulturförderung von den Auswirkungen der Finanz-misere der öffentlichen Haushalte verschont.

Die Zeiten sind zu Ende, in denen die großen traditionellen Kunst- und Kulturinstitutionen wie Theater, Konzerthallen, Festspiele und Museen weitgehend verschont blieben und von der Kulturpolitik versucht wurde, die zu erbringende Einsparsumme durch Kürzungen bei den nicht so renommierten Bibliotheken, der kulturellen Bildung und der Soziokultur erreichen zu können.

Die Situation der öffentlichen Haushalte, vor allem die der Kommunalfinanzen wird sich absehbar nicht grundlegend bessern bzw. wieder so „entspannt“ sein, dass Kürzungs- und Einsparauflagen der Vergangenheit angehören werden. Denn inzwischen dürfte deutlich geworden sein, dass es sich bei der Finanznot der öffentlichen Haushalte nicht allein um die Auswirkungen der schwachen Wirtschaftskonjunktur oder die Abwälzung staatlicher Aufgaben auf die

Ebene der Kommunen, sondern um eine strukturelle Krise unseres wohlfahrtsstaatlichen Systems und eine Überforderung des Staates mit immer weiter gestiegenen Ansprüchen handelt. Der gegenwärtig zum Teil schmerzhaft aber noch immer unzureichende Umbau des Systems der Alterssicherung, der Gesundheitsvorsorge und des Arbeitsmarktzugangs ist ein beredetes Zeugnis der gegenwärtig notwendigen Reformen unseres Wohlfahrtsstaates, zu dem auch der Kulturbereich gehört.

In der Kulturpolitik hat die finanzielle Krise inzwischen zwar einige grundlegendere Überlegungen angestoßen. Dies betrifft die Veränderungen von Binnenstrukturen und die Suche nach alternativen Finanzierungswegen, vor allem durch die stärkere Einbindung nichtöffentlicher Akteure in die Finanzierung und Trägerschaft von Kulturangeboten und Einrichtungen. Hierzu gehören eine stärkere privatwirtschaftliche Kulturförderung, Sponsoring und Mäzenatentum ebenso wie Private-Public-Partnerschaft-Modelle, Erhöhung des bürgerschaftlichen Engagements und der ehrenamtlichen Mitarbeit.

Struktur- statt Verzichtsdebatte

Die strukturellen Probleme der gegenwärtigen Kulturpolitik bestehen zum einen darin, dass ein immer größerer Anteil der Kulturförderung vor allem in Institutionen und Häusern fließt, was u.a. mit den festen Personalkosten und den scheinbar zwangsläufig wachsenden „Apparaten“ zusammenhängt, aber auch mit einer zunehmenden Konzentration öffentlicher Kulturpolitik auf die »eigenen«, von ihnen direkt getragenen Einrichtungen. Das trifft vor allem auf die personalintensiven Theater, Orchester und Museen zu. Demgegenüber wird die Förderung von nicht an Institutionen gebundene innovative Kunstaktivitäten, von freien Kulturprojekten mit ih-

Brüchige konzeptionelle Grundlagen

In den gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Kürzungen in den Kommunalhaushalten werden häufiger als in früheren Jahren bei der Schließung eines Schwimmbads, eines Jugendklubs oder einer Kinderkrippe die im Vergleich dazu noch immer großzügigen Mittel für viele der großen traditionellen Kultur- und Kunstinstitute ins Feld geführt. Angesichts der prekären Finanzsituation der Kommunen verschärft sich dieser „Kulturkampf“, auch wenn gerade bei Akteuren im Kulturbereich das nicht wahrgenommen werden möchte.

Unter der sicher etwas provokativen Überschrift „Opernhäuser oder Krabbelstuben?“ haben wir Ende vergangenen Jahres eine kulturpolitische Veranstaltung durchgeführt, deren Titel im Vorfeld häufig kritisiert worden war. Mit der Fragestellung war aber ein reales Problem angesprochen, das im kommunalpolitischen Alltag und in den öffentlichen Diskussionen zunehmend häufiger vorhanden ist, auch wenn es uns vielleicht nicht so recht ist und wir gerne Kultur und Soziales bzw. Bildung nicht als Widersprüchliches, sondern Ergänzendes, Zusammensetzendes denken wollen und denken. In Anbetracht der veränderten Situation in den Kommunen gibt es zunehmend mehr oder weniger artikulierte Konflikte zwischen verschiedenen kommunalen Aufgabenfeldern und vor allem eine Unfähigkeit darüber zu sprechen.

Diese Unfähigkeit hat zum einen damit zu tun, dass Kommunalpolitik nicht – oder vielleicht nicht mehr – als Ganzes gedacht wird, sondern in der Regel nur eine Ressortpolitik stattfindet. Um diese Bornierung zu überwinden, wäre es notwendig, von der Stadt als Ganzes aus zu denken, von dem sozialen Gebilde Kommune als Ort der Integration und Partizipation, des innergesellschaftlichen Dialogs, des Aushandelns

ren Netzwerkstrukturen und von Künstlerinnen und Künstlern außerhalb der Häuser weiter eingeschränkt.

Die andere Seite betrifft die Strukturen immer noch vieler Kultureinrichtungen, die dahingehend weiter reformiert werden müssen, dass einfachere Verfahrenswege, höhere Mitteleffizienz und größere Arbeitseffektivität, aber auch höhere Eigeneinnahmen, erweiterte Partizipationsmöglichkeiten und größere Bürgernähe erreicht werden, wie es von der seit Mitte der neunziger Jahren begonnenen Verwaltungsreform angestrebt wird, aber vielfach immer noch unzureichend umgesetzt ist. Dabei geht es aber auch um die Überprüfung bisheriger Organisationsstrukturen, Arbeitsweisen und Zielsetzungen in Anbetracht veränderter kulturell-ästhetischer Wahrnehmungsformen, Bedürfnisse und Interessen in der Gesellschaft.

In den verschiedenen Überlegungen und Ansätzen zur Modernisierung der Kulturfinanzierung und der Strukturen im Kulturbereich ist aber offensichtlich geworden, dass es heute auch um weitergehende Fragen geht, besonders auch um das »Warum« öffentlicher Kunst- und Kulturförderung und ihrer Legitimation.

Das betrifft die Kulturpolitik und die öffentliche Kulturfinanzierung im allgemeinen, besonders aber einzelne Einrichtungen und Projekte. Die verschiedenen konzeptionellen Begründungen und inhaltlichen Zielsetzungen, die in früheren Phasen Orientierung für kulturpolitische Praxis gegeben hatten, reichen angesichts der veränderten Situation nicht mehr aus – beziehungsweise sind sehr widersprüchlich.

von Interessen und Austarierens von Widersprüchen. Aber ein solcher Diskurs des Städtischen schlägt sich gegenwärtig kaum in praktischer Politik nieder.

Zum anderen ist die Unfähigkeit, sich über reale Konflikte und divergierende Interessen auseinanderzusetzen, damit verbunden, dass innerhalb der einzelnen Politikfelder meist nur ein sehr kurzatmiges Agieren von Haushaltsberatung zu Haushaltsberatung, zwischen Sparzwängen und Schließungsdebatten stattfindet.

Es fehlt also heute vielfach nicht nur die Beziehung auf die Stadt als Ganzes sondern im Kulturbereich eine längerfristig konzeptionelle Orientierung. In einer Situation, in der zum einen nicht von der Stadt her, sondern nur in Ressortgrenzen gedacht wird, und zum anderen konzeptionelles Denken und die Fragen nach dem „Wozu“ und „Warum“ nicht gestellt werden, wird die Fragestellung „Opernhäuser oder Krabbelstuben“ beziehungsweise „Soziokulturzentrum oder Stadttheater“ nicht nur zu einem praktischen Problem unterschiedlicher Interessen, sondern auch zu einem inhaltlichen Problem, Stadtpolitik bzw. Kulturpolitik zu diskutieren, zu reflektieren und sich daran in Einzelfragen zu orientieren.

Es ist nicht nur die Frage der schwierigen Umsetzung dieses umfassenden Herangehens an Kommunal- und Kulturpolitik, die dagegen ins Feld geführt wird, sondern auch das Unverständnis, warum es überhaupt notwendig sei, wo es doch bislang auch mehr oder weniger gut gelungen ist, mit ihren praktischen Problemen fertig zu werden.

Dabei wird verkannt, dass sich die Gesellschaft und die Stadtwirklichkeit und damit die Bedingungen, unter denen Kommunalpolitik stattfindet, rapide verändert haben. Das betrifft nicht nur die Finanznöte der

öffentlichen Haushalte, sondern vor allem ist es die Gesellschaft selbst, die sich verändert. Es ist inzwischen eine gängige Kennzeichnung, die aber unsere Wirklichkeit ganz gut trifft: *„Unsere Gesellschaft wird immer weniger, älter und bunter.“* Der demographische Wandel, schrumpfende Städte, die multikulturelle Durchmischung und die Pluralisierung der Lebensformen, aber auch eine wachsende Armut beziehungsweise ein weiteres Auseinanderspreizen von Arm und Reich bilden gemeinsam mit der Krise der öffentlichen Haushalte die Bedingungen, unter denen heute Kommunal- und Kulturpolitik stattfindet, und die ein „weiter wie bisher“ verbieten.

Entlang welcher inhaltlicher Vorstellungen findet gegenwärtige Kulturpolitik statt bzw. sollte sie stattfinden? Wie finden die veränderte gesellschaftlich Wirklichkeit und die gewandelten kulturellen Interessen der Menschen darin Eingang? Worin besteht der „öffentliche Auftrag“ der Kulturförderung? Was gehört zur „kulturellen Grundversorgung“, die unberührt bleiben soll? Muss nicht nur in ostdeutschen sondern auch in westdeutschen Ländern über eine „Kulturpolitik der Schrumpfung“ nach gedacht werden und wie sollte diese aussehen?

Von der Kulturpolitik sind hierzu neue Antworten gefordert, die über das Handeln entlang althergebrachter „Selbstverständlichkeiten“ und persönlicher Vorlieben hinausgehen und die inhaltlich-konzeptionellen Grundlagen einer zeitgemäßen Kulturpolitik – jenseits von Festreden und Parteiprogrammen – betreffen.

So paradox es in Anbetracht der gegenwärtigen Lage erscheinen mag, in der eher praktische Hilfestellungen und konkrete Maßnahmen notwendig scheinen, so unumgänglich ist es meines Erachtens, sich über inhaltliche Zielsetzungen und konzeptionelle Begründungen

einer zukünftigen Kulturpolitik zu verständigen. Diese programmatisch-konzeptionellen Überlegungen, die angesichts der vielen praktischen Probleme und des verbreiteten Pragmatismus eher als antiquiert erscheinen, sind aber gerade für die Orientierung praktischer Kulturpolitik notwendig, weil die finanzielle Situation so prekär ist und manches Erreichte zur Disposition steht.

Eine solche konzeptionelle Verständigung über das „Warum“ und „Wohin“ von Kulturpolitik ist heute weniger als in den 1970er und 1980er Jahren – als es unter den Forderungen „Kultur für Alle“ und „Bürgerrecht Kultur“ um eine generelle Neuformulierung kulturpolitischer Praxis ging – eine Frage des allgemeinen kultur- und gesellschaftspolitischen Diskurses, sondern der lokalen Diskussion und Entwicklung.

Das zeigt meines Erachtens auch die gegenwärtige Debatte über „kulturelle Grundversorgung“, die erst auf der lokalen bzw. regionalen Ebene handhabbar ist. Der Weg einer solchen Verständigung ist die Erarbeitung eines Kulturkonzeptes, von Leitlinien, eines Leitbildes, eines Profils der kommunalen Kulturpolitik

sowie die Auseinandersetzung darüber in der Stadtöffentlichkeit und besonders mit den kulturellen Akteuren in der Stadt. Dabei kommt es vor allem darauf an, dass die Arbeit daran als ein kommunikativer und kooperativer Prozess und nicht als einmaliger Akt der Erstellung eines Papiers begriffen wird, das dann schneller in der Schublade verschwindet als es erarbeitet wurde – wie es mit manchen früheren Kulturentwicklungsplanungen geschehen ist. Beobachtbar ist, dass gegenwärtig zunehmend mehr Städte und einzelne Bundesländer diesen Weg beschreiten.

Eine solche konzeptionelle Verständigung darüber, mit welchen Zielen in der Kommune Kulturpolitik betrieben wird bzw. betrieben werden soll, welche Strukturen dafür angemessen und finanzierbar sind und welche Schwerpunkte gesetzt werden sollen, bildet eine gute Grundlage für kulturpolitisches Handeln, das gegenwärtigen und zukünftigen finanziellen und gesellschaftlichen Herausforderungen sowie veränderten kulturell-künstlerischen Bedingungen gerecht werden kann.

Gegen den Bedeutungsverlust öffentlicher Kultur oder Warum ein Kulturkonzept Freiburg?

Achim Köneke

Vorweg einige Klarstellungen:

1. Ziel des Kulturkonzeptes ist es nicht, Einsparungen und Umverteilungen im Kulturbereich zu verhindern. Den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie sie Bernd Wagner skizziert hat und auch den haushaltspolitischen, müssen wir uns stellen. Aber wir sollten dies offensiv tun, mit einem breit entwickelten und akzeptierten Konzept und nicht rein defensiv auf einem teils fragwürdigen Status Quo beharrend. Nichts wäre für die Kultur in Freiburg schlechter, als die Fortschreibung einer defizitären Kulturfinanzierung auf sinkendem Niveau.
2. Das Kulturkonzept ist nicht zuerst als Vorbereitung des nächsten Haushaltes gedacht. Es geht nicht einfach darum, eine Neu-Verteilung der Mittel argumentativ zu unterfüttern. Dieses kann eine Konsequenz aus dem Konzept sein, der inhaltliche Anspruch aber reicht viel weiter.
3. Inhaltlich geht es um den Versuch einer zeitgemäßen Neubestimmung des öffentlichen Kulturauftrags, eingebettet in eine langfristige strategische Stadtentwicklung: Welche Ziele muss sich Kulturpolitik stellen? Welche finanzierbare Strukturen sind dafür erforderlich? Und welche Schwerpunkte sind zu setzen? Und schließlich: Wer sollte sie umsetzen?
4. Bürgermeister von Kirchbach hat es angedeutet: Es geht um die Erprobung eines neuen Politikstils, der die Partizipation im Sinne einer zu stärkenden Bürgergesellschaft wesentlich ernster nimmt.
5. Und weil wir das Kulturkonzept als offenen und vor allem diskursiven Prozess verstehen wollen, haben wir weder einen exakten Themenkatalog noch eine bereits fest fixierte Prozessstruktur vordefiniert.

Da die Federführung bei der Kulturverwaltung liegt, haben wir aber einige Eckpunkte definiert, die Frau Herzog vorstellen wird.

Warum ein *kulturkonzept.freiburg*?

Aktuell und zugespitzt: Weil wir aufpassen müssen, dass Freiburg sich nicht in eine gefährliche Sackgasse manövriert, in der zu spät erkannt wird, dass der Ruf der Stadt als besonders lebenswerte Kulturstadt und letztlich die Identität der Stadt aus reiner Selbstgenügsamkeit aufs Spiel gesetzt wird. Statt Fatalismus und wohlfeilen Jammerns braucht die kulturelle Stadtentwicklung mehr kritische Selbstreflexion und qualitative Differenzierung.

Gemeinsam sollten wir daran arbeiten, dass die für viele in der aktuellen Unübersichtlichkeit aus dem Blickfeld geratene zentrale gesellschaftliche Relevanz der Kultur neu definiert und wieder in den Brennpunkt geschoben wird. Hierfür soll der Prozess *kulturkonzept.freiburg* ein Forum bieten.

Erlauben Sie mir einen kleinen Exkurs:

Was definiert eine Stadt heute als (europäische) Stadt? Max Weber definierte als zentrale Merkmale der europäischen Stadt den Markt und die Selbstverwaltung. Der Stadtsoziologe Walter Siebel hat neulich in der Zeitung Politik und Kultur (1/05) in Ergänzung hierzu fünf zentrale Merkmale genannt, welche die europäische Stadt einerseits vom Land und andererseits von außereuropäischen Städten abgrenzen: Die Präsenz von Geschichte, die Hoffnung auf Emanzipation, eine urbane Lebensweise, die Gestalt der Stadt und eine geplante Stadtentwicklung. Alle diese Merkmale haben eines gemeinsam: sie sind nichts anderes als kulturelle Errungenschaften.

In zunehmendem Maße werden die europäischen Städte heute geprägt durch die Pluralität vielfältiger

Kulturen und Teilöffentlichkeiten mit ihren sehr spezifischen symbolischen und kommunikativen Orten der Selbstvergewisserung und Identitätsbildung. Das bedeutet: Was dem Mittelalter der Markt war, ist dem 21. Jahrhundert die Kultur. Oder: Nur über Kultur und nicht über den Markt lässt sich die Stadt positiv, das heißt mit einer am Gemeinwesen orientierten Perspektive entwickeln.

Dieses völlig ignorierend wird heute in der Stadt Kultur oft verkürzt interpretiert als „teures Vergnügen für wenige“, populistisch gern illustriert an der Subvention einer Theaterkarte. Doch wer Kulturpolitik zu reiner Subventionspolitik verkommen lässt, schafft sie ab.

Klarzumachen gilt es, dass nur durch eine lebendige Stadtkultur sich den Bürgerinnen und Bürgern einer Stadt notwendige Gelegenheiten und Räume eröffnen, in denen und über die sie nicht nur miteinander um Geltung, Mittel und Aufmerksamkeit konkurrieren können, sondern auch Weltbilder und Glaube reflektieren und über zentrale Sinnfragen streiten können. Kultur ist untrennbar verbunden mit zentralen Sinnfragen. Die Frage, in welcher Art von Gesellschaft oder einem wie gearteten Gemeinwesen wir künftig in einer zunehmend ökonomisierten Welt leben wollen, ist hochaktuell und hat mit Vergnügen nicht zwingend zu tun. Kultur ist mehr, Kultur definiert unsere Identität.

Der Ort der Kultur ist die Stadt. Erst durch die Prozesse der kulturellen Auseinandersetzungen hat sich Urbanität entwickelt und nur durch sie kann sie überleben. Andersherum: Urbanität ist ohne die Begegnung der Kulturen nicht denkbar.

Stadtkultur – so sie denn eine lebendige sein will – bedarf aber nicht nur öffentliche Räume der Selbstvergewisserung und Teilhabe. Sie bedarf vor al-

lem einer permanenten Dynamik, sonst wird sie zuerst restaurativ und dann stirbt sie ab. Eine Gesellschaft, die nicht mehr qualitativ zu differenzieren gelernt hat, bemerkt dabei womöglich zu lange nicht den Placeboeffekt der Unterhaltungsindustrie. Nur Städte, die Intelligenz und Toleranz aufbringen, eine dynamische Kulturentwicklung zu forcieren und moderierend so zu begleiten, dass sich Neues entwickeln kann, können künftig noch als Kulturstädte deklariert werden. Denn Kultur ist nur als eine dynamische zukunftsfähig. Hierfür braucht es eine starke Kulturpolitik und als Risikokapital verstandene Kunst- und Kulturförderung.

Kultur als kommunale Pflichtaufgabe:

Sich den heutigen und künftigen Rahmenbedingungen zu stellen, heißt nichts anderes, als sie konstruktiv, also nicht unkritisch, aber als reale gesellschaftliche Herausforderungen anzunehmen. Und zu fragen, welche gesellschaftliche Bedeutung und Relevanz Kunst und Kultur in diesen Kontexten heute noch oder gerade heute haben können. Ebenso müssen wir fragen und vielleicht völlig neu definieren, welche konkrete Verantwortung und auch Verpflichtung die Kommune hat. Welche Rahmenbedingungen muss sie der Kunst und Kultur gewährleisten, damit diese sich möglichst frei entfalten kann? Und darüber hinaus: Wo ist die Kommune selbst in der unmittelbaren Leistungspflicht?

Kultur ist ja ein originärer Kommunikationsraum der Zivilgesellschaft, angesiedelt zwischen privater und staatlicher Sphäre. Diesen zu erhalten und zu pflegen ist eine unumstrittene Pflichtaufgabe des Gemeinwesens. Kunst und Kultur werden ebenso wie die Bildung von der öffentlichen Hand nicht alimentiert oder subventioniert. Allein diese Begriffe sind schon kulturfeindlich. Kunst und Kultur werden einzig wegen ihrer öffentlichen Funktionen für den Zusammenhalt

und die Entwicklung des Gemeinwesens mit öffentlichen Geldern gefördert.

Im Kulturbereich scheint diese Verpflichtung der Stadt gegenüber ihren Bürgerinnen und Bürgern heute, da viele Städte sich ein trügerisches Selbstbild als Konzern aufbauen und affirmativ zu vieles nur noch durch die ökonomische Brille bewerten, in Vergessenheit geraten.

Konzern Stadt:

Warum ist das Bild der Stadt als Konzern gefährlich? Zuerst – wir erfahren es täglich in den Medien – weil ein Konzern absolut im Gegensatz zur Stadt nicht zwingend eine Verantwortung für das Gemeinwesen hat. Der Konzern Stadt ordnet zentrale demokratische Errungenschaften und Ziele den kommunalpolitisch unbeherrschbaren globalen Marktgesetzen unter. Damit opfert die Stadt zugleich die letzten ihr noch bleibenden Territorien der kommunalen Selbstverwaltung und -verantwortung.

Ich greife noch mal das Beispiel Theaterkarte auf. Der Konzernstrategie argumentiert, das kulturbürgerliche Publikum gehöre zu den Besserverdienenden und sollte deshalb Marktpreise zahlen, also mindestens 150 Euro für einen Theaterbesuch in Freiburg. Ignoriert wird dabei, dass unter solch einer Marktprämisse das Stadttheater seine öffentliche Funktion und einzige Legitimation, nämlich breiten Bevölkerungsschichten den Zugang zur Kunst zu ermöglichen, aufgeben müsste.

So gedacht, würden alle Schulen, Universitäten, Museen, Bibliotheken und irgendwann auch die Krankenhäuser den Besserverdienenden vorbehalten. Wir alle aber zahlen Steuern, damit die öffentliche Hand bestimmte zentrale Dienstleistungen der Daseinsfürsorge wie Beschulung unserer Kinder und auch den Zugang zum kulturellen Erbe und zur Kunst

ganz bewusst unterhalb eines Marktpreises für das Funktionieren des Gemeinwesens vorhält und gewährleistet, dass allen Bürgerinnen und Bürger Teilhabe ermöglicht wird.

Aktive Kulturpolitik:

Kulturpolitik und besonders kommunale Kulturpolitik muss eine öffentliche Rolle spielen, wenn sie in wirtschaftlich schlechten Zeiten nicht untergehen will. Das heißt, Kulturpolitik muss aktiv ihre Themen auf die politische Agenda setzen. Sonst wird sie noch weiter an den Rand gedrängt von den politischen Pseudo-Ökonomen und Haushaltssanierern, die Sparen als Politikersatz verstehen und kurzfristiges, unmittelbares Kosten-Nutzen-Denken mit wirtschaftlich und ökologisch verantwortungsvollem, also nachhaltigem Handeln verwechseln.

Wie oft hört man, die Kultur sei leider defizitär. Wie unsinnig diese Behauptung ist, möge folgender Vergleich zeigen: Schulen und Universitäten entziehen sich wie die Kultur einem betriebswirtschaftlich verkürztem Kosten-Nutzen-Denken. Ist deshalb die Investition in die Bildung unserer Kinder defizitär? Eine Gesellschaft, die so denkt, hat keine Zukunft!

Kulturpolitik ist neben Kunstpolitik immer auch Bildungspolitik und sie ist auch wichtige, weil aufbauend vorsorgende statt reparierende Sozialpolitik. Damit hat sie als Gesellschaftspolitik eine zentrale Verantwortung für die Weiterentwicklung unseres Gemeinwesens, die aufzugeben einer Selbstaufgabe gleichkäme.

Doch wie ist die Realität? Wir alle kennen das Bild: Wir halten mitreißende Plädoyers für die gesellschaftliche Bedeutung der Kultur und ernten zunehmend nur noch Schulterzucken. Statt über Perspektiven und Verantwortung und langfristige Ziele zu beraten, wird der Diskurs im Keim erstickt mit der lapidaren Ausrede, es sei aber nun mal leider kein Geld da.

Diese Ratlosigkeit, noch mehr aber die teilweise Verweigerung des Diskurses und der Arbeit an Visionen und Perspektiven für die Entwicklung unserer Stadt ist erschreckend fatalistisch und letztlich verantwortungslos. Die Ratlosigkeit beweist aber deutlich, wie weit der Bedeutungsverlust der öffentlich geförderten Kultur bereits vorangeschritten ist.

Das aufzubrechen, meine Damen und Herren, wollen wir mit Ihnen im Prozess Kulturkonzept zumindest ansatzweise versuchen und in einer Reihe von Veranstaltungen und Workshops die mittel- und langfristige Ausrichtung der Freiburger Kulturpolitik auf eine zukunftsfähige, das heißt möglichst breit akzeptierte Basis stellen.

Eckpfeiler für ein Kulturkonzept

Clementine Herzog

Vielleicht geht es manchen von Ihnen ähnlich wie mir, was den gegenwärtigen Zustand von Kulturarbeit betrifft: Er ist nicht wirklich neu.

Schon lange gilt, dass die Rahmenbedingungen für künstlerisches Tun und für kulturelles Engagement schwierig sind, verbunden mit einem Gefühl mangelnder Wertschätzung auf verschiedenen Ebenen.

Ebenso wenig neu sind die Bemühungen, etwas dagegen zu unternehmen, Lösungen für unbefriedigende finanzielle und strukturelle Voraussetzungen zu finden und nach Förderkonzepten zu suchen, die den Trägern und der Kultur in höherem Maße gerecht werden.

Ich habe ein wenig in den Akten der Stadtverwaltung gestöbert. Gefunden habe ich u.a. ein Arbeitspapier von Bürgermeister Landsberg aus dem Jahr 1990 zu einer „Kommunalen Kulturkonzeption für Freiburg“. Dort werden Aspekte aufgeführt, die mir erschreckend aktuell erscheinen. Es geht um das Verhältnis zwischen öffentlicher und privater Kulturförderung, um verbesserte Förderkriterien, um die Notwendigkeit einer besseren Zielgruppenarbeit und einiges mehr.

Weiter geblättert, stieß ich auf ein Bilanzpapier zum Ende der Amtszeit von Oberbürgermeister Böhme, in dem der damalige Kulturamtsleiter Dr. Krapf von der Kultur als einem wesentlichen Träger eines Paradigmenwechsels in der Politik schreibt. Dieser bestehe daraus, sich weg „von einer weitgehend repräsentativ verstandenen Politik hin zu einer primär partizipativen Politik im Kommunalbereich“ zu bewegen.

Diese Ausführungen, sowie die vielen anderen Stimmen von Kulturschaffenden und aus der Bürgerschaft zeigen, dass es bereits viele Überlegungen für verlässliche Perspektiven gegeben hat, und dass wir mit einem Kulturkonzept für Freiburg wirklich nicht bei der Stunde Null anfangen.

Aus dieser Tatsache heraus stellen sich meiner Meinung nach die zentralen Fragen für die aktuelle Debatte: Warum sind all diese vielen Überlegungen nicht befriedigend zum Tragen gekommen? Und warum stehen wir schon wieder oder immer noch vor ganz ähnlichen Fragen?

Ich glaube, dass das unter anderem daran liegt, dass die konzeptionellen Überlegungen nicht ausreichend zwischen den Beteiligten vermittelt worden sind, und dass deshalb keine Grundlage gebildet werden konnte, um angemessene Maßnahmen für die Kulturarbeit zu entwickeln.

Kommunale Kulturpolitik muss, wenn sie gelingen soll, auf die Identität der Stadt ausgerichtet sein, auf das, was diese Stadt ausmacht, auf ihre Ressourcen und Stärken, aber auch auf das, was unterstützt bzw. gefördert werden muss. Nur dann kann sie bzw. die Verwaltung ihre Aufgabe erfüllen, die da so schön heißt, für das Gemeinwohl in der Stadt da zu sein. Andererseits sind Kulturschaffende und ihre entsprechenden Organisationen handelnde Akteure in der kommunalen Politik, und zwar spätestens dann, wenn sie einen Anspruch auf finanzielle Unterstützung durch die Stadt erheben. Sie müssen sich daher in der ein oder anderen Form mit dieser Stadt identifizieren, was durchaus auf unterschiedliche Weise erfolgen kann: Wohlwollend oder ablehnend, unkritisch oder kritisch oder durch eine Protesthaltung. Dass sich Menschen mit ihrer Stadt (wie auch immer) deutlich identifizieren, trifft, wie ich finde, auf Freiburg in hohem Maße zu.

Wenn wir uns das Ziel für unsere Bemühung um ein Kulturkonzept vor Augen halten, also verlässliche Perspektiven und Maßnahmen für eine Kulturarbeit in der Stadt zu entwickeln und umzusetzen, die den Menschen in Freiburg gut tun (auch darüber müs-

sen wir sprechen, was das genau heißt), dann kann das nur gelingen, wenn wir uns über die Identität der Stadt und die Identifikation der Menschen mit ihrer Umgebung vergewissern. Dazu braucht es einen Austausch und den Dialog zwischen der Verwaltung, den Kulturschaffenden, den Bürgerinnen und Bürgern und der Politik. Und diese Auseinandersetzung kann wiederum nur in einem Prozess erfolgen.

Wie also sieht die Entwicklung eines Kulturkonzeptes in diesem Sinne aus?

Seit April 2004 gibt es im Dezernat für Kultur, Jugend und Soziales eine Arbeitsgruppe Kulturentwicklung. Neben Bürgermeister von Kirchbach sind dort weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Dezernatsbüros, des Kulturamtes und der städtischen Institutionen Theater und Museen vertreten. In dieser Arbeitsgruppe haben wir bisher denkbare Schwerpunktthemen sowie Methoden für eine Kulturentwicklungsplanung beraten. Punktuell haben wir auch Fachleute aus verschiedenen Handlungsfeldern mit herangezogen. Aus diesen Vorüberlegungen und in weiteren intensiven Gesprächen mit verschiedenen Kulturinteressierten im informellen Kreis entstand dann ein Entwurf zu einem Kulturkonzept, den wir Ihnen hier als Vorschlag unterbreiten wollen.

Das Kulturkonzept soll in mehreren Phasen entwickelt werden, die aufeinander aufbauen.

Die erste Phase, die bis zum Sommer 2006 gehen soll, hat zum Ziel, kulturpolitische Leitlinien zu formulieren, einzelne Themen zu bearbeiten sowie eine Liste weiterer Themen zu erstellen. Die Instrumente für die Erarbeitung sind, neben den Vorschlägen der Verwaltung, eine Begleitgruppe zum Kulturkonzept, Workshops und öffentliche Diskussionen.

Die zweite Phase des Konzepts soll sich an die erste direkt anschließen. Hier sollen weitere Themen vertieft werden und einzelne konkrete Maßnahmen und ihre Umsetzung im Mittelpunkt stehen.

Die dritte Phase wird aus den Ergebnissen der vorherigen Phase gestaltet werden und dann weitere Bereiche erschließen.

Auf die erste Phase möchte ich hier etwas genauer eingehen: Um unser Ziel, die kulturpolitischen Leitlinien, zu erreichen, haben wir uns folgendes Vorgehen gedacht. Die Arbeit beginnt heute, also mit dieser Auftaktveranstaltung. Mit den Anregungen aus der heutigen Diskussion und weiteren Rückmeldungen soll die Verwaltung einen ersten Entwurf für die Leitlinien erarbeiten. Dieser Entwurf soll noch vor der Sommerpause in einem Workshop mit Vertreterinnen und Vertretern von Kulturschaffenden und BürgerInnen beraten werden. Parallel dazu werden relevante Bereiche für die geplanten Themenworkshops entwickelt. Eine Begleitgruppe, die den ganzen Prozess des Kulturkonzeptes kritisch-konstruktiv begleiten soll, wird die Vorschläge beraten.

Die Ergebnisse des Workshops und der Beratungsgruppe sollen anschließend in einer öffentlichen Veranstaltung vorgestellt werden. Die Themenworkshops sollen dann nach und nach in der zweiten Jahreshälfte stattfinden.

Diese Workshops sollen anteilig mit VertreterInnen aus Politik, Kultur und Bürgerschaft besetzt sein und durch ausgewählte Personen aus Verwaltung und Kultur moderiert werden. Im Anschluss an die Workshop-Reihe, es ist dann Frühjahr 2006, werden die Ergebnisse aus den Workshops und die überarbeiteten Leitlinien gebündelt und in einer weiteren öffentlichen Runde diskutiert.

Während der ganzen Phase sollen die Zwischenergebnisse aus dem Prozess in Gremien der Verwaltung und der Politik vermittelt werden, um auf der Basis einer breiten Abstimmung im Sommer 2006 die Leitlinien im Gemeinderat verabschieden zu können. Die Ergebnisse werden dann, so unser Plan, im Kulturausschuss beraten und vom Gemeinderat verabschiedet und dadurch eine politische Grundlage für weitere Zielvereinbarungen zwischen der Verwaltung und den Kulturträgern bilden.

Diese Leitlinien sind als Ergebnis der ersten Phase des Kulturkonzeptes nur ein Teil des Ganzen. Ich betrachte sie als eine erste Form der Orientierung über mögliche Schwerpunkte und vor allem als Vergewisserung über das, was wir unter der kulturellen Identität Freiburgs verstehen. Aus diesen Überlegungen heraus werden wir auf viele Unterthemen kommen, sei es zur Situation der einzelnen Sparten, sei es zur Zielgruppenarbeit, sei es zum Bezug von Kultur zu gesellschaftlichen Handlungsfeldern wie Wirtschaft, Demografie, zum Thema Lebenslanges Lernen, Gender Mainstreaming oder die globale Realität, um nur einige Beispiele zu nennen. Ich gehe davon aus, dass wir im Sommer 2006 eine lange Themenliste haben werden, zu denen wir, nach Prioritäten geordnet, den jeweiligen Bestand aufnehmen, Ziele, Perspektiven und konkrete Maßnahmen entwickeln und für eine Umsetzung sorgen müssen.

Wie ein partizipativer Weg aussehen kann, möchte ich am Beispiel der Neuordnung der Städtischen Museen zeigen. Die Neuordnung der Museen, ein Brennpunktthema seit einiger Zeit, wurde Anfang diesen Jahres durch die Vergabe eines externen Gutachtens eingeleitet. Wir haben die Begleitung dieses Gutachtens, das bis zum Sommer 2005 fertig gestellt sein wird, als einen breiten Abstimmungsprozess angelegt. Die Museumsleiter und Museumsleiterinnen

waren bereits an der Auswahl der Beratungsfirma beteiligt. Die Gutachter haben zu Beginn ihrer Arbeit mit allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Gespräche geführt. Sie legen zwei Zwischenberichte vor, die in verschiedenen Gremien beraten werden. Die kleinere Begleitgruppe besteht aus ca. 16 VertreterInnen der Verwaltung und der Museen bis hin zum örtlichen Personalrat. Das andere Gremium ist ein knapp 40-köpfiges Begleitforum, das aus VertreterInnen der Fraktionen sowie aus kulturellen Persönlichkeiten besteht, die mit einem Gesamtblick auf die Museumslandschaft ausgestattet sind. Dieses Forum soll sowohl die Außensicht in die Arbeit der Gutachter einbringen wie auch die breitere Öffentlichkeit über den Zwischenstand informieren. Die Ergebnisse des Endberichtes, der kurz vor der Sommerpause vorliegen wird, werden öffentlich präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Damit wollen wir erreichen, dass das Konzept nicht für die Schublade gemacht wird, sondern dass Maßnahmen für die Museen entwickelt werden, die tatsächlich umgesetzt werden, und zwar aufgrund ihrer Tragfähigkeit.

Zusammenfassend möchte ich zum Schluss nochmals verdeutlichen, dass Konzepte, wenn sie wirksam werden sollen, auf einer Verständigung der beteiligten Partner beruhen. Neben den strukturellen und inhaltlichen Entscheidungen, die eine Erarbeitung des Kulturkonzeptes für Freiburg bringen soll, müssen alle Beteiligten einen Dialog auf Augenhöhe erbringen. Wir müssen uns über die Aufgaben einer Stadtverwaltung und über die der Kulturträger klar werden. Jeder für sich, und gegenseitig. Und wir müssen begreifen, dass in den zukünftigen Zielvereinbarungen sowohl künstlerische Qualität und kultureller Erfolg als auch das öffentliche Gemeinwohl einer Stadt einen Platz haben müssen.

Dann könnte es gelingen, Lösungen zu finden, die keinen schalen Geschmack im Mund hinterlassen. Und auf die Fragen, die wir dann zur Kulturarbeit stellen, bin ich sehr gespannt.

ENTWICKLUNG VON LEITBILD UND ZIELEN

kultur
konzept
freiburg

Anders als in manch anderen Städten, in denen ein Kulturplanungsprozess abschließend in kulturpolitische Leitziele mündete, wollten wir hier in Freiburg die grundsätzlichen, leitenden Ziele in der ersten Phase erarbeiten, um diese als Orientierungsrahmen für die folgenden Konkretisierungsschritte nutzen zu können. Die Kulturpolitischen Leitziele sind das Ergebnis einer gründlichen Analyse des Ist-Zustandes sowie einer intensiven Diskussion über eine sinnvolle oder notwendige kulturpolitische Ausrichtung der Stadtentwicklung. Um den notwendigen Diskussionsprozess möglichst breit anzulegen, war der Formulierung der eigentlichen Kulturpolitischen Leitziele eine Reihe von Veranstaltungen vorgeschaltet.

Der erste Workshop fand über eineinhalb Tage im Oktober 2005 in der Volkshochschule Freiburg unter dem Titel „Leitlinien Kultur“ statt. Der Workshop wurde öffentlich angekündigt, Bürgerinnen und Bürger konnten sich für die Teilnahme anmelden. Ergänzend wurden Experten aus der Verwaltung und der Kultur gezielt angesprochen, um eine gute Mischung aus interessierter Bürgerschaft und Kulturakteuren sicherzustellen. Knapp 80 Kulturschaffende, Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung und Bürgerschaft nahmen teil. Im Zentrum der Auseinandersetzung stand die Analyse der Stärken und Schwächen der Kunst- und Kulturlandschaft Freiburgs. In einem zweiten Teil wurde diskutiert, mit welcher Priorität welche kulturpolitischen Ziele und Aufgabenbereiche mittelfristig die für Freiburg zentralen sein sollten. Das Projektteam und die Begleitgruppe hatten ein Arbeitspapier vorbereitet, dessen Thesen die Gesprächsgrundlage für selbst moderierte Arbeitsgruppen bildeten. Aus den Diskussionen in den Arbeitsgruppen und in der Schlussrunde kristallisierte sich eine Reihe von grundlegenden Gesichtspunkten heraus, deren Beachtung im weiteren Prozess berücksichtigt wer-

den sollten. Unter anderem die Notwendigkeit, ein spezifisches Kultur-Profil von Freiburg herauszuarbeiten und die Kulturförderung als öffentliche Pflicht-Aufgabe deutlich zu machen. Aber auch die zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen zu analysieren, denen sich die kommunale Kulturpolitik stellen sollte, um auf dieser Basis begründbare Konsequenzen für die kommunale Kulturpolitik und kulturpolitische Leitziele zu entwickeln.

In diesem Wochenend-Workshop wurden darüber hinaus mehrere Themen vorgeschlagen, die im weiteren Prozess als Schwerpunktthemen unbedingt vertieft werden sollten. Dafür wurden im ersten Halbjahr 2006 drei weitere Workshops angesetzt, die wiederum öffentlich ausgeschrieben und durch ein externes Moderationsteam unter der Leitung von Eva Himmelsbach von der Freiburger Beratergruppe durchgeführt wurden.

So fand im Mai 2006 im Haus 037 im Stadtteil Vauban ein ganztägiger Workshop statt, der sich der Bedeutung der Stadtteilkulturarbeit widmete. Unter dem Titel „Perspektiven der Kulturen in Freiburgs Stadtteilen“ nahmen die über 40 Teilnehmenden, die aus Kunsteinrichtungen, aus dem Jugend- und Sozialarbeitsbereich, aus dem Bildungsbereich sowie aus der Quartiersarbeit kamen, zunächst die Kernaufgaben dezentraler Kulturarbeit unter die Lupe und erstellten eine erste Bestandsaufnahme dieses Aufgabenfeldes in Freiburg. In Arbeitsgruppen wurden Perspektiven entwickelt, die teilweise bereits mit konkreten Aufgaben belegt werden konnten. In einem zusammenfassenden Bericht wurden die Ergebnisse des Workshops für die weiteren Überlegungen gesichert. Solche Ergebnisberichte einschließlich der Impulsvorträge wurden nach allen Workshops gefertigt und für alle Interessierten verfügbar auf der Internetseite des Kulturamts veröffentlicht.

Im Juli 2006 fand in den Räumen des VHS-Studios der nächste eintägige Workshop statt, Titel: „Kultur macht Schule – Kulturelle Bildung in Freiburg als Brückenschlag zwischen künstlerischem Eigenwert und Bildungsauftrag“. Zu Beginn stellten mehrere Akteure aus dem Bildungsbereich, der Jugendarbeit sowie aus Kultureinrichtungen in Impulsvorträgen ihre Positionen zur Bedeutung der Kulturellen Bildung dar. In einem moderierten ausführlichen Podiumsgespräch wurde deutlich, dass im Dreieck Kultur-Bildung-Jugend sehr unterschiedliche Prioritäten, Sichtweisen und Bedürfnisse aufeinandertreffen. Konsens bestand, dass die größten Chancen zu einer gewünschten Aufwertung der Kulturellen Bildung in einer intensiven und bisher nur ansatzweise stattfindenden Kooperation der Akteure im Dreieck stecken. Zwei Gesprächsrunden am Nachmittag vertieften in mehreren Kleingruppen vor allem die zentrale Frage, wie denn die vorhandenen Potentiale besser gebündelt werden könnten, ohne die Eigenständigkeiten der Akteure zu gefährden.

Der dritte Workshop fand eintägig im Juli 2006 im Carl-Schurz-Haus/Deutsch-Amerikanisches Institut statt. Unter dem Thema „Interkulturelle Realität in Freiburg – Perspektiven für eine aktive Gestaltung als Offene Stadt“ sollte die kulturpolitische Bedeutung und das kreative Potential der existierenden kulturellen Vielfalt und interkulturellen Realität in Freiburg diskutiert werden. Impulsvorträge dreier Expertinnen und Experten beleuchteten das Thema und seine Relevanz für Freiburg aus Sicht der MigrantInnenvereine, der städtischen Integrationsarbeit und der interkulturellen Arbeit eines freien Vereins. Eine leidenschaftliche Diskussion der vorgestellten Thesen im Plenum erbrachte eine Palette an Wünschen und Vorstellungen darüber, wie die „Offene Stadt Freiburg“ kulturpolitisch weiterentwickelt werden könnte. In Gruppengesprächen zu den Themen „Sichtbarkeit

der Kulturen“, „Erwartungen an das Kulturleben Freiburgs“, „Kulturelle Gleichberechtigung“ und „Städtische Integrationsarbeit“, wurden erste Analysen und Erwartungen gezielt vertieft.

Im Frühjahr/Sommer 2006 wurde in der Stadt viel über die Idee eines „Haus der Kulturen“ diskutiert. Eine Initiativgruppe aus dem Umfeld des Migrantinnen- und Migrantenbeirats hatte ein erstes, noch sehr vages Grobkonzept erstellt und dieses in die politische Diskussion gebracht. Deshalb wurde in Fortsetzung des Workshops zur interkulturellen Realität eine Woche später im Hof des Wentzingerhauses zu einem öffentlichen Werkstattgespräch eingeladen. Anspruch war, den Initiatoren des „Haus der Kulturen“ die Chance zu geben, ihre nur vage vermittelte Idee greifbar vorzustellen und über das Für und Wider eines zentralen Hauses für interkulturelle Kunst und Kultur öffentlich zu diskutieren. Einführend gab es eine Podiumsrunde mit mehreren VertreterInnen des Migrantinnen- und Migrantenbeirats und der Initiative „Haus der Kulturen“ sowie einem Gastreferenten vom Forum der Kulturen in Stuttgart, die vom Leiter des Kulturamtes moderiert wurde. Insgesamt 75 Personen nahmen an der lebhaften Diskussion zu den konzeptionellen Ideen und möglichen Perspektiven teil.

Im Anschluss an diesen Veranstaltungsblock wertete das Projektteam die Ergebnisse aus und erarbeitete eine erste Entwurfsfassung des Leitbild kulturelle Stadtentwicklung, das neben 16 kulturpolitischen Leitzielen auch vier ausgewiesene kulturpolitische Schwerpunktbereiche benennt:

- eine pointierte Förderung der Künste, die das erstklassige Musikprofil als Freiburger Stärke beachtet
- die Bewahrung und lebendige Vermittlung des kulturellen Erbes

- die Kulturelle Bildung in allen Bereichen und für alle Teile der Bevölkerung
- die Bewahrung und Stärkung der kulturellen Vielfalt sowie der Förderung der Möglichkeiten kultureller Identitätsfindung der Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs

Der Entwurf wurde zunächst mit den Mitgliedern der Begleitgruppe ausführlich beraten, bevor er der Dezentrenrunde vorgestellt wurde. Der daraufhin überarbeitete Entwurf war Diskussionsgegenstand von zwei Klausursitzungen im Oktober 2006, an denen jeweils die Mitglieder des Kulturausschusses

und der Begleitgruppe teilnahmen. Hier wurden das Leitbild und die kulturpolitischen Leitziele ausführlich beraten und teilweise wiederum modifiziert. Die hieraus entstandene Endfassung wurde nach Abstimmung mit den betroffenen Ämtern der Stadtverwaltung im Kulturausschuss und im Migrationsausschuss vorbereitet. Am 30. Januar 2007 schließlich nahm der Gemeinderat das Leitbild kulturelle Stadtentwicklung zur Kenntnis und verabschiedete als Abschluss der ersten Phase des *kulturkonzept.freiburg* mehrheitlich die 16 kulturpolitischen Leitziele als verbindlichen Orientierungsrahmen der Freiburger Kulturpolitik.

Leitbild kulturelle Stadtentwicklung

I. Anspruch und Struktur des Kulturkonzeptes	42
A. Kulturelle Stadtentwicklung	42
B. Notwendigkeit kulturpolitischer Zielsetzung	42
C. Zum Kultur- und Kunstbegriff	42
D. Aktionsfeld des Kulturkonzeptes	43
E. Konzeptentwicklung als Prozess	43
II. Leitbild kulturelle Stadtentwicklung	45
A. Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik	45
B. Neue gesellschaftliche Herausforderungen für die Kulturpolitik	45
C. Konsequenzen für die kommunale Kulturpolitik	48
D. Kultur-Profil Freiburgs	49
1. Kulturstadt-Anspruch	
2. Stärken-Schwächen-Analyse	
E. Zentrale Handlungsfelder der Freiburger Kulturpolitik	51

I. Anspruch und Struktur des Kulturkonzepts

A. Kulturelle Stadtentwicklung

Die Stadt Freiburg schöpft ihr Selbstbild und ihre Attraktivität traditionell stark aus kulturellen Potentialen und Entwicklungen. Mit den Wissenschaften und Künsten, der Bildung und dem städtebaulichen Ambiente zählen zentrale kulturelle Bereiche seit dem 19. Jahrhundert zu den Motoren der gesamtstädtischen Entwicklung.

Das *kulturkonzept.freiburg* versteht sich unter dieser Prämisse ganz explizit als Teil der Freiburger Stadtentwicklung. Ziel der kulturellen Stadtentwicklung ist die Sicherung des spezifischen kulturellen Profils im Interesse und zum Wohle möglichst aller Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs.

Das kulturelle Profil einer Stadt ist nicht statisch, sondern muss kontinuierlich neu entwickelt werden, um den sich stetig und immer schneller wandelnden Lebenswirklichkeiten der Menschen zu entsprechen. Deshalb ist es unabdingbare Verpflichtung kommunaler Politik, sich auch und gerade in Zeiten wirtschaftlicher Schwäche und einschneidender gesellschaftlicher Veränderungen in der Kunst- und Kulturpflege nicht auf die vermeintlich mögliche Bewahrung eines Status Quo zurückzuziehen, sondern Entwicklung zu gewährleisten.

Dem Kulturkonzept liegt die Vision einer lebendigen und dynamischen Stadt Freiburg zugrunde, die sich

der zentralen Bedeutung ihrer kulturellen Stärke bewusst ist und kontinuierlich daran arbeitet, ihre unverwechselbare künstlerische und kulturelle Vielfalt als wichtigen Standortfaktor zu pflegen und weiter zu entwickeln.

B. Notwendigkeit kulturpolitischer Zielsetzung

Ohne Programmatik und Ziele riskiert Kulturpolitik Beliebigkeit. Allein deshalb müssen der öffentliche Kulturauftrag und dessen Zielvorstellungen definiert werden, um für die künftige Entwicklung von Kunst und Kultur in der Stadt eine kulturell und politisch legitimierte Perspektive zu haben.

Das Kulturkonzept kann aber auch einen wichtigen Ziel- und Orientierungsrahmen bieten, um die Rolle der Kultur im Kontext anderer Bereiche der Stadtpolitik zu klären. Darüber hinaus ist die Kulturpolitik gefordert, wandelnde gesellschaftliche Herausforderungen und Veränderungen in der Stadtgesellschaft konstruktiv und aktiv aufzugreifen, um ihre wichtige Rolle bei der Gestaltung des Gemeinwesens auch künftig ausfüllen zu können. Und nicht zuletzt hilft ein klarer Ziel- und Orientierungsrahmen gerade in Zeiten öffentlicher Haushaltskrisen, eindeutige und fachlich begründete Prioritäten zu setzen.

C. Zum Kultur- und Kunstbegriff

In einer Zeit zunehmender begrifflicher Verwirrungen erscheint es angebracht, den Begriff *Kultur* zu defi-

*„Kunst ist immer individuelle
Setzung, Kultur dagegen kollektive
Spannung. Es entsteht aber keine
Kunst ohne eine förderliche Kultur,
und keine Kultur überlebt ohne
Künste, die sie herausfordern.“*

(Wolfgang Rihm, FAZ 11.9.1998)

D. Aktionsfeld des Kulturkonzeptes

So problematisch eine Trennung zwischen Kultur und Nichtkultur bei der Definition eines zeitgemäßen Kulturbegriffs auch ist, für praktische Kulturpolitik ist sie unabdingbar. Und so wird sich das Kulturkonzept primär auf einen engeren Kulturbereich fokussieren, der im Sinne des kommunalen Kulturauftrags die Künste, die öffentlichen und öffentlich geförderten Kultureinrichtungen, die kulturelle Bildung, die Geschichts- und Erinnerungskultur sowie den Umgang mit dem kulturellen Erbe aber auch die kulturelle Selbstbestimmung und Entfaltung der Bewohnerinnen und Bewohner, die Interkultur und Stadteilkultur umfasst.

Das Kulturkonzept orientiert sich dabei weniger an kunstspartenbezogenem Denken und geht auch nicht von den vorhandenen Einrichtungen aus. Ausgangspunkt sind vielmehr übergreifende Handlungsfelder, die auch die gesellschaftlichen Bezüge und grundsätzlich neue Perspektiven der kulturpolitischen Orientierung in das Blickfeld rücken.

Daneben soll auch die Modernisierung, also die inhaltliche und strukturelle Überprüfung und ggf. Neuausrichtung der Kultureinrichtungen und Kultur-Räume angestoßen werden. Und schließlich darf nicht davor Halt gemacht werden, Struktur und Aufgaben der kommunalen Kulturverwaltung kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls neu zu positionieren.

E. Konzeptentwicklung als Prozess

Im Vordergrund des Kulturkonzeptes steht der Prozess der Auseinandersetzung und Bewusstseinsbildung über den Stellenwert und die Bedeutung der Kultur in der

nieren: Kultur wird heute allgemein weit definiert als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, intellektuellen und emotionalen Aspekte, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnet. Dies schließt nicht nur die Künste, Bildung und Wissenschaft ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertesysteme und Glaubensrichtungen. Kultur definiert demnach maßgeblich sowohl unser individuelles als auch unser kollektives Bewusstsein und damit unsere sowie die Identität der Stadt.

Kulturpolitik versteht sich seit der so genannten „Neuen Kulturpolitik“ der 70er Jahre („Kultur für Alle“) nicht mehr als reine Kunstpolitik, sondern geht im Sinne eines erweiterten Kulturbegriffs weit darüber hinaus und schließt die Vielfalt von Breiten- und Soziokultur, Stadteilkultur, Interkultur und kultureller Bildung ebenso ein wie Baukultur, Denkmalschutz und Stadtentwicklung. Diese Erweiterung des kulturpolitischen Feldes geht von einer Ausdifferenzierung vielfältiger Kulturen und kulturellen Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger aus. Sie strebt eine Aufwertung alternativer Kunst- und Kulturformen, der Breiten- und Alltagskultur ebenso an wie möglichst umfassende Teilhabegerechtigkeit an kulturellen Angeboten. Kulturpolitik gestaltet das „Bürgerrecht Kultur“ (Hermann Glaser).

Die Kunst, gemeint als die Künste aller Sparten, ist und bleibt bei aller Ausweitung des Kulturbegriffs die zentrale Basis und der Motor der Kultur und steht somit im Zentrum der Kulturpolitik und Kulturförderung. Deshalb genießt die freie Entwicklung der Künste einen besonderen, im Grundgesetz verankerten Schutz und ist damit herausgehobene Verpflichtung auch kommunaler Kulturpolitik. Wenn wir deshalb von *Kunst- und Kulturförderung* sprechen, soll dieser Umstand notwendiger Differenzierung unterstrichen werden.

Stadt Freiburg. Dies geschieht auf breiter Ebene, damit eine größtmögliche Identifikation mit der Neuausrichtung der Kulturpolitik erreicht werden kann.

Da sich die Stadt Freiburg den Prinzipien von Gender Mainstreaming verpflichtet sieht, wurde der Prozess als transparenter Planungsprozess angelegt, an dem sich Frauen und Männer in unterschiedlichen Lebenssituationen professionell oder ehrenamtlich engagiert beteiligen können. Die gleiche Teilhabe von

Frauen und Männern am Planungsprozess gewährleistet, dass die Erfahrungen und Potenziale beider Geschlechter für die kulturelle Stadtentwicklung genutzt werden.

Auf dieser Grundlage ist die Beteiligung von Verwaltung und Politik, Kulturschaffenden, Expertinnen und Experten sowie Interessierten aus der Bürgerschaft

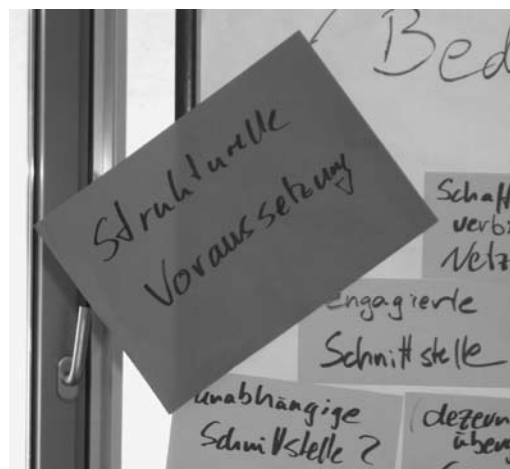
nicht nur als transparenter, sondern auch als konstitutiver Prozess angelegt. D.h. die jeweiligen Prozessschritte, die inhaltlichen Schwerpunkte und Themen der Workshops werden jeweils aus den gewonnenen Erfahrungen der vorangegangenen Diskussionen und Beratungen entwickelt, in einer Begleitgruppe überarbeitet und schließlich umgesetzt. Die wesentlichen inhaltlichen Ergebnisse der Umfragen und Workshops sind in die Formulierung des Kulturkonzepts eingeflossen und spiegeln sich in den entwickelten kulturpolitischen Leitlinien ebenso wieder wie in den bisher erarbeiteten Teilen des Handlungskonzepts.

Der Prozess wird von einer Steuerungsgruppe aus dem Kulturdezernenten, dem Kulturamtsleiter und der Kulturplanerin verantwortet und seit Beginn von einer verwaltungsinternen Arbeitsgruppe unterstützt, die, um externe Fachleute ergänzt, als Begleitgruppe für alle Prozessschritte fungiert. Dem Kulturausschuss und dem Gemeinderat wurden im Laufe des Prozesses mehrfach Zwischenberichte gegeben, darüber hinaus fanden Fraktionsgespräche und bisher zwei Klausurtagungen statt.

Eine Fragebogenaktion zu spezifischen Ansprüchen an das Kulturkonzept sowie eine Umfrage bei 200 Freiburger Vereinen und Einrichtungen zu dezentralen Kulturangeboten und kultureller Bildung wurde durchgeführt und ausgewertet. Über eine Mailing-Liste wurden alle Interessierten mit regelmäßigen Infobriefen informiert.

Nach der öffentlichen Auftaktveranstaltung im April 2005 mit über 200 Besucherinnen und Besuchern fanden zwischen Oktober 2005 und Juli 2006 insgesamt vier erfolgreiche Workshops und ein Werkstattgespräch statt: „Leitlinien Kultur“, „Perspektiven der Kultur(en) in den Stadtteilen“, „Kultur macht Schule. Kulturelle Bildung in Freiburg als Brückenschlag zwischen künstlerischem Eigenwert und Bildungsauftrag“, „Interkulturelle Realität. Perspektiven für eine aktive kulturelle Gestaltung als Offene Stadt“ und das Werkstattgespräch „Ein Haus der Kulturen für Freiburg?“

Insgesamt konnten bisher etwa 500 Freiburger Bürgerinnen und Bürger aktiv in den Prozess eingebunden werden. Durch den Gemeinderatsbeschluss des vorliegenden Leitbilds kulturelle Stadtentwicklung mit seinen kulturpolitischen Leitzielen sollen diese als verbindlicher Orientierungsrahmen der Freiburger Kulturpolitik festgelegt werden.



Arbeitsdetail aus einem Workshop

Unter Maßgabe des Leitbildentwurfes wurden in einzelnen Schwerpunktbereichen bereits erste Handlungskonzepte entwickelt. Diese sollen im Rahmen des Kulturkonzepts Freiburg für andere Handlungsfelder fortgeschrieben und bis zur Etablierung in das Verwaltungshandeln begleitet werden.

II. Leitbild der kulturellen Stadtentwicklung

A. Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik

Städte sind die zentralen Orte, an denen Kunst entsteht und erlebt wird. Hier lebt auch der Großteil des Publikums. Zugleich ist die Kommune die Instanz, die im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung den rechtlichen und organisatorischen Rahmen für das öffentliche Kulturangebot bilden muss. Damit hat die Kommune durch die Förderung des lokalen und regionalen Kulturlebens eine Pflicht-Verantwortung für die Einlösung des „Bürgerrechts auf Kultur“.

Der Kulturausschuss des Deutschen Städtetags (DST) hat in seinem Positionspapier „Kulturpolitik in der Stadt der Zukunft“ vom Mai 2003 zentrale Aufgabenfelder kommunaler Kulturförderung definiert und die Kulturpolitik in den Kontext anderer zentraler Politikfelder gestellt: „Kultur in der Stadt ist in alle drei zentralen Staatsparadigmen eingebunden – Rechtsstaat, Sozialstaat, Kulturstaat. Damit sind die Handlungsfelder von ‚Kunst und Kultur in der Stadt der Zukunft‘ benannt. Das Ziel Kulturstaat wird auf kommunaler Ebene über ‚Identität‘ ermöglicht. Der Sozialstaat wird über vielfältige kommunale Integrationsangebote und -leistungen unterstützt. ‚Lokale Demokratie und Partizipation‘ sind der kommunale Beitrag zum Rechtsstaat“ (DST-Positionspapier, 2003).

„Identität“ ist dabei ein Schlüsselbegriff der Kulturpolitik. Über Kunst und Kultur wird sowohl persönliche Identität als auch die Identität der Stadt gebildet und in einem permanenten Entwicklungsprozess bewahrt. „Die Identität der Stadt ermöglicht Identität in der Stadt. Darüber hinaus kann sich die Stadt über ihre Identität und damit ihre Einmaligkeit im regionalen, aber auch im internationalen Wettbewerb positionieren“ (DST-Positionspapier).

Kulturpolitik muss viel stärker als bisher aus der Perspektive der Stadt und der Bürgerschaft gedacht und legitimiert werden; im Gegensatz zu reiner Kunstpolitik, die den Eigenwert der Künste zu schützen hat und deshalb zwingend von Kunstseite her zu betrachten ist. Aus der Perspektive der Stadt als Gemeinwesen wird deutlich, dass kommunale Kulturpolitik immer auch Bildungspolitik und Sozialpolitik, aber auch Standort-, Tourismus-, Wirtschafts-, Integrations- und Stadtentwicklungspolitik ist und somit im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung einen zentralen Stellenwert als Querschnittspolitik haben sollte.

B. Neue gesellschaftliche Herausforderungen

Kunst und Kultur erfreuen sich in Deutschland und auch in Freiburg insgesamt wachsender Nachfrage. Die steigenden Besucherzahlen im Theater und der über Jahre hinweg von einem hohen Niveau immer noch stark wachsende Besuch des Festes der Innenhöfe sprechen hier als Beispiele eine deutliche Sprache. Parallel entwickelte sich die Kulturwirtschaft insgesamt, also die kommerziellen Kulturanbieter inklusive Film-, Buch- und Verlagswesen zu dem dynamischsten Wirtschaftsfaktor in Deutschland, der mit ca. drei Prozent des Bruttonettoprodukts längst eine größere Wirtschaftskraft als die Landwirtschaft dar-

stellt. Kulturwirtschaft ist ein Wachstumsmarkt, in dem überproportional viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Kultur ist gerade in Freiburg ein auch ökonomisch wichtiger Standortfaktor.

Diese positive Entwicklung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass gravierende Verschiebungen der Orientierung und der Ansprüche des Publikums stattfinden, denen sich vor allem der öffentliche Kulturbereich neu stellen muss.

Als zentrale Herausforderungen kommunaler Kulturpolitik lassen sich heute im Kontext von Globalisierung, ökonomischem und sozialem Wandel eine ganze Reihe von grundsätzlichen Veränderungen feststellen, die nicht vorübergehende, sondern nachhaltige Verschiebungen der gesellschaftlichen Situation vor allem in den Städten betreffen. Die wichtigsten Veränderungen, auf die kommunale Kulturpolitik zu reagieren hat, die selbstverständlich nicht alle Kulturbereiche und Einrichtungen der Freiburger Kulturlandschaft gleichermaßen betreffen, seien hier, zum Teil auf Basis des oben genannten DST-Positionspapiers von 2003 angedeutet:

1. Neue Klassengesellschaft

Unsere Stadtgesellschaften driften zunehmend vertikal und horizontal auseinander. Zugespitzt ergibt sich ein Bild mit einer gebildeten und etablierten Schicht der Gewinner oben und wachsender Armut, den Sozialhilfeempfängern, Langzeitarbeitslosen und anderen zunehmend vom gesellschaftlichen Leben Ausgeschlossenen unten. In der Mitte breitet sich dazu eine zunehmend von Abstiegsängsten geprägte Erstarrung aus. Kulturpolitisch relevant ist diese Entwicklung vor allem, weil die wachsenden Gruppen „unten“ vor allem elektronische Massenmedien zur

Orientierung und Sinnsuche nutzen und von den traditionellen kulturellen Angeboten immer weniger erreicht werden.

2. Abnahme von Chancengerechtigkeit

Diese Wiederkehr einer neuen Klassengesellschaft mit minimaler Durchlässigkeit verteilt in lange überwunden geglaubter Schärfe die Lebenschancen der jüngeren Generationen wieder überwiegend nach sozialer Herkunft. Das wohlfahrtsstaatliche Prinzip der Chancengerechtigkeit ist trotz aller gegensteuernden Maßnahmen ausgehöhlt. Kulturelle Bildung erscheint wieder als Luxus. Dies sollte auch unter dem Gesichtspunkt von Gender Mainstreaming gesehen und bewertet werden.

3. Einseitig orientiertes Bildungssystem

Ein immer noch viel zu stark auf einseitig kognitive Leistung orientiertes Bildungssystem, in dem die kulturelle Bildung immer stärker marginalisiert wird, räumt einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung immer weniger Raum ein. Hierdurch wird der schleichende Bedeutungsverlust der Kunst und Kultur als Orientierung und Sinnstiftung für jetzt jüngere und nachfolgende Generationen zementiert.

Gleichzeitig sind die Anforderungen an Bildungs- und Qualifikationsprofile für alle Generationen extrem gestiegen. Die Maxime des lebenslangen Lernens ist aber zu oft in der Praxis Erfolg versprechende Chance nur für die, die in der privilegierten Lage sind, ihr schon hohes Bildungsniveau noch zu optimieren.

4. Pluralisierung der kulturellen Lebensformen und Zielgruppen

In Konsequenz fortgeschrittener Individualisierungsprozesse differenziert sich unsere Gesell-

schaft neben der vertikalen Spaltung zugleich horizontal immer stärker in Teilgesellschaften mit einer extremen Pluralisierung der Lebensformen und kulturellen Interessen.

Parallel nimmt die multiethnische Vielfalt in der Stadtbevölkerung nach den Prognosen auch in Freiburg zu, da sich das Verhältnis von Deutschen zu Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund kontinuierlich verschiebt. Die multiethnische Vielfalt ist jedoch nur ein zusätzlicher Multiplikator der ohnehin starken multikulturellen Entwicklung der Stadtgesellschaft. Beide Prozesse sind zu begrüßen (Freiburg wird „bunter“ und kann durch Migration Überalterung eindämmen), erfordern aber eine entsprechend entwickelte Kulturarbeit.

5. Überalterung des traditionellen Kulturpublikums

Der demographische Wandel mit seiner unaufhaltsamen Überalterung der deutschen Mehrheitsbevölkerung in den nächsten Jahrzehnten lässt ausgerechnet in der Mitte der Gesellschaft, dem traditionellen Bezugspunkt der Kunst und Kulturangebote, ein zunehmendes Vakuum entstehen. Auch in Freiburg haben die geburtenstarken Jahrgänge die Lebensmitte überschritten. Und schon heute dominieren nicht die starken Mittvierziger die Ränge in Konzert-, Oper- und eingeschränkt auch in Theatersälen, sondern die so genannten „Jungen Alten“ und Alten.

6. Mediatisierung und Individualisierung

Vor allem die Auswirkungen der audiovisuellen Medien und neuen Kommunikationstechnologien bewirken besonders im Einklang mit der ausgeprägten Individualisierung nicht nur bei den Verlierern der neuen Klassengesellschaft (siehe

1.) einschneidende Verhaltensänderungen bei der Wahrnehmung von Kulturangeboten.

7. Wegbrechen der Stammpublika

Dieser Strukturwandel der kulturellen Öffentlichkeit kann durchaus positiv als Enttraditionalisierung der kulturellen Interessen und Vorlieben gewertet werden. Die Auflösung des klassischen Bildungsbürgertums lässt aber parallel zur Überalterung zugleich und nicht erst seit heute die traditionelle und verlässliche Zielgruppe für zentrale Kulturbereiche wegbrechen. An deren Stelle müssen Kultureinrichtungen schon heute mit der so genannten „Multioptionsgesellschaft“ umgehen lernen, in der sich durchaus neugierige aber unzuverlässige und unstete Flaneure durch breiteste Angebote „zappen“.

8. Unterhaltungsanspruch versus Kulturanspruch

Besonders für die jüngeren, Privatfernsehen- und zunehmend Computerspielsozialisierten Bevölkerungsgruppen sind durch die Vervielfachung des Freizeit- und Kulturangebots der letzten Jahrzehnte die individuellen Wahlmöglichkeiten extrem gestiegen. Durchmischung und Cross-Culture sind ebenso populär wie Events, Festivals und spektakuläre Kulturhappenings. Auch diese Entwicklung hat viele positive Aspekte der Enthierarchisierung und kulturellen Zielgruppen-erweiterung, zugleich aber die Gefahr, dass den Einrichtungen, die nicht angemessen auf diese Entwicklungen reagieren, das Publikum wegläuft.

Zugleich muss festgestellt werden, dass auf die positive „Ästhetisierung des Boulevards“ leider zu oft eine rein marktorientierte „Boulevardisierung der Ästhetik“ folgt, also eine inhaltliche Banalisierung und ein Verzicht auf das Publikum herausfordernde Ansprüche. Die aktu-

elle Herausforderung, künstlerischen Anspruch mit populärer Darbietung zu verbinden, stellt eine schwierige Gratwanderung dar. Wachsende Teile des Publikums sind angesichts der Masse an Angeboten immer mehr überfordert, zwischen banaler Unterhaltung und bildungs- oder reflexionsorientierten Kulturangeboten zu unterscheiden. Dies scheint zum Teil auch die Konsequenz unzureichend entwickelter kultureller Kompetenzen und somit auch Ausweis einer nur mäßig erfolgreichen bzw. zu wenig forcierten kulturellen Bildung zu sein.

9. Grenzen des Wachstums

Die „Grenzen des Wachstums“ sind auch in der Kulturförderung längst erreicht. Durch die aktuelle strukturelle Krise der öffentlichen Haushalte sind viele Errungenschaften des Wohlfahrtsstaates grundsätzlich in Frage gestellt und mit ihm auch zunehmend das einzigartige deutsche System einer ausgeprägten öffentlichen Kulturverantwortung und Kulturförderung.

Vor diesem Hintergrund erhält eine stärkere Ausrichtung der Kulturförderung an den ökonomischen Dimensionen der Nachhaltigkeit (Generationengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit und sparsame Ressourcennutzung) sowie die gebotene stärkere Konzentration auf zentrale Förderbereiche eine größere Bedeutung als bisher, die festzulegen eine der zentralen kulturpolitischen Herausforderungen ist. Dabei ist der Erhalt der kulturellen Vielfalt ebenso zu berücksichtigen wie eine Qualitätsorientierung der geförderten Bereiche.

C. Konsequenzen für die kommunale Kulturpolitik

Deutlich ist, dass angesichts der gesellschaftlichen Veränderung und strukturellen Haushaltskrisen nichts schlechter wäre als die Fortschreibung einer teilweise nicht mehr zeitgemäßen Ausrichtung des öffentlichen Kulturbetriebs und der Kulturförderung der Kommune auf sinkendem finanziellen Niveau. Sich den heutigen und künftigen Rahmenbedingungen zu stellen heißt, sie konstruktiv als reale gesellschaftliche Herausforderungen anzunehmen. Folgende Leitfragen stehen im Zentrum der kulturpolitischen Ausrichtung der Stadt Freiburg:

- Wie können Kunst und Kultur in der Stadt auch künftig ihr zentrales Potential der Sinn-Stiftung und Orientierung einlösen und wie kann die Kulturpolitik diese Bedeutung für die individuelle und kollektive Identität fördern?
- Wie soll und kann die Stadt ihren Bildungsauftrag erfüllen, der für den Zusammenhalt der Gesellschaft immer wichtiger, zugleich aber immer schwerer einzulösen sein wird?
- Wie kann Chancengerechtigkeit beim Zugang zu Kunst, Kultur und Bildung gewährleistet werden?
- Wie können differenzierte Publika gezielt erreicht und den geänderten Lebenswelten und kulturellen Ansprüchen der Bürgerinnen und Bürger entsprochen werden?
- Welche Rahmenbedingungen muss Freiburg der Kunst und den Künstlerinnen und Künstlern konkret gewährleisten, damit diese sich entwickeln können?

- Entsprechen die Strukturen und Ausstattungen der öffentlichen Einrichtungen noch den geforderten Maßstäben einer zeitgemäßen Vermittlung und eines wirtschaftlichen Handelns?
- Wo ist die Stadt künftig selbst in der unmittelbaren Leistungspflicht? Wo sollte sie sich gezielter engagieren? Wo sind neue Verantwortungspartnerschaften oder auch Verlagerung der Leistungsverantwortung an Dritte sinnvoll und möglich? Wo sollte sich die Stadt Freiburg nur als Moderatorin aktivierend einbringen und wo eventuell gar nicht (mehr)?

D. Kultur-Profil Freiburgs

1. Kulturstadt-Anspruch

Freiburg hat eine ausgeprägt vielfältige und in einigen Bereichen erstklassige Kunst- und Kulturlandschaft mit teilweise nationaler und internationaler Ausstrahlung (Freiburger Barockorchester, ensemble recherche, SWR-Sinfonie-Orchester, Ensembles und Chöre, Theater Freiburg, Experimentalstudio, u.a.) Das anregende Miteinander dieser herausragenden Einrichtungen und Gruppen, die sich an internationalen Maßstäben messen, mit einer ausgeprägten traditionellen Breitenkultur überwiegend bürgerlichen Milieus trägt ebenso zum spezifischen Profil der Stadt bei wie die vielfältigen soziokulturellen Szenen.

Das verbreitete Image Freiburgs als besonders lebens- und lebenswerte Großstadt mit einem für die Stadtgröße überdurchschnittlichen Kulturangebot mit eindeutigem Qualitätsschwerpunkt in der klassischen Musik deckt sich auch jenseits von Stadtmarketing und Klischees mit der tatsächlichen Entwicklung der

Stadt. Das heutige Profil der Stadt ist also Resultat einer nachhaltigen Stadtentwicklung mit deutlichen Schwerpunkten. Kultur ist in Freiburg wichtiges Kriterium für Lebensqualität und bringt Lebensqualität in die Stadt. Die Freiburger lieben ihre Stadt und ihr kulturelles Flair, andere Städte wünschen sich ein solch gewachsenes und verwurzeltes Profil. Folgende Schlaglichter skizzieren zentrale Felder des Freiburger Kultur-Profiles:



- Kulturelles Zentrum für die gesamte südbadische Region
- Attraktives Oberzentrum im Dreiländereck Deutschland Frankreich, Schweiz mit großer Anziehungskraft für Tagestouristen
- Kulturelle Leuchttürme: Theater Freiburg, Konzerthaus
- Musikstadt: sehr gute Musikhochschule, einzigartige Qualität und Dichte von Orchestern und Ensembles von alter bis neuester Musik mit internationalem Renommee: Freiburger Barockorchester, SWR-Sinfonie-Orchester, en-

Plakate der Initiative „KULTUR MACHT REICH“ mit kulturpolitischen Leitzielen der Stadt Freiburg im Schaukasten des Theater Freiburg

semble recherche, ensemble aventure u.a., große Vielfalt und Qualität bei Chören, Musikvereinen und Musikschulen, hochwertige Musikfestivals und Konzertreihen

- Wissenschaftsstadt: Universität mit exzellentem Ruf, mehrere Hochschulen und zahlreiche innovative Forschungseinrichtungen mit internationalem Renommee sind zusammen zentrale Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung der Region
- Vielfältige Theaterlandschaft mit bundesweit beachtetem städtischen Dreipartentheater, Kinder- und Jugendtheater sowie einer bunten freien Tanz- und Theaterszene
- Zentraler regionaler Museumsstandort mit vier städtischen Museen an fünf Standorten und ungewöhnlicher Sammlungsbreite von Ur- und Frühgeschichte bis zeitgenössischer Kunst
- Einer der ältesten Kunstvereine Deutschlands, mehrere private Ausstellungsinstitute und Sammlungen
- Bildungsstadt: überdurchschnittliches Bildungsniveau, große geistes- und naturwissenschaftliche Tradition, zahlreiche Einrichtungen der kulturellen Bildung und Erwachsenenbildung: VHS, Carl Schurz Haus, Centre Culturel Français u.a.
- Ausgeprägt selbstbewusste und kritische Bürgerschaft
- Etablierte Breiten- und Soziokultur (Kulturvereine, Fabrik, E-Werk u.a. Kulturzentren, Bürgerhäuser, Jugendzentren, Vereine)
- Große Kinodichte und bundesweiter Spitzenplatz bei Kinobesuchen pro Einwohner
- hohe Lebensqualität, reizvolles Umland

(Diese Schlaglichter bündeln zentrale Aspekte und lassen sich ergänzen. Nichtnennung von Bereichen oder Einrichtungen bedeutet nicht mangelnde Wertschätzung oder Bedeutung.)

2. Stärken-Schwächen-Analyse

Eine Analyse des Kulturstandortes Freiburg im

Workshop „Leitlinien Kultur“ kann auf folgende Punkte zusammengefasst werden.

Stärken

Die Kultur besitzt in Freiburg insgesamt einen hohen Stellenwert und wird in ihrer Vielfalt von breiten Schichten der Bevölkerung intensiv genutzt und gelebt. Freiburg wird als Kulturstadt bzw. Stadt der Künste gesehen. Begründet wird diese Sicht durch wichtige und hervorragend arbeitende Kultureinrichtungen, allen voran das Theater und die führenden Orchester und Ensembles. Insgesamt aber vor allem durch eine große Vielfalt an kulturellen Angeboten und nicht zuletzt durch ein neugieriges und interessiertes Publikum.

Schwächen

Die einzelnen Kulturbereiche agieren zu isoliert, Vernetzung und Kooperation finden zu wenig statt. Insgesamt erscheint aufgrund der Dominanz der größeren Kultureinrichtungen die Kultur in Freiburg stark institutionalisiert, wodurch neue Initiativen und Experimenten zu sehr an den Rand gedrängt werden. Aufgrund der strukturellen Schwäche Freiburgs an Frei-Räumen für Kunst und Kultur, verbunden mit den hohen Kosten für Räume aller Art, werden Nischenkulturen aller Art, interkulturelle Angebote, Jugendkultur u.a. erschwert. Das tendenziell von der Masse des Angebots in der Differenzierung eher überforderte Publikum in dieser Situation für Innovatives oder Experimentelles zu erreichen, ist besonders schwer.

Angebote im Bereich von Interkultur und Jugendkultur werden als nicht ausreichend angesehen. Außerdem wird die Trennung der Politikbereiche Kultur und Bildung in der Stadtverwaltung als grundsätzlich problematisch angesehen.

E. Zentrale Handlungsfelder der Freiburger Kulturpolitik

Die Freiburger Kulturpolitik hat eine zentrale Verantwortung für die Entwicklung der Stadt insgesamt: ihrer Entwicklung als Stadt der Künste, ihrer äußeren (Stadtbild, öffentliche Räume) wie inneren Gestalt ebenso wie für den Zusammenhalt und die Weiterentwicklung des Gemeinwesens der „offenen Stadt“ Freiburg.

Schwerpunkt der kommunalen Kulturpolitik ist dabei zuerst die öffentliche Kultur, also die in direkter Verantwortung oder finanzieller Förderung der Stadt Freiburg entsprechend dem öffentlichen Kulturauftrag arbeitenden Einrichtungen und Angebote, die ein stetiges und nachhaltiges, nicht primär marktorientiertes Angebot für die Bürgerinnen und Bürger aufrechterhalten, dabei einem hohen künstlerischen oder intellektuellem Niveau verpflichtet sind und sowohl geistige Überlieferungen sichern als auch Orientierungen geben.

Mit folgenden Handlungsfeldern werden die zentralen Bereiche kommunaler Politik beschrieben, die im Zentrum der Freiburger Kulturpolitik stehen sollen:

1. Förderung der Entwicklung der Künste

Ohne Künstlerinnen und Künstler keine Kunst und ohne sie keine kulturelle Identität der Stadt. Die Künste sind ein wichtiger Teil unserer Lebenswelt. Kunst interpretiert unser Dasein und bricht Wahrnehmungsgewohnheiten auf, stellt Fragen und stellt in Frage. Sie bringt Kreativität, Lebensqualität und Identität in die Stadt. Sie sorgt für Entfaltung des Individuums, verbindet Menschen und Gruppen, schult Toleranz und Respekt, ermöglicht gesellschaftliche Auseinandersetzung und Partizipation.

Chancen

Aufgrund der geographischen Lage (die teilweise auch als Schwäche gesehen wurde) wird für Freiburgs Kultur ein großes Potential im Bereich der grenzüberschreitenden Vernetzung und des Austausches gesehen. Besonders hervorgehoben wurde auch das ausbaufähige Potential in der bisher nur mäßig etablierten Verbindung von Kultur und Bildung. Im Bereich der Interkultur sollte Freiburg noch vielfältige Impulse setzen, um der wachsenden Bedeutung der interkulturellen Realität in der Stadt gerecht zu werden. Das Kulturkonzept wird vor allem aufgrund seines Anspruches auf Bürgerbeteiligung als große Chance gesehen.

Risiken

Als zentrales Risiko wird eine zunehmende Kommerzialisierung der Kultur ausgemacht, durch die eine inhaltliche Verarmung und Verflachung der Angebote und damit eine Ausgrenzung von nicht Marktgängigem, von Innovativem und Experimentellem droht. Freiburgs Kultur wird auf Veranstalter- wie auf Publikumsseite zum Teil eine problematische Wohlfühl-Genügsamkeit attestiert, die für eine dynamische Kulturentwicklung teils kontraproduktiv ist. Der zunehmend erschwerte chancengleiche Zugang zu Kultur aufgrund ökonomischer und sozialer Ungleichheit wird als zentrales Problem ausgemacht.

Neben den großen Risiken der öffentlichen Finanznot wird auch ein allzu starres Verteidigen von Besitzständen durch Interessengruppen und Lobbyisten als Risiko für die angemessene Weiterentwicklung des Kulturstandortes Freiburg gesehen.

2. Gegenwärtigkeit von Geschichte

Das kulturelle Erbe der Stadt ist nicht statisch, sondern äußerst dynamisch, da jede Gegenwart und Generation aus dem jeweiligen zeithistorischen Kontext und damit neu auf die Geschichte und ihre Zeugnisse schaut und sie als zentrale Quelle für Zukunftsentwürfe braucht. Anspruch der Bewahrung ist daher immer ein Blick zurück nach vorn. Die Demokratie lebt zu einem guten Teil vom Verständnis der Geschichte in der Stadt. Die Freiburger Museen und Archive sind durch ihre Sammlungen nicht nur die zentralen Bewahrer des städtischen Kulturgutes, sondern eine Ressource, die die Arbeit an Gedächtnis, Geschichte und kulturellem Selbstbewusstsein ermöglicht.

3. Kulturelle Bildung und Kompetenz

Bildung entscheidet mehr denn je über die Teilhabe am ökonomischen und gesellschaftlichen Leben. Das Erlernen von kreativer, sozialer und kommunikativer Kompetenz sowie der Fähigkeit, mit einer Vielzahl an Informationen, Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten kompetent umzugehen, ist ebenso zentral wie kognitives Wissen. Kulturelle Bildung ist der zentrale Schlüssel für individuelle Persönlichkeitsentwicklung und somit für eine ganzheitliche Bildung unverzichtbar. Sie umfasst alle Formen der aktiven Auseinandersetzung mit Kulturtechniken und Künsten und ist die Voraussetzung für die gesellschaftliche Ausschöpfung der vielfältigen Potentiale von Kunst und Kultur. Zugleich ist sie die Basis, um den kulturpolitischen Anspruch auf eine breite Teilhabe an der Kultur einzulösen. Kulturelle Bildung hat hierdurch ein großes Integrationspotential.

Kulturelle Kompetenz ist nicht zuletzt die Voraussetzung für die Einlösung des zentra-

len Anspruchs jeglicher Kunst- und Kulturvermittlung: die Wirkung („outcome“ in wichtiger Differenzierung zum „output“). Deshalb sind die Kunst- und Kultureinrichtungen mit in der Pflicht, kulturelle Kompetenz auszubilden.

In Freiburg existieren eine relativ gut ausgebaute Infrastruktur und gute Angebote in spezialisierten Bereichen der Kultur, in außerschulischer Bildung, Jugendarbeit und Schule. Der Anspruch der Teilhabegerechtigkeit jedoch ist trotz der Vielfalt an Angeboten nicht erreicht und nimmt sogar ab, da die Schere zwischen weniger und besser Gebildeten wieder stärker auseinander geht, und außerschulische Angebote durch Ausweitung der Schule auf den Nachmittag immer weniger wahrgenommen werden können.

Die Aktivitäten der verschiedenen Bereiche laufen allerdings meist isoliert voneinander, Synergien werden wenig genutzt, systematische und stetige Kooperationen zwischen Trägern und Ämtern existieren ebenso wenig wie eine gesamtstädtische Koordination. Das neue Projekt „Regionale Bildungslandschaft“ ist ein erster Versuch von Seiten der Schulverwaltung, im Rahmen der Qualitätsentwicklung auch außerschulische Synergien herzustellen. Hier bietet sich eine gute „Andock“-Möglichkeit zur systematischen Kooperation von Kultureinrichtungen und Schulen, um die kulturelle Bildung durch übergreifende Partnerschaften zu stärken.

4. Kulturelle Selbstbestimmung und Vielfalt

In einer pluralen Stadtgesellschaft müssen sich die unterschiedlichen kulturellen und multiethnischen Gruppen heterogener Milieus verorten können, das heißt ihre kulturellen Traditionen pflegen und eine eigenständige Identität aus-

bilden. Ein von Toleranz und Respekt geprägtes Zusammenleben dieser unterschiedlichen Gruppen in der Stadtgesellschaft aktiv zu gestalten, ist kulturpolitische Verpflichtung.

Die gesellschaftliche Integration von Mitbürgern mit Migrationshintergrund ist angesichts der stetig zunehmenden multiethnischen Vielfalt der Bevölkerung eine immer wichtigere gesellschaftliche Aufgabe und Notwendigkeit. Die Bevölkerung Europas insgesamt aber auch die Bewohnerschaft Freiburgs wird „weniger, bunter und älter“, d.h. parallel zum Rückgang der Gesamtbevölkerung aufgrund niedriger Geburtenraten nimmt die multiethnische Vielfalt durch Migration zu, ohne die sich zum Beispiel die Überalterung der Gesellschaft viel negativer auswirken würde. 25 % der Deutschen haben heute Migrationshintergrund, der Islam ist die drittgrößte Religion. In Freiburg leben derzeit Menschen aus 157 Nationalitäten, der Anteil von Ausländerinnen und Ausländern nichtdeutscher Nationalität ist seit 1990 von 8 % auf 14 % gestiegen und wird sich bis 2020 auf 17 % mehr als verdoppeln. Zählt man Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie Eingebürgerte mit, so ergibt sich bereits heute, dass auch hier 25 %, also jede 4. Person einen Migrationshintergrund hat. Jede 4. Ehe in Deutschland, jede 3. in Freiburg ist bereits binational. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen und macht deutlich, dass wir längst in einer interkulturellen Realität leben und dass die Zukunft der Stadt Freiburg interkulturell geprägt und bestimmt sein wird.

Gesellschaftliche Gleichberechtigung ist ein Ziel, das Deutsche ebenso wie Zugewanderte betrifft, da gesellschaftliche Ausgrenzung in vielerlei Ausprägungen primär schichten- und bildungsspezifisch und nicht primär herkunfts-

bedingt ist. Die politische Herausforderung besteht jedoch nicht nur darin, wie die Stadt Koexistenz, sondern vor allem auch, wie sie Differenz organisiert. Ziel ist, ethnisch bedingte soziale Ungleichheit abzubauen und andererseits kulturelle Verschiedenheit zu erhalten.

Integration im Sinne des intercultural mainstreaming meint also nicht Anpassung oder Assimilation, sondern zuerst Respekt und das Recht auf eigene Identität, Kulturen und Lebensstile als Voraussetzung, um andere anzuerkennen. Integration bedeutet zugleich der Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe am wirtschaftlichen, sozialen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben.

Die kulturelle Vielfalt sollte viel stärker als Bereicherung und Gewinn für das städtische Leben anerkannt und genutzt werden. Da sich ein Bewusstsein für positiv besetztes, bereicherndes interkulturelles Miteinander nicht von selbst entwickelt, sind gesellschaftspolitische und kulturelle Impulse erforderlich. Sprachkompetenz ist die Basis, reicht aber nicht aus.

5. Chancengerechtigkeit

Die Gewährleistung von chancengerechter Teilhabe an Kunst und Kultur und besonders an der kulturellen Bildung für möglichst alle Bürgerinnen und Bürger ist Voraussetzung zur Einlösung der gesellschaftlichen Potentiale der



Banner mit Kulturpolitischem Leitziel an der Fassade des E-Werk Freiburg

Künste und der Bildung. Teilhabe ist zudem auch ein zentraler Anspruch der Vermittlung von Kunst und Kultur, die sich nicht, wie die Unterhaltung, dem breiten Publikumsgeschmack anpasst, sondern vor allem die Aufgabe hat, „Gegenwelten“ zur Diskussion zu stellen. Chancengerechtigkeit ist zentraler Anspruch der (kulturellen) Bildung wie der gesellschaftlichen Integration.

Chancengerechtigkeit beinhaltet auch die konsequente Berücksichtigung der Prinzipien des Gender Mainstreaming. Gender Mainstreaming besteht in der Reorganisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluation von Entscheidungsprozessen in allen Politik- und Arbeitsbereichen einer Organisation. Bei der Umsetzung eines Leitbildes für einen bestimmten Politikbereich ist es deshalb ein Ziel, in allen Entscheidungsprozessen die Perspektive des Geschlechterverhältnisses einzubeziehen, so auch in kulturpolitische Entscheidungen, um diese Entscheidungsprozesse für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar zu machen.

6. Bürgerengagement

Kultur in der Stadt ist mehr als Kultur von der Stadt. Ehrenamt, Stiftungen und Vereine sind die älteste Form bürgerschaftlichen Engagements, durch das die Zivilgesellschaft mit Leben gefüllt wird und ohne die eine städtische Kulturlandschaft nicht existieren kann. Die kulturelle Vielfalt in der Stadt lebt von den Bürgerinnen und Bürgern, die sich ebenso wie die Kirchen und die Wirtschaft in vielfältiger Weise einbringen und das kulturelle Leben mitgestalten. Aktive Bürgerbeteiligung, Partizipation und eigenverantwortlich-gemeinschaftliche Gestaltung bestimmter gesellschaftlicher Aufgaben werden aus der Bürgerschaft zunehmend eingefordert und sind für die

Entwicklung des Gemeinwesens existentiell. Kultur ist dabei Impulsgeber für die individuelle Entwicklung der Bürgerinnen und Bürger wie für die Weiterentwicklung der Zivilgesellschaft.

Besonders in der Stadtteilkultur zeigt sich die kulturelle Vielfalt der Stadt. Stadtteilkultur umfasst Aktivitäten heterogenster kultureller Initiativen, Gruppen und Vereine. Sie bietet den Raum, unterschiedlichste kulturelle Orientierungen zu leben und gleichzeitig breiten Bevölkerungsschichten die Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Sie ist Kultur mit und nicht nur für Menschen, Kommunikation, Identität und Integration stehen ebenso im Vordergrund wie Mitmachen und Selbermachen. In ihrer Vielfalt ist Stadtteilkultur ein wichtiges Ferment für das lokale Gemeinwesen und ist aktive Stadtentwicklung von unten, da sie Verantwortung für die Gestaltung der lokalen Lebensräume übernimmt, die Lebendigkeit und Identität der Stadtteile prägt und als Bindeglied zwischen Kulturen ein zentraler Motor für Integration und Urbanität ist.

Stadtteilkultur ist aktive Partizipation und orientiert sich am Alltag und den Lebenserfahrungen der Menschen vor Ort, vergegenwärtigt Stadtteil- und Ortsgeschichte, erschließt neue Erlebnis- und Wahrnehmungsebenen, fördert Kommunikation, Neugier, Toleranz, Integration und respektvolles Zusammenleben, schafft und gestaltet eine lokale Öffentlichkeit und wirkt so Resignation und Gleichgültigkeit entgegen.

Stadtteilkulturarbeit ist also in hohem Maß identitätsstiftend und zeichnet sich durch ein hohes bürgerschaftliches Engagement aus. Nicht zuletzt deshalb ist sie für die kulturelle Landschaft in Freiburg ein wichtiger Bestandteil.

Kulturpolitische Leitziele

Präambel	56
A. Grundsätzliches	56
B. Förderung der Künste	57
C. Bewahrung des kulturellen Erbes	57
D. Kulturelle Bildung und Kompetenz	57
E. Kulturelle Selbstbestimmung und Integration	57
F. Stadtteilkultur	57
G. Bürgerengagement und neue Verantwortungspartnerschaften	58
H. Kulturwirtschaft	58
I. Entwicklung von Kultur-einrichtungen	58

Präambel

Das Selbstbild der Stadt Freiburg ist das einer Kulturstadt mit dem Anspruch, sich als Stadt der Künste zu verstehen und weiter zu entwickeln.

Um ihren öffentlichen Kulturauftrag vor dem Hintergrund neuer gesellschaftlicher und ökonomischer Herausforderungen auch künftig verantwortungs- und selbstbewusst zu vertreten, orientiert sich die Kulturpolitik, Kunst- und Kulturförderung der Stadt Freiburg an Leitziele und setzt gezielte Schwerpunkte bei der Weiterentwicklung ihres kulturellen Profils.

Folgende vier Aufgabenfelder bilden das Fundament der Freiburger Kulturpolitik:

- die pointierte Förderung der Künste, die das erstklassige Musikprofil als Freiburger Stärke beachtet
- die Bewahrung und lebendige Vermittlung des kulturellen Erbes
- die kulturelle Bildung in allen Bereichen und für alle Teile der Bevölkerung
- die Bewahrung und Stärkung der kulturellen Vielfalt sowie die Förderung der Möglichkeiten kultureller Identitätsbildung der Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs

Kulturpolitik, Kunst- und Kulturförderung setzen dabei auf Nachhaltigkeit als Qualitätsprinzip mit den zentralen Kriterien Generationengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit, Vielfalt und sparsame Ressourcennutzung.

Geschlechtergerechtigkeit (Gender Mainstreaming) und interkulturelle Gleichberechtigung (Intercultural Mainstreaming) sind zentrale Ansprüche, die Zielkonflikte beinhalten und eine lebendige Auseinandersetzung erfordern.

Die Kulturverwaltung hat einen aktiven Gestaltungsauftrag der kulturellen Landschaft und des künstlerisch-kulturellen Profils der Stadt. Sie versteht Kunst- und Kulturförderung als Impuls gebende, aktivierende und vernetzende kulturelle Stadtentwicklung nicht nur im lokalen, sondern gezielt auch im regionalen und grenzüberschreitenden Kontext.

Das Kulturstadamt richtet seine Funktion als Kulturförderer und -veranstalter entsprechend den kulturpolitischen Leitziele aus und setzt gezielte Impulse in Ergänzung und Bündelung von Angeboten anderer öffentlicher oder privater Träger und Anbieter.

A. Grundsätzliches

1. Kulturpolitik, Kunst- und Kulturförderung sollen konsequent nach der Grundmaxime Qualität ausgerichtet sein. Adäquate Qualitätsmaßstäbe sollen dabei den jeweiligen kulturpolitischen Aufgabenfeldern und ihren Zielen entsprechend differenziert werden.
2. Der chancengleiche Zugang zu Kunst und Kultur für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und soziale Milieus ist ein zentraler kulturpolitischer Anspruch, dessen Umsetzung auf allen Ebenen der Kunst- und Kulturförderung forciert werden soll.
3. Die Kulturpolitik soll auch unter Gender-Mainstreaming-Aspekten zum Abbau von Benachteiligungen beitragen. Die Prinzipien von Gender Mainstreaming sind in die zentralen Handlungsfelder der Freiburger Kulturpolitik und somit bei der Übertragung der Leitziele in ein Handlungskonzept anzuwenden.

4. Die Stadt Freiburg bekennt sich zur Sicherung des zentralen Bestands an kulturellen Leistungen, Angeboten und Einrichtungen. Sie strebt dabei eine Balance zwischen der Vielfalt von Trägern und Angeboten und den notwendigen Freiräumen für neue kulturelle Entwicklungen an.

5. Die Bildung einer kompetenten Öffentlichkeit ist vornehmste Aufgabe der Kulturpolitik. Differenzierte inhaltliche Zielgruppenkonzepte in Angebot und Vermittlung sollen deshalb in allen städtischen oder städtisch geförderten Kultureinrichtungen und Angeboten weiterentwickelt werden.

B. Förderung der Künste

6. Die Förderung der freien und eigenständigen Entwicklung der Künste in der Stadt ist eine zentrale kulturpolitische Verpflichtung. Öffentliche Kulturförderung muss dabei vor allem die Qualitäten stützen, die am Markt wenig Chancen haben. Auch deshalb stehen die zeitgenössischen Künste und besonders die jungen Künstlerinnen und Künstler aller Sparten im Zentrum der Freiburger Kunst- und Künstlerförderung.
7. Die Balance und Verbindung zwischen Tradition und Innovation, Bewahrendem und Experimentellem, kulturellem Erbe und Zukunftsentwürfen muss gehalten werden.
8. Die für die Entwicklung der Künste unverzichtbare Sicherung von Freiräumen der Produktion und Präsentation sowie ein Kunst- und künstlerfreundliches Klima mit motivierenden Rahmenbedingungen sollen erhalten und angemessen entwickelt werden.

C. Bewahrung des kulturellen Erbes

9. Das kulturelle Erbe der Stadt, vor allem in Museen und Archiven, ist zentrale Ressource des kommunalen und regionalen Gedächtnisses. Dieses Erbe muss verantwortungsvoll gepflegt und angemessen vermittelt werden.

D. Kulturelle Bildung und Kompetenz

10. Kulturelle Bildung soll ein zentraler kulturpolitischer Schwerpunkt werden. Auf allen Ebenen der Kunst- und Kulturförderung sollen die kulturellen Bildungs- und Vermittlungsangebote gezielt und differenziert entwickelt werden.

E. Kulturelle Selbstbestimmung und Gerechtigkeit

11. Kulturelle und interkulturelle Vielfalt soll in der „offenen Stadt“ Freiburg als Reichtum verstanden und auch in der kritischen Diskussion ihrer Widersprüche aktiv gestaltet werden. Alle Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs sollen die Möglichkeit zur gleichberechtigten kulturellen Entfaltung haben.

Die kulturelle Entfaltung von Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund verdient hierbei besonderen Beachtung und Förderung.

F. Stadtteilkultur

12. Für viele Menschen sind die Stadtteile wichtige Identitätsräume. Deshalb soll die Stadtteilkultur mit ihrem großen Integrationspotential gestärkt werden.

G. Bürgerengagement und neue Verantwortungspartnerschaften

13. Freiburg soll als Bürgerkommune weiterentwickelt werden durch besondere Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements, der Freiwilligenarbeit und Einbindung des Mäzenatentums in allen Kulturbereichen.
14. Kooperationen und Vernetzungsmodelle, neue Verantwortungspartnerschaften zwischen Kommune, Privaten, Wirtschaft, den Kirchen und weiteren zivilgesellschaftlichen Organisationen sollen gestärkt werden, um bei konkreten Projekten die jeweiligen Potentiale zu bündeln und gemeinsame Verantwortung zu etablieren.

H. Kulturwirtschaft

15. Kommerzielle und privatwirtschaftliche Angebote erweitern das kulturelle Angebot in Freiburg und stellen einen wichtigen ökonomischen Faktor dar. Sie werden als Bereicherung der kulturellen Vielfalt verstanden.

I. Entwicklung der Kultureinrichtungen

16. Bei bestehenden und künftigen Kultureinrichtungen soll die nachhaltige Qualitätsentwicklung Vorrang vor räumlichen Erweiterungen haben. Die Schärfung der inhaltlichen und programmatischen Profile, eine qualifizierte zielgruppenspezifische Vermittlungsarbeit sowie die kulturelle Bildung sollen dabei im Vordergrund stehen.

Demographischer Wandel und Kultur in Freiburg

Achim Könneke

I. Einführung	60
II. Die demographische Entwicklung in Deutschland	60
III. Prognosen für Freiburg	62
IV. Konsequenzen für die Freiburger Kulturpolitik	64
V. Fazit	65

I. Einführung

Anspruch dieser Zusammenfassung ist, die zentralen demographischen Entwicklungen bundesweit und in Freiburg anschaulich zu vermitteln. Anspruch dieser Darstellung kann es nicht sein, einen ausführlichen Überblick über die vielfältigen Daten, Trends und Auswirkungen für alle Politikfelder zu geben. Die wichtigsten Herausforderungen, die sich speziell für die Freiburger Kulturpolitik aus diesen Entwicklungen ergeben, sollen zumindest ansatzweise benannt werden. Die konkreten Konsequenzen werden in den einzelnen Handlungskonzepten des *kulturkonzept freiburg* entwickelt.

II. Die demographische Entwicklung in Deutschland

Der demographische Wandel in Deutschland wird gern auf die Formel gebracht „Wir werden weniger, älter und bunter.“ Das ist im gesamtdeutschen Trend auch nicht falsch. Richtig ist aber vor allem, dass die demographische Entwicklung regional und auch innerhalb der Kommunen vor allem durch extrem unterschiedliche Entwicklungen geprägt ist: Rasant schrumpfende Städte existieren neben wachsenden. Der demographische Wandel ist daher zuerst eines: dynamisch wachsende Ungleichheit durch Auseinanderdriften der Regionen und der Stadtteile.

„Schrumpfen“ der Bevölkerung

Der demographische Wandel ist zwar ein aktuelles Thema, aber keine neue Herausforderung. Bereits seit 1972 ist in Deutschland die Zahl der Sterbefälle größer als die der Geburten. Seitdem nimmt die Anzahl der Jüngeren stetig ab. Die Geburtenrate liegt in Deutschland seit drei Jahrzehnten mit weiter sinken-

der Tendenz bei heute unter 1,4 Kindern pro Frau. 2,1 Kinder wären das zum Erhalt des Bevölkerungsstands notwendige so genannte „Reproduktionsniveau“. Konstant niedrige Geburtenraten, ergänzt durch ebenfalls konstant ansteigende Lebenserwartung führt zu einer Überalterung und Schrumpfung der Gesellschaft.

Dieser Trend läuft seit 35 Jahren immer schneller in eine Richtung und dynamisiert sich wie ein sich selbst beschleunigendes System. Die „zunehmende Wucht“ dieser Unumkehrbarkeit, von der Franz-Xaver Kaufmann, einer der renommiertesten Demographieforscher spricht, zeigt folgendes Beispiel: „1.000 Frauen um 1980 hatten 667 Töchter, welche um 2010 noch 444 Töchter bzw. Enkelinnen zur Welt bringen. Und wenn sich nichts ändert, würde die Urenkelgeneration um 2040 nur noch 296 Mädchen umfassen.“¹ Diese gravierende Entwicklung hat irreversible Folgen, die, so Albrecht Göschel vom Deutschen Institut für Urbanistik „selbst durch Migration, also durch Einwanderung nur noch marginal beeinflusst werden können, obwohl dennoch ein gravierender Anstieg von Einwanderung als notwendige Folge des Geburtenrückgangs erreicht werden muss.“² Denn ohne Zuwanderung würde sich die Bevölkerung in Deutschland bis 2080 halbieren und um 2100 nur noch 40 % des aktuellen Stands haben.³

1 Franz-Xaver Kaufmann: Der demografische Wandel in Deutschland und seine Folgen, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 116, I/2007, S. 34.

2 Albrecht Göschel: Demographie und Kulturpolitik. Kommentar und Ausblick, Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 116, I/2007, S. 51.

3 Kaufmann, S. 35.

Überalterung bzw. Unterjüngung

Wir sprechen zwar meist von „Überalterung“, das größere Problem ist laut Kaufmann aber die „Unterjüngung“⁴ der Bevölkerung. Denn unter Aspekten der Nachhaltigkeit und der wirtschaftlichen Entwicklung ist nicht die steigende Lebenserwartung und Zunahme der Alten durch die früheren geburtenstarken Jahrgänge alarmierend. Alarmierendes und nachhaltiges gesellschaftliches Problem ist und wird noch viel mehr die kontinuierliche Abnahme der Kinder und jüngeren Erwachsenen und dadurch die massive Schrumpfung der Bevölkerung im Erwerbsalter.

Für die im Erwerbsbereich zentrale Arbeitsgruppe der 30-49-jährigen prognostiziert die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung bis 2050 je nach Wanderungsannahme einen Rückgang von 33-44 Prozent.⁵ Diese einschneidende Reduzierung des gesellschaftlichen „Humanvermögens“ wird die wirtschaftliche Entwicklung nachhaltig beeinträchtigen. Allein durch diese Zahlen ist deutlich, dass es „nur mit ganz außergewöhnlichen Bildungsanstrengungen und besonderer Förderung der bildungsfernen Schichten gelingen könnte, den Nachwuchsmangel in etwa auszugleichen.“⁶

Gleichzeitig werden aufgrund massiv ansteigender Bevölkerungsanteile der über 60-jährigen und Hochbetagten (über 80-jährige) im Jahr 2050 auf 100 Personen im Erwerbstätigen Alter 80 Senioren entfallen. Allein die Anzahl der Hochbetagten steigt zwischen 2003 und 2020 um 80% von vier auf acht Prozent der Bevölkerung.⁷ Unsere derzeitigen Sozial-

4 ebenda, S. 34.

5 ebenda, S. 41.

6 ebenda, S. 39.

7 ebenda, S. 40.

und Gesundheitssysteme würden dadurch mehr als in Frage gestellt.



Dancing to Connect – Kulturelle Bildungsarbeit mit 5 Freiburger Schulen und der Battery Dance Company, New York

Migration

Über die letzten Jahrzehnte verzeichnete Deutschland einen durchschnittlichen Wanderungsüberschuss durch Aus- und Einwanderung von jährlich rund 170.000 Zuwanderern. Geht man sogar von einem künftig höheren Wanderungsüberschuss von 200.000 Zuwanderern aus, geht die Bevölkerung dennoch ab 2010 aufgrund der Dynamik der Geburtenrückgänge beschleunigt bis 2050 zurück. Aktuell fallen die tatsächlichen Wanderungsüberschüsse allerdings sogar noch geringer aus, als es die Prognosen vorhersagten.⁸ Aktuell nimmt die Einwanderungsattraktivität von Deutschland ab, während gleichzeitig immer mehr Deutsche auswandern.

8 Kaufmann, S. 35.

Trendumkehr?

Hält sich die Geburtenrate, über Jahrzehnte auf so geringem Niveau wie in Deutschland, werden irreversible Folgen ausgelöst. „Wenn ein demographischer Prozess über ein Vierteljahrhundert in die völlig falsche Richtung läuft, dauert es ein dreiviertel Jahrhundert ihn zu stoppen,“⁹ erläutert Herwig Birg, Präsident der deutschen Gesellschaft für Demographie. „Selbst wenn die Geburtenrate in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten allmählich den bestandserhaltenden Wert von 2,1 Kindern pro Paar erreichen würde, ginge die Schrumpfung der Bevölkerung bis in die zweite Hälfte des nächsten Jahrhunderts einfach weiter.“¹⁰

Konsequenzen

Alle Politikfelder werden in ihren gegenwärtigen Funktionsweisen „fundamental in Frage gestellt... Das gesamte System der Sozial- und Gesundheitsversicherungen ist... diesem Wandel nicht gewachsen, aber auch die Wirtschaftsentwicklung, der Städtebau, das Bildungswesen werden in massiver Weise... erfasst.“¹¹

Herwig Birg konstatiert: „Die unvermeidliche Hauptwirkung der demographischen Veränderungen ist eine extreme Zunahme der sozialen Gegensätze und des gesellschaftlichen Konfliktpotentials: erstens zwischen den Generationen, zweitens zwischen den Menschen mit und ohne Kinder, drittens zwischen den Zugewanderten und den nicht Zugewanderten und viertens zwischen den Bundesländern, Regionen und

9 Herwig Birg: Unser Verschwinden würde gar nicht auffallen. Vierzehn Richtigstellungen von dreizehn Legenden über die demographische Entwicklung Deutschlands, FAZ vom 28. Juni 2006, Seite 43

10 Ebenda.

11 Göschel, S. 51

Kommunen.“¹² Der Standortwettbewerb der Städte und damit die Ungleichheit der Lebensverhältnisse in Deutschland werden sich extrem verschärfen.

III. Prognosen für Freiburg

Wegweiser Demographie der Bertelsmann Stiftung

Die Bertelsmann Stiftung hat in ihrem Großprojekt „Wegweiser demographischer Wandel“¹³ für alle deutschen Kommunen über 5.000 Einwohner Prognosen erstellt bzw. zusammen geführt. Die gesamtdeutschen Ergebnisse entsprechen dabei im Wesentlichen den oben skizzierten: Schrumpfung und Wachstum liegen dicht beieinander, die Dynamik der negativen Entwicklungen nimmt zu.¹⁴ In den alten Bundesländern werden das Ruhrgebiet, Süd-Niedersachsen und das Saarland besonders stark sinkende Einwohnerzahlen haben. Wirtschaftlich prosperierende Regionen Baden-Württembergs und Bayerns bilden die demographischen Gewinnerregionen.

Auf kommunaler Ebene beeinflussen innerdeutsche Wanderungen oft den Grad der Alterung. Universitätsstädte wie Freiburg haben so vergleichsweise junge Bevölkerungen und altern vergleichsweise langsam. Arbeitsmarktstrukturen, Bildungsangebote und Lebensqualität – wozu vor allem auch die Attraktivität der Kulturlandschaft zählt – sind die wichtigsten Kriterien für die Entscheidung über Zuwanderung in eine bestimmte Stadt.

12 Birg, S. 43.

13 Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden, Gütersloh 2006 / www.aktion2050.de.

14 Ebenda S. 14.

Der entscheidende Konkurrenzkampf der Städte untereinander wird der um Zuwanderung hoch qualifizierter Arbeitskräfte und Familien werden.

Die Bedeutung der Kultur ist dabei nicht zu unterschätzen. Albrecht Göschel geht davon aus, dass sich im Wettkampf vor allem die Städte durchsetzen werden, „die über eine sehr offene, vielfältige, urbane Kultur, eine ›Szene‹ verfügen und weniger die, die auf große klassische Kultureinrichtungen setzen“¹⁵

Unter den insgesamt 82 deutschen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern werden laut Bertelsmann Stiftung bis 2020 insgesamt 35 Städte (40%) relativ stabile Einwohnerzahlen aufweisen, 32 Städte werden Einwohner bis zu 20 % verlieren, nur 15 Städte werden mehr als 3% Bevölkerungswachstum aufweisen. Alle Städte wurden in 6 Typen eingeteilt.

Freiburg wird dabei mit 18 weiteren Städten als „prosperierende Wachstumsregion“ eingestuft.¹⁶ In Freiburg werden dabei eine verstärkte Abwanderung von Familien und damit sinkende Kinderzahlen durch Wanderungsgewinne dank der Anziehungskraft der Hochschulen insgesamt kompensiert. Die Alterung ist daher unterdurchschnittlich. „Abgesehen von relativ niedrigen Geburtenraten sind weder Schrumpfnog Alterungsprozesse wirklich problematisch.“¹⁷ Allerdings erhöht sich der Anteil der über 60-jährigen

15 Albrecht Göschel: Schrumpfung, demographischer Wandel und Kulturpolitik. Tendenzen und Herausforderungen, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 117, II/2007 S.37.

16 Die anderen Städte des „Demographietyps prosperierende Wirtschaftszentren“ sind: Hamburg, Wolfsburg, Düsseldorf, Aachen, Bonn, Münster, Darmstadt, Frankfurt a. Main, Mainz, Stuttgart, Karlsruhe, Heidelberg, Ulm, Ingolstadt, München, Regensburg, Erlangen, Würzburg.

17 Wegweiser demographischer Wandel, S. 45

von 20,2 % auf 24,4 % in 2020 nicht unerheblich. Der Anteil der unter 18-jährigen sinkt parallel von 15,4 % auf 13,9 %.¹⁸

Das zentrale Themenfeld der Zukunft ist aus demographischer Perspektive für Freiburg – neben der internationalen Wettbewerbsfähigkeit – die wachsende sozialräumliche Spaltung der Gesellschaft, die in manchen Stadtteilen erhebliche Integrationsmaßnahmen erforderlich macht.¹⁹ Im Vergleich zu den Städten in anderen Städteclustern des Wegweisers muss Freiburg sich auf eine ausgeprägte Internationalität durch bedeutende Zuwanderung von Migrantinnen und Migranten sowie überdurchschnittliche Anzahl ausländischer Haushalte einstellen.

Als zentrale Handlungsansätze werden von der Stiftung empfohlen:

- Sozialer Segregation entgegenwirken und aktive Integrationspolitik betreiben.
- Kinder- und Familienfreundlichkeit erhöhen durch qualitativ hochwertiges Bildungsangebot, flexible Betreuungsangebote, qualitativvolle Freizeit- und Kulturangebote, ein qualitativvolles und sicheres Wohnumfeld für Familien, eine spezielle Förderung für Kinder aus sozial benachteiligten Familien.

Prognosen des Freiburger Amts für Bürgerservice und Informationsverarbeitung

In seiner Bevölkerungsprognose 2005–2020 geht das Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung zusammengefasst von folgenden zentralen Trends für

18 Demographiebericht Kommune Freiburg im Breisgau, Bertelsmann Stiftung, 2006, S. 4, www.wegweiserdemographie.de

19 Wegweiser demographischer Wandel, S. 45.

Freiburg aus, die denen der Bertelsmann Stiftung im Kern entsprechen:

- Leichte Zunahme der Bevölkerung.
- Schrumpfung: wenig relevant, erst nach 2012 in geringem Umfang, allerdings schon heute weniger Geburten als Sterbefälle bei deutscher Bevölkerung, ab 2009 Geburtendefizit bei Gesamtbevölkerung.
- Alterung: relativ konstante Geburtenrate auf bereits niedrigem Niveau (1,19 Geburten pro Frau), weitere leichte Abnahme der Kinderzahlen, Zunahme von Senioren, Steigende Lebenserwartung bis 2020 um zwei Jahre.
- Wanderungsgewinne bundesweit durch Studierende und sinkende Wegzüge wegen Arbeitsmarktsituation. Durch Abwanderung von Familien ins Umland setzen sich Wanderungsverluste in Bezug zum Umland fort.
- Heterogenisierung: Zunahme des Anteils von Ausländern und Personen mit Migrationshintergrund.
- Vereinzelung: Zunahme der Einpersonenhaushalte.
- Sozialer Wandel: z.B. Frauenerwerbstätigkeit.

Insgesamt wird prognostiziert, dass die großen Veränderungen nicht gesamtstädtisch, sondern in den Stadtteilen sehr unterschiedlich eintreten.

IV. Konsequenzen für die Freiburger Kulturpolitik

Martin Roth und Ulrike Richter fragen angesichts dieser Herausforderungen zu recht: „*Welche Rolle kann Kultur für eine überalterte Bevölkerung und für eine Gesellschaft spielen, die die in hohem Maße Zuwanderer integrieren muss? Angesichts eines wachsenden Legitimationsdrucks auf kulturelle Einrichtungen und einer erhöhten Vermarktungserwartung bleibt die Frage, wieweit sich Kultur politisch instrumen-*

*talisieren lassen muss, um unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen ihre Existenzberechtigung zu beweisen. Soll sich Kultur den Alten und Migranten zuwenden oder vielmehr sehr konservativ die Werte unserer Gesellschaft demonstrativ aufrechterhalten, um zeigen zu können, dass die Kultur auch im Wandel beständiger Identifikationsstifter ist?*²⁰

Aus obigen Prognosen sind unmittelbar folgende Herausforderungen für eine bildungsorientierte Kulturpolitik abzulesen:

1. Kulturelle Vielfalt, eine attraktive und ausdifferenzierte Kulturlandschaft sind immer wichtigere Faktoren sowohl für die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger als auch als Standortfaktor in der sich verschärfenden Städtekonkurrenz.

Michael Pries, Forscher am BAT Freizeitforschungsinstitut zieht als Fazit: „*Für die Zukunft zeichnet sich ab: Der Anteil der Kulturinteressierten wird größer. Insbesondere in der nachelterlichen Lebensphase ... entdecken Eltern ihre kulturellen Interessen neu ... der Kulturbereich geht einer expansiven Zukunft entgegen. Denn noch nie hat es eine Generation gegeben, die mit so viel Zeit und Bildung aufgewachsen ist ... Für die Zukunft gilt: Der Kultursektor wächst schneller als die Gesamtwirtschaft.*“²¹

²⁰ Martin Roth/ Ulrike Richter: Was haben Kultur und Demographie miteinander zu tun? Anmerkungen zu einem bislang wenig reflektierten Verhältnis, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.): ›Älter, bunter, weniger. Die demographische Herausforderung an die Kultur, Bielefeld 2006, S. 24.

²¹ Michael Pries: Leben zwischen Muss und Muße. Trends und Entwicklungen in einer älter werdenden Gesellschaft, in Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 116, 1/2007, S. 44.

2. Senioren (Generation 50+) sind die überproportional wachsende und aktive Publikums- und Nutzergruppe der Kulturangebote. Die Kulturangebote müssen parallel zum Wachsen dieser Gruppen angepasst ausgerichtet werden. Darüber hinaus müssen die Potentiale der Senioren viel stärker eingebunden werden (Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement).

Doch schon heute dominieren in den traditionellen Kultureinrichtungen die älteren Besucherinnen und Besucher und schon heute ist das Angebot vielerorts maßgeblich auf das Interesse der 50 bis 60-jährigen zugeschnitten. Parallel experimentieren die Einrichtungen mit „Modernisierungskonzepten“, um jüngere Zielgruppen anzusprechen. Christian Meyer beschreibt das daraus resultierende und sich künftig sicher zuspitzende Dilemma für die Einrichtungen: „*Wirtschaftlich betrachtet müssten sie ihre Angebote für ältere Besucher weiter ausbauen, um die Auslastung zu halten oder gar zu steigern. Unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit müssten sie aber auch Angebote für das junge Publikum (das Publikum von morgen) stärken, um sie möglichst früh an die kulturellen Institutionen zu binden und um sie langfristig nicht zu verlieren.*“²²

3. Verstärktes Engagement für die Zielgruppe Kinder wird immer zwingender: Stichworte Kinderfreundlichkeit, besondere Verantwortung für eine „Kultur des Aufwachsens“, Kulturelle Bildung, Familien durch attraktive Familien- und Kinderangebote in der Stadt halten oder zurück zu holen.

²² Christian Mayer, Konsequenzen des demographischen Wandels für die kulturelle Infrastruktur. Ergebnisse aus Nordrhein-Westfalen, in: Stiftung Niedersachsen (Hg.) Kultur und demographischer Wandel, S. 224.

4. Die zunehmende interkulturelle Realität der Stadtgesellschaft sollte aktiv und integrativ gestaltet werden. Stichworte: Öffnung der bestehenden Kultureinrichtungen, Interkulturelle Kulturarbeit, Zielgruppe Migranten, Ausgrenzung abbauen, Gleichberechtigung stärken.
5. Das Integrationspotential von Kulturarbeit, insbesondere in den Stadtteilen, wird zunehmend nachgefragt.
6. Eine qualitätsvolle und vielfältige Bildungslandschaft ist die wichtigste Basis nachhaltiger Stadtentwicklung.

V. Fazit

In Freiburg verläuft die demographische Entwicklung vergleichsweise langsam und ohne radikale Brüche, die zu kurzfristigem Reagieren zwingen.

Insofern besteht die Chance, die Ausrichtung der Kulturpolitik und Kulturarbeit behutsam und im Rahmen eines stetigen Entwicklungsprozesses den neuen Herausforderungen anzupassen.

Besonders wichtig erscheint dabei, eine ausgewogene Balance zu gewährleisten zwischen dem zu schützenden Gut einer freien Entwicklung der Künste auf der einen Seite und angemessener Berücksichtigung zentraler soziokultureller Veränderungen auf der anderen Seite, die sich durch den demographischen Wandel zugespielt entwickeln.

Für die Lebensqualität der Bevölkerung und die Gesamtentwicklung des Standorts Freiburg wird eine qualitativ hochkarätige und lebendige Kulturlandschaft immer wichtiger. Diese zieht ihre Attraktivität zuallererst aus ihren relativ geschützten Freiheits- oder

Möglichkeitenräumen. Deren Ausgestaltung darf daher nicht primär sozialer Zweckorientierung geschuldet sein. Aufgrund der sich immer pluralistischer entwickelnden Stadtgesellschaft muss die Kultur auch künftig in erster Linie vielfältige Angebote geistig- kreativer Bereicherung und individueller Sinnstiftungs-Optionen anbieten.

Kurz: Die Kultur muss unbedingt auch in ihren sozialen und soziokulturellen Funktionen ernst genommen werden sowie diese selbst ernst nehmen. Sie darf aber sozialpolitisch nicht überfordert und schon gar nicht instrumentalisiert werden, soll sie ihre zentralen Funktionen als öffentliches Gut auch künftig einlösen.

ERARBEITUNG KONKRETER HANDLUNGSKONZEPTE

kultur
konzept
freiburg

Von Visionen zu konkreten Maßnahmen

Mit Beschluss der kulturpolitischen Leitziele durch den Gemeinderat wurde die erste Phase des *kulturkonzept.freiburg* abgeschlossen. Gleichzeitig beauftragte der Gemeinderat die Kulturverwaltung, für die vier im Leitbild festgelegten kulturpolitischen Schwerpunktbereiche konkrete Handlungskonzepte zu erarbeiten und in die gemeinderätlichen Gremien einzubringen.

Für folgende vier Schwerpunkte wurden Konzepte entwickelt:

- eine pointierte Förderung der Künste, die das erstklassische Musikprofil als Freiburger Stärke beachtet
- die Bewahrung und lebendige Vermittlung des kulturellen Erbes
- die kulturelle Bildung in allen Bereichen und für alle Teile der Bevölkerung
- die Bewahrung und Stärkung der kulturellen Vielfalt sowie der Förderung der Möglichkeiten kultureller Identitätsfindung der Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs

Diese zweite Phase des Prozesses sollte klären, wie die eher allgemeinen kulturpolitischen Leitziele zu diesen Schwerpunkten in operative Ziele und Maßnahmen gezielt in der Praxis umgesetzt werden können. Auf der Grundlage einer Ist-Analyse sollten kulturpolitische Grundprinzipien, Strukturmaßnahmen und zentrale Projektvorhaben entwickelt werden.

Die Beteiligungsformen für diese Prozessphase wurden modifiziert. Statt wie in Phase eins öffentliche Workshops durchzuführen, wurden nichtöffentliche Arbeitsgruppen gebildet, in die sehr gezielt Expertinnen und Experten aus städtischen und freien Kultureinrichtungen sowie aus Vereinen geladen wurden, dazu unabhängige Fachleute sowie solche aus der Stadtverwaltung. Aufgrund begrenzter personeller

Ressourcen wurden die vier Handlungskonzepte in zwei Blöcken entwickelt: In den zwei ersten zwei Jahresdritteln 2007 wurden die Handlungskonzepte *Kulturelle Bildung* und *Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt* erarbeitet, die Handlungskonzepte *Kulturelles Erbe* und *Stadt der Künste* folgten in den Wintermonaten 2007/2008.

Insgesamt waren in dieser Projektphase 300 Personen in die Arbeit am *kulturkonzept.freiburg* eingebunden. Die Arbeitsgruppen kamen jeweils über einen Zeitraum von drei bis vier Monaten in vier bis sechs Sitzungen zusammen. Arbeitsbasis waren zum einen das Leitbild, die Leitziele und die Ergebnisse der Workshops aus der ersten Phase, zum anderen die davon zum Teil durchaus abweichenden Einschätzungen der geladenen Fachleute selbst. Jede Arbeitsgruppe arbeitete grob in folgenden Schritten: Aus der Expertenperspektive wurde der Status Quo des jeweiligen Bereiches genau untersucht. Konkrete Ziele wurden entwickelt. Zudem wurden Vorschläge für strukturelle Maßnahmen und Projektskizzen entworfen, mit denen die formulierten Ziele erreicht werden sollen.

Das Projektteam hat dann die vorliegenden Arbeitsergebnisse zu Entwürfen der vier Handlungskonzepte zusammengefasst und den Arbeitsgruppenmitgliedern sowie der Begleitgruppe zur kritischen Stellungnahme und Ergänzung vorgelegt. Nach intensiven Überarbeitungen wurden die Entwürfe – wie schon bei den Beratungen zum Leitbild kulturelle Stadtentwicklung – mit den Mitgliedern des Kulturausschusses und der Begleitgruppe in jeweils ein bis zwei halbtägigen Klausursitzungen diskutiert und modifiziert. Nach den dann folgenden offiziellen Vorberatungen im Kulturausschuss, im Migrationsausschuss und teilweise auch im Ausschuss für Schule und Weiterbildung (dort wurden die Handlungskonzepte *Kulturelle Bildung* und *Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt* beraten) beschloss der Gemeinderat im November

2007 schließlich einstimmig die Handlungskonzepte *Kulturelle Bildung* und *Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt*. Die Handlungskonzepte *Kulturelles Erbe* und *Stadt der Künste* wurden nach einem intensiven Abstimmungsprozess mit den städtischen Ämtern und Dezernaten am 18. November 2008 vom Gemeinderat ebenfalls einstimmig verabschiedet.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzlage der Stadt und dem Rhythmus der Haushaltsberatungen wurden die in den Konzepten aufgeführten Maßnahmen in *kurzfristig und haushaltsneutral umsetzbare, im nächsten Doppelhaushalt umsetzbare und zu finanzierenden* sowie *mittelfristig umsetzbare* unterschieden. So konnten die kurzfristigen Maßnahmen direkt verabschiedet und die Kulturverwaltung mit ihrer Umsetzung beauftragt werden. Die weiteren Maßnahmen, die im Rahmen der Haushaltsberatungen genehmigt werden müssen, konnten zwar nicht formell beschlossen, aber immerhin grundsätzlich befürwortend zur Kenntnis genommen werden. Diese Maßnahmen wurden dann zum Teil bereits im Sommer 2008 für die Haushaltsberatungen 2009/2010 einzeln aufbereitet und in die Gremien zum Beschluss eingebracht. Weitere Maßnahmen folgen dann im nächsten Doppelhaushalt.

Die Erstellung der einzelnen Konzepte und die Arbeit der unterschiedlichen Arbeitsgruppen wurden differenziert strukturiert. Es erschien wenig zielführend, die einzelnen Arbeitsprozesse als solche nach einem festen Muster zu planen. Es erwies sich als sehr sinnvoll, hier entsprechend den sehr unterschiedlichen Themen und Experten-Gruppen individuelle Wege einzuschlagen.

Handlungskonzept *Kulturelle Bildung*

Im Rahmen der Erarbeitung des Handlungskonzeptes *Kulturelle Bildung* führte das Kulturamt gemeinsam mit dem Regionalen Bildungsbüro eine schrift-

liche Umfrage zu bestehenden Projekten und Partnerschaften der Kulturellen Bildung durch, die an 69 kulturelle Einrichtungen und an 74 Schulen versandt wurde. Mit einem Rücklauf von 43,4 % bei den Kultureinrichtungen und von 61 % bei den Schulen konnten Aussagen über bestehende Aktivitäten, über Voraussetzungen für gelingende Kooperationsprojekte, über Erwartungen an die Kolleginnen und Kollegen aus den Partnereinrichtungen sowie an ein Netzwerk in die Überlegungen der Arbeitsgruppe aufgenommen werden. Zusätzlich war ein halbtägiges Fachgespräch angesetzt, an dem 20 weitere Expertinnen und Experten aus dem Bereich der schulischen und außerschulischen kulturellen Arbeit teilnahmen. Dort wurde intensiv an den Zielen und Maßnahmen gearbeitet. Es kristallisierte sich heraus, dass die vorhandenen Ansätze und Potenziale in der Stadt vor allem durch eine qualifizierte Vernetzung gefördert und gestärkt werden können. So wurde auch im Workshop ausdrücklich nach sinnvollen Formen und vorbereitenden Schritten für ein *Bündnis Kulturelle Bildung* gesucht.

Handlungskonzept *Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt*

Die Beratungen der Arbeitsgruppe *Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt* wurden durch ein intensives halbtägiges Arbeitstreffen in einem erweiterten Expertinnen- und Expertenkreis ergänzt. Direkt an die Ergebnisse des Workshops *Interkulturelle Realität in Freiburg* anknüpfend, wurde an möglichen Zielen gefeilt, die eine gewünschte Stärkung der interkulturellen Kunst und Kultur deutlicher fassen könnten. Vor allem soll sich die interkulturelle Realität im kulturellen Angebot der Stadt stärker spiegeln und interkulturelle Aspekte sollten auch im Bereich der kulturellen Bildung besser berücksichtigt werden. Gesamtstädtischen Impulsen und Netzwerken wurde eine große Bedeutung eingeräumt.

Ein Fachgespräch mit Kulturschaffenden und Kultur vermittelnden Fachleuten der Stadtteilkulturarbeit im Juli 2007 im Glashaus Rieselfeld gab Gelegenheit zu einem fruchtbaren Austausch über Bedeutung, Bedürfnisse und Vorhaben in den verschiedenen Stadtteilen. Vor allem die Arbeitsfelder Öffentlichkeitsarbeit für dezentrale Aktivitäten, ein stadtteilübergreifender Austausch und Qualifizierungsmöglichkeiten für Akteure der Stadtteilkulturarbeit standen dabei im Mittelpunkt der Diskussionen.

Handlungskonzept *Kulturelles Erbe*

Zur Entwicklung des Handlungskonzeptes *Kulturelles Erbe* vereinbarte die 35köpfige Arbeitsgruppe, sich der Aufgabe anhand folgender vier Handlungsbereiche zu nähern: Archive/ Bibliotheken, Stadt- und Regionalgeschichte einschließlich Heimatpflege und Brauchtum, Baukultur/ Stadtbild/ öffentlicher Raum/ Denkmalpflege sowie Museen. Jedem Bereich wurde eine Sitzung gewidmet, in die eine Expertin bzw. einer der Experten durch einen bewertenden Impulsvortrag zur augenblicklichen Situation, zu Stärken, Schwächen und Perspektiven einführte. Die folgenden Sitzungen dienten der Bündelung und Prioritätendiskussion im Gesamtbereich. Zu jeder Arbeitssitzung wurde ein Protokoll erstellt. Abschließend wurden alle zentralen Ergebnisse in Form eines Fazitpapiers zusammenfassend abgestimmt. Dieses war die wesentliche Basis für den Entwurf des Handlungskonzeptes. Dieses durchlief dann wie die anderen Konzepte einen langen Weg der verwaltungsinternen Abstimmungen und Mitzeichnungen. Dabei blieben gerade in diesem Konzept am Ende nicht alle Kritikpunkte und Vorschläge für Maßnahmen bis zur Endform des Handlungskonzeptes in der ursprünglichen Pointiertheit und teilweisen Schärfe erhalten. Dieses wurde von einzelnen Mitgliedern der Arbeitsgruppe auch gerügt, Konsens bestand aber in allen Arbeitsgruppen über das zentrale Ziel, die Konzepte

im Gemeinderat beraten und beschließen zu lassen. Hierzu war mancher Formulierungskompromiss erforderlich, was nicht allen Experten behagte.

Handlungskonzept *Stadt der Künste*

Die Zusammensetzung der Arbeitsgruppe zur Kunstförderung war eine besondere Herausforderung, da alle Sparten berücksichtigt werden mussten und gleichzeitig eine arbeitsfähige Gruppengröße zwingend war. So wurde in einem ersten Treffen mit 47 Vertreterinnen und Vertretern der Kunstszene die weitere Vorgehensweise vereinbart. Aufgeteilt in die Sparten Bildende Kunst, Musik, Literatur, Film/ Medien, Theater/ Tanz und vermittelnde Einrichtungen fanden zuerst einzelne Spartengespräche statt, deren Kreis der Teilnehmenden um weitere Expertinnen und Experten aus den Sparten ergänzt wurden. In den Spartengesprächen wurde anhand einer erarbeiteten Liste von Schlüsselaspekten wie Produktion/ Vermittlung, Stellenwert von Nachwuchsförderung, Offenheit für Neues, Verhältnis städtische Einrichtungen/ Freie Einrichtungen und Gruppen, Spitzenförderung/ Breitenförderung, Tradition/ Innovation, Räume/ Spielstätten, Festivals, Förderpraxis u. a. versucht, das gesamte Feld kritisch zu beleuchten.

In zwei Plenumsitzungen wurden dann die Ergebnisse aus den Spartenrunden vorgestellt, diskutiert, gebündelt und festgelegt, welche Maßnahmen Priorität haben sollten. Die als Fazitpapier zusammengestellten zentralen Aussagen bildeten den Kern für den Entwurf des Handlungskonzeptes und die Grundlage der weiteren Beratungen.

Handlungskonzept Kulturelle Bildung

I. Einführung	72
II. Grundprinzipien	75
III. Ziele	76
IV. Kurzfristig und haushaltsneutral umsetzbare Maßnahmen	79
V. Mittelfristig umsetzbare Maßnahmen	81

I. Einführung

Ganzheitliches Bildungsverständnis

Die Grundlage jeder Bildung ist die Fähigkeit, Vielfalt und Unterschiede wahrzunehmen. Dafür müssen wir nicht nur unseren Intellekt, sondern auch unser Sinne erziehen. Geschulte Sinne sind das erste und wichtigste Rüstzeug, um einen Zugang zu den Künsten und zur Welt finden zu können.



Leitziel Kulturelle Bildung (Plakat der Initiative „KULTUR MACHT REICH“)

Kulturelle Bildung ist Teil der Allgemeinbildung und unverzichtbarer Teil einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung. Sie arbeitet „konkret“, das heißt, sie geht von der sinnlichen Wahrnehmung aus und stellt ästhetisch-gestalterische und künstlerische Ausdrucksformen und -methoden der sich Bildenden in den Mittelpunkt einer erfahrungsorientierten Bildung. Kulturelle Bildung stärkt die kulturelle Wahrnehmungsfähigkeit und Sensibilität, schult

Neugier, Ausdauer und Toleranz. Sie entwickelt individuelle kulturelle Kompetenz zur Teilhabe an Kunst und Kultur und befördert individuelle Selbstbestimmung sowie gesellschaftliche Mitverantwortung.

Kulturelle oder auch ästhetische Bildung zielt also nicht einfach auf mehr Musik, mehr Literatur etc., sie strebt die Synthese aus Wahrnehmen, Gestalten und Reflektieren an. Sie ist damit weder un- oder gar apolitisch – im Gegenteil: Kulturelle Bildung zielt vor allem und zuerst auf Kompetenz bei der Durchdringung der Komplexität des Lebens. Mit ihrem Zielen auf Kompetenz kann sie Vorbild sein für die Umsetzung der zentralen Empfehlung der OECD, die schulischen Bildungsprozesse soweit wie möglich umzustellen von der Wissensvermittlung auf den Erwerb von Kompetenzen.

Diese Erkenntnisse über die Relevanz der kulturellen Bildung waren bereits in den siebziger und frühen achtziger Jahren auch in Freiburg Basis für die Gründung von Musikschulen, Kunstschulen, Kinder- und Jugendtheater und anderen kulturellen Bildungseinrichtungen. In den siebziger Jahren war klar, dass Kultur und Bildung zwei Seiten einer wichtigen Medaille sind, Bildung als subjektive Seite der Kultur und Kultur als objektive Seite der Bildung. Aus dieser Überzeugung entwickelte sich das Grundverständnis einer Kulturpolitik als kulturelle Bildungspolitik, an die wir heute anknüpfen wollen.

In den achtziger und neunziger Jahren geriet diese zukunftssträchtige Verbindung von Kunst, Kultur und Bildung jedoch auch in Freiburg aus verschiedenen Gründen in den Hintergrund. Das deutsche Schulsystem versucht sich seit nunmehr vierzig Jahren ohne Pause zu reformieren, wie unzureichend zeigen PISA, TIMS und andere Studien. Fächer wie Musik und bildende Kunst wurden unter einer zuneh-

menden Dominanz von Bildungsverwertbarkeit und Vergleichbarkeitsdebatten weiter ins Abseits gedrängt. Hinzu kam, dass in der Freiburger Stadtverwaltung die politischen Zuständigkeiten insbesondere im Bereich Kultur und Bildung aufgesplittert wurden. Hierdurch wurden gemeinsame Planungen sowie die Bündelung von Potentialen durch Kooperationen und Synergien erschwert.

Fragliches Verwertbarkeitsdenken und Fragmentierung wurden verstärkt durch eine parallele Ökonomisierung von Kunst und Kultur: Festivals und Events beherrschten das Bild der öffentlichen Kultur. Kunst und Kultur wurden primär unter Standort- und Imagegesichtspunkten diskutiert und legitimiert. So wichtig und richtig diese Sekundär-Faktoren auch waren und sind, ihre Dominanz hat dazu beigetragen, die elementaren Sinn und Orientierung gebenden Funktionen, die Kunst und Kultur für die Gesellschaft und den einzelnen Menschen haben, zumindest teilweise zu verdrängen.

Konsequenz: bildungsorientierte Kulturpolitik

Anspruch einer bildungsorientierten Kulturpolitik heute muss sein, die Ansprüche der Künste und die der Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen im Blick zu haben. Aus öffentlicher Verantwortung für die Weiterentwicklung des uns überlieferten kulturellen Erbes müssen zuerst die Künste um ihrer selbst willen gefördert werden. Denn die heutigen Künste sind das Herz einer lebendigen Kulturstadt Freiburg und zugleich das kulturelle Erbe von morgen.

Doch ebenso wie gegenüber den Künsten hat die Freiburger Kulturpolitik Verantwortung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern und nicht zuletzt gegenüber Kindern und Jugendlichen. Deswegen muss



größter Wert darauf gelegt werden, dass sie kulturelle Kompetenzen entwickeln können und ihnen vielfältige vermittelnde Zugänge ermöglicht werden.

Dancing to Connect – Kulturelle Bildungsarbeit mit 5 Freiburger Schulen und der Battery Dance Company, New York

Aktuelle Situation und Perspektive

Aufgrund ihrer herausgehobenen Bedeutung der kulturellen Bildung wurde sie im „Freiburger Leitbild kulturelle Stadtentwicklung“ sowie in den „kulturpolitischen Leitzielen“ als künftig besonders intensiv zu berücksichtigender kulturpolitischer Schwerpunkt definiert: „Kulturelle Bildung soll ein zentraler politischer Schwerpunkt werden. Auf allen Ebenen der Kunst- und Kulturförderung sollen die kulturellen Bildungs- und Vermittlungsangebote gezielt und differenziert entwickelt und intensiviert werden.“ (Gemeinderatsbeschluss vom 30.01.2007, Drucksache G 06 / 200)

Kulturelle Bildung kann gerade aufgrund ihrer Konkretheit und Sinnlichkeit eine besonders attraktive Form des lebenslangen Lernens sein. Unabhängig von Schulbildung oder Ausbildung können gerade Angebote der kulturellen Bildung auch Erwachsenen

und Senioren attraktive Möglichkeiten sinnorientierter und kreativer Erfahrungen bieten.

Die Chancen, dass Kinder und Jugendliche in Freiburg im Sinne obiger Zielsetzung zu kreativen, gemeinschaftsfähigen und selbstbewussten Persönlichkeiten heranreifen, steigen in dem Maße, in dem es gelingt, die vielfältigen sozialräumlichen Strukturen des Aufwachsens so zu optimieren, dass Kinder und Jugendliche in allen ihren Lebensumfeldern und vom Kindergarten bis zum Schulabschluss in den Kultureinrichtungen und den Einrichtungen der Jugendhilfe stetige Lern- und Aneignungserfahrungen erproben, ausbauen, transferieren und bekräftigen können.



Workshop „Kultur macht Schule“ am 01.07.2006 im VHS-Studio Freiburg

Diese Einschätzung wird gestützt durch die „Thesen des Deutschen Städtetages zur Stärkung der kulturellen Jugendbildung“ (2005), durch das Grundsatzpapier „Kulturelle Bildung stärken – Zukunftschancen für Kinder und Jugendliche sichern“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung“ (2005), den Appell des Deutschen

Kulturrats „Chancen der Kulturellen Bildung in der Ganztagschule nutzen“ (2004), das Positionspapier „Integrierte Ganztagsbildung“ der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg, die Resolution des BundesElternRats „Mehr Kulturelle Bildung in die Schule“ (2007), das Diskussionspapier des Deutschen Vereins zum Aufbau kommunaler Bildungslandschaften sowie durch den aktuellen Beschluss der Kultusministerkonferenz zur kulturellen Kinder- und Jugendbildung (2007).

In Freiburg wurde eine Regionale Bildungslandschaft durch das Land Baden-Württemberg, die Stadt Freiburg und Bertelsmann entwickelt. Ziel der Regionalen Bildungslandschaft ist es, u.a. die Strukturen der Bildung in engerem und weiterem Sinne systematisch zu vernetzen und dabei Unterstützungssysteme bedarfsorientiert zu entwickeln.

Parallel etabliert sich Schritt für Schritt in den letzten Jahren in Kultureinrichtungen und Einrichtungen der Jugendhilfe ein erweitertes Selbstverständnis, nach dem auch diese Einrichtungen sich in einer besonderen öffentlichen Verantwortung für eine „Kultur des Aufwachsens“ in unserer Stadt sehen. Das Theater Freiburg öffnet sich vorbildlich und sucht den Kontakt zu diversen gesellschaftlichen Milieus und Zielgruppen, die dortige Theaterpädagogik erhält einen immer höheren Stellenwert. Durch das Kinder- und Jugendtheater und die Freiburger Spielwerkstatt im Amt für Schule und Bildung wird Theaterarbeit in Schulen forciert. Die Museumspädagogik erreicht immer größeren Zulauf, der Kunstverein bietet seit 2006 spezielle Education-Programme an, Musikensembles wie ensemble aventure und ensemble recherche experimentieren in Kooperationen mit Schulen. Allerorten gibt es Mut machende Kooperationsprojekte und spektakuläre Leuchttürme wie „Dancing to connect“, einer Kooperation mit fünf Schulen, dem Modellprojekt

Bildungsregion Freiburg, dem Carl Schurz-Haus, der Pädagogischen Hochschule und einem New Yorker Tanzensemble. Überall wird versucht, die Potentiale gerade der kulturellen Bildung für eine ganzheitlichere Bildung unserer Kinder und Jugendlichen wieder viel intensiver zu nutzen. Die Ergebnisse zweier Workshops des Kulturamts zur kulturellen Bildung in den Jahren 2006 und 2007 sowie die einer aktuellen Umfrage zur Bestandsaufnahme bei allen Kultureinrichtungen und Schulen durch das Kulturamt und das Amt für Schule und Bildung/Regionales Bildungsbüro in 2007 zeigen deutlich das ausgeprägte Bewusstsein für qualitätsorientierte Angebote und die hohe Motivation der Einrichtungen zu übergreifenden Kooperationen.

Ebenso deutlich zeigen die Ergebnisse allerdings auch, dass die vielen Projekte beispielhafte Einzelfälle sind, die nicht dank, sondern eher trotz der strukturellen Rahmenbedingungen möglich waren. Schule, außerschulische Bildung, Jugendhilfe bzw. freie Jugendkulturarbeit sowie Kulturarbeit sind so spezifisch und teilweise so gegensätzlich strukturiert und motiviert, dass sinnvolle Kooperationen beim besten Willen der Akteure regelmäßig durch die Strukturen behindert werden.

Bildung, auch kulturelle, hat immer einen flächendeckenden Anspruch. Notwendig erachtet wird daher in allen Bereichen des Dreiecks Bildung, Kultur und Jugend/Soziales vor allem ein gezielter Qualitätssprung durch die Verbesserung gegenseitiger Information, die Stärkung der Austauschmöglichkeiten und durch den Aufbau unterstützender und auch finanziell fördernder städtischer Strukturen.

II. Grundprinzipien

Kulturelle Bildung als Querschnittsaufgabe

Das Handlungskonzept Kulturelle Bildung geht als querschnittsorientierte städtische Gesamtkonzeption von einer gemeinsamen Verantwortung der Dezernate, Ämter und Einrichtungen in Freiburg sowie von Stadt und Land aus, statt von formalen Zuständigkeiten.

Lebenslanges Lernen

Im Sinne eines „Lernen von Anfang an und lebenslang“ richtet sich die Kulturelle Bildung grundsätzlich an alle Generationen. Kulturelle Bildung kann in jedem Alter zu einem sinnerfüllten Dasein beitragen. Gerade die Gruppen der über 50jährigen Bürgerinnen und Bürger wachsen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten auch in Freiburg kontinuierlich an. Studien zum demographischen Wandel belegen, dass gerade bei den jüngeren Älteren der „Generation 50+“ das Interesse an künstlerischer und kultureller Betätigung und Beschäftigung mit Kultur kontinuierlich wächst.¹ Diese Entwicklung müssen die Kultureinrichtungen in den nächsten Jahren durch stetige Angebotsanpassung aktiv aufgreifen.

Aufgrund der herausgehobenen öffentlichen Verantwortung für eine „Kultur des Aufwachsens“ und dem wichtigen Aspekt der Nachhaltigkeit liegt ein Schwerpunkt der kulturellen Bildungsinitiativen in Freiburg aber auf den Zielgruppen Kinder und Jugendliche.

¹ Michael Pries: Leben zwischen Muss und Muße. Trends und Entwicklungen in einer älter werdenden Gesellschaft, in Kulturpolitische Mitteilungen I/2007, Kultur und Alter, S. 42-45.



Arbeitsdetail aus dem Workshop „Kultur macht Schule“

Vielfalt und Differenz

Vielfalt und Differenz in Struktur und Praxis der kulturellen Bildung sind aufgrund der vielfältigen individuellen Lebensumfelder und -orientierungen zentrale Notwendigkeiten. Deshalb wird die spezifische Arbeit der Schulen als gleichrangig und gleichwertig anerkannt mit der Kulturarbeit sowie mit der außerschulischen Bildung, der Jugendkulturarbeit, der Quartiers- und Stadtteilkulturarbeit.

Teilhabegerechtigkeit

Angebote der kulturellen Bildung sollen für alle Kinder und Jugendliche in Freiburg, vom Kindergarten bis zum Schulabschluss und möglichst darüber hinaus, selbstverständliche und stetige Bestandteile der öffentlich verantworteten Bildung sowohl in der Schule als auch in den Jugend- und Kultureinrichtungen sein. Kontinuität und Verlässlichkeit müssen ebenso gewährleistet sein

wie Professionalität und Qualität. Dies impliziert einen Anspruch, dass Angebote der kulturellen Bildung für alle Interessierten erschwinglich sein müssen und dass durch niedrige Zugangsschwellen die Teilhabechancen Benachteiligter erhöht werden. Die Aspekte des Gender Mainstreaming, insbesondere unterschiedliche Zugangsweisen von Jungen und Mädchen, sind dabei besonders zu beachten. Hier stehen die Politik und die Einrichtungen in einer großen Verantwortung, durch angemessene und differenzierte Maßnahmen die Teilhabegerechtigkeit tatsächlich zu stärken.

Vernetzung und Bündelung von Potentialen

Auf der Grundlage der Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger, Kinder und Jugendlichen müssen die bestehenden kulturellen Bildungsaufgaben und -bereiche in Freiburg mehr miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt werden.

Zielorientierung und Weiterentwicklung als Prozess

Die Weiterentwicklung der kulturellen Bildung soll in Freiburg zielorientiert erfolgen. Die folgenden Handlungsziele konkretisieren daher die kulturpolitischen Leitziele und sollen Akteuren und Einrichtungen Orientierung über die Ausrichtung der Freiburger Kulturpolitik im Handlungsfeld Kulturelle Bildung geben. Aus diesen grundsätzlichen, die Praxis leitenden Handlungs- oder Wirkungszielen können Schritt für Schritt strukturelle Maßnahmen entwickelt werden, von denen erste zentrale Maßnahmen hier vorgeschlagen werden.

III. Ziele

Anmerkung:

Den einzelnen Zielen sind kursiv gesetzte Absätze

nachgestellt. Diese sollen die bewusst kurz gefassten Ziele erläutern und teilweise durch Beispiele anschaulicher machen.

Allgemein

1. Die Kulturelle Bildung in Freiburg soll durch ein stärkeres partnerschaftliches Miteinander der Einrichtungen weiterentwickelt werden.

Eine gemeinsam verantwortete lokale/regionale Kultur- und Bildungslandschaft setzt auf die Stärkung von Synergien zwischen den differenziert strukturierten Bereichen Kultur, Bildung und Jugend/Soziales. Eine gesamtstädtische Koordination fördert kontinuierliche Information, Austausch und Verzahnung und unterstützt kontinuierliche Qualitätsentwicklung.

2. Die zentralen kulturellen Bildungseinrichtungen haben eine besondere Verantwortung, gesamtstädtische Impulse zur Qualitätsentwicklung der kulturellen Bildung zu setzen.

Eine gesamtstädtische Stärkung der kulturellen Bildung kann nur gelingen, wenn die zentralen kulturellen Bildungseinrichtungen und kulturellen Bildungsprogramme von Vereinen und anderen unverzichtbaren Impulsgebern stark, aktions- und innovationsfähig genug sind, um ihre herausgehobene Verantwortung einlösen zu können.

3. Die Integrationspotentiale der kulturellen Bildung sollen aktiv und gezielt genutzt werden.

Gleiche Teilhabechancen, der Abbau ethnischer, kultureller und sozialer Ausgrenzungen in der Zugänglichkeit zu Kunst und Kultur sind sowohl in der Bildungsarbeit, der Jugendkulturarbeit

wie in der Kulturarbeit unverzichtbare öffentliche und demokratische Ansprüche. Kunst und Kulturaktivitäten sind besonders geeignet, ethnische, kulturelle und soziale Differenzen als bereichernde Grundlage gemeinschaftlichen ästhetischen Gestaltens konstruktiv aufzugreifen. Projekte, die eine aktive Einbindung forcieren, sollten besonders gefördert werden.

4. Künstlerischem Nachwuchs und Jugendkulturen soll mehr Öffentlichkeit im Kulturleben der Stadt eingeräumt werden.

„Kinder haben ein Recht auf Kunst und Spiel“ formuliert die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen. Das öffentliche Kulturleben Freiburgs wie auch der meisten anderen Städte ist aber primär eines von und für Erwachsene. Maßnahmen wie zum Beispiel gesamtstädtische Jugendkulturfestivals, Schülertheatertage, Jugendmusikfestivals, Jugendliteraturtage, Jugendkunstausstellungen sollen Platz im öffentlichen Kulturleben Freiburgs erhalten.

5. Unterschiedliche Lebenswelten von Mädchen und Jungen sollen besonders berücksichtigt, die Geschlechtergerechtigkeit gestärkt werden.

Angebote der Kunst und Kultur sprechen Interessen von Mädchen und Jungen zum Teil sehr unterschiedlich an. Um tradierte Rollen- und Verhaltensmuster aufzubrechen und alle Bereiche der Künste grundsätzlich beiden Geschlechtern zu erschließen, müssen alle Angebote entsprechend reflektiert konzipiert und Ressourcen geschlechtergerecht eingesetzt werden.

Kunst- und Kulturbereich

6. Kulturelle Bildung soll integrativer Teil des Selbstverständnisses und der Kernaufgaben der Kunst- und Kultureinrichtungen sein.

Die Kultureinrichtungen erweitern und professionalisieren ihr Methodenrepertoire der Kunst- und Kulturvermittlung und sichern dieses durch angemessene interne Ressourcenverteilung.



Dancing to Connect – Kulturelle Bildungsarbeit mit 5 Freiburger Schulen und der Battery Dance Company, New York

7. Kultureinrichtungen haben eine besondere Verantwortung bei der aktiven und attraktiven Vermittlung ihrer Inhalte an Kinder und Jugendliche aller sozialen Milieus.

Zur Erreichung nachhaltiger Wirkungen ist stetige Anstrengung zur Erreichung junger Menschen ebenso unerlässlich, wie die Einbindung differenzierter Zielgruppen. Wichtig hierbei sind sowohl die Beachtung der Geschlechtergerechtigkeit sowie der Abbau von sehr unterschiedlichen Zugangsschwellen. Aktive Öffnung bedeutet

auch, die angestammten Orte zu verlassen, um in neuen städtischen Kontexten erweiterte Zielgruppen zu erreichen und neue Präsentations- und Vermittlungsformen als Erweiterung des eigenen Fokus zu pflegen.

Bildungsbereich

8. Präsentationen von Kunst und Kultur sowie der Besuch von Kunst- und Kultureinrichtungen sollen in Freiburg über das Schuljahr zum kontinuierlichen Angebot der Schulen gehören.
9. Jedem Freiburger Schulkind soll über einen zusammenhängenden mehrjährigen Zeitraum die aktive Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur ermöglicht werden.

Bildung muss einen flächendeckenden Anspruch haben. Die Ausbildung kultureller Kompetenzen ist nicht durch singuläre Projekte, sondern nur durch stetige und aufbauende strukturelle Maßnahmen nachhaltig möglich. Vorbild könnte ein Ansatz wie „Jedem Kind ein Instrument“ im Ruhrgebiet sein, bei dem derzeit in einer flächendeckenden Kooperation mit den Musikschulen in allen Grundschulen über vier Jahre Instrumentalunterricht und Ensemblespiel eingeführt wird.

10. Schulen werden bei der Integration von kultureller Bildung in das Schulcurriculum und bei der Ausgestaltung schulischer Konzepte zur Stärkung der kulturellen Bildung unterstützt. Ästhetische oder Kulturelle Bildung ist kein marginales curriculares Element, das dem Fächerplan einfach additiv hinzugefügt werden kann. Sie wirft vielmehr die Frage nach einer grundsätzlich stärkeren Betonung von erfahrungsbegründetem Kompetenzerwerb im Schulalltag auf.

11. Schulen, die ihre Schülerinnen und Schüler über den ganzen Tag betreuen, sollen in besonderem Maße Angebote für eine qualitätsorientierte Kulturelle Bildung über den Unterricht hinaus berücksichtigen.

Angebote müssen qualifizierte und professionelle Bildungsangebote sein. Hier bietet sich sowohl ein ideales Feld für intensive Kooperationen mit Jugend-, Kunst- und Kultureinrichtungen, Vereinen und Ensembles als auch für die intensive Orientierung an den Lebenswelten, Interessen und kulturellen Orientierungen der Kinder und Jugendlichen.

Jugendbereich

12. Kulturelle Jugendbildung soll sich primär an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen orientieren und den Jugendkulturen angemessene Entfaltungsräume bieten.

Kulturelle Jugendbildung muss sich in Form und Inhalt grundsätzlich vom Lehrplan bestimmten Schulalltag unterscheiden und in erster Linie die Perspektive der Kinder und Jugendlichen ins Zentrum ihrer Aktivitäten stellen.

13. Eigenverantwortung und Freiwilligkeit der Kinder und Jugendlichen sollen zentrale Qualitäten in der kulturellen Jugendbildung sein.

Kulturelle Jugendbildung muss vor allem fehlerfreundliche Motivationsräume und –angebote zum schöpferischen Experimentieren und Sich-Erproben bieten, bei denen lustvolle Entwicklung der eigenen Kreativität im Vordergrund steht.

14. Jugendbegegnungsstätten haben eine beson-

dere Verantwortung für Zusammenarbeit in den Stadtteilen und die Integration der lokalen Jugendszenen.

Übergreifend

15. Kontinuierliche Information, regelmäßiger Austausch und unterstützende Kooperationsstrukturen sind als Basis der stetigen und professionellen Verzahnung im Dreieck Kultur, Bildung und Jugend/Soziales auszubauen.

Eine gemeinsam verantwortete lokale/regionale Kultur- und Bildungslandschaft setzt auf die Stärkung von Synergien über motivierende, verlässliche und stetige Strukturen und Rahmenbedingungen in einem aktiven Netzwerk der Akteure.

IV. Kurzfristig und haushaltsneutral umsetzbare Maßnahmen

Gesamtstädtische Steuerung

1. Ämter Jour Fixe

Unter Federführung des Kulturamtes werden regelmäßige dezernatsübergreifende Jour Fixes zwischen Kulturamt, Jugendamt und Amt für Schule und Bildung/Regionales Bildungsbüro eingeführt.

Kulturamt und Amt für Schule und Bildung mit dem Regionalen Bildungsbüro haben im Rahmen des Kulturkonzepts bereits regelmäßige Jour Fixes, die sich sehr bewähren. Aufgaben sind die gegenseitige Information und Abstimmung sowie gemeinsame Planung der Ausrichtung städtischer Ziele und Maßnahmen vor allem im Bereich der bereichsübergreifenden Kooperation. Zusätzliche Ressourcen sind nicht erforderlich.

2. Aufbau eines gesamtstädtischen Netzwerks Kulturelle Bildung mit Koordination durch das Kulturamt

Regelmäßige Treffen sollen dem Austausch von Einrichtungen, Ämtern und Akteuren der kulturellen Bildung dienen. Voraussetzungen sind ein partnerschaftliches Grundverständnis und gemeinsames Interesse an Innovation und Zukunftsgestaltung.

Das Netzwerk ist für alle Interessierten, Einrichtungen, Gruppen und Einzelakteure offen und freiwillig. Ziele des Netzwerks sind die interessenbedingte und flexible Verbindung von bisher Unzusammenhängendem, das persönliche Kennenlernen und der Erfahrungsaustausch von Akteuren und Einrichtungen sowie die Planung von gemeinsamen und gesamtstädtischen Projekten (Beispiele siehe Maßnahmen 7 und 9) sowie Qualifizierungsmaßnahmen.

Im Sinne einer gesamtstädtisch verantworteten „Kultur des Aufwachsens“ ist zur besseren Abstimmung und zur Ermöglichung von Synergien unabhängig von den differenzierten Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten in den einzelnen Dezernaten, Ämtern und Einrichtungen eine Koordinationsstelle erforderlich. Diese soll nach Absprache der Dezernate II und III beim Kulturamt angesiedelt werden.

Um die begonnene Verzahnung im Bereich Information und Austausch vorübergehend abzusichern, wurde die Zuständigkeit bereits der Abteilung Kulturarbeit des Kulturamtes zugewiesen und dort zumindest für 2007/2008 personell gesichert. Beratung und Förderung sind mit dem möglichen Personaleinsatz jedoch nicht möglich. Die mittelfristige Aufgabensicherung ist im

Rahmen der vorgesehenen Neuverteilung der generellen Aufgabenwahrnehmung des Kulturamts festzulegen.

3. Umsetzungsbegleitung

Die Verwaltung wird durch geeignete Maßnahmen wie Informationsveranstaltungen, Fortbildungen und Einzelberatungen städtische und städtisch geförderte Einrichtungen und Initiativen aktiv dabei unterstützen, die Zielsetzungen des Handlungskonzepts Kulturelle Bildung in ihre Leitbilder oder sonstigen konzeptionellen Zielsetzungen aufzunehmen sowie in ihrer Praxis umzusetzen.

Zur Steuerung der Umsetzung soll auch mit finanziellen Anreizsystemen wie Ausschreibungen oder Prämien gearbeitet werden, um die Motivation zu erhöhen. Die aktuellen Förderkriterien werden ggf. überarbeitet, Evaluationsverfahren müssen entwickelt werden. Die Zuständigkeit liegt bei den jeweils zuständigen Ämtern.

4. Zielvereinbarungen

Künftig sollen jährlich verbindliche Zielvereinbarungsgespräche mit geförderten Einrichtungen stattfinden, in denen unter anderem auch die angemessene Berücksichtigung der kulturellen Bildung konkret vereinbart wird. Dabei wird unter anderem auch auf die Beachtung von Aspekten des Gender Mainstreaming hingewiesen.

Zusätzliche personelle Ressourcen sind nicht erforderlich, da die Zielvereinbarungsgespräche im Rahmen des regelmäßigen Austausches zwischen Verwaltung und Einrichtungen gewährleistet werden.

Information und Austausch

5. Benennen von festen Kontaktpersonen für Kulturelle Bildung in allen Einrichtungen des Dreiecks Bildung- Kultur-Jugend/ Soziales

Bisher ist die Mehrzahl der Kooperationsprojekte durch zufällige persönliche Kontakte entstanden. Für alle Einrichtungen und Schulen ist es schwer, die jeweils richtigen Kontaktpersonen ausfindig zu machen. Daher soll jede Einrichtung und Schule künftig eine zentrale Ansprechperson für Kulturelle Bildung und Kulturkooperationen benennen, die über das Internetportal Kulturelle Bildung für alle potentiellen Partner zugänglich gemacht werden.

6. Bestandsaufnahme und Aufbau einer zentralen Informationsplattform Kulturelle Bildung Freiburg im Internet

Bessere Kenntnis über die Einrichtungen, Gruppen und Initiativen in allen drei Handlungsfeldern der kulturellen Bildung sowie aktuelle Informationen über Ansprechpersonen und geplante Projekte sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine sinnvolle bereichsübergreifende Verzahnung der Aktivitäten.

Eine Umfrage durch das Kulturamt und das Amt für Schule und Bildung/Regionales Bildungsbüro zu Kulturkooperationen hat erste Daten geliefert und zugleich gezeigt, wie groß das Interesse an einer kontinuierlichen Informationsbasis ist.

Eine qualifizierte Informationsplattform Netzwerk Kulturelle Bildung im Internet soll entwickelt werden und folgenden Service bieten: Adressen / Ansprechpersonen aller Einrichtungen, Vorstellung von Vorbild-Projekten, Projektarchiv, geplante Projekte / Partnersuche, Verlinkung



zu den Einrichtungen, Informationen zu Finanzierungsquellen, Stiftungen, Verbänden, Literatur, Fortbildungsmöglichkeiten.

Das Jugendbildungswerk Freiburg wäre bereit, die Internetplattform zu entwickeln. Ziel wäre, dass alle Mitglieder des Netzwerks ihre Inhalte ohne großen technischen Aufwand selbst einstellen und pflegen können.

Der Aufbau der Internetplattform, der in 2008 erfolgen soll, muss gegebenenfalls aus den laufenden Budgets finanziert werden.

Dancing to Connect – Kulturelle Bildungsarbeit mit 5 Freiburger Schulen und der Battery Dance Company, New York

V. Mittelfristig umsetzbare Maßnahmen

Information und Austausch

7. Jährliche Börse Kulturelle Bildung

Einmal jährlich soll es künftig eine Kulturelle Bildungsbörse geben, auf der sich alle Akteure zum Erfahrungsaustausch treffen können. Hier soll es die Möglichkeiten geben zur Präsentation von „Best-Practice-Projekten“, zur Projektpart-

nersuche, zur Inspiration und Fortbildung durch Workshops und Vorträge sowie gezielten Erfahrungsaustausch mit Einrichtungen aus anderen Städten.

Die Börse könnte aus dem Netzwerk heraus entwickelt und ggf. von wechselnden Einrichtungen federführend ausgerichtet werden. Das Jugendbildungswerk ist bereit, in Kooperation mit Kulturamt und Amt für Schule und Bildung im Frühjahr 2008 eine Pilotveranstaltung zu organisieren.

Förderung

8. Förderung von Projekten der kulturellen Bildung im Kulturbereich

Anreize durch Ausschreibungen, notwendige Impulsförderungen herausragender kultureller Bildungsprojekte im Kulturbereich mit Schwerpunkt auf besonders innovativen Kooperationsprojekten sind ebenso wichtig wie die unverzichtbare Unterstützung langfristiger Projekte. Professionelle Förderung erfordert jedoch ein angemessenes Förderbudget und personelle Ressourcen für Beratung, Hilfe bei Drittmittelsuche sowie für Umsetzung der Förderungen, Projektbegleitung und Evaluation.

Öffentlichkeit und Präsentation

9. Gesamtstädtische Veranstaltungen zur Kinder- und Jugendkultur

Um dem künstlerischen Nachwuchs und der Jugendkultur eine größere Öffentlichkeit und damit Wertschätzung zu ermöglichen, ist es neben der Öffnung der etablierten Kultureinrichtungen auch für jugendkulturelle Aktivitäten notwen-

dig, gesamtstädtische Jugendkulturfestivals oder spartenbezogene Festivals wie Schülertheatertage, Schülermusikfestival u.ä. zu etablieren.

Konkrete Vorschläge hierzu sollten aus dem Netzwerk oder von einzelnen Einrichtungen entwickelt werden.

Qualifizierung

10. Vermittlung und Organisation von Fortbildungen

Eine qualitäts- und zielorientierte Kulturförderung ist ohne Fortbildungsangebote für Akteure und Einrichtungen konsequent nicht realisierbar. Gute Kulturelle Bildung erfordert gute Fach- und Methodenkompetenzen, die besonders für bereichsübergreifende Kooperationen kontinuierlich weiterentwickelt werden müssen.

Ressourcen

Im Rahmen der Haushaltsberatungen 2009/2010 ist über die erforderliche Bereitstellung von Ressourcen für obige mittelfristige Maßnahmen zu entscheiden.

Anhang:

Arbeitsgruppe Kulturelle Bildung eingeladen wurden:

Name	Abteilung / Organisation
Burgert, Rudolf	Amt für Schule und Weiterbildung
Wiedenbauer, Rolf	Reg. Bildungsbüro
Grund, Georg	Reg. Bildungsbüro
Herzog, Clementine	Kulturamt
Baumann, Britta	Kulturamt
Stoertzer, Rolf	Kulturamt
Dr. Busse, Ingrid	Staatl. Schulamt
Fischer, Heidi	Museumspädagogik
Kreft, Gudrun	Sozial- und Jugendamt
Frau Dr. Willnat	Stadtbibliothek
Dr. Mikasch-Köthner, Dagmar	Volkshochschule
Fehrenbacher, Hubertus	Theater im Marienbad
Greschel, Gerald	Stadtjugendring
Cassel, Christoph	Jugendbildungswerk
Goldau, Ulrike	Musikschule Freiburg
Schulz, Christian	Freiburger Spielwerkstatt
Mari, Carlos	Jugendhilfswerk
OStD Lehmann	Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule
Könneke, Achim	Kulturamt

21 Personen

Workshop Kulturelle Bildung am 03.07.07, Bürgerhaus Zähringen

eingeladen wurden:

Name	Institution
Baumann, Britta	Kulturamt
Becker, Herr	Reinhold-Schneider-Schule
Behrens, Herr	Kepler-Gymnasium
Bohn, Herr	Anne-Frank-Schule
Bollin, Herr	Reinhold-Schneider-Schule
Braun, Frau	Vigeliusschule II
Burgert, Rudolf	Amt für Schule und Bildung
Busse, Dr. Ingrid	Staatliches Schulamt
Cassel, Christoph	Jugendbildungswerk

Fischer, Heidi
 Friedemann, Dr. Herr
 Gerhards, Eva
 Goldau, Ulrike
 Greschel, Gerald
 Grund, Georg
 Herzog, Clementine
 Karadza, Sandra
 Kittel, Susanne
 Klein, Herr
 Kohn, Dietmar
 Kollefrath, Frau
 Könneke, Achim
 Kreft, Gudrun
 Lehmann, OSTD
 Lingg, Ute
 Ludwig, Dr. Jochen
 Lunn, Felicity
 Mackert, Josef
 Manske, Prof. Dr. Eva
 Mari, Carlos
 Mikasch-Köthner, Dagmar
 Mundel, Barbara
 Pastor, Dr. Helena
 Rüdiger, Wolfgang
 Rühl, Johannes
 Sander-Haller, Tine
 Schocker- v. Dittfurth, Prof. Marita
 Schulz, Christian
 Stehle, Herr
 Steiner, Hans
 Störtzer, Rolf
 Tolles, Karin
 Trefzer, Gundula
 von Lübke, Frau
 Wiedenbauer, Rolf
 Wierer, Margit
 Willnat, Dr. Elisabeth
 Wöhrbach, Dr. Otto
 Zehe, Herr
 Zink, Christa
 Zinke, Dr. Detlef

51 Personen

Museumspädagogik
 Albert-Schweitzer-Schule III
 Adelhausermuseum
 Musikschule
 Stadtjugendring
 Regionales Bildungsbüro
 Kulturamt
 Theater im Marienbad
 Volkshochschule Freiburg e.V.
 Reinhold-Schneider-Schule
 Theater im Marienbad
 Gesamtelternbeirat
 Kulturamt
 Sozial- u. Jugendamt
 Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule
 Fabrik e.V.
 Museum für Neue Kunst
 Kunstverein
 Theater Freiburg
 Carl-Schurz-Haus
 Jugendhilfswerk
 Volkshochschule Freiburg e.V.
 Theater Freiburg
 Arch. Museum Colombischlösschen
 ensemble aventure
 Kulturamt
 Ypsilon- Verein Kultur und Bildung e.V.
 Pädagogische Hochschule
 Freiburger Spielwerkstatt
 Weiherhof-Realschule
 Büro für Migration und Integration
 Kulturamt
 Seniorenbüro
 Jugendkunstschule
 Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V.
 Regionales Bildungsbüro
 Cargo-Theater
 Stadtbibliothek
 Planetarium
 Kubus´3
 Kinderbüro
 Augustinermuseum

Handlungskonzept Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt

I. Einführung	86
II. Grundprinzipien	89
III. Ziele	91
IV. Kurzfristig und haushaltsneutral umsetzbare Maßnahmen	92
V. Mittelfristig umsetzbare Maßnahmen	94

I. Einführung

Definition und Relevanz

Kulturelle Vielfalt und Pluralität sind Kennzeichen jeder modernen Stadtgesellschaft. Umso bereichernder für die Identität der Stadt und für das Lebensgefühl der Bewohnerinnen und Bewohner ist diese Pluralität, je überzeugender es in den städtischen Kunst- und Kulturszenen gelingt, eine motivierende Spannung zwischen Qualität, bewahrendem Rückblick und mutigen Visionen zu halten. Vielfalt und Differenz sind zentrale Voraussetzungen einer lebendigen Kulturlandschaft, die ihre Attraktivität und Vitalität immer wieder neu in einem kontinuierlichen und experimentierfreudigen Prozess aus einem quirligen Mix verschiedenster kultureller Lebensstile und Ausdrucksformen generiert.

Diese in Freiburg zumindest in Ansätzen vorhandene urbane Kulturlandschaft wird zunehmend von Migrantinnen und Migranten mitgeprägt und mitgestaltet. So weist bereits mehr als jede/r 4. Bewohnerin/Bewohner in Freiburg eine eigene Migrationsgeschichte auf¹. Aufgrund der demographischen Entwicklung wird der Anteil an Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Migrationshintergrund künftig überproportional wachsen. Die kulturelle Vielfalt in der Stadtgesellschaft erhält durch die zunehmenden interkulturellen Realitäten und Mischungen eine ganz besondere Dynamik.

Die städtische Kulturpolitik muss der kulturellen und interkulturellen Vielfalt, den artikulierten unterschiedlichen kulturellen Bedürfnissen der hier lebenden

Menschen verstärkt Rechnung tragen. Sie muss die Veränderungen in ihren Angeboten berücksichtigen und dabei den Einzelnen Orientierungsmöglichkeiten zur Wahrung und Weiterentwicklung seiner Identität bieten.

Dies gelingt umso besser, je intensiver der kulturelle und interkulturelle Dialog geführt werden kann. Wichtige kulturpolitische Handlungsfelder liegen daher in der Kulturarbeit in den Stadtteilen, der interkulturellen Kulturarbeit, sowie in einer vielfältig ausgerichteten kulturellen Bildung, die zunehmend auch interkulturelle Bildung sein sollte.

Etabliert ist in Freiburg ein sehr differenziertes System allgemeiner Kulturarbeit. Was fehlt, ist eine explizit interkulturelle Kulturarbeit, die der vorhandenen interkulturellen Vielfalt Ausdruck verleiht und den hier ansässigen Künstlerinnen und Künstlern, Kulturinitiativen und Kulturvereinen von ethnischen Gruppen die Möglichkeit gibt, ihr kulturelles Schaffen zu präsentieren und in der Gesellschaft sichtbar werden zu lassen. In Ausstellungen, Konzerten, Filmen etc. an etablierten Kulturorten der Stadt wie z. B. dem Theater, dem Kommunalen Kino oder auf anderen Bühnen der Stadt werden Fremdheit und kulturelle Unterschiede öffentlich thematisiert und finden darüber Anerkennung. Wichtig ist dabei, dass die hier lebenden unterschiedlichen Gruppen in Kontakt miteinander und in Verbindung mit den Kultureinrichtungen stehen. Nur wenn kulturelle Differenzen aktiv aufgegriffen und konstruktiv diskutiert werden, können sie auch verstanden, nachvollzogen und respektiert werden.

Eine wichtige Basis für den interkulturellen Dialog in Freiburg bilden die zahlreichen Migrantinnen- und Migrantenorganisationen, Vereine wie Südwind e.V., bei denen interkulturelle Arbeit zu den Kernaufgaben

¹ 28,8 % der Freiburger Wohnbevölkerung weist einen mit Migrationshintergrund auf (dazu zählen AusländerInnen, AussiedlerInnen und eingebürgerte BewohnerInnen, Stand 31.12.2006)

gehört und langfristig angelegte Aktivitäten, wie z.B. die *Interkulturelle Woche*, die 2006 vom Migrantinnen- und Migrantenbeirat koordiniert wurde und an der viele Initiativen aus Freiburg beteiligt waren.

Durch die nun vorgesehene Etablierung eines Förderbereiches interkulturelle Kulturarbeit soll diese positive Entwicklung gestärkt werden. Dadurch wird die gesamtstädtische Integrationsarbeit, die in den sozialen, politischen und rechtlichen Belangen durch das Büro für Migration und Integration bereits aktiv aufgegriffen wurde, gezielt ergänzt.

Die Künste arbeiten mit der sinnlichen, mentalen und intellektuellen Wahrnehmung von Phänomenen und eröffnen Möglichkeiten der Kommunikation, Begegnung und des Austauschs für einen Dialog, der auch den jeweiligen Kulturbegriff bereichert. Diese Überzeugung ist in vielen kulturpolitischen Positionen wieder zu finden, zuletzt unter anderem im aktuell verabschiedeten Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung, im Grundsatzpapier des Deutschen Städtetages „Integration von Zuwanderern“ (2007), in den Stuttgarter Impulsen des Bundeskongresses Interkultur von November 2006 und in zahlreichen Untersuchungen der letzten Zeit durch die Kulturpolitische Gesellschaft.

Ein wichtiges Instrumentarium für die interkulturelle Kulturarbeit ist kulturelle Bildung. Da sich der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs mit Migrationshintergründen in den nachfolgenden Generationen weiter vergrößern wird, ist offensichtlich, dass gerade Kinder und Jugendliche gefordert sind, sich mit den eigenen, zunehmend vielschichtigen kulturellen Wurzeln auseinander zu setzen und diese zum Ausdruck bringen zu können. Mit den eigenen Werten und Ausdrucksformen bewusst umgehen zu können, ist Voraussetzung, um anderen



*Sangeeta Sharma
– Indischer Tanz &
Musik, Interkulturelle
Wochen Freiburg 2008*

kulturellen Traditionen offen und respektvoll zu begegnen.

Andererseits ist es für eine gelingende gesellschaftliche Integration und Gleichberechtigung ebenso wichtig, Zugewanderten gezielt Möglichkeiten zu eröffnen, das kulturelle Erbe, die Entwicklung der Künste, die Traditionen und Werte, die der Kulturvermittlung der hiesigen Kultureinrichtungen zugrunde liegen, zu entdecken und zu reflektieren.

Die Kultur schafft durch Begegnungen und Dialoge in Kultureinrichtungen und auf kulturellen Veranstaltungen Orte, Räume und Öffentlichkeit, um gerade auch über kulturell-religiöse Differenzen und Konflikte einen diskursiven Austausch anzuregen. Interkulturelle Kompetenz in allen Bevölkerungsschichten bildet deshalb eine zunehmend wichtige Schlüsselqualifikation in unserer Gesellschaft. In gemeinsamer Anstrengung von den Kultureinrichtungen, Schulen und Jugendeinrichtungen wie auch den Erwachsenenbildungseinrichtungen muss die inter-

kulturelle Kompetenz aktiv gefördert werden, um gegenseitiges Verständnis, Zugänge und Teilhabe in Solidarität und Respekt zu entwickeln.

Die fast ausschließlich aus bürgerschaftlichem Engagement aus den Stadtteilen heraus entwickelten vielfältigen Formen von Stadtteilkulturarbeit tragen in Freiburg seit Jahrzehnten zum Bild lebendiger Stadtteile bei. Stadtteilkulturarbeit bietet Zugang zur Kultur auf kurzen Wegen. Sie kann direkter an die Lebenswelt der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen anknüpfen und dadurch zu einer stärkeren Identifizierung mit Kunst und Kultur einerseits, aber auch mit dem Stadtteil selbst und den anderen Menschen im Quartier führen. In Freiburg gibt es eine Reihe von Initiativen, auch über die Stadtteile mit institutionalisierter Stadtteil- und Quartiersarbeit hinaus, die Anlaufpunkte für ästhetische Gestaltung und das Erleben von Kunst und Kultur sind.

Mit ihrem identitätsstiftenden Charakter ist Stadtteilkultur eine wichtige Ergänzung zu den Angeboten der zentral gelegenen Kultureinrichtungen. Ihre Akteure sind relevante Partner auch in der interkulturellen Kulturarbeit und der kulturellen Bildung in Freiburg.

Stadtteilkultur sollte nicht von zentraler, gesamtstädtischer Perspektive gesteuert werden, da dies ihrem Charakter widerspricht. Aber die Stadt Freiburg sollte die immens wichtige selbst verantwortete Quartiersarbeit ihrer Bürgerinnen und Bürger, die große Verantwortung, die in den Stadtteilinitiativen für ein funktionierendes Gemeinwesen und ein lebenswertes Wohnumfeld übernommen wird sowie das große Engagement für kulturelle Angebote und interkulturelles Verständnis aktiv würdigen und strukturell sowie qualifizierend unterstützen.

Perspektive

Aufgrund der zunehmenden Bedeutung von interkultureller Kompetenz und Stadtteilkulturarbeit für das Gemeinwesen sind die interkulturelle Kulturarbeit und die Stärkung der kulturellen Vielfalt im Freiburger *Leitbild kulturelle Stadtentwicklung* und in den *Kulturpolitischen Leitzielen* als Schwerpunkte formuliert:

Kulturelle und interkulturelle Vielfalt sollen in der „offenen Stadt“ Freiburg als Reichtum verstanden und auch in der kritischen Diskussion ihrer Widersprüche aktiv gestaltet werden. Alle Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs sollen die Möglichkeit zur gleichberechtigten kulturellen Entfaltung haben. Die kulturelle Entfaltung von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund verdient hierbei besondere Beachtung und Förderung. (Leitziel 11)

Für viele Menschen sind die Stadtteile wichtige Identitätsräume. Deshalb soll die Stadtteilkultur mit ihrem großen Integrationspotential gestärkt werden. (Leitziel 12)

Das Kulturamt hat im Rahmen des Kulturkonzeptes bisher insgesamt drei Workshops zur interkulturellen Realität in Freiburg und zur Kulturarbeit in den Stadtteilen durchgeführt. Dort, in zahlreichen weiteren Fachgesprächen und über eine Umfrage unter den Kultureinrichtungen in Freiburg wurden sowohl die gegenwärtige Situation in Freiburg diskutiert, die existierenden Aktivitäten gesichtet und die Perspektiven erörtert.

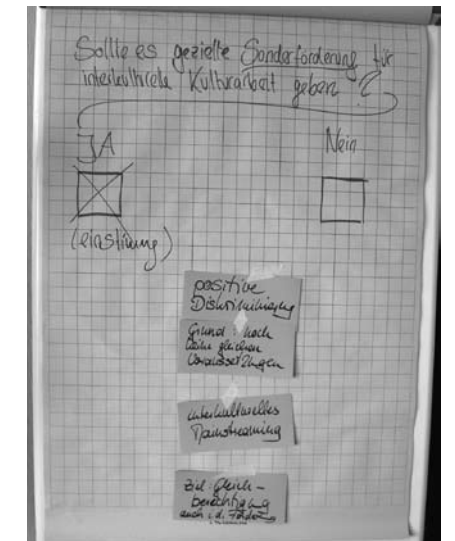
Die Ergebnisse zeigen, dass das Engagement im interkulturellen Bereich groß ist und viel Potential bietet. Die Resonanz auf die Veranstaltungen zur interkulturellen Kulturarbeit belegt dies und verweist auf einen Bedarf, sich mit dem Thema Interkultur in

Freiburg mehr als bisher auseinander zu setzen. Die bisherige Diskussion macht deutlich, dass die geforderte gleichberechtigte kulturelle Entfaltung aller Bewohnerinnen und Bewohner, also auch derjenigen mit Migrationshintergrund, noch nicht eingelöst ist und dass die Sichtbarkeit der verschiedenen Kulturen im Kulturleben der Stadt als gering eingestuft wird.

Die Gründe hierfür sind komplex. Daher ist gesellschaftliche Gleichberechtigung nur umzusetzen, wenn sie als Querschnittsaufgabe gesamtstädtisch koordiniert und politisch unterstützt wird. Interkulturelle Vielfalt im Kulturbereich muss sowohl bei der Kunstförderung und -vermittlung als auch bei der kulturellen Entfaltung im direkten Lebensumfeld der Geschlechter aller Altersgruppen sichtbar werden. Die Vielschichtigkeit der Aufgabe findet sich auch im Leitbild für Migration und Integration der Stadt Freiburg und in der Arbeit des Büros für Migration und Integration wieder.

Freiburg verfügt über viele erfolgreiche dezentrale und bürgernahe Kulturangebote, die jedoch zu wenig vernetzt sind. Hier ist der gesamtstädtische Austausch und die Kooperation von Akteuren im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu verbessern und zu fördern. Vor diesem Hintergrund ist festzustellen, dass sich sowohl viele städtische Kultureinrichtungen als auch viele freie Kultureinrichtungen verstärkt bemühen, ihr Angebot und ihre Programme zunehmend kulturell mehrschichtig auszurichten. Die städtischen und freien Kulturveranstalter müssen zukünftig noch stärker berücksichtigen, dass die nachwachsenden Generationen viele Migrationseinflüsse in sich vereinen, die sich im individuellen Selbstverständnis und damit auch in den Bedarfen bei Kunst und Kultur niederschlagen. Der interkulturelle Dialog ist jedoch gerade auch unter künstlerischen Gesichtspunkten eine lohnende Herausforderung.

Kulturelle Vielfalt zeigt sich auch abseits der zentralen Kulturangebote. Stadtteile bzw. kleinräumige Organisationsstrukturen bieten die Möglichkeit, Lebensbezüge in die kulturelle Arbeit mit einzubeziehen. Hier können biographische Elemente aber auch Themen aus gesellschaftlichen (Veränderungs-) Prozessen mit in die Angebote einfließen. Diese Aspekte stellen in der Kulturarbeit eine eigene Qualität dar, was sich vor allem für die kulturelle Bildung als konstruktiv erweist. Auch der Zugang zur Kunst wird in den Stadtteilen direkter geschaffen und erleichtert, vor allem bei Bewohnerinnen und Bewohnern mit einem eingeschränkten Bewegungsradius wie Kinder, Jugendliche und Seniorinnen und Senioren, aber auch Frauen mit Migrationshintergrund. Kulturelle Angebote in den Stadtteilen können besonders gut zu einer stärkeren Identifikation mit dem eigenen Wohnumfeld beitragen und integrativ wirken.



Arbeitsdetail aus dem Workshop „Interkulturelle Realität in Freiburg“ am 22.07.06 im Carl Schurz-Haus

II. Grundprinzipien

Das Handlungskonzept *Kulturelle und interkulturelle Vielfalt* geht von der Grundannahme aus, dass kulturelle und auch interkulturelle Vielfalt und damit auch unterschiedlichste kulturelle Differenzen in Freiburgs Stadtgesellschaft insgesamt als positive gesellschaftliche Ressource anerkannt und wertgeschätzt werden. Die folgenden Grundprinzipien und Ziele sollen der Ausgestaltung dieser wichtigen Ressourcen als Orientierung dienen.



Offenes Kulturcafé,
Interkulturelle Wochen
2008

Eine positive Gestaltung kultureller und interkultureller Vielfalt in Freiburg erfordert, dass die Akteure der interkulturellen und der dezentralen Kulturarbeit aktiv in das gesellschaftliche und kulturelle Leben Freiburgs eingebunden sind. Für Künstlerinnen und Künstler mit Migrationshintergrund gilt dies insbesondere bei der Förderung, bei der sie gleichberechtigt – auch im Sinne von Gender Mainstreaming – zu berücksichtigen sind.

Zur gleichberechtigten kulturellen Entfaltung gehört grundsätzlich, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner Freiburgs ihre Traditionen, Werte und Lebensstile selbst bestimmt und in Selbstverantwortung pflegen können. Basis und Rahmen der kulturellen und religiösen Entfaltung sind durch die allgemeinen Menschenrechte sowie das Grundgesetz ebenso garantiert und definiert wie die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Interkulturelle Kompetenz muss als gesellschaftliche Qualifikation in allen kulturellen Bildungsbereichen gefördert werden. Die Kompetenz von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund ist hierbei als wichtige Ressource mit einzubeziehen. Interkulturelle Kompetenz sollte im Arbeitsalltag etabliert werden und sich auch in der Anzahl der MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund in den Kultureinrichtungen, den Verwaltungseinheiten und der Jugend- und Stadtteilarbeit widerspiegeln.

Interkulturelle Themen müssen sich noch mehr als bisher im kulturellen Gesamtangebot der Stadt finden. Kultureinrichtungen in Freiburg müssen sich diesem Anspruch stärker öffnen und ihre Programme entsprechend erweitern.

Internationaler Kulturaustausch, und hier insbesondere Gastspiele von Künstlerinnen und Künstlern, die zeitgenössische künstlerische Ausdrucksformen aus anderen Kulturkreisen präsentieren und zur Diskussion stellen, sind wichtige Ergänzungen der interkulturellen Kulturarbeit in Freiburg. Kulturaustausch ist weiterhin zu ermöglichen und noch mehr in das Angebot der Freiburger Kultureinrichtungen aufzunehmen.

Eine wichtige Basis der kulturellen Vielfalt in Freiburg sind die Aktivitäten der Stadtteilkulturvereine und der Kulturvereine von Migrantinnen und Migranten, die eigeninitiativ tätig werden. Sowohl Kooperationen untereinander als auch mit anderen Kulturvereinen sind Bestandteile ihres Selbstverständnisses.

In der Stadtteilkulturarbeit und in den Migrantinnen- und Migrantenvereinen wird kulturelle Vielfalt in hohem Maße über bürgerschaftliches Engagement ermöglicht. Diese Kraft ist als wichtige Ressource zu würdigen und zu unterstützen.

Interkulturelle Kulturarbeit und stadtteilbezogene Kulturarbeit sollen in ihrer kulturellen Vielfalt zielorientiert weiterentwickelt werden. Daher ist es wichtig, angestrebte Wirkungen und Praxis leitende Ziele zu benennen. Anhand dieser Wirkungs- und Handlungsziele können strukturelle Maßnahmen entwickelt und überprüft werden, um sie gegebenenfalls zu ergänzen bzw. zu verändern.

Die im Folgenden aufgeführten Ziele ergänzen sich und sollen sowohl Orientierung als auch Motivation für die Akteure aller Handlungsebenen sein.

III. Ziele

Anmerkung:

Manchen Zielen sind kursiv gesetzte Absätze nachgestellt. Diese sollen die bewusst kurz gefassten Ziele erläutern und teilweise durch Beispiele anschaulicher machen.

Allgemein

1. Die Stadt Freiburg respektiert und fördert kulturelle Vielfalt als zentrales Potential einer lebendigen kulturellen Stadtentwicklung.
2. Die Einbindung bürgerschaftlichen Engagements in die interkulturelle Kulturarbeit und in der Stadtteilkultur wird gewürdigt und gefördert.

Bürgerschaftliches Engagement ist eine wertvolle Ressource für die kulturelle und interkulturelle Arbeit. Sie kommt v.a. dann zum Tragen, wenn Begleitung gewährleistet und Qualifizierung ermöglicht werden kann. Hier zu unterstützen, steht die Stadt Freiburg in der Pflicht.

3. In allen Bereichen der allgemeinen Kulturarbeit,

der Stadtteil-Kulturarbeit und der interkulturellen Kulturarbeit soll die Geschlechtergerechtigkeit gestärkt werden.

4. Bei der Ausgestaltung interkultureller Kulturarbeit sowie in der kulturellen Bildung soll die Kenntnis und die Kompetenz von Migrantinnen und Migranten aktiv eingebunden werden.

Stadtteilkulturarbeit

5. Die selbst bestimmte und selbst organisierte Kulturarbeit und Kunstvermittlung in den Stadtteilen soll aktiv gestärkt werden.

Wegen ihrer besonderen Möglichkeiten, Zugang zu Kunst und Kultur zu schaffen, muss stadtteilbezogene Kulturarbeit als ein wichtiger Bereich gesamtstädtischer Kulturarbeit gewürdigt und entsprechend gefördert werden. Dabei soll neben Qualifizierung, Vernetzung und einem gewissen zentralen Service auch der Austausch und die Kooperation mit den zentralen Kulturhäusern wie Theater Freiburg, den Museen und den freien Kultureinrichtungen intensiviert werden.

6. Die besonderen integrativen Kräfte einer vielfältigen Stadtteilkultur im Hinblick auf unterschiedliche soziale und kulturell-religiöse Milieus sollen besonders berücksichtigt werden.

Stadtteilbezogene Kulturarbeit beruht auf partizipativer Planung, Gestaltung und Durchführung der geplanten Aktivitäten. Mit den Möglichkeiten, Kulturarbeit zu verorten und Kultur im Alltag der Menschen zu verankern, ist sie mit großen Potenzialen für interkulturelle Arbeit und für kulturelle Bildung ausgestattet, die noch stärker genutzt werden sollten.



Offenes Kulturcafé,
Interkulturelle Wochen
2008

Öffnung der Kultureinrichtungen

- Die Angebote der Kultureinrichtungen sollen sich bewusst an eine ausdifferenzierte Stadtgesellschaft und ihre spezifischen Zielgruppen richten. *Die Kultureinrichtungen kooperieren mit interkulturellen Kulturinitiativen und Kulturvereinen, mit Künstlerinnen und Künstlern und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund. In gemeinsamen Projekten mit Schulen, Bildungseinrichtungen und der Wissenschaft wird der interkulturelle Dialog geführt. Der Migrantinnen- und Migrantenbeirat unterstützt die Kultureinrichtungen dabei.*

Interkulturelle Kulturarbeit

- Die Sichtbarkeit von interkulturellen Kulturaktivitäten im Kulturleben der Stadt soll aktiv erhöht werden.

Die Untersuchungen und Erfahrungen der Akteure zeigen, dass interkulturelle Kulturaktivitäten zwar vorhanden, aber im Kulturleben der Stadt oftmals nicht sichtbar sind. Die Voraussetzungen, Interkultur zu präsentieren und öffentlich zu machen, z.B. durch Räume oder einer spezifischen Förderung, müssen daher verbessert werden.

- Die Stadt setzt in der interkulturellen Bildung, im interkulturellen Dialog und im Kulturaustausch gesamtstädtische Impulse.

Die Integrationsaufgaben sind komplex und daher nur als Querschnittsaufgabe zu lösen. Kulturelle Aspekte spielen dabei eine wesentliche Rolle. Um gesamtstädtisch die Aufgaben der gesellschaftlichen Veränderungen durch Migration bewältigen zu können, müssen entsprechende Ziele gesetzt werden, die von den verschiedenen Kultureinrichtungen in Freiburg aufgegriffen werden sollen. Die Verständigung über kulturelle Unterschiede, Differenzen wie auch Gemeinsamkeiten ist wesentlich für eine Kultur des Respekts und der Toleranz.

- Eine bessere Vernetzung von Vereinen / Migrantinnen- und Migrantenorganisationen untereinander sowie mit den Kultureinrichtungen soll gezielt koordiniert werden.

IV. Kurzfristig und haushaltsneutral umsetzbare Maßnahmen

Gesamtstädtische Steuerung

- Aufbau gesamtstädtischer Netzwerke mit Fachkoordination im Kulturrat**
Regelmäßige Treffen von Akteuren der interkulturellen Kulturarbeit sollen persönliche Kontakte

und einen Austausch über die vorhandenen und geplanten Aktivitäten ermöglichen und helfen, Projektpartner ausfindig zu machen. Sie sollen inhaltliche Impulse in die Arbeit bringen und der Evaluation der Projekte dienen. Die Netzwerktreffen sind als offene Runden der Akteure gedacht und finden ca. vierteljährlich in wechselnden Freiburger Einrichtungen statt.

Initiativen wie das *Haus der Kulturen*, die eine stadtweite Vernetzung im Bereich Interkultur in Freiburg zum Ziel haben, werden vom Kulturrat in ihrer Weiterentwicklung unterstützt. Vor allem bei Fragen der Zielsetzungen, Trägerschaften, der Arbeitsorganisation und der Verbindung mit den bestehenden Kultureinrichtungen der Stadt wird das Kulturrat beratend tätig.

Ein Austauschforum für Akteure der Stadtteilkulturarbeit zum Informations- und Erfahrungsaustausch, zur Kontaktaufnahme und -pflege und zu Abstimmungszwecken soll aufgebaut werden.

Sowohl für den Bereich *Interkulturelle Kulturarbeit* als auch für den Bereich *Stadtteilbezogene Kulturarbeit* wird das Kulturrat jeweils eine zuständige Fachkoordination mit einem Ansprechpartner / einer Ansprechpartnerin bereitstellen. Nur so können die beiden Aufgabenbereiche auch aktiv gefördert werden. Die Aufgaben umfassen die Beratung und die Unterstützung zur Planung vernetzter Projekte sowie die erforderliche Koordinierung der entsprechenden Netzwerkarbeit.

Die begonnene Bearbeitung der Aufgabenbereiche ist im Kulturrat bereits zugewiesen worden und ist für 2007/2008 personell gesichert. Die mit-

telfristige Aufgabensicherung ist im Rahmen der vorgesehenen Neuverteilung der generellen Aufgabenwahrnehmung des Kulturrates festzulegen.

2. Schnittstellen-Jour Fixe „Interkulturelle Kulturarbeit“

Unter der Federführung des Kulturrates wird ein regelmäßiger Jour Fixe „Interkulturelle Kulturarbeit“ mit dem Büro für Migration und Integration, dem Sozial- und Jugendamt und dem Migrantinnen- und Migrantenbeirat eingeführt. Hier sollen Informationen gebündelt und weitergetragen sowie Planungen abgestimmt werden, die für den Querschnittsbereich von Bedeutung sind. Zusätzliche Ressourcen sind nicht erforderlich.

3. Umsetzungsbegleitung

Um die Kultureinrichtungen zu einer weiteren Öffnung für interkulturelle Kultur und kulturelle Vielfalt zu bewegen, wird das Kulturrat in Kooperation mit dem Büro für Migration und Integration sowie anderen Abteilungen der Verwaltung in geeigneten Informationsveranstaltungen die Ziele des Handlungskonzeptes aktiv vermitteln. Die Kulturverwaltung wird die Kultureinrichtungen darin unterstützen, die Aufgaben der kulturellen und interkulturellen Vielfalt in ihren eigenen Selbstverständnissen oder in Leitbildern der Einrichtung zu berücksichtigen.

Die bestehenden Förderstrukturen durch das Kulturrat werden nach den erweiterten Schwerpunkten angepasst, entsprechende Förderkriterien neu entwickelt und den Akteuren transparent gemacht.

Im Rahmen der aktiven Förderung der interkulturellen Kulturarbeit und der stadtteilbezogenen Kulturarbeit wird das Kulturamt auch konkret Projektbegleitung leisten. Vor allem vernetzte Projekte werden vom Kulturamt bereits in der Planung beraten und bei der Drittmittelsuche unterstützt.

4. Zielvereinbarungen

In jährlichen verbindlichen Zielvereinbarungsgesprächen mit den geförderten Einrichtungen soll die Arbeit reflektiert und die geplanten Vorhaben in Bezug auf den gesetzten Anspruch der interkulturellen Kulturarbeit für Freiburg vereinbart werden. Dabei wird unter anderem auch auf die Beachtung von Aspekten des Gender Mainstreaming hingewiesen.

Information und Austausch

5. Bestandsaufnahme der Kulturinitiativen und der bestehenden Aktivitäten

Über eine mit dem Kulturamt abgestimmte Umfrage durch das Büro für Migration und Integration wird eine Bestandsaufnahme von Akteuren im interkulturellen Feld und der bestehenden Aktivitäten erstellt.

Vom Kulturamt werden Basisdaten über Stadtteilkulturarbeit in Freiburg mit Akteuren, Organisationen, nutzbaren Räumlichkeiten etc. zusammengestellt und für die Arbeit zugänglich gemacht.

6. Informationsplattform

Eine qualifizierte Datenbank im Internet mit Adressen und AnsprechpartnerInnen sowie mit Projektvorhaben soll eine direkte Suche zwischen Projektpartnerinnen und Partnern für den Bereich Interkulturelle Kulturarbeit ermöglichen. Sie soll auch Links zu den einzelnen Einrichtungen,

Informationen zu Finanzierungsmöglichkeiten, Literatur und Fortbildungsmöglichkeiten enthalten. Die Erstellung für den Bereich Interkulturelle Kulturarbeit wird durch das Büro für Migration und Integration und durch den Migrantinnen- und Migrantenbeirat ermöglicht und erfolgt in enger Abstimmung mit dem Kulturamt.

Die Basisdaten zu Stadtteilkultur in Freiburg sollen die Vernetzungsarbeit der Akteure erleichtern. Sie werden durch das Kulturamt zusammengetragen und öffentlich zugänglich gemacht.

V. Mittelfristig umsetzbare Maßnahmen

Information

7. Informationsplattformen in den Stadtteilen

In den Stadtteilen sollen öffentlich zugängliche Informationsplattformen zu kulturellen Angeboten zur Verfügung stehen. Geprüft werden soll die Schaffung entsprechender Möglichkeiten z.B. in Kooperation mit der Stadtteilarbeit vor Ort.

Förderung

8. Projektförderung

Projekte, die dem Anspruch der interkulturellen Öffnung und der interkulturellen Bildung in Freiburg folgen, sollen durch ein eigenes querschnittsorientiertes Sachgebiet im Kulturamt gefördert werden. Die Förderkriterien sind nach den Hauptkriterien *Qualität, Vielfalt, interkultureller Dialog* und *Geschlechtergerechtigkeit* zu entwickeln. Die Förderstruktur und die entsprechenden Förderkriterien werden öffentlich transparent gemacht.

9. Impulsförderung

Herausragende Projekte in Stadtteilen, die verschiedene Aktivitäten in einem Stadtteil zusammenbringen, die themenorientiert besonders identitätsstiftend, bzw. bei hoher Qualität mit einem großen Risiko verbunden sind, sollen eine finanzielle Unterstützung erhalten.

Ohne konkrete Projekt- und Impulsförderung und ohne personelle Ressourcen für Beratung, Hilfe bei Drittmittelsuche und bei der Projektbegleitung ist interkulturelle Vielfalt und der interkulturelle Dialog substantiell und nachhaltig nicht umzusetzen.

Öffentlichkeit herstellen

10. Interkulturelle Kulturveranstaltungen auf gesamtstädtischer Ebene

Für eine größere Integration von Interkultur in das Kulturleben Freiburgs sollen Kulturveranstaltungen initiiert werden, die von verschiedensten Kultureinrichtungen in der Stadt (Städtischen Kultureinrichtungen, freien Trägern etc.) mitgestaltet werden. Sie tragen dazu bei, Interkultur in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen.

11. Stadtgeschichte Freiburgs um die Migrationsgeschichte erweitern

Zur Information und Wertschätzung der interkulturellen Realität in Freiburg gehört auch, die Geschichte der interkulturellen Beziehungen der Stadt sowie das Leben von Migrantinnen und Migranten in Freiburg in historischer Perspektive als Bestandteil der Stadtgeschichte zu verstehen. Das Kulturamt initiiert daher die entsprechende Aufarbeitung und Möglichkeiten der Präsentation / Publikation. In Kooperation mit den Museen, den Archiven, der Universität und in Kooperation

mit Migrantinnen- und Migrantenvereinen soll die Würdigung dieses Teils kulturellen Erbes von Freiburg öffentlich gemacht werden.

Qualifizierung

12. Vermittlung und Organisation von Fortbildungen

Eine aktive Förderung einer qualitäts-, ziel- und genderorientierten Kulturarbeit der kulturellen Vielfalt beinhaltet auch, Fortbildungsmöglichkeiten für die Akteure aus den Kultureinrichtungen, den Kulturinitiativen, der Jugendarbeit, den Stadtteilzentren und den Bildungseinrichtungen anzubieten. Zur Vermittlung von interkultureller Kompetenz soll dabei auch auf die Kompetenz von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund zurückgegriffen werden. Weitere Themen sind z.B. Veranstaltungsorganisation, Management, GEMA, Öffentlichkeitsarbeit und Drittmittelbeschaffung, aber auch übergreifende Aspekte wie der Demographische Wandel. Die zu bearbeitenden Themen werden auch aus den Netzwerktreffen heraus vorgeschlagen.

Ressourcen

Über die Bereitstellung der erforderlichen Ressourcen für die Umsetzung der mittelfristigen Maßnahmen ist im Rahmen der Haushaltsberatungen 2009/2010 zu entscheiden.

Anhang:**Arbeitsgruppe Interkulturelle Kulturarbeit**

eingeladen wurden:

Name	Abteilung / Organisation
Alarcon, Monica	Initiative Haus der Kulturen
Balon, Viktoria	Migrantinnen- und Migrantenbeirat
Bär, Marion	Südwind e.V.
Dürrenberger, Edgar	Adelhausermuseum, Abt. Völkerkunde
Garcia, Miguel	MigratInnenbeirat
Dr. Gerhards, Eva	Adelhausermuseum, Abt. Völkerkunde
Herda, Isabel	Museum für Neue Kunst
Herzog, Clementine	Kulturamt
Könneke, Achim	Kulturamt
Kreft, Gudrun	Sozial- und Jugendamt
Mackert, Josef	Theater Freiburg
Ruehl, Johannes	Kulturamt
Simms, Timothy	Kommunales Kino
Steiner, Hans	Büro für Migration und Integration

14 Personen

Workshop Interkulturelle Kulturarbeit am 17.07.07 im Haus 37, Vauban

eingeladen wurden:

Name	Institution
Alarcon, Monica	Initiative Haus der Kulturen
Bär, Marion	Südwind
Basina, Natalia	Eh. Praktikantin BMI
Baumann, Britta	Kulturamt
Baumann, Stefan	Kulturamt
Cassel, Christoph	Jugendbildungswerk
Chantrel, Martine	Centre Culturel Français Freiburg
Coskun, Murat	Tamburi Mundi
Demirbürker, Ali	Migrantinnen- und Migrantenbeirat
Drotbohm, Heike	Institut für Ethnologie Uni Freiburg
Fehrenbacher, Hubertus	Begleitgruppe Kulturkonzept, Theater im Marienbad
Fekete, Aléria	Migrantinnen- und Migrantenbeirat

Gamarra de Lang, Virginia
 Gerhards, Dr. Eva
 Goldau, Ulrike
 Grammelspacher, Rolf
 Greco, Alessandro
 Greschel
 Grosse, Dagmar
 Herda, Isabel
 Herzog, Clementine
 Hessloehl, Reinhard
 Heyberger
 Hoetzer, Ariane
 Ehret, Anne
 Jaeger, Claudia
 Kaiser, Michael
 Kittel, Susanne
 Koller, Laila
 Könneke, Achim
 Kreft, Gudrun
 Lehmann, Hanna
 Mackert, Josef
 Magg, Rosaly
 Manske, Prof. Dr. Eva
 Mari, Carlos
 Megahed, Sandra
 Musiol, Micheal
 Prof. Schirilla, Nausikaa
 Reich, Sebastian
 Rühl, Johannes
 Santiago, Patricia
 Schlehe, Prof. Dr. Judith
 Schlömer, Mike
 Simms, Timothy
 Steiner, Hans
 Wiedemann, Martin
 Willnat, Elisabeth
 Wils, Samuel
 Korte, Eva-Maria
 Fritsche, Bärbel

51 Personen

Büro für Migration und Integration
 Adelhausermuseum
 Musikschule
 Dante Alighieri Gesellschaft
 E-Werk
 Stadtjugendring
 Eine-Welt-Forum
 Museum für Neue Kunst
 Kulturamt
 Brücke/Most-Stiftung
 Studentenwerk
 Referat für Stadtpartnerschaften / Kultur
 Geschäftsstelle Gender Mainstreaming
 Kubik – Interkultureller Bildungstreff
 Theater Freiburg
 Volkshochschule Freiburg
 E-Werk
 Kulturamt
 Sozial- und Jugendamt
 Bürgerstiftung
 Theater Freiburg
 Informationszentrum 3. Welt
 Carl-Schurz-Haus
 Jugendhilfswerk
 Arabia-Institut
 Jazzhaus
 Katholische Fachhochschule
 Begleitgruppe Kulturkonzept
 Kulturamt
 Stadtteilbüro Vauban
 Institut für Ethnologie / Universität
 Begleitgruppe Kulturkonzept, Filmforum
 Kommunales Kino
 Büro für Migration und Integration
 Vorderhaus
 Stadtbibliothek
 Nubia Film
 Freiburger Bürgerstiftung
 Freiburger Bürgerstiftung

Fachgespräch Stadtteilkultur

eingeladen wurden:

Name	Abteilung / Organisation
Albrecht, Ludger	Stadtbibliothek
Beck, Clemens	Stadtteilkulturarbeit Rieselfeld
Brox, Annette	Stadteilbüro Weingarten
Fierravanti, Tilo	Haus der Jugend
Gisinger	Nachbarschaftswerk
Greschel, Gerhard	Stadtjugendring
Heizmann, Georg	Spielmobil Freiburg
Herbert, Wolfgang	E-Werk
Herzog, Clementine	Kulturamt
Kiefer, Dr. Renate	Haslacher Wundertüte
Könneke, Achim	Kulturamt
Kreft, Gudrun	Sozial- und Jugendamt
N.N.	KTS
Kuhn	Quartier westl. Merzhauserstraße
Kuschke-Roesch, Esther	Stadtbibliothek
Manthey, Günther	Bürgerverein Rieselfeld
Messmer, Manfred	Dezernat III
Müller, Akki	Jugendzentrum Weingarten
Reich-Volkerts, Sylvia	Stadtbibliothek
Rietmann, Clemens	Erwachsenen Begegnungsstätte Weingarten
Ruehl, Johannes	Kulturamt
Santiago, Patricia	Stadtteilbüro Vauban
Staenke, Matthias	Nachbarschaftswerk
Stoertzer, Rolf	Kulturamt
Tritschler	Quartierladen Ferdinand-Weiß-Straße
von Lübke, Monika	Vorstand Ebnetter Kultursommer

27 Personen

Handlungskonzept Kulturelles Erbe

I. Einführung	100
II. Grundprinzipien	102
III. Archive und Bibliotheken	105
IV. Museen	108
V. Baukultur: Architektur, Stadt- bild und öffentlicher Raum	110
VI. Stadt- und Regionalgeschichte Traditionen	113
Anhang	116

I. Einführung

Der Gemeinderat hat durch Beschluss seiner „Kulturpolitischen Leitziele“ im Januar 2007 die Pflege und Bewahrung des kulturellen Erbes als einen der vier wichtigsten Schwerpunkte der Freiburger Kulturpolitik festgelegt: „Das kulturelle Erbe der Stadt, vor allem in Museen und Archiven, ist zentrale Ressource des kommunalen und regionalen Gedächtnisses. Dieses Erbe muss verantwortungsvoll gepflegt und angemessen vermittelt werden.“¹

Tradition ist die Bewahrung des Feuers und nicht die Anbetung der Asche

Gustav Mahler

Die kulturpolitische Bedeutung einer stetigen Vergangenheit ist evident. Das kulturelle Erbe der Stadt ist nicht statisch, sondern äußerst dynamisch, da jede Gegenwart und Generation aus dem jeweiligen zeitlich-historischen Kontext und damit neu auf die Geschichte

und ihre Zeugnisse schaut und sie als zentrale Quelle für Zukunftsentwürfe braucht. Anspruch der Bewahrung ist daher immer ein Blick zurück nach vorn. Die Freiburger Museen und Archive sind durch ihre Sammlungen nicht nur die zentralen Bewahrer des städtischen Kulturgutes, sondern eine Ressource, die Gedächtnis, Geschichte und kulturelles Selbstbewusstsein ermöglicht und stärkt. Mit der aktuellen Sanierung des Augustiner Museums, dem Umbau des Adelhauser Museums sowie der Neustrukturierung der gesamten städtischen Museumslandschaft setzt die Stadt Freiburg deutliche Zeichen der Wertschätzung des treuhänderisch

für die heutigen und künftigen Generationen von ihr zu bewahrenden und vermittelnden Erbes ihrer Bürgerinnen und Bürger.

Der Internationale Museumsrat ICOM definiert als Kulturerbe alle Ideen und Gegenstände natürlichen oder künstlichen Ursprungs, die als ästhetisch, historisch, wissenschaftlich oder spirituell bedeutsam erachtet werden.

Kommunale Kulturpolitik hat eine zentrale Verantwortung für das gesamte Spektrum des immateriellen und materiellen Kulturerbes, welches in Beziehung zur Geschichte des Landschaftsraums und der Stadt bzw. ihrer Vorgeschichte steht. Die für Stadtentwicklung zuständigen Ministerien der EU-Staaten haben diese Verantwortung in der „Leipziger Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ im Mai 2007 unterstrichen und bewusst in den Kontext der ganzheitlichen Stadtentwicklung gestellt: „Unsere Städte verfügen über einzigartige kulturelle und bauliche Qualitäten, große soziale Integrationskräfte und außergewöhnliche ökonomische Entwicklungschancen. Sie sind Wissenszentren und Quellen für Wachstum und Innovation [...] Auf Dauer können die Städte ihre Funktion als Träger gesellschaftlichen Fortschritts und wirtschaftlichen Wachstums [...] nur wahrnehmen, wenn es gelingt, die soziale Balance innerhalb und zwischen den Städten aufrecht zu erhalten, ihre kulturelle Vielfalt zu ermöglichen und eine hohe gestalterische, bauliche und Umweltqualität zu schaffen.“²

Bewusst wird in der „Leipziger Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ der Zusammenhang von materiell

² Leipziger Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, verabschiedet vom informellen EU-Ministertreffen für Stadtentwicklung am 25. Mai 2007, S.2 (<http://www.bmvbs.de/EU-Ratspraesidentschaft/Arbeitsprogramm,2716/Leipzig-Charta.htm>).

¹ Kulturpolitische Leitziele der Stadt Freiburg, vom Gemeinderat beschlossen am 30.01.2007.

gebauter Stadt, immateriellen Werten sowie kulturellen Qualitäten und kultureller Vielfalt hervorgehoben. Insofern muss unterstrichen werden, dass insbesondere Kunsteinrichtungen und Gruppen wie Theater, Musiktheater, Oper, Orchester, Chöre, Musikvereine und Bibliotheken eine unverzichtbare Verantwortung für die Pflege des immateriellen künstlerischen Erbes haben.

Sie entdecken und erforschen im Lauf der Geschichte vernachlässigte oder vergessene Künstlerinnen und Künstler, bringen deren Werke im Geiste und in der Form ihrer Zeit wieder in das öffentliche Bewusstsein und vermitteln uns so – zum Beispiel durch historische Aufführungspraxen, wie sie das Freiburger Barockorchester oder das Balthasar Neumann Ensemble pflegen – eine annähernd authentische Erfahrung der Vergangenheit.

Aber die Kunstinstitutionen und Gruppen leisten auch unschätzbare wichtige Arbeit in der Neuinterpretation historischer Werke, ergründen ihre heutige Relevanz, hinterfragen, interpretieren und vermitteln sie für die jeweilige Gegenwart immer wieder neu und halten sie auch dadurch aktuell.

Gerade die produzierenden Kunsteinrichtungen und Gruppen, also die Theater, Musiktheater, Orchester, Ensembles, Chöre und Musikvereine tragen maßgeblich zur Vermittlung des immateriellen kulturellen Erbes bei. In der künstlerisch-schöpferischen Herausforderung einer Balance zwischen Tradition und Innovation, zwischen Erbe und Zukunft steht ihre Arbeit, ihre Kunst sehr exponiert im Fokus des Publikums wie der öffentlichen Diskurse über angemessene Interpretation historischer Stoffe.

Mindestens gleichgewichtig neben der Pflege des Erbes haben die Kunstinstitutionen und Gruppen aber

auch eine zentrale Verantwortung für die Produktion und Vermittlung von Neuem, für die Weiterentwicklung der künstlerischen Formen und Inhalte.

Viele Bereiche der vier vorliegenden Handlungskonzepte berühren oder überschneiden sich, auch sind viele Einrichtungen mehrdimensional ausgerichtet und könnten somit in mehreren Konzepten auftauchen. Wir verweisen deshalb explizit auf den Gesamtzusammenhang der einzelnen Handlungskonzepte, die sich ergänzen sollen.

Im vorliegenden Handlungskonzept konzentriert sich die Betrachtung des Umgangs mit dem kulturellen Erbe auf folgende zentrale Bereiche:

- Museen
- Archive und Bibliotheken
- Stadt- und Regionalgeschichte, lokale und regionale Traditionen
- Baukultur: Architektur, Denkmalpflege, Stadtbild und öffentlicher Raum

Der Bereich Theater, Orchester, Chöre und Musikvereine ist ebenfalls ein zentrales Feld der Vermittlung und Pflege des kulturellen Erbes. Da die Kunsteinrichtungen – mit Ausnahme des Museums für Neue Kunst – im parallel erarbeiteten Handlungskonzept *Stadt der Künste* ausführlich untersucht werden und um Doppelungen zu vermeiden, belassen wir es in diesem Handlungskonzept bei obigen grundsätzlichen Aussagen zur Rolle der Kunsteinrichtungen.

In einer herausgehobenen Verantwortung steht die Freiburger Kommunalpolitik gegenüber den von ihr getragenen oder geförderten Einrichtungen und Aufgaben.

Das Kulturamt hat zur Analyse dieser vier Bereiche eine Arbeitsgruppe mit insgesamt 34 Expertinnen

und Experten gebildet (Mitgliederliste im Anhang), die mit ihrer Fachkompetenz ein sehr breites Spektrum der Bereiche abdecken. Die Arbeitsgruppe hat von November 2007 bis Januar 2008 insgesamt fünf Mal getagt. Die sehr konstruktive bereichsübergreifende Zusammenarbeit in der Arbeitsgruppe Kulturelles Erbe hat deutlich gemacht, dass die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren und Einrichtungen dringend verbessert und der fruchtbare Austausch fortgesetzt werden sollte. Die wesentlichen Ergebnisse der gemeinsamen Beratungen sind in das vorliegende Handlungskonzept eingegangen.

II. Grundprinzipien

„Identität“ ist ein Schlüsselbegriff der Kulturpolitik. Für die öffentliche Verantwortung eines selbstbewussten und konsequenten Umgangs mit dem lokalen und regionalen Kulturerbe gilt: *„Die Identität der Stadt ermöglicht Identität in der Stadt.“*³ Mit anderen Worten: nur dadurch, dass die regionalen und örtlichen Spezifika benannt, bekannt gemacht und ins Bewusstsein der Bewohnerinnen und Bewohner getragen werden, kann eine persönliche Identifizierung mit diesem Erbe stattfinden.

Eine authentische kulturelle Identität entsteht dort, wo tradierte Werte in eine dynamische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Gegenwart geführt werden, um sowohl „das Feuer zu bewahren“ als auch eine lebendige Stadtentwicklung zu ermöglichen.

In Freiburg wie in der gesamten Gesellschaft ist seit Jahren ein steigendes Geschichtsinteresse und

-bewusstsein festzustellen. Historische Romane und Sachbücher werden nachgefragt wie nie. Ausstellungen der Museen, Veranstaltungen der Archive und historische Stadtführungen erleben einen steten Anstieg an Besucherinnen und Besucher. Die Gründe hierfür sind sicher vielfältig. Eine große Rolle spielt die Orientierungs- und Identitätssuche in einer immer orientierungsloser beschleunigten Gegenwart sowie der Wunsch zu mehr lokaler Verortung und Heimatsuche in einer immer mobileren globalisierten Welt. *„Im Spiegel der Gegenwart die Vergangenheit zu reflektieren, heißt, das Heute besser zu verstehen und für das Morgen Orientierung zu gewinnen.“*⁴

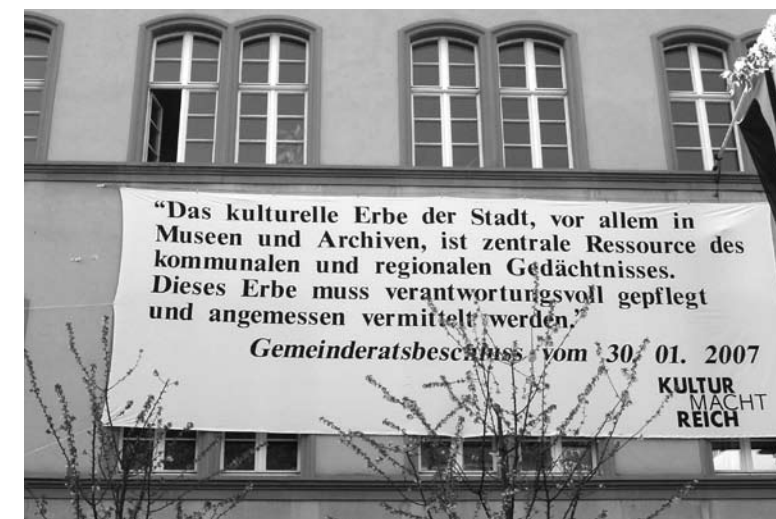
In Freiburgs Stadtteilen werden neue Geschichtsvereine gegründet, in Schulen und in Netzwerken entwickeln sich innovative Geschichtsprojekte. Meist entstehen diese Initiativen aus bürgerschaftlichen Engagement heraus und sind durch ehrenamtliche Arbeit getragen. Dieses Interesse und Engagement muss noch stärker als bisher als eine wertvolle gesellschaftliche Ressource wahrgenommen und gestützt werden.

Archive, Museen und Bibliotheken in Freiburg versuchen seit Jahren, dem gestiegenen Geschichtsbewusstsein, das zumindest zum Teil auch auf ihre gute Arbeit zurückzuführen ist, zu entsprechen, indem sie die historische Bildungsarbeit zu intensivieren suchen. Geringe Ressourcen setzen diesem zentralen Anliegen allerdings sehr enge Grenzen. Es existieren in Freiburg seit der Schließung des Schwarzen Klosters und der Umwidmung des Rathausfoyers keine angemessenen öffentlichen Räume mehr, in denen historische und gesellschaftspolitische Ausstellungen

präsentiert werden können. Eine Vermittlungsarbeit ist dadurch extrem eingeschränkt. Aufgrund der Raumnot mussten bereits mehrere wichtige Ausstellungen, die der Stadt Freiburg, städtischen und freien Einrichtungen von außerhalb angeboten wurden, abgewiesen werden. Die Bürgerhäuser, das Historische Kaufhaus und das Konzerthaus sind aufgrund ihrer kurzen Veranstaltungsintervalle und -vielfalt durchweg als Räume für Ausstellungen, die länger als ein Wochenende laufen, ungeeignet.

Dem Umgang mit dem kulturellen Erbe liegt ein wesentlicher Konflikt zwischen dem nur restaurativen oder regressiven Bewahren des „Alten“ und dem forschen Setzen von „Neuem“ zugrunde. Es gilt in diesem Zusammenhang, immer wieder aufs Neue Tradition und Innovation in Balance zu halten, um die Identität, die innere wie äußere Gestalt der Stadt verantwortungsbewusst weiterzuentwickeln und zu schärfen. Grundlagen dieser zentralen politischen Kunst sind ein substantiell reflektierter Gestaltungswille der öffentlichen Hand und der Mut zu geschichtsbewusst-innovativer kultureller Stadtentwicklung, verbunden mit Behutsamkeit, Sensibilität und Geduld.

Der Deutsche Städtetag vergleicht die aktuellen Probleme vieler Städte in einem aktuellen Schreiben mit denen in den frühen siebziger Jahren, als unter dem Motto *„Rettet unsere Städte jetzt!“*⁵ unter anderem vor einer Verödung der Innenstädte gewarnt wurde. *„Die Übereinstimmung besteht darin, dass wegen der scheinbar unabweisbar notwendigen Befriedigung von einzelwirtschaftlichen Profitinteressen ökonomische Zwänge abgeleitet wurden (quantitatives Wachstum) und werden (Arbeitsplätze), denen andere konstitutive Elemente der Europäischen Stadt wie*



*sozialer Ausgleich, kulturelle Vielfalt, der Austausch zwischen den Menschen und der Stadt als Heimat und Identifikationskern für die Bürgerinnen und Bürger entgegenstehen.*⁶

Kulturpolitisches Leitziel, Banner an der Fassade des Adelhausermuseums

Glücklicherweise kann man für Freiburg keine Verödung der Innenstadt konstatieren und muss diese auch noch nicht nahen sehen. Aber: auch in Freiburg nimmt die vom Deutschen Städtetag beschriebene Tendenz der Dominanz ökonomischer Interessen vor kultureller Vielfalt und sozialem Ausgleich deutlich zu.

Doch auch schleichende Prozesse haben ihre eigene und für die nachhaltige Veränderung des Stadtgefüges nicht weniger bedrohliche Dynamik. Die Stadt Freiburg sollte deshalb mehr Wert darauf legen, einen zielorientierten öffentlichen Gestaltungswillen zu entwickeln, dem es in erster Linie um die Qualität des Lebensraums Stadt im Sinne der „Europäischen Stadt“ und um die

³ Aus: Kulturpolitik in der Stadt der Zukunft, Positionspapier des Kulturausschusses des Deutschen Städtetags vom 22. Mai 2003.

⁴ Oliver Scheytt: Die Archive in der Kulturpolitik der Städte, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 99, IV/2002, S. 63.

⁵ „Rettet unsere Städte jetzt! Resolution der Hauptversammlung des Deutschen Städtetags, Mai 1971 in München.

⁶ Schreiben des Deutschen Städtetags (Raimund Bartella) an alle Mitgliedsstädte vom 16. Januar 2008, S. 2.

Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner geht. Kulturelle, ethische und wertorientierte Haltungen müssen grundsätzlich ernster genommen und dürfen nicht als Bedenkenträgerei ausgegrenzt werden. Stadtentwicklung sollte daher nicht nur als reine Stadtplanungs- und Stadtbaupolitik sondern innerhalb der städtischen Ressorts als querschnittsorientierte Aufgabe entwickelt werden. Der Bund hat schon vor Jahren für seinen Zuständigkeitsbereich eine Kulturverträglichkeitsklausel eingeführt. Auf lokaler Ebene bezogen wäre es auch in Freiburg wichtig, vor größeren Entscheidungen im Sinne einer ganzheitlichen Stadtentwicklung die Frage der Kulturverträglichkeit ernsthaft zu prüfen.

Ganzheitliche Stadtentwicklung kann aufgrund der Komplexität ihrer Wirkungsbereiche nicht Aufgabe allein der Verwaltung und Politik sein. Die aktivere Beteiligung von externen Fachleuten zum Beispiel der Kultur, Stadtgeschichte und Stadtsoziologie sowie der Bürgerschaft sollte bei Prozessen der Stadtentwicklung ebenso selbstverständlich werden wie öffentliche und grundsätzliche Diskurse über dieses zentrale Politikfeld.

Ein lebendiger Umgang mit der Geschichte der Stadt und den kulturellen Zeugnissen ist im Sinne einer ganzheitlichen Stadtentwicklung dringend zu stärken. Dazu sollten von Seiten der Stadtverwaltung aktive Impulse gesetzt werden, z.B. durch ein offensives Aufgreifen von Jubiläen der Stadtteile und der Stadt selbst, wie auch durch Ausschreibungen, Wettbewerbe u.ä.. Das 900-jährige Stadtjubiläum im Jahr 2020 könnte hier eine gute Zielmarke sein.

Im Sinne von Gender Mainstreaming sollte bei der Erforschung, Pflege und Vermittlung des kulturellen Erbes der Anteil der Frauen an der Geschichte präziser dargestellt und gewürdigt werden sowie gleich-

berechtigter in die Geschichtsvermittlung einfließen. So könnten besondere Leistungen Freiburger Frauen deutlicher hervorgehoben und geschlechterrelevante kulturhistorische Entwicklungen (z.B. Hexenverfolgung, Frauen im Dritten Reich) herausgestellt werden. Im Rahmen der Aufarbeitung sozialer Bewegungen sollte auch die Frauenbewegung integriert werden.

Maßnahmen

A. Maßnahmen, die ohne Auswirkungen auf den Haushalt umsetzbar sind:

1. Bürgerschaftliches Engagement für Erforschung und Vermittlung der Stadtgeschichte und des regionalen kulturellen Erbes soll von der Stadt stärker gestützt werden. Die Verwaltung und die städtischen Einrichtungen sollen hierzu gezielt Ideen aufgreifen und aufarbeiten.
2. Die Teilhabegerechtigkeit soll ausgeweitet, Zugangsschwellen für bisher nicht erreichte Zielgruppen zu den maßgeblichen städtischen Einrichtungen sollen abgebaut werden. Die Verwaltung und die Einrichtungen sollen hierzu Vorschläge entwickeln, die bereits bestehende Teilhabeprogramme wie z.B. Ferienpass und FamilienCard mit berücksichtigen.
3. Um den Anteil von Frauen in der Geschichtsforschung gerechter zu würdigen, sollen Projekte angestoßen werden, die z.B. Leistungen einzelner Freiburger Frauen aufarbeiten und darstellen und somit geschlechterrelevante kulturelle Entwicklungen für die Stadt herausstellen.
4. Zur Stärkung des Austausches zwischen den einzelnen Einrichtungen soll die Verwaltung ein bis zweimal jährlich ein Treffen für Archive,

Museen, Sammlungen und Initiativen koordinieren, auf dem auch Jahresplanungen und Kooperationsmöglichkeiten abgestimmt werden sollen.

C Maßnahmen, die mittel- bis langfristig umgesetzt werden sollen:

5. Für eine größere Wahrnehmung der Kulturinstitutionen in der Stadt soll ein Kulturpfad mit attraktiven Rundgängen für Fußgängerinnen und Fußgänger (wie etwa in Basel oder Nürnberg) angelegt werden. Dies verbessert den Besucherservice, besonders auch für Touristen, erheblich.
6. Das vorhandene, sinnvolle Beschilderungssystem historischer Gebäude und Plätze soll einer Generalüberholung und Pflege unterzogen, ergänzt und inhaltlich ausgebaut werden. Mit entsprechenden Faltblättern und handlichen Publikationen mit weitergehenden Erläuterungen sowie einer Internetversion sollen individuelle historische Rundgänge vorgeschlagen und mit wichtigen Geschichtsinformationen kommentiert werden. Ein Audioguide- oder Multimedia-Guide-System wäre eine zeitgemäße Ergänzung.
7. Die zentralen Einrichtungen sollen ihre Kernaufgaben professionell und qualitativ angemessen erledigen können. Aufgrund des steigenden Bedarfs muss künftig vor allem die Bildungs- und Vermittlungsarbeit ausgebaut werden. Die hierfür notwendigen Ressourcen sollen ermittelt und über ihre Bereitstellung im Gemeinderat beraten werden.
8. Ein zentral gelegener öffentlicher Ausstellungsraum für zeitgeschichtliche und gesellschafts-

politische Ausstellungen hiesiger Einrichtungen und Präsentationen bürgerschaftlicher Initiativen sowie für wichtige Wanderausstellungen soll wieder eingerichtet werden. Die Stadtverwaltung soll mit der aktiven Suche nach geeigneten Räumlichkeiten beauftragt werden.

9. Sanierungsstaus in den städtischen Gebäuden, die Kultur- und Bildungseinrichtungen beherbergen, sollen mittelfristig aufgelöst werden.
10. Den öffentlichen Einrichtungen, die dem kulturellen Erbe verpflichtet sind, soll eine höhere Besucherorientierung ermöglicht werden. Diese soll vor allem mit funktionalen Servicebereichen, barrierefreien Zugängen, zielgruppenspezifischen Öffnungszeiten und attraktiven sowie differenzierten Angeboten umgesetzt werden.

III. Archive und Bibliotheken

Freiburg ist in der Region der zentrale Archivstandort, mit einer in Relation zur Stadtgröße beeindruckenden Dichte und Qualität. Die größten Archive sind das Staatsarchiv, das Universitätsarchiv, das Stadtarchiv, das Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats und das Bundesmilitärarchiv. Innerhalb dieser bedeutenden Archivlandschaft Freiburgs kommt zwei Einrichtungen zudem eine Sonderstellung zu: dem Deutschen Volksliedarchiv in seiner Singularität und dem Archiv für Soziale Bewegungen durch seine spezifische inhaltliche Ausrichtung. Auch einige Bibliotheken in Freiburg verfügen über überregional historisch wertvolle Sammlungen von Büchern, Handschriften und Frühdrucken, zu nennen ist dabei vor allem die Universitätsbibliothek.

Die Bestände der Archive, Bibliotheken und weiterer Sammlungen in städtischen, öffentlichen und ande-

ren Trägerschaften in Freiburg sind Abbild der historisch gewachsenen Stadt und spiegeln ihren kulturellen Reichtum wieder. In ihnen konkretisiert sich das historische Gedächtnis der Stadt. Ihre Aufgabe ist es, das historische Erbe ihres jeweiligen Zuständigkeits- bzw. Sammelbereichs in Gestalt von Archivalien zu bewahren, es in die Gegenwart zu vermitteln und in die Zukunft weiterzugeben. Sie sind damit Voraussetzung und Basis für die zukünftige Geschichtskennntnis und Geschichtsschreibung. Als Wissensspeicher dienen sie Bürgerinnen und Bürgern sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Archive dienen darüber hinaus der Rechtssicherheit. So hätte die Stadt Freiburg beispielsweise ohne die Erschließungsarbeit des Stadtarchivs in den vergangenen Jahren nicht zahlreichen ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern eine Entschädigung für in Freiburg erlittenes Unrecht zahlen können.

Das Stadtarchiv ist zuständig für die Sicherung und Erschließung der Städtischen Überlieferung. Als kollektives Gedächtnis der Stadt darf es seinen Auftrag nicht darauf beschränken, Verwaltungsakten zu erschließen, repräsentieren diese doch nur ein Segment des städtischen Lebens. Um möglichst viele Aspekte des politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Geschehens zu dokumentieren, muss es auch nichtamtliche Archivalien wie private Nachlässe, Akten von Vereinen und Firmen, Zeitungen sowie Fotos sammeln.

Anspruch der wissenschaftlichen Arbeit ist es, das unverwechselbare, historisch gewachsene Profil der Stadt bewusst zu machen, zu schärfen und nachhaltig zu vermitteln. Das machen das Stadtarchiv und die anderen Archive, indem sie Dokumente für Interessierte bereitstellen, ihre spezifischen Bereiche der Geschichte erforschen und historische Bildungsarbeit betreiben: durch eigene Publikationen, Vorträge, Ausstellungen und Führungen für Schülerinnen und Schüler, Studierende

und die interessierte Bürgerschaft. Das Stadtarchiv verfügt ferner, wie viele andere Archive auch, über eine Präsenzbibliothek, in diesem Fall mit umfangreicher Literatur zur Stadt- und Regionalgeschichte. Je nach Aufgabenstellung und Trägerschaft sind die anderen Archive mit ähnlichen Aufgaben betraut.

Die historische Bildungsarbeit wird in der Archivarbeit immer stärker nachgefragt, nicht zuletzt aufgrund des steigenden Interesses an Geschichte. Neben der Beständebildung und der Erschließung gewinnt sie zunehmend an Bedeutung innerhalb der Kernaufgaben der Einrichtungen. Umso stärker fällt ins Gewicht, dass es in der Stadt Freiburg keinerlei zentrale Räume mehr gibt, die für historische oder soziopolitische Ausstellungen geeignet sind.

Auch für viele der ansässigen Archive sind die räumlichen, sachlichen und personellen Ressourcen zur Erfüllung ihrer Pflichtaufgaben nicht mehr ausreichend. Für die Erfassung und Bewahrung von Beständen bedarf es weiterer Magazinflächen und Personalkapazitäten. Vor allem die digitalisierte Erfassung der Bestände ist eine große Herausforderung für die Zukunft und bedarf in den Einrichtungen verbesserter technischer Möglichkeiten.

Ein in Vorplanung befindliches Verbundarchiv von Stadtarchiv, Staatsarchiv und Universitätsarchiv könnte hier eine einmalige Chance für Synergien und eine für die deutsche Archivlandschaft modellhafte Perspektive bieten. Alle drei Archive gelangen in den nächsten Jahren an ihre Kapazitätsgrenzen oder haben diese schon überschritten. Ein neu zu bauendes Verbundarchiv wird neben einer für Jahrzehnte ausreichenden Magazinfläche vielfältige räumliche, personelle und inhaltliche Synergien bieten: eine gemeinsame Nutzung von Einrichtungen wie Lesesaal und Werkstätten, Seminar-, Vortrags- und Ausstellungsräumen für die dringend auszubauende

historische Bildungsarbeit sowie eine Infrastruktur, die eine zeitgemäße Arbeit nach heutigen archivfachlichen Standards erlaubt. Weitere Synergienmöglichkeiten liegen in verstärkten grenzübergreifenden und regional ausgerichteten Kooperationen.

Das provisorisch untergebrachte, in seinem Ansatz einzigartige Archiv für Soziale Bewegungen hat für die Bewahrung der spezifischen jüngeren Geschichte und Identität Freiburgs eine große Bedeutung. Eine Verbundlösung mit anderen freien Archiven könnte auch für dieses Archiv eine sinnvolle Zukunftsperspektive darstellen.

Die wachsende Aufgabe der Präsentation und Vermittlung muss ernst genommen und durch die Stadt gerade auch in Hinblick auf das Handlungskonzept Kulturelle Bildung ausgebaut werden. Die dort formulierten Ziele für eine schulische und außerschulische Bildungsarbeit müssen auch auf die Themen im Bereich des kulturellen Erbes bezogen werden. Anspruch hierbei ist es, das Interesse von Schülerinnen und Schülern, Studierenden und anderen Bürgerinnen und Bürgern an Geschichte durch die Arbeit mit authentischen Quellen zu vertiefen, ihnen auf diesem Weg Wissen zu vermitteln und sie zu einer kritischen Befassung mit Geschichte anzuregen. Nicht zuletzt wird dadurch auch die Identifikation jüngerer Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt gestärkt.

Um diese anspruchsvolle und wachsende Aufgabe erfüllen zu können, sollten die Archive untereinander intensiver aber auch mit Museen und den in Freiburg ansässigen Bibliotheken kooperieren und gemeinsame Forschungs- und Vermittlungsprojekte entwickeln, sofern ihre Ressourcen dies ermöglichen.



Fest der Innenhöfe
2008

Maßnahmen

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

11. Das Projekt Verbundarchiv, d.h. ein gemeinsamer Archivbau und -betrieb von Land, Universität und Stadt soll von Seiten der Stadt Freiburg aktiv verfolgt werden. Eine zentrumsnahe Ansiedelung mit guter ÖPNV-Anbindung ist zwingend, da das Verbundarchiv durch intensivierte Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit eine forschende und vermittelnde Kultureinrichtung werden soll, die erheblichen Publikumsverkehr erwarten lässt. Durch ein zentral gelegenes Verbundarchiv soll das Stadtzentrum auch als kulturelles Zentrum aktiv gestärkt werden.
12. Die historische Bildungsarbeit der städtischen Einrichtungen soll aktiv gestärkt werden. Hierzu soll insbesondere das Stadtarchiv detaillierte Konzepte mit angemessener Ressourcenplanung entwickeln.

IV. Museen

„Die wichtigste Aufgabe des Museums ist es, seine Sammlungen für die Zukunft zu bewahren und sie mit Hilfe von Forschung, Bildungsarbeit, Dauer- und Sonderausstellungen sowie Sonderveranstaltungen für die Entwicklung und Verbreitung von Wissen zu nutzen.“ Auf der Grundlage dieses Auftrages, der so in den Ethischen Richtlinien für Museen des internationalen Museumsrats (ICOM, 2002) formuliert ist, kommt den Freiburger Museen eine wichtige Rolle bei der Bewahrung des kulturellen Erbes zu. Mit allein vier städtischen Museen an fünf Standorten sowie einer Reihe von weiteren musealen Einrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft ist die Museumslandschaft im Vergleich zu anderen Städten vergleichbarer Größe reich.

Viele der Freiburger Museen erfüllen eine doppelte Funktion. Die Sammlungen, die zum Teil internationale Bedeutung besitzen, sind „materialisierte Geschichte“, die in der Authentizität der Objekte anschaulich wird. Darüber hinaus sind alle städtischen Museen in historischen Gebäuden untergebracht, die einen hohen baulichen Wert haben und großteils unter Denkmalschutz stehen. Die Museen sorgen für eine öffentliche Nutzung der Baudenkmäler und auch für ihren Erhalt.

So groß die Bedeutung der Museen für Freiburg ist, so herausfordernd sind auch die damit verbundenen Auflagen. Nach den ICOM-Richtlinien *müssen „Gebäude und Einrichtungen [...] geeignet sein, dem Museum die Erfüllung seiner grundlegenden Aufgaben zu ermöglichen: Sammeln, Forschen, Lagern, Bewahren, Vermitteln und Ausstellen.“* Stellt die Unterbringung von Museen in ehemaligen Klöstern und anderen historischen Gebäuden zwar eine ideale Nutzung dieser Baudenkmäler dar und verleiht den

Museen durchaus auch einen besonderen Charme, so sind sie dadurch bei der Erfüllung ihrer Aufgaben oftmals mit extrem ungünstigen Bedingungen konfrontiert. Diese bringen bis heute große Einschränkungen in allen Bereichen der Bewahrung, Präsentation und Vermittlung und darüber hinaus in allen wichtigen Servicebereichen für die Besucherinnen und Besucher mit sich. Ausreichende Magazinräume fehlen, die vorhandenen sind klimatisch und räumlich ungünstig und teilweise stark kontaminiert. Für die stark nachgefragten museumspädagogischen Programme stehen weder genügend noch geeignet ausgestattete Werkstätten zur Verfügung. Und auch die Besucherservicebereiche wie Foyers, Garderoben, Shops, barrierefreie Zugänge sowie familien- und schulklassenfreundliche Aufenthaltsbereiche sind in den meisten städtischen Museen in Freiburg weit unter den heute üblichen Standards ausgestattet. Die Raumsituation im Museum für Neue Kunst und dem Museum für Stadtgeschichte ließe sich leicht verbessern, wenn hier nicht die Büros des Kulturamts untergebracht wären.

Das im Herbst 2005 vorgelegte Gutachten zur Situation der Museumslandschaft Freiburgs durch die Firma LORD Cultural Resources enthält eine gründliche Analyse der Situation der Städtischen Museen Freiburgs und sieht große Potenziale für eine weitaus erfolgreichere Arbeit der Häuser. Die Verwaltung hat auf Grundlage der LORD-Studie einen Museumsentwicklungsplan erstellt, der sowohl bauliche, konzeptionelle wie organisatorische Maßnahmen zur Verbesserung der Freiburger Museumslandschaft vorsieht. Dieser Entwicklungsplan wird gegenwärtig schrittweise umgesetzt, um die über Jahrzehnte entstandene prekäre Situation der städtischen Museen nachhaltig zu verbessern.

Vor allem mit einer Ausstellungsstrategie, die verstärkt die eigenen Sammlungen berücksichtigt, könnte die Museumslandschaft ein attraktiveres Profil in der Region bilden. Die vorhandenen Ressourcen sollen dafür besser genutzt werden. Auch die Außenwirkung der Museen soll verbessert werden, Möglichkeiten hierzu liegen in veränderten Sammlungspräsentationen, im Marketing und vor allem auch im Besucherservice. Durch die aktuelle Reorganisation der Museen zu einer Verbundeinheit mit der Einführung einer leitenden Direktion zum Februar 2008 und die Verabschiedung der Neukonzeptionen von Adelhauser- und Augustinermuseum sind erste wichtige Schritte getan. Voraussetzung der geplanten Umbauten und Sanierungen ist die Umlagerung der Sammlungen aus Schauräumen und zu großen Teilen desolaten Depots im Augustiner- und Adelhausermuseum. Grundlegend für einen künftig verantwortungsvollen Umgang mit den Sammlungen der Städtischen Museen ist die Verbesserung der Aufbewahrung der Sammlungen durch zusätzliche und geeignete Magazinflächen. Ein Zentraldepot ist daher zwingend und dringend erforderlich.

Maßnahmen

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

13. Das geplante Zentraldepot für die Freiburger Museen sollte umgehend realisiert werden, da ohne neues Depot alle weiteren zentralen baulichen Entwicklungsmaßnahmen im Museumsbereich nicht umgesetzt werden können.
14. Die beschlossene Variante der Neukonzeption des Adelhausermuseums in der Gerberau 32 soll ohne Verzögerungen umgesetzt werden. Die in Teilen sehr bedeutenden völkerkundli-

chen Sammlungen der Stadt sollen dabei im Museumsverbund integriert bleiben und öffentliche Präsentationsmöglichkeiten erhalten.

15. Der Besucherservice soll bei allen baulichen und konzeptionellen Maßnahmen der Museen stärker berücksichtigt werden, da er für die Akzeptanz der Besucherinnen und Besucher von großer Bedeutung ist. Das schließt Komfortbereiche wie Foyer, Garderobe, barrierefreie Zugänge sowie familien- und schulklassenfreundliche Aufenthaltsbereiche ebenso ein wie besucherorientierte Präsentations- und Vermittlungsweisen. Regelmäßige Schulungen für Personal, das in direktem Kontakt mit den Besucherinnen und Besuchern steht, wären eine wichtige Ergänzung der infrastrukturellen Maßnahmen.
16. Die Zielgruppen der Museen sollen durch aktive und differenzierte Marketingmaßnahmen und Sonderveranstaltungen sowie durch eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit überzeugender angesprochen werden. Die Museen sollen hierfür rechtzeitig vor der Wiedereröffnung des Augustiner- und Adelhausermuseums mit entsprechenden personellen und finanziellen Ressourcen versehen werden.
17. Die weiteren Maßnahmen des Museumsentwicklungsplans sollen unverzüglich umgesetzt werden (z.B. Maßnahme Ziffer 13, 15, 17 und 18). Insbesondere die Sanierung des Augustinermuseums und die Durchführung des II. und III. Bauabschnitts sollen unmittelbar nacheinander im Anschluss an den I. Bauabschnitt ermöglicht und in einem Zuge umgesetzt werden. Eine Umsetzung ist im Rahmen des Doppelhaushalts 2009/2010 bzw. der diesbezüglichen mittelfristigen Finanzplanung anzustreben.
18. Die Neukonzeption der Römerabteilung des Archäologischen Museums im Colombischlössle soll umgesetzt werden.

19. Für die Städtischen Museen soll wieder ein Ankaufsetat eingerichtet werden.

C Maßnahmen, die mittel- und langfristig umgesetzt werden sollen:

20. Die Teilhabechancen in den Museen sollen erhöht werden. Hierzu sollte in einem ersten Schritt geprüft werden, wie nach der Eröffnung des ersten Bauabschnitts des Augustinermuseums das Ticketing-System der städtischen Museen Freiburg insofern modifiziert werden kann, dass Kinder und Jugendliche zumindest für die Dauerausstellungen freien Eintritt erhalten können. Der Besuch der Museen für Schülerinnen und Schüler und insbesondere für Kinder und Jugendliche aus bildungsferneren Schichten könnte so erleichtert und attraktiver werden.
21. Das Zinnfigurenmuseum ist ein für das kulturelle Gesicht der Stadt und sein Geschichtsbewusstsein wichtiges Kleinod. Es muss geprüft werden, wie dieses zukünftig in die städtische Museumslandschaft integriert werden kann.
22. Die Ausstellungsflächen des Museums für Neue Kunst sollen erweitert werden.

V. Baukultur: Architektur, Stadtbild und öffentlicher Raum

Dass die Gestaltung der Stadt und die kontinuierliche Arbeit am Stadtbild eine zentrale kulturelle Aufgabe ist, wird oft verdrängt. Und das, obwohl wir alle täglich und nachhaltig dem Einfluss von gebauter Umwelt und öffentlichem Raum ausgesetzt sind. Die Verhältnisse und Qualitäten von Architektur, Stadtbild und öffentlichen Räumen entscheiden ganz zentral über Aufenthaltsqualitäten und sind damit

Grundlagen gefühlter und objektiver Lebensqualität in einer Stadt.

Historische Gebäude und Plätze sind für die Identität Freiburgs immens wichtig. Die Wahrnehmung der gebauten Umwelt als Kulturlandschaft darf sich aber nicht auf historische Baudenkmäler beschränken. Insgesamt ist für die Qualität der Stadtgestalt(ung) bestimmend, ob historische Gebäude, Plätze und Orte die Geschichte(n) der Stadt nachvollziehbar machen und im Zusammenspiel mit modernen Setzungen der Stadt ein Gesicht geben, das Identität stiften kann. Die Qualität der Stadtgestalt(ung) bestimmt aber auch, ob und mit welcher Wertigkeit Orte der Begegnung das soziale und kulturelle Klima prägen, ob kulturell geprägte Orte den städtischen Raum zum Lebens- und Erlebensraum machen oder ob er fast ausschließlich als Konsum- und Verkehrszone wahrgenommen und entwickelt wird.

„Viele Innenstädte verlieren ihre zentrale Funktion [...] der öffentliche Raum in den Städten verliert an Bedeutung“ warnt der ehemalige Bundesbauminister Kurt Bodewig.⁷ Die Balance zwischen Zentrum und Peripherie ist auch in Freiburg an manchen Stellen ausser Kontrolle geraten. Programme wie "Soziale Stadt" können dies nur ansatzweise in einzelnen Stadtteilen kompensieren.

Baukultureller Reichtum in einer Stadt ist nicht zu erhalten ohne ein ganzheitliches Verantwortungs- und Qualitätsbewusstsein. Nachhaltigkeit, Geschichtlichkeit, Regionalität und Ästhetik bilden dabei die grundlegenden kulturellen Werte. Ohne Frage gehören dabei „Qualität und ökologische Verantwortung [...] zusam-

⁷ Kurt Bodewig, Eine Kultur des Bauens verlangt mehr. Rede auf dem Kongress „Baukultur in Deutschland 2001 in Köln, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 96, I/2002, S. 29

men. Denn Architektur und Baukultur sind praktizierte Umweltpolitik.“⁸

Qualität und Nachhaltigkeit werden immer mehr zu einer zentralen steuernden Größe. Baukultur umfasst einen Qualitätsanspruch für das gesamte Spektrum gebauter Umwelt: die Qualität von Architektur und Infrastrukturanlagen, Straßen, Parks und Plätzen sowie die Qualität ihrer Einbindung in den öffentlichen Raum; ebenso das Bewahren des Alten wie das Vorantreiben von Neuem. Erst das spannungsvoll-dynamische Neben- und Miteinander von Altem und Neuem macht eine urbane, lebendige Stadt aus. Baukultur umfasst daher als Anspruch die Stadtplanung, den Denkmalschutz, Architektur und Landschaftsarchitektur, Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum.

(Bau)Kultur beweist sich durch die Bereitschaft zum Dialog. Nur durch eine intensive Auseinandersetzung zwischen kontroversen Positionen und die öffentliche Würdigung vorbildlicher Umsetzungen kann Urteilsfähigkeit, Differenzierungsvermögen und ein Gespür für Qualität in der Stadt entwickelt werden. „Die Qualität der gebauten Umwelt als gesellschaftliches Anliegen wird in Deutschland bislang weniger breit diskutiert“⁹ bedauert Bundesbauminister Tiefensee und weist darauf hin, dass zum Beispiel in Finnland das Recht auf eine gut gebaute Umwelt in der Verfassung geschützt und Architektur in der Schule gelehrt wird. Um dieses Manko aufzuheben und die Bedeutung der Baukultur stärker im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern, hat der Bundestag im Jahr 2006 beschlossen, eine Bundesstiftung Baukultur zu gründen.

⁸ Kurt Bodewig, a.a.O., S. 5.

⁹ Wolfgang Tiefensee: Vorwort Baukultur – Planen und Bauen in Deutschland, in: Rotraud Weeber u. Hannes Weeber, a.a.O., S. 5.

Auch die Baukultur in allen ihren Bereichen sollte in Freiburg viel stärker öffentlich zur Diskussion gestellt werden. Im Bereich der Stadtplanung, des Flächennutzungsplans sowie der Stadtteilplanungen gibt es hier bereits gute Ansätze.

Insbesondere das Freiburger Architekturforum leistet für die immens wichtige Bewusstseinsarbeit und als Ort der Präsentation und Diskussion bereits vorbildliche Arbeit, deren Ausweitung auch von Seiten der Stadt im Rahmen der vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen unterstützt werden sollte. Darüber hinaus soll der Diskurs über bauliche Vorhaben in Freiburg zukünftig ausgebaut und Fachleute in die Überlegungen von Politik und Verwaltung stärker eingebunden werden.

Baukultur ist vor allem auch Verfahrenskultur! Baukultur schließt ganz entschieden das Planen und die Planungsverfahren – besonders die öffentlichen – ein. „Die Qualität der gebauten Umwelt wird sich zunehmend an der Innovationskraft, der Qualität der Kommunikation, Kooperation, Moderation sowie an Transparenz der Planungsverfahren entscheiden [...] Das Gewicht und der Einfluss privatwirtschaftlicher Investoren wird die Zivilgesellschaft vor neue Herausforderungen stellen, wenn durch Rückzug der öffentlichen Hand und Deregulierung [...] Orientierung und Steuerung verloren gehen [...] [Deshalb] werden noch dringender als jetzt Foren für die Wahrung des öffentlichen Wohls gegenüber partikularen Interessen gebraucht.“¹⁰ Deshalb sollten bei allen für die Stadtgestaltung wichtigen städtischen Neubauvorhaben Architekturwettbewerbe durchge-

¹⁰ Rotraud Weeber und Hannes Weeber: Worum es geht. Baukultur anstiften, in: Baukultur! Planen und Bauen in Deutschland, hrsg. v. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Berlin 2007, S. 10f.

führt werden, um den Anspruch höchster baukultureller Qualität besser einlösen zu können.

Die Stadt Freiburg sollte ihre großen baukulturellen Potenziale offensiver nutzen und die für Freiburg relevanten Schwerpunkte setzen. Lebensqualität durch Qualität der Wohnungen, Wohnumfelder und der öffentlichen Räume in der Stadt, verbunden mit nachhaltigem Planen und Bauen sind und bleiben die zentralen baulichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Die Stadt Freiburg sollte diese relevanten Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner in den Vordergrund ihrer baukulturellen Verantwortung stellen.

Beim Umgang mit den vielen historischen Baudenkmalern in Freiburg, seinem Stadtbild und dem öffentlichen Raum sollte mehr Sensibilität und Geschichtsbewusstsein entwickelt werden. Zeugnisse der Entwicklungsgeschichte der Stadt, wie zum Beispiel die Gräben entlang der Vauban-Befestigung, sind gefährdet und müssen erhalten bleiben. Herausragende Baudenkmalere sollen öffentlich genutzt und zugänglich gehalten werden, sofern sich eine sinnvolle öffentliche Nutzung ergibt. Zugleich sollte die Stadt mehr mutige, zukunftsweisende Architektur einfordern, die im Einklang von Funktionalität, verantwortbarer Energietechnik und Ästhetik auch stadtbildprägend überzeugt. Freiburg könnte hier eine Vorbildfunktion für andere Städte übernehmen.

Sowohl im Zentrum wie in den Stadtteilen Freiburgs werden städtebauliche und kulturelle Erfordernisse, die der Wahrung einer lokalen Identität dienen, noch zu wenig berücksichtigt. Das Stadtzentrum muss das kulturelle Zentrum der Stadt bleiben. Die Möglichkeit, innerstädtische Besorgungen fußläufig mit kulturellen Bedürfnissen (wie einem Besuch in der Stadtbibliothek direkt am Münstermarkt oder in den Museen) oder einem Gang ins Rathaus

verbinden zu können, ist für die Attraktivität der Innenstadt, insbesondere für die aktive Nutzung durch die Bewohnerinnen und Bewohner, ebenso zentral wie die Nutzung des öffentlichen Stadtraums im Zentrum für kulturelle Veranstaltungen. Eine nur dem Konsum gewidmete Innenstadt der europaweiten Gleichförmigkeit der Handelsketten-Monotonie würde das noch funktionierende Stadtgefüge nachhaltig beeinträchtigen. Hinzu kommt, dass die stetige Verdrängung des traditionellen und sehr differenzierten lokalen Einzelhandels aus der Innenstadt einen nachhaltigen und irreparablen Verlust ortsgebundener Konsumkultur darstellt.

Doch auch eine mehr auf äußerliche Attraktivität denn auf Nutzbarkeit für die Bürgerinnen und Bürger ausgerichtete zu starke Konzentration der Altstadtentwicklung rund um das Münster nach tourismusfördernden Prioritäten sollte kritisch diskutiert werden. Eine Innenstadt ist dauerhaft nur so attraktiv wie das Bedürfnis des Großteils aller Stadtbewohnerinnen und -bewohner, sie als Lebens-, Arbeits-, Konsum-, Kultur- und Freizeitraum aktiv zu nutzen. Das bedeutet auch, dass Interessenkonflikte zwischen dem Ruhebedürfnis einzelner Anwohnerinnen und Anwohner und einer auch kulturell lebendigen Innenstadt ganz anders als in Wohnquartieren zu bewerten sind. Denn es muss bedenklich stimmen, wenn die kulturelle Nutzung der öffentlichen Plätze in der Innenstadt immer schwieriger durchzusetzen ist, während gleichzeitig die kommerzielle Vereinnahmung des öffentlichen Raums und der innerstädtischen Plätze stetig voranschreitet.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne Auswirkungen auf den Haushalt umsetzbar sind:

- Um die Querschnittsfunktion von baukulturellen Belangen auch in gemeinderätlichen Entscheidungsprozessen zu berücksichtigen, sollen künftig der Kultur- und der Bau- und Umlegungsausschuss je nach Themenbedarf gemeinsam tagen.

C Maßnahmen, die mittelfristig in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

- Das Architekturforum in seiner Funktion als Forum für Fragen der Baukultur soll unterstützt werden. Über Kooperationen mit dem Forum sollen die Diskurse in der Stadt zu Baukultur in ihrer öffentlichen Wirkung erweitert werden.
- Herausragende Baudenkmalere im städtischen Eigentum sollten öffentlich genutzt werden, sofern sich eine sinnvolle öffentliche Nutzung ergibt. Für die Zeit nach der geplanten Verlagerung der stadthistorischen Abteilung in das umgebaute Augustinermuseum soll die Stadt für das angemietete Wentzingerhaus aufgrund seiner großen baukulturellen und historischen Bedeutung auch weiterhin eine öffentlich zugängliche Nutzung finden.
- Architekturwettbewerbe sollten bei wichtigen städtischen Neubauvorhaben zur baukulturellen Qualitätssicherung beibehalten und die Mittel hierfür bereitgestellt werden.



VI. Stadt- und Regionalgeschichte, Traditionen

*Fest der Innenhöfe
2008*

Das Interesse an Geschichte ist in Freiburg stark ausgeprägt und wächst seit Jahren stetig. Dies wird von den stadt- und regionalgeschichtlichen Einrichtungen sowie den Veranstaltern von historischen Stadtführungen bestätigt. Zugleich haben sich in jüngster Zeit mehrere neue Geschichtsinitiativen gegründet.

Mit großem bürgerschaftlichen Engagement leisten freie Initiativen, Vereine und Gruppierungen unverzichtbare eigenständige Sammlungs-, Forschungs- und Vermittlungsarbeit, ohne die wichtige Teilbereiche der lokalen und regionalen Geschichtsarbeit brach liegen würden. Damit liegt diese Arbeit und ihre kommunale Förderung eindeutig im öffentlichen Interesse. Die Kommune hat eine große Verantwortung, dieses Engagement zu würdigen und zu stärken.

Forschungsprojekte und innovative Vermittlungsansätze sollten ebenso wie Geschichtsvereine und Initiativen

von den öffentlichen Einrichtungen in ihrer Arbeit unterstützt und bei herausragenden Projekten von der Kulturverwaltung besser finanziell gefördert werden.

Geschichte muss, um lebendig zu bleiben, im öffentlichen Leben vergegenwärtigt werden. Jubiläen bieten ideale Anknüpfungspunkte, um Geschichte anlassbezogen zu vermitteln. Ein Jubiläumskalender könnte eine gute Basis für alle Akteure sein, frühzeitig ihre individuellen Planungen abzustimmen, stärker zu kooperieren und langfristige gemeinsame Projekte mit gesamtstädtischer Ausstrahlung zu initiieren.

Geschichte wird dann lebendig, wenn sie eine geistige Auseinandersetzung erfährt. In Ausstellungen, Vorträgen, Tagungen und durch aktive Kooperationen zwischen den verschiedenen Einrichtungen und Trägern der Geschichtspflege werden entsprechende Diskurse ermöglicht. Die Kooperationen mit der Universität sollten intensiviert werden. Analog zu den Zielen des Handlungskonzeptes *Kulturelle Bildung* soll die kulturelle Bildungsarbeit in Schulen und die außerschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen weiter ausgebaut werden. Die geschichtsvermittelnden städtischen Einrichtungen sollten dabei Impulsgeber für eine lebendige Geschichtsvermittlung sein.

Bilden Veranstaltungen zu Jubiläen wichtige Fixpunkte der Erinnerungskultur, so stellen die historischen Gebäude, die Plätze sowie Kunstwerke in der Stadt eine dauerhaft und jederzeit gegenwärtige Präsenz der Stadtgeschichte dar. Um jedoch nicht als schweigende Relikte wahrgenommen zu werden, sollte ihre Geschichte und Bedeutung für interessierte Bürgerinnen und Bürger besser vermittelt werden.

Zahlreiche Vereine und Gruppierungen betreiben in Freiburg eine intensive Pflege von Bräuchen und Traditionen. Die Fasnacht spielt hier in der städtischen

Förderung eine herausgehobene Rolle. Die Grenzen zwischen ernsthafter Traditionspflege und reinem Amüsement sind fließend und schwer zu bestimmen. Nicht zuletzt durch die heute zu Recht stärker in den Fokus geratene kulturelle und interkulturelle Vielfalt in der Stadt, die in einem eigenen Handlungskonzept differenziert aufgeführt ist, sollte künftig achtgegeben werden, dass Traditionspflege weder in einseitige Klischeepflege abgeleitet noch die Vielfalt der vorhandenen Traditionen ausgrenzt.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne Auswirkungen auf den Haushalt umsetzbar sind:

27. Für eine verbesserte Vermittlungsarbeit der stadtgeschichtlichen und historischen Schätze in Freiburg soll eine Arbeitsgruppe „Kultur und Tourismus“ mit der FWTM, der Kulturverwaltung und den wichtigsten Kultureinrichtungen eingesetzt werden, die die vorhandenen kulturellen Angebote auch für Touristen besser erschließt (siehe auch Handlungskonzept *Stadt der Künste*).
28. Um die Erforschung und Vermittlung der Stadt- und Regionalgeschichte aktiv zu fördern, sollen mehr Kooperationsprojekte mit der Universität angestoßen und Impulse für Schulen gesetzt werden, sich in neuen Formen mit der Stadtgeschichte auseinander zu setzen.
29. Die aktuelle Förderpraxis im Bereich der Traditionspflege soll überprüft und darauf hingewirkt werden, dass die kulturelle Vielfalt der Traditionen in der Stadt entsprechend dem Handlungskonzept *Kulturelle und interkulturelle Vielfalt* berücksichtigt wird.

30. Gemeinsam mit den maßgeblichen Anbietern von Stadtführungen soll geprüft werden, ob und wie Qualitätsstandards, etwa in Form eines Qualitätssiegels, für Führungen entwickelt und eingeführt werden können.

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

31. Geschichtsvereine und andere neue Initiativen, die sich aus bürgerschaftlichem Engagement für Stadt- und Regionalgeschichte eintreten, sollen in ihrer Arbeit durch die etablierten städtischen Einrichtungen aktiv unterstützt und herausragende Projekte durch die Stadt im Rahmen des finanziellen Budgets finanziell gefördert werden.

C Maßnahmen, die mittelfristig in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

32. In Form eines einrichtungübergreifenden Kooperationsprojekts soll die Migrationsgeschichte als Teil der Freiburger Stadtgeschichte erforscht und die Ergebnisse öffentlich präsentiert werden.
33. Die zu erforschende Migrationsgeschichte soll bei der Neueinrichtung der stadtgeschichtlichen Abteilung im Augustinermuseum als integraler Teil der Stadtgeschichte vermittelt werden.
34. Bei der Neueinrichtung der stadtgeschichtlichen Sammlung im Augustinermuseum soll auch das 20. Jahrhundert (evtl. bis zur Wiedervereinigung) einbezogen und zusätzliche Mittel für die Erwerbung von Objekten dieser Zeit bereitgestellt werden.

Anhang:

Arbeitsgruppe Handlungskonzept Kulturelles Erbe
Eingeladen wurden folgende 34 Personen:

Jahnsen, Angeli	Kunstgeschichtliches Institut, Universität Freiburg
Baumann, Britta	Kulturamt
Binkert, Hermann	Bund Deutscher Architekten Freiburg
Daseking, Wulf-Heinrich	Stadtplanungsamt
Ebi, Günter	Freiburg Kultour
Ecker, Ulrich	Stadtarchiv
Fischer, Heidi	Abteilung Museumspädagogik
Gerhards, Eva	Adelhausermuseum
Gies, Michael	Architekturforum Freiburg
Hein, Hermann	AG Freiburger Stadtbild e.V.
Herrmann, Hans Peter	Archiv für Soziale Bewegungen
Herzog, Clementine	Kulturamt
Hochstuhl, Kurt	Staatsarchiv Freiburg
Igel, Walter	Adelhausermuseum
Kalchthaler, Peter	Abt. Stadtgeschichte, Vorstand Münsterbauverein
Kemnitz, Goetz	Stadtplanungsamt
Kiefer, Renate	Stadträtin a.D.
Klant, Michael	Pädagogische Hochschule, Abt. Bildende Kunst
Könneke, Achim	Kulturamt
Kremer, Bernd	Erzb. Ordinariat, Abt. VII (Kunst- und Denkmalpflege)
Kühbacher, Ingrid	Freiburg Kultour
Laule, Bernhard	Regierungspräsidium, Abt. 2, Ref. 25 (Denkmalpflege)
Lissen-Breinlinger, Renate	Breisgauer Geschichtsverein e.V.
Ludwig, Jochen	Museum für Neue Kunst
Matter, Max	Institut für Volkskunde, Universität Freiburg
Meder, Roland	Büro des Bürgermeisters von Kirchbach
Pastor, Helena	Archäologisches Museum Colombischlössle
Ruehl, Johannes	Kulturamt
Scheck, Joachim	VISTAtour Freiburg
Speck, Dieter	Universitätsarchiv, Uniseum, Universität Freiburg
Strauß, Aglaya	Stiftungsverwaltung, Abt. Kunstbesitz / Adelhauserstiftung
Vogt, Volkmar	Archiv für Soziale Bewegungen
Zinke, Detlef	Augustinermuseum
Zotz, Thomas	Historisches Seminar, Universität Freiburg

Handlungskonzept Stadt der Künste

I. Einführung	118
II. Stadt der Künste – Zustandsbeschreibung	118
III. Grundprinzipien und Ziele kommunaler Kunstförderung	121
IV. Spartenübergreifende Aspekte	126
V. Spartenförderung	131
VI. Private Kulturfinanzierung	145
VII. Vermarktung der Stadt der Künste	146
VIII. Nebennutzen einer Stadt der Künste	148
Anhang	149

I. Einführung

Mit den vom Gemeinderat 2007 beschlossenen *Kulturpolitischen Leitziele* hat sich die Stadt Freiburg deutlich als Kulturstadt definiert: „*Das Selbstbild der Stadt Freiburg ist das einer Kulturstadt mit dem Anspruch, sich als Stadt der Künste zu verstehen und weiter zu entwickeln.*“¹

„Kunst ist immer individuelle
Setzung, Kultur dagegen
kollektive Spannung.
Es entsteht aber keine
Kunst ohne eine förderliche
Kultur, und keine Kultur
überlebt ohne Künste, die sie
herausfordern.“

(Wolfgang Rihm, FAZ 11.9.1998)

Der Gemeinderat ist damit dem obigen Motto gefolgt. Die Kunst, gemeint als die Künste aller Sparten, ist und bleibt – bei aller Ausweitung des Kulturbegriffs – die zentrale Basis und der Motor der Kultur und steht somit zu Recht im Zentrum der kommunalen Kulturpolitik und Kulturförderung.

Das Kulturamt hat zur Analyse der Förderung der Künste eine Arbeitsgruppe mit insgesamt 84 Expertinnen und Experten gebildet (Mitgliederliste im Anhang), die mit ihrer Fachkompetenz ein sehr breites Spektrum der Kunstszene abdecken. Die Arbeitsgruppe hat von November 2007 bis Januar 2008 insgesamt neun Mal getagt. Sechs Sitzungen fanden in Sparten-Arbeitsgruppen und drei als Plenum statt.

Der auf Freiburg bezogene Teil der Analysen, Empfehlungen und die formulierten Maßnahmen die-

ses Konzepts sind im Wesentlichen Ergebnis der gemeinsamen Beratungen.

Einen vollständigen Überblick aller von der Stadt institutionell geförderten Einrichtungen und Gruppen sowie aller geförderten Kunst- und Kulturprojekte gibt der jährliche Bericht des Kulturamts. An den Stellen im vorliegenden Handlungskonzept, an denen wir einzelne Einrichtungen oder Projekte nennen, beschränken wir uns der Anschaulichkeit halber auf exemplarische Beispiele.

Dem Wunsch, in den Handlungskonzepten oder entsprechenden Anhängen eine komplette Liste oder Darstellung aller in Freiburg aktiven Kultureinrichtungen, Gruppen und Initiativen zu geben, kann in diesem Rahmen nicht entsprochen werden. Zum einen wäre der Aufwand mit den aktuellen Ressourcen und im vorgegebenen Zeitplan nicht zu leisten, zum anderen verfügt die Stadt nur bei den geförderten Einrichtungen und Gruppen über entsprechende Daten. In der Freiburger Kunst- und Kulturlandschaft spielen die öffentlichen und öffentlich geförderten Einrichtungen zwar eine herausragende Rolle, darüber hinaus arbeiten aber in allen Kunst- und Kulturbereichen eine große Zahl kleinerer Gruppen und Initiativen, über die weder ein kompletter Überblick noch gesicherte Daten vorliegen.

II. Die Stadt der Künste – Zustandsbeschreibung

Stadt der Künste

Freiburg hat eine ausgeprägt vielfältige und in einigen Bereichen erstklassige Kunst- und Kulturlandschaft mit teilweise nationaler und internationaler Ausstrahlung (z.B. Freiburger Barockorchester, SWR-Sinfonie-Or-

chester, Experimentalstudio, Balthasar-Neumann-Ensemble und -Chor, Anton-Webern-Chor, Bachchor, ensemble recherche, Kunstverein Freiburg u.a.). Die herausragenden Einrichtungen und Gruppen, die sich an internationalen Maßstäben messen, stehen neben einer ausgeprägten traditionellen Breitenkultur etwa der zahlreichen Musik- und Gesangsvereine, die ebenso zum spezifischen Profil der Stadt beitragen wie die vielfältigen soziokulturellen Szenen und Einrichtungen (u.a. E-Werk, Vorderhaus in der Fabrik, KTS, Z).

Wichtigste Basis der Stadt der Künste sind die hier lebenden und arbeitenden Künstlerinnen und Künstler, die dank einer gut ausgebauten Infrastruktur in fast allen künstlerischen Sparten in Freiburg auch ausgebildet werden. Allen voran in der Musik und der Bildenden Kunst, aber auch im Tanz und Theater bietet ein abgestuftes System von privaten, zivilgesellschaftlichen und öffentlichen Ausbildungseinrichtungen von der frühkindlichen Bildung bis zum Hochschulstudium vielfältige Möglichkeiten der Qualifikation.

Durch diese Schulen, aufgrund der seit vielen Jahren kontinuierlich ansteigenden Beliebtheit künstlerischer Berufsziele bei jungen Menschen und dank dem offenen und kulturfreundlichen Klima einer Hochschulstadt konnte sich in den vergangenen Jahrzehnten eine die Stadtkultur vielfältig bereichernde freie Kunstszene mit unterschiedlichsten Gruppierungen und Einrichtungen entwickeln. Immer wieder bilden sich neue Musikensembles, freie Tanz- und Theatergruppen, starten neue Konzertreihen, gründen sich neue private Galerien, Kunsträume und Künstlergruppen. Auch die Literatur- und Übersetzerszene hat sich in Freiburg außerordentlich dynamisch entwickelt und zeichnet sich heute durch eine erstaunlich große Zahl international erfolgreicher Autorinnen und Autoren sowie Übersetzerinnen und Übersetzer aus.

Aktuell darf Freiburg im Rückblick auf das Jahr 2007 selbstbewusst und stolz auf die künstlerischen Erfolge der hiesigen Kunstszene blicken. Das Theater Freiburg wurde von einer Fachjury der Zeitschrift „Die Deutsche



Fest der Innenhöfe
2008

Bühne“ zum besten Theater Deutschlands außerhalb der großen Metropolen gewählt. Die Friedrichsbau-Kinos wurden 2007 von einer internationalen Jury sogar zum besten Programmkinos in ganz Europa gekürt und erhielten dafür den „European Cinema Award“. Das Kommunale Kino wurde wiederholt als eines der besten in Deutschland ausgezeichnet, es erhielt 2007 für Städte zwischen 200.000 und 500.000 Einwohnern den Kinopreis des Kinemathekenverbundes. Doch damit nicht genug: Das Freiburger Barockorchester wurde von einer Kritikerjury zum „Orchester des Jahres 2007“ gewählt. Und zu guter Letzt hat die versammelte Szene der Neuen Musik einen Zuschlag bei dem großen vierjährigen Förderprojekt der Bundeskulturstiftung „Netzwerk Neue Musik“ erhalten, was die Badische Zeitung euphorisch mit „*auch eine Exzellenzinitiative*“ kommentierte.

¹ Stadt Freiburg, Kulturamt/ Dezernat III: Kulturpolitische Leitziele der Stadt Freiburg, vom Gemeinderat beschlossen am 30. Januar 2007, S. 1.

Die Künste haben für Freiburg zentrale Bedeutung, Freiburg ist bundesweit als attraktive Kulturstadt bekannt. Allein die Musikstadt Freiburg braucht in Deutschland kaum einen Vergleich zu scheuen. Für die Bürgerinnen und Bürger sind die Künste heute in Spitze und Breite ebenso wie die Soziokultur unverzichtbare Bestandteile eines urbanen, von freizeitlichen Aktivitäten bestimmten Lebens in der Stadt. Das „Bürgerrecht Kultur“ (Hermann Glaser) wird in Freiburg selbstbewusst eingefordert.

Kunst in der Ökonomisierungsfalle

Trotz des berechtigten Selbstbewusstseins der Kunstszene darf nicht übersehen werden: Die direkten und indirekten Zuschusskürzungen der vergangenen zehn Jahre haben die meisten Kultureinrichtungen auch inhaltlich stark geschwächt. Die an die geförderten Einrichtungen gesetzten hohen Erwartungen können mittlerweile nur noch unter prekären Rahmenbedingungen erfüllt werden. Mittel für die Programmarbeit sind durch Zuschusskürzungen und Teuerungen in manchen Häusern fast nicht mehr vorhanden, andernorts musste unentbehrliches Stammpersonal abgebaut werden.

Freie wie öffentliche Kultureinrichtungen stehen seit vielen Jahren unter einem zunehmenden Ökonomisierungsdruck. Hierfür sind sehr unterschiedliche Faktoren verantwortlich: Zum einen der verstärkte Haushalts- und Legitimationsdruck des „freiwilligen“ Kulturbereichs gegenüber den formalen „Pflichtaufgaben“ lokaler Politik; zum anderen eine enorme Steigerung der kulturwirtschaftlichen Angebote in Musik, Theater, Literatur, Kino, insbesondere in TV und Multimedia (Internet und vor allem Computerspiele) und der dadurch verstärkten Konkurrenz bei der Gewinnung des Publikums.

Der Konkurrenzkampf um die Aufmerksamkeit des knappen Guts Publikum hat sich verschärft. Die empirische Kulturforschung geht davon aus, dass sich in den letzten dreißig Jahren der Anteil der Bevölkerung, der sich grundsätzlich für Kultur interessiert und erreicht werden kann (rund 65 %) sowie der Anteil der regelmäßigen (15-20 %) und der intensiven „Nutzerinnen und Nutzer“ (zwischen 5 und 10 %) nicht signifikant geändert hat.²

Die immer schwierigere Herausforderung für die Kultur im öffentlichen Interesse ist, sich ohne große Marketingbudgets gegenüber der übermächtigen Konkurrenz der Freizeitindustrie zu behaupten und den sehr differenzierten Interessen und hohen Ansprüchen des potentiellen Publikums wirklich attraktive Alternativen zu bieten. Längst öffnen sich Kunsteinrichtungen den nicht ausschließlich bildungsorientierten Publikumsansprüchen. *„Kultur darf unterhaltsam und erlebnisreich, muss nicht nur ernst und anstrengend sein. Zum Bildungsanspruch gesellt sich der Unterhaltungswert [...] Die E-Kultur und die U-Kultur wachsen zu einer Integrationskultur zusammen, weil auch Reflexion und Emotion, Bildung und Unterhaltung zusammengehören [...] Über drei Viertel der jüngeren Generation im Alter bis zu 34 Jahren (78 %) wollen Kultur in diesem Sinne als Breitenkultur mit integrativer Wirkung verstanden wissen.“*³

Festzuhalten ist, dass aufgrund zunehmender

² Vgl. Susanne Keuchel: Das Kulturpublikum zwischen Kontinuität und Wandel – Empirische Perspektiven, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Band 5, Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.), Essen 2005, S. 112.

³ Horst P. Opaschowski: Die kulturelle Spaltung der Gesellschaft. Die Schere zwischen Besuchern und Nichtbesuchern öffnet sich weiter, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Band 5, a.a.O. S. 213 f.

Kommerzialisierung und kulturwirtschaftlicher Verwertung von Kunst und Kultur die Freiräume, insbesondere auch die finanziellen Freiräume, in denen sich das Innovationspotential neuer Kunst entwickeln kann, zunehmend enger werden. Kommunale Kunstförderung sollte deshalb nicht das Marktgängige und Abgesicherte subventionieren, sondern primär Freiräume schaffen und Risikoabfederung für nicht Durchgesetztes, Experimentelles und Neues bieten.

III. Grundprinzipien und Ziele kommunaler Kunstförderung

Kommunale Kunstförderung im öffentlichen Interesse

Vor dem Erfahrungshintergrund politischer Gleichschaltung und Verfolgung durch den Nationalsozialismus genießt die freie Entwicklung der Künste in Deutschland mit guten Gründen einen besonderen, im Grundgesetz verankerten Schutz und ist damit herausgehobene Verpflichtung auch kommunaler Kulturpolitik.⁴ Einerseits begründet sich hierdurch eine hohe Sensibilität gegenüber jeglichen Eingriffen des Staates in die Kunstfreiheit, andererseits ein aktiver Schutz der Kunstfreiheit durch den Staat. Kurz: Das Grundgesetz verpflichtet die öffentliche Hand, Kunst zuerst um der Kunst willen zu fördern und nicht anderen Zwecken zu unterwerfen.

Folgerichtig ist die Freiheit der Kunst und die Schutzverantwortung des Staates auch in den meisten Länderverfassungen geregelt. Vorbildlich an der Baden-Württembergischen Verfassung ist, dass sie im Kunstbereich ausdrücklich die Autonomie der Träger als Voraussetzung einer freien Kunstentwicklung an-

erkennt: *„Der Staat und die Gemeinden fördern das kulturelle Leben [...] unter Wahrung der Autonomie der Träger“*⁵ heißt es in der Verfassung Baden-Württembergs.

Kommunale Kunst- und Kulturförderung hat (nicht nur) in Baden-Württemberg somit eine herausgehobene Bedeutung im Rahmen der „freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben“. Die Kommune hat die Verantwortung, die grundgesetzlich geschützte freie Entwicklung der Künste zu gewährleisten. Hierdurch ist die Notwendigkeit eines weiten Kunstverständnisses ebenso begründet wie der Schutz der Vielfalt und insbesondere die Förderung von Zeitgenössischem und Experimentellem.

Die kulturpolitischen Leitziele geben eine präzisierte Zielperspektive für die kommunale Kulturpolitik der Stadt Freiburg vor. In der Präambel ist ausgeführt, dass die Stadt eine zentrale Verantwortung hat, das künstlerische und kulturelle Leben in der Stadt durch gezielte Impulse, durch Moderation, Vernetzung, Beratung und Qualifizierung in seiner Entfaltung aktiv zu fördern und Kreativität zu ermöglichen. Umschrieben wird diese Verantwortung heute meist durch den Begriff einer *„aktivierenden Kulturpolitik“*.⁶



Fassade des Theater Freiburg mit Kulturpolitischen Leitziele der Stadt Freiburg, Initiative „KULTUR MACHT REICH“, Frühjahr 2007

⁵ Artikel 3c Abs. 1 der Landesverfassung Baden-Württemberg.

⁶ Vgl. Kulturpolitische Leitziele der Stadt Freiburg. Präambel.

⁴ Vgl. Artikel 5 Abs. 3 des Grundgesetzes

„Die Stadt Freiburg bekennt sich zur Sicherung des zentralen Bestands an kulturellen Leistungen, Angeboten und Einrichtungen. Sie strebt dabei eine Balance zwischen der Vielfalt von Trägern und Angeboten und den notwendigen Freiräumen für neue kulturelle Entwicklungen an,“ heißt es in Leitziel 4.⁷ Dies impliziert auch die Verantwortung, zur Erreichung der obigen Ziele für ein kunstfreundliches Klima zu sorgen, fördernde Rahmenbedingungen und kulturelle Infrastrukturen vorzuhalten: für Kunstschaaffende, für die künstlerische Produktion und für die Präsentation und Vermittlung. Da die Kommunen in Baden-Württemberg zugleich die Trägervielfalt und deren Autonomie fördern sollen, leitet sich hieraus die infrastrukturelle Verpflichtung ab, neben eigenen öffentlichen Kultureinrichtungen auch eine differenzierte Förderung der freien Szenen zu leisten.

Die Kommune hat eine Verantwortung nicht nur für die Künste, sondern auch für die Bürgerinnen und Bürger. Die UNO hat 1948 die „Teilhabe an Kultur“ in den Status der Menschenrechte erhoben. Die Kommune hat somit die Verantwortung, die Vermittlung der Künste an die Bürgerinnen und Bürger sowie die Teilhabe dieser an der Kunst und Kultur zu ermöglichen: Hermann Glaser, einer der Vordenker der „neuen Kulturpolitik“, prägte in den siebziger Jahren den Begriff „Bürgerrecht Kultur“.⁸ Dieser Anspruch ist auch heute ein (in weiten Teilen noch nicht eingelöster) Anspruch der Kulturpolitik, der deshalb auch im Grundsatzteil der Kulturpolitischen Leitziele deutlich aufgeführt ist.⁹

7 Kulturpolitische Leitziele der Stadt Freiburg. Grundsätzliches, Ziel 4.

8 Hermann Glaser/ Karl Heinz Stahl: Bürgerecht Kultur, Frankfurt a.M. 1983.

9 Vgl. Kulturpolitische Leitziele der Stadt Freiburg. Grundsätzliches.

Wirkungsorientierung

Für kulturpolitische Entscheidungen sollte es wichtiger werden zu prüfen, welche Einrichtungen in welcher Art von Zusammenspiel wesentlich dazu beitragen, dass risikofreudige, experimentelle und innovative Formen, Strukturen und Inhalte dem städtischen Kulturleben eine Dynamik und Offenheit verleihen.

Bürgerengagement – Kultur und Ehrenamt

Bürgerschaftliches Engagement entsteht und entwickelt sich vor Ort. Ein Großteil der Kulturangebote entstand aus Initiativen selbstbewussten Bürgertums und ist noch heute Ausdruck großen bürgerschaftlichen Engagements und ehrenamtlicher Verantwortungsübernahme. Die klassische Verbands- und Vereinsszene ist allerdings seit Jahren im Umbruch: es entstehen neue, freie Initiativen. Die Formen der öffentlichen Unterstützung müssen sich dieser Entwicklung anpassen.

Nicht überraschend wird in einer aktuell im Auftrag des Bundestags erstellten Studie des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft über „Private Spenden für Kultur“ festgestellt, dass diejenigen, die freiwillig mitarbeiten, tendenziell auch mehr spenden. Im Vergleich zu anderen Bereichen ist das Bewusstsein für Zeitspenden im Kulturbereich allerdings unterentwickelt. Und das, obwohl bundesweit im Kulturbereich nur 28 % der Kulturorganisationen überhaupt bezahlte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, 72 % ausschließlich von Zeitspendern aufrecht erhalten werden.¹⁰

10 Rainer Sprengel/ Rupert Graf Strachwitz: Private Spenden für Kultur. Ein Gutachten für den Deutschen Bundestag, Maecenata Schriften, Band 2, Stuttgart, erscheint im März 2008, Vorab-Zusammenfassung, S. 4.

Besonders vor dem Hintergrund der größer werdenden Gruppe aktiver und an Kultur interessierter älterer Menschen („Generation 50+“) sollten die freien und öffentlichen Kultureinrichtungen dieses große Potential viel vorurteilsfreier und aktiver einbinden: Als Zeit- wie auch als Geldspender. Kulturvereine könnten viel stärker eine vorbildliche Kultur der Partizipation ausbilden. Fördervereine sollten engagiert weiterentwickelt und stärker in die Arbeit vieler Einrichtungen integriert werden. Vor allem die großen Potentiale und Erfahrungen der älteren Generationen könnten viel intensiver und grundsätzlich auf fast allen Ebenen für die Kulturarbeit genutzt werden. Wichtig wäre dabei die Qualifizierung von Ehrenamtlichen für den sinnvollen Einsatz und die angemessene Steuerung von bürgerschaftlichem Engagement durch Aus- und Fortbildung im „Volunteer Management“.

Nachhaltigkeit – „Aalborg Commitments“ und „Agenda 21“

„Nachhaltige Entwicklung und kulturelle Entfaltung sind wechselseitig voneinander abhängig [...] Es geht darum, die auf Vielfalt, Offenheit und wechselseitigem Austausch basierende Gestaltung der Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales als kulturelle Ausformung von Nachhaltigkeit zu verstehen und zu verwirklichen [...] Kunst und Kultur sind unverzichtbarer Spiegel, aber auch Motor und Korrektiv einer im permanenten Wandel befindlichen Gesellschaft und daher schon wesentlich ein wichtiger Akteur im Nachhaltigkeitsdiskurs.“¹¹

11 Kulturpolitische Gesellschaft/ Landesgruppe Bayern: Entwurf Bausteine Bayerischer Kulturpolitik. Eine Diskussionsgrundlage, 3. Aufl. (Vorabausdruck), S. 38.

Die Stadt Freiburg hat sich durch die Ratifizierung der „Aalborg Commitments“ verpflichtet, ihr Handeln als nachhaltig-ganzheitliches, transparent auf mehr Bürgerbeteiligung ausgerichtetes zu entwickeln.

Beteiligungsverfahren und der Anspruch auf Nachhaltigkeit sind im Kulturbereich fest etabliert. Das Kulturamt nimmt die internationalen „Aalborg Commitments“ sehr ernst. Zentrale Prinzipien der „Aalborg Commitments“, etwa die Beteiligung an Planungen und Entscheidungen, ein transparentes Verwaltungshandeln und ein partnerschaftliches Verhältnis zur Freiburger Kulturszene, aber auch Teilhabegerechtigkeit im Zugang zur Kultur, soziale Integration und Geschlechtergerechtigkeit werden forciert.

„Gender Mainstreaming“

Der Gemeinderat hat 2002 die Einführung von Gender Mainstreaming für die Stadtverwaltung Freiburg beschlossen. Gender Mainstreaming bedeutet, dass in allen Phasen des politischen Prozesses – Planung, Durchführung, Monitoring und Evaluation – der Geschlechterperspektive Rechnung getragen wird. Ziel ist die Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern. Nach dem Gender-Mainstreaming-Konzept sind politische Maßnahmen stets daraufhin zu prüfen, wie sie sich auf die Lebenssituation von Frauen und Männern auswirken, und gegebenenfalls neu zu überdenken.

Die Präsenz von Frauen in Führungspositionen der Kultureinrichtungen und auch bei Preisvergaben ist in Freiburg seit einigen Jahren mindestens ausgewogen. Das Kulturamt erfragt im Rahmen der Verwendungsnachweise bei allen geförderten Einrichtungen wesentliche Daten zur Geschlechtergerechtigkeit ab und weist in Merkblättern darauf hin, die Aspekte

des Gender Mainstreaming anzuwenden. Dennoch darf aufgrund der augenblicklich guten Situation in Freiburg nicht übersehen werden, dass Frauen in Deutschland nach wie vor grundsätzlich auf dem Kunstmarkt, im Musik- und Theaterleben nicht die gleichen Chancen wie Männer haben. „Generell gilt:

je repräsentativer ein Ausstellungsort, desto geringer der Frauenanteil. Je renommierter ein Orchester, desto geringer der Frauenanteil. Je wichtiger ein Preis [...] je größer eine Institution [...] je wichtiger ein Amt, desto geringer der Frauenanteil. Dies belegen eindrucksvoll die Studien ‚Frauen im Kultur- und Medienbetrieb‘ von 1999/2000.“¹² Aber die Studie sieht im

Vergleich zu Vorgängerstudien von 1987 und 1995 einen positiven Trend.

Es bleibt dennoch eine wichtige Aufgabe, auf allen Ebenen der Kunstförderung kontinuierlich darauf hinzuwirken, dass auch unbewusste Benachteiligungen reflektiert und aktiv aufgehoben werden. Zu beachten ist, dass Gender Mainstreaming mehr meint, als die Benachteiligung von Frauen aufzuheben. Die Umsetzung von Gender Mainstreaming beinhaltet daher zuerst die Arbeit am Bewusstsein für eine wirkliche Geschlechtergerechtigkeit.

¹² Kulturpolitische Gesellschaft/Landesgruppe Bayern, a.a.O., S. 32.

Kulturverwaltung als Dienstleisterin

Die Kulturverwaltung hat den Anspruch, eine fachkompetente, bürger- und kundenfreundliche Dienstleisterin zu sein. Die Einlösung dieses partnerschaftlichen Anspruchs wird vom Kulturamt durch weitgehende Partizipationsverfahren bei Entscheidungen, regelmäßige Gesprächs- und Planungsrunden mit Vertreterinnen und Vertretern der Szene sowie durch jährliche Kulturamtsberichte transparent gestaltet. Die für die Kulturförderung zuständige Abteilung Kulturarbeit (4 Personen) zeichnet sich durch fachkompetente und für die Kulturschaffenden direkt ansprechbare Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus, die intensiv am Kulturleben teilnehmen und auch persönlich vertrauensvoll in der Szene vernetzt sind. Das dadurch mögliche partnerschaftliche Kulturmanagement der städtischen Kulturförderung ist unerlässlich, da Förderentscheidungen über Kunst (und ebenso die Überprüfung der Richtigkeit der Förderung) nur sehr eingeschränkt über formale Kriterien leistbar sind. Urteils- und Entscheidungskompetenz über Kunst Dinge kann sich nur über kontinuierliche Kunsterfahrung und -reflexion ausbilden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besuchen regelmäßig die vom Kulturamt geförderten Projekte und Einrichtungen. Die zeitliche Belastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kulturamts ist insgesamt und auch an Abenden und Wochenenden sehr hoch, wobei die Besuche nicht als Arbeitszeit gerechnet werden.

Ein großes kulturelles Angebot wie es in Freiburg vorhanden ist, verlangt nach gut funktionierenden Netzwerken, um das vorhandene Potential auszuschöpfen. Das Kulturamt steht hier in einer zentralen Netzwerker-Verantwortung. Es führt Einrichtungen und Projektträger zusammen, koordiniert gemeinsame Vorhaben, gibt Anregungen und Impulse und



Fassade des Museums für Moderne Kunst mit Kulturpolitischem Leitziel der Stadt Freiburg

entwickelt regelmäßig passgenaue Qualifizierungsveranstaltungen.

Die Kulturverwaltung sollte neben ihrer Aufgabe als Organisatorin zentraler städtischer Kulturveranstaltungen ihr schon weit entwickeltes Selbstverständnis im Sinne einer aktivierenden Kulturpolitik (Moderation, Vernetzung und Beratung) unbedingt weiter ausbauen. Allein durch die bevorstehende Umsetzung zahlreicher Maßnahmen aus dem Kulturkonzept steht das Kulturamt in den nächsten Jahren vor großen zusätzlichen Herausforderungen. Um diese wie bisher verantwortungsvoll einlösen zu können, bedarf es allerdings einer angemessenen personellen Ausstattung.

Stadtjubiläum und mögliche Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas

Im Jahr 2020 feiert Freiburg 900 Jahre Stadtrecht. Dieses wichtige Jubiläum könnte zusammen mit einer Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas für 2020, eventuell unter Einbeziehung von regionalen Partnern, auch aus der Schweiz und Frankreich, einen einzigartigen zusätzlichen Entwicklungsschub für eine langfristige kulturelle Stadtentwicklung auslösen. „Freiburg 2020“ bietet als Fokus einer ganzheitlichen und nachhaltigen kulturellen Stadtvision eine ideale und realistische Zeitspanne, auch ehrgeizige Ziele anzugehen und umzusetzen.

Hierzu bedarf es zuerst ausführlicher Beratungen darüber, mit welcher Vision und welchem thematischen Schwerpunkt Freiburg sich in 2020 präsentieren sollte. Die sich neben Ulm bereits für eine Bewerbung ausgesprochene Stadt Mannheim hat sich unlängst mit einer „Vision Kulturregion Mannheim 2015“ öffentlich positioniert.

Die Länderreihenfolge in der Nominierung der europäischen Kulturhauptstädte ist bis 2019 festgelegt. Voraussichtlich nicht vor dem Jahr 2010 wird auf EU-Ebene entschieden, in welcher Reihenfolge die Mitgliedsländer Städte nominieren können. Dass Deutschland im Jahr 2020 wieder zum Zuge kommt, ist aufgrund der bisherigen Reihenfolgen allerdings nahe liegend. Entscheiden muss die EU dann auch, ob es ab 2020, wie früher, nur eine Kulturhauptstadt oder wie, derzeit, weiter zwei Städte (je eine aus den alten und eine aus den neuen Mitgliedstaaten) geben wird.

Die frühen Initiativen in Mannheim und die Erfahrungen früherer Bewerberstädte zeigen, dass es im Hinblick auf eine Bewerbung wichtig ist, sehr frühzeitig eine auch über 2020 hinaus nachhaltig tragfähige kulturelle Entwicklungsstrategie der Stadt, eine kulturelle Stadtvision, zu entwickeln.

Bereits hierfür ist eine professionelle Herangehensweise unabdingbar. Eine baldige Entscheidung im Gemeinderat zur Erarbeitung der konzeptionellen Voraussetzungen für eine mögliche Bewerbung wäre ein wichtiger erster Schritt, der möglichst noch in 2008 begangen werden sollte.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

1. Die Kulturverwaltung ermutigt und unterstützt Kultureinrichtungen, durch Fördervereine oder auf anderen Wegen wesentlich mehr Zeitspender und ehrenamtlich Engagierte einzubinden.

2. Geschlechtergerechtigkeit als Förderkriterium und Voraussetzung von Förderung wird weiterhin sehr ernst genommen.

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

3. Im Gemeinderat sollte möglichst noch in diesem Jahr ein Beschluss über die Vorbereitung einer Bewerbungskonzeption Freiburgs als Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2020 getroffen werden, damit die Verwaltung die notwendigen Planungen in Bezug auf ein zentrales Thema und grundsätzliche Ansätze vorbereiten kann. Ein Grundsatzbeschluss des Gemeinderates für eine Bewerbung soll dann aufbauend auf dieser Bewerbungskonzeption Ende 2010/ Anfang 2011 erfolgen (gesonderte Drucksache).

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittel- bis langfristig umgesetzt werden sollen:

4. Durch ein ausgeweitetes Angebot an Seminar- und Qualifizierungsangeboten sowie Koordinationsaufgaben für die Kultureinrichtungen und Gruppen baut das Kulturamt seine Dienstleisterfunktion aus.

IV. Spartenübergreifende Aspekte

Publikumsorientierung und Profilschärfung

Die gemeinderätliche Entscheidung zur konsequenten Weiterentwicklung der „Stadt der Künste“ ist vor dem Hintergrund einer ganzheitlichen Stadtentwicklung eine überzeugende Festlegung: Sie geht von den gewachsenen Stärken der Stadt aus und versteht diese als Zukunftspotentiale. In den kulturpolitischen

Leitzielen wurden hierzu bereits wichtige Perspektiven entwickelt. So soll in allen städtischen oder städtisch geförderten Kultureinrichtungen eine differenzierte zielgruppenspezifische Vermittlungsarbeit ausgebaut werden, um die Teilhabegerechtigkeit zu erhöhen und insbesondere die Menschen, die bisher nur schlecht oder nicht erreicht werden, gezielter anzusprechen und einzubinden. Hierzu wird insbesondere auf die ausführlichen Erläuterungen in den bereits vom Gemeinderat beschlossenen Handlungskonzepten zur kulturellen und interkulturellen Vielfalt sowie zur kulturellen Bildung hingewiesen.

Mehr Orientierung am Publikum bedeutet explizit nicht, sich am Geschmack und den künstlerischen Erwartungen eines breiteren Publikums zu orientieren. Gerade öffentlich geförderte Kunst muss eher dem Anspruch folgen, Geschmack zu bilden statt zu bestätigen und tradierte Erwartungen zu sprengen. Dem Publikum sollen durch die Kunst neue Erfahrungsräume geöffnet werden, statt es vor Neuem und Fremdem abzugrenzen. Dennoch ist die intensive und vorurteilslose Reflexion der Interessen und Ansprüche gerade des noch nicht erreichten Publikums eine unerlässliche Voraussetzung, um es gewinnen zu können.

Insbesondere sollte in den nächsten Jahren bei der Förderung der Freiburger Kultureinrichtungen eine nachhaltige Qualitätsentwicklung und dabei vor allem die Schärfung der inhaltlichen und programmatischen Profile, aber auch die Intensivierung der kulturellen Bildung sowie die interkulturelle Öffnung der Angebote und Einrichtungen im Vordergrund stehen. Siehe hierzu die Ausführungen in den beiden Handlungskonzepten zur Kulturellen und Interkulturellen Vielfalt sowie zur Kulturellen Bildung.

Institutionelle Förderung als Basissicherung

In den vergangenen Jahren wurde von verschiedenen Seiten darüber diskutiert, ob nicht zugunsten einer größeren Flexibilität in der Förderung und zur Stärkung der Wettbewerbs-Konkurrenz die institutionelle Förderung grundsätzlich abgeschafft werden und Institutionen primär nur noch für konkrete Projekte gefördert werden sollten.

Die Erfahrung zeigt, dass die Ausschließlichkeit einer solchen Förderung das Aus der Institutionen bedeuten würde. Projektmittel können zu guten Teilen – allerdings nur mit sehr großem Personaleinsatz – tatsächlich durch Eigeneinnahmen, Kooperationen, Mitgliedsbeiträge, Fördervereine, Spenden und Sponsoring, Stiftungen und Förderfonds u.a. eingeworben werden. Keiner dieser Partner wäre aber bereit, die Fixkosten der Einrichtung zu fördern. Das bedeutet, Förderung von Stadt und Land sollte zumindest eine ausreichende Basisfinanzierung inklusive Personalkosten bieten. Die öffentliche Förderung sollte mindestens die Mieten, das Stammpersonal, die Werbung und eine Grundfinanzierung für die Programmarbeit abdecken. Nur dann können Einnahmen, Dritt- und Sponsoringmittel erfolgreich und kontinuierlich eingeworben werden. Hinzugefügt werden muss, dass die Freiburger Kulturförderung vieler freier Kultureinrichtungen von einer Einlösung dieses Anspruchs noch sehr weit entfernt ist.

Planungssicherheit und Zielorientierung

Kunst- und Kultureinrichtungen brauchen mehr Planungssicherheit. Die Kulturpolitik will ihre Förderung künftig stärker an den allgemeinen kulturpolitischen Leitzielen und den konkreten Zielen der Handlungskonzepte ausrichten.

Um beide Ansprüche zu vereinen, sollte die Förderung von Kultureinrichtungen zum einen auf Basis partnerschaftlich auszuhandelnder Zielvereinbarungen zwischen Kulturamt und Kultureinrichtungen indivi-



duell und differenziert erfolgen. Zielvereinbarungen im Kulturbereich müssen von den Zielen und Visionen der Einrichtungen selbst ausgehen und sollen in erster Linie ein nachvollziehbares und nachprüfbares Hilfsmittel einer zielgerichteten programmatischen wie wirtschaftlichen Entwicklung sein. Die Zielvereinbarungen müssen sowohl das programmatische Profil, das künstlerische Selbstverständnis sowie die realen Möglichkeiten (personell, räumlich etc.) der jeweiligen Einrichtung als auch die kulturpolitischen Ziele der Stadt berücksichtigen.

Zum anderen sollten die Förderungen zur Gewährung von mehr Planungssicherheit über jeweils drei bis vier Jahre ausgesprochen und vertraglich vereinbart werden. Regelmäßige Berichte und die Durchführung eines zu entwickelnden Evaluationsverfahrens würden auf beiden Seiten mehr Verbindlichkeit und mehr Sicherheit geben.

*Alter Wiehrebahnhof
mit Banner der
Initiative „KULTUR
MACHT REICH“,
Frühjahr 2007*

Festbetragsförderung in der Projektförderung

Um die Projektträger stärker zur Einwerbung von Drittmitteln zu motivieren und ein effizientes Wirtschaften zu belohnen, aber auch um eine weniger bürokratische Förderung zu etablieren, wäre wie in vielen anderen Städten eine weitgehende Umstellung der Projektförderung von der bisherigen Defizit- auf eine Festbetragsförderung sehr sinnvoll.

Die Projektförderung der Stadt, über die das Kulturstadamt in eigener Zuständigkeit entscheidet, soll noch beteiligungsorientierter und nachvollziehbarer ausgerichtet werden. In den meisten Bereichen unterliegt die Förderung bereits eindeutigen und transparenten Vergabekriterien und -verfahren, die in regelmäßigen Abständen zu überprüfen sind. Dort, wo es vom Aufwand gerechtfertigt und bisher noch nicht umgesetzt ist, sollen die Förderentscheidungen des Amtes durch die Einbindung von beratenden Fachbeiräten oder -jurys auf eine fachlich breitere Grundlage gestellt werden. Bei aller sinnvollen Regulierung muss allerdings darauf geachtet werden, dass der bürokratische Aufwand für die Gruppen gering und ihnen die in vielen konkreten Fällen notwendige Flexibilität der Förderung durch das Kulturstadamt erhalten bleibt.

Nachwuchsförderung

Nachwuchsförderung ist die nachhaltigste Form der Kunstförderung. Ohne intensive Nachwuchsförderung heute gibt es morgen keine künstlerischen Spitzen. Die Förderung des Nachwuchses ist deshalb in allen künstlerischen Sparten von besonderem öffentlichen Interesse. Die Umstellung z.B. der Musikvereinsförderung auf den Schwerpunkt der Förderung von Jugendarbeit hat zu einer erfreulichen Steigerung der musikalischen Ausbildung der Vereine geführt. In

allen Sparten soll daher die Jugendarbeit durch besondere Impulse gestärkt werden. Städtischen und städtisch geförderten Einrichtungen kommt hierbei eine herausgehobene Verantwortung zu.

Kinder- und Jugendkultur

In Freiburg existieren eine Reihe wichtiger Einrichtungen und Angebote, bei denen künstlerische und kulturelle Angebote für Kinder und Jugendliche im Vordergrund stehen: Musikschule, Kinder- und Jugendtheater, Jazz & Rockschule, Jugendkunstschule „Klecksel“ im Jugendbildungswerk, Kinderbibliotheken, Museumspädagogik der Städtischen Museen, Theaterpädagogik des Theaters Freiburg, Spielwerkstatt, Angebote zur Leseförderung wie das „Lirum Larum Lesefest“ und die Jugendliteraturtage „Stories“ mit Schreibwerkstätten und Schreibwettbewerb, der Jugendfotopreis der Pädagogischen Hochschule, der 2008 erstmals vergebene Jugendkunstpreis der Jugendkunstschule im Jugendbildungswerk, das Schülerfilmforum und vieles mehr.

Die Förderung von spezifischen Jugendkulturen im engeren Sinne mit ihren Szenen macht hierbei jedoch einen verhältnismäßig kleinen Anteil aus. Jugendkulturen und Jugendszenen können sich nur aus sich heraus entwickeln und sind als wichtige Identität stiftende Umfeldler in der Regel durch Abgrenzung zur Kindheit und zur Erwachsenenwelt motiviert. Jugendkulturen formieren sich oft in sehr speziellen Szenen und lokaleren Gruppen, die äußere Reglementierungen ablehnen. Insofern sollten Kultur- und Jugendpolitik hier nicht steuernd eingreifen, sondern Sorge tragen, dass die jeweils notwendigen Freiräume durch Räume und Projektförderungen gewährleistet werden.

Intensivierung grenzüberschreitender Kooperation

Es gibt zwar eine Reihe von regelmäßigen grenzüberschreitenden Kultur-, Politik- und Verwaltungskontakten mit Mulhouse und Basel, die Vision einer Region der Gemeinsamkeiten ist jedoch noch nicht sehr ausgeprägt und sollte weiter entwickelt werden. Die Pläne zur Metropolregion müssten hierzu um Aspekte der Kulturregion erweitert und Mittel bereitgestellt werden. Kunst und Kultur können sicher gute Beiträge leisten, das Bewusstsein der Menschen für eine grenzüberschreitende Identität zu entwickeln. Zur besseren Erschließung von EU-Förderprogrammen für Kulturprojekte und Strukturmaßnahmen sowie zur aktiven Beratung von Kultureinrichtungen über die ebenso vielfältigen wie komplexen und nicht sehr transparenten Fördermöglichkeiten auch außerhalb der offiziellen Kultur-Förderprogramme sollten angemessene Strukturen aufgebaut werden.

Ohne solche größeren und strukturellen Schritte wird es – nicht zuletzt aufgrund der marginalen Fördergelder für grenzüberschreitende Projekte auf der einen und zahlreichen Hürden und Hemmnissen auf der anderen Seite – auch künftig eher bei kleineren Einzelprojekten bleiben, wie zum Beispiel dem aktuellen grenzüberschreitenden Rockfestival „Europop“ in Neuf Brisach.

Räume

Kunst benötigt Räume. Räume sind in Freiburg ein knappes und sehr teures Gut. Die vorhandenen öffentlichen Räume sind als Proben- und Auftrittsorte aufgrund gestiegener Mieten, nicht immer eindeutiger Zuständigkeiten und Regulierungen für Ensembles, Kulturvereine und andere nichtkommerzielle Interessenten nur noch eingeschränkt nutzbar.

Schulräume stehen grundsätzlich als Probe- und Auftrittsräume für kulturelle Nutzungen ebenso zur Verfügung, wie für Nutzungen aus anderen Bereichen (Sport, Soziales etc.). Das zuständige Amt für Schule und Bildung vermietet auch in umfangreichem Maße Schulräume z.B. an Gesangsvereine, Musikvereine, Chöre usw., sofern schulische Nutzungen dem nicht entgegenstehen.

Die sehr stark frequentierten Räume der geförderten Einrichtungen unterliegen einer starken Abnutzung. Bestehende Sanierungsstaus sollten daher auch hier ermittelt und möglichst aufgelöst werden. Nach dem vom Gemeinderat verabschiedeten aktuellen Sanierungs- und Investitionsplan haben bei den Sanierungsmaßnahmen allerdings die Schulen, das Augustinermuseum und die städtischen Wohnungen oberste Priorität.

Festivals

Kultur beruht auf Austausch und Neugier auf Fremdes. Kunstszene müssen sich heute immer überregional, wenn nicht international orientieren. Allein aus ihrem lokalen Umfeld kann sich relevante Kunst heute kaum noch entwickeln. Eine Stadt der Künste braucht deshalb zwingend kontinuierliche überregionale und internationale Vernetzung und Austausch. Von großer Bedeutung sind dabei Festivals, da sie wichtige Impulse in die jeweiligen Szenen bringen, hiesigen Gruppen im Gegenzug Auftritte in anderen Städten verschaffen und dem Publikum wichtige Vergleichsmaßstäbe bieten. Festivals binden das Publikum wesentlich besser als einzelne Gastspiele, da das Publikum seine Angebotsauswahl immer eventorientierter vornimmt. Dem können sich die Veranstalter nicht grundsätzlich entziehen.

Die Auswahlliste der wichtigsten Festivals ist lang:

- **Theater, Tanz** Theaterfestival (Förderung gestrichen), Internationales Tanzfestival, Seniorentheatertage, Studententheaterfestival u.a.;
- **Musik** Zeltmusikfestival, Le Gipfel du Jazz bzw. jetzt Jazzfestival Freiburg, Akademiekonzerte, Pianofest, Fest der Innenhöfe, Tamburi Mundi Rahmentrommelfestival, das für 2008 geplante Mehrklang Festival für Neue Musik, sowie das ebenfalls in Planung befindliche Schülermusikfestival;
- **Film** Freiburger Filmforum, Freiburger Filmfestival, Lesbenfilmtage, Schwulen Filmwoche;
- **Kleinkunst/Kabarett/Comedy** Grenzenlos Festival;
- **Literatur** Freiburger Literaturgespräch, Lirum Larum Lesefest, Stories.

In den letzten Jahren haben neben den Kultureinrichtungen auch die Festivals starke Einbußen in der städtischen Förderung hinnehmen müssen. Theaterfestival, Tanzfestival, Le Gipfel du Jazz u.a. wurden deutlich geschwächt, das Ökomedia Filmfestival gestrichen. Das Theaterfestival, Flaggschiff der Freiburger Festivals, wurde in Raten aufgegeben: zuerst wurde der Etat um 50 % gekürzt, dann das Festival trotz aller Erfolge „ausgesetzt“ und schließlich gestrichen.

Werbung

Ohne Werbung kann auch Kultur nicht auskommen. Kulturinformation sollte integrativer Teil der städtischen Kulturförderung und des Stadtmarketings sein. In einem Stadtraum, der zunehmend kommerzialisiert und optisch durch Werbung verstellt wird, hat es Kultur besonders schwer, auf sich aufmerksam zu machen. Die Stadt ist voller Plakate, aber jene Akteure, die mit öffentlichen Mitteln unterstützt Kultur an-

bieten, haben nicht die ökonomischen Möglichkeiten, sich entsprechende Werbung zu leisten.

Das Internet spielt eine immer größere Rolle bei der Information über Kulturangebote. Ein zentrales, leicht zugängliches und vollständiges Kultur- Informationsportal wird immer wichtiger. Der erneuerte Online-Kalender der Badischen-Zeitung bietet hier eine wesentliche Verbesserung für die Freiburger Kulturveranstalter.

Die FWTM sollte viel entschiedener als bisher das gesamtstädtische Kulturimage strategisch weiterentwickeln und intensiv und offensiv für das Stadtmarketing nutzen. Hier könnten Kulturstadt- Imagebroschüren, wie sie etwa die Stadt Mannheim in allen ICEs der Deutschen Bahn auslegen ließ, ein Vorbild sein.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

5. Die Projektförderung soll bis zu einer festzusetzenden Fördersumme grundsätzlich von der bisherigen Defizit- auf Festbetragsförderung umgestellt werden.
6. Institutionelle Förderungen sollen an Zielvereinbarungen und ein zu entwickelndes Evaluationsverfahren gekoppelt werden.
7. Die spezifischen Jugendkulturen sollen als legitime Kulturpraxis in ihrer Entfaltung gestützt, jugendkulturelle Orte und Szenen gesichert werden.

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittelfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:

8. Die Verwaltung soll eine detaillierte Übersicht aller kulturell nutzbaren Räume in der Stadt inklusive ihrer Nutzungsbedingungen erstellen. Nutzungsbehinderungen für nicht kommerzielle Kulturtreibende sollen ermittelt und abgebaut werden.
9. Den institutionell geförderten Einrichtungen soll soweit wie möglich durch mehrjährige Förderzusagen notwendige Planungssicherheit gegeben werden.
10. Die kulturelle Zusammenarbeit der Städte Basel, Mulhouse, Karlsruhe, Straßburg, Offenburg, Weil, Lörrach und Freiburg und innerhalb der Metropolregion soll stärker gefördert werden.
11. Das Kleinwerbenetz (Platten-Plakatierung) soll erhalten bleiben.
12. Der Sanierungsbedarf in kulturell genutzten städtischen Gebäuden soll ermittelt und die Sanierungen mittelfristig durchgeführt bzw. Sanierung/Verkauf/Neubau/Ersatzmietung abgewogen werden.
13. Ein jährlicher Jugendkulturpreis (für Hip Hop, Rap, Tanz, u.a.) soll initiiert und wieder ein Jugendkulturfestival durchgeführt werden.
14. Ein Netz von Kulturlitfassäulen an gut frequentierten Orten in der Stadt soll aufgebaut werden, an denen Kultureinrichtungen kostenfrei plakatisieren können. Alternativ könnte für geförderte Kultureinrichtungen eine kostenfreie Plakatierung auf den Wall-Säulen verhandelt werden.

V. Spartenförderung

Musik

Freiburg ist Musikstadt. Diese Bezeichnung begründet sich durch die hohe Qualität und die große Anzahl von Ensembles, Einrichtungen und Hochschulen sowie durch den großen Publikumszuspruch. Großes Renommee erfährt die Stadt durch international erfolgreiche Ensembles im Bereich der klassischen und der Neuen Musik wie z. B. dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, dem Freiburger Barockorchester, dem Philharmonischen Orchester und der Sparte Musiktheater im Theater Freiburg, dem Experimentalstudio, dem Balthasar Neumann Ensemble, dem ensemble recherche, dem Ensemble Aventure und anderen mehr. Gerade die Neue Musik hat sich in Freiburg in den vergangenen zehn Jahren außergewöhnlich gut entwickeln können, so dass Freiburg heute zu den wichtigen Zentren der Neuen Musik in Deutschland zählt.

Darüber hinaus hat sich in Freiburg eine selbst im Vergleich zu den meisten Metropolen außergewöhnlich dichte, vielgestaltige und lebendige Chorszene entwickelt. Von einer Vielzahl leistungsfähiger Gesangvereine und Kirchenchöre reicht das Spektrum über vielfältige, sowohl freie als auch institutionell gebundene studentische Chorformationen wie die Chöre der Studentengemeinden, der Pädagogischen Hochschule und der Musikhochschule, über die Chöre an den evangelischen Hauptkirchen und die der katholischen Dommusik, über die großen renommierten Konzertchöre wie den Freiburger Bachchor, den Freiburger Oratorienchor und den Freiburger Kammerchor bis hin zu einer ganzen Gruppe semi-professioneller bis professioneller Vokalensembles, meist mit besonderem Programmprofil und internationaler Reputation: der Camerata Vocale Freiburg,

dem Freiburger Jazzchor, dem Anton-Webern-Chor Freiburg und dem Balthasar-Neumann-Chor. Die Domsingschule Freiburg ist die größte deutsche Institution dieser Art. Neben dem Konzerthaus sind das Münster, die Martinskirche und die Musikhochschule wichtige Konzertorte.

International tätige Jazzmusikerinnen und -musiker leben und arbeiten in der Stadt. Das Jazzhaus hat sich in den zwanzig Jahren seines Bestehens zum zentralen Club für Jazz, Blues, Rock, Pop und Weltmusik entwickelt, neue Orte wie der Jazzkongress im Schützen bereichern die Jazzszene. Die Jazz & Rockscheule sowie der Verein „multicore“ tragen Wesentliches zur Vernetzung und Förderung der Rock- und Popszene bei.

Die überragende Qualität im Bereich der klassischen Musik ist nicht zuletzt auf die Existenz der Musikhochschule und ihre Attraktivität für junge Musikerinnen und Musiker zurückzuführen. Seit einiger Zeit gibt es auch eine Kooperation zwischen der Musikhochschule und dem Theater Freiburg. Weitere berufliche Ausbildungsmöglichkeiten bestehen im Musikbereich (z.B. der Musikschule und Jazz & Rockscheule). Hinzu kommen Initiativen wie die Stipendien für junge Sängerinnen und Sänger am Theater Freiburg.

Die bisherige Hierarchisierung der Musik in E- und U-Musik entspricht schon lange nicht mehr der Entwicklung im Bereich der zeitgenössischen populären Musik und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Die öffentliche Förderung und Ausbildung konzentriert sich jedoch noch immer stark auf die so genannte E-Musik.

Um gerade auch jüngere Menschen überhaupt für eine intensivere Beschäftigung mit Musik zu begeistern, sollte die Förderung von und der Unterricht in

populärer Musik ausgebaut werden. Dank der Jazz & Rockscheule steht Freiburg in der Ausbildung schon vergleichsweise gut da. Grundsätzlich sollten Jazz, Rock und Pop eine gleichberechtigte Förderungsmöglichkeit wie der Klassikbereich erfahren, damit sie sich in Freiburg ebenso gut entwickeln können.

Der südbadische Raum ist zudem eine Hochburg der konzertanten Blasmusik. Viele der in Freiburg zahlreich ansässigen Blasorchester mit teils sehr hohem Niveau erreichen bei Wertungsspielen regelmäßig Spitzenplätze. Die Musikvereine sind darüber hinaus neben der Musikschule die wichtigsten musikalischen Bildungseinrichtungen für Nachwuchsmusiker im Kinder- und Jugendbereich.

Ensemble-Haus

In vielen Musikbereichen wird über die Grenzen der Genres hinweg gearbeitet. Die noch junge internationale Ensemble-Akademie von Freiburger Barockorchester und ensemble recherche setzt hier neue Maßstäbe. Das in greifbare Realisierungsnähe gerückte Ensemble-Haus ist ein weiterer Meilenstein für die Musikstadt Freiburg und wird durch seinen Werkstattcharakter für die Musikszene sicher viele weitere Synergien und einen für die Publikumsbindung idealen Ort schaffen. Die Ensembles haben bereits einzigartige Vorleistungen erbracht und eine Million Euro private Mittel sowie eine Zusage der Landesstiftung Baden-Württemberg für den Umbau der profanierten Elisabethkirche eingeworben. Bei der Förderung der Stadt sollten andere traditionsreiche und international renommierte Ensembles in der Stadt nicht beeinträchtigt werden.

Konzerthaus

Mit dem Konzerthaus hat die Entwicklung der klassischen Musik vor zehn Jahren einen entscheidenden Impuls erhalten. Die im Zusammenhang mit dem Konzerthaus erfolgte Ansiedlung des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg in Freiburg hat diesen Impuls noch einmal entscheidend verstärkt. Das Konzerthaus hat keine künstlerische Leitung und tritt nicht als Veranstalter, sondern einzig als Vermieter auf. Das führt dazu, dass selbst Freiburger Orchester, Ensembles und Chöre, die national und international gebucht werden, in ihrer Heimatstadt neben dem künstlerischen auch das volle Veranstalterisiko tragen müssen. Nicht einmal eine Differenzierung der Konzerthausmieten etwa zwischen kommerziellen Firmen, die Firmenveranstaltungen abhalten und gemeinnützigen Kulturensembles, die im öffentlichen Interesse bzw. Auftrag den Bürgerinnen und Bürgern kulturelle Angebote bieten, findet statt. Seit auch noch die Mietzuschüsse des Kulturamtes für Konzerthaus-Anmietungen weggefallen sind, können nur noch sehr wenige, bzw. nur noch einzelne Freiburger Ensembles das wirtschaftliche Risiko einer Anmietung des Konzerthauses riskieren bzw. tragen.

Musikschule

Die städtische Musikschule ist eine der wichtigsten kulturellen Bildungseinrichtungen in Freiburg. Sie bildet entscheidende kulturelle und musikalische Kompetenzen aus und bietet mit ihren Orchestern, Ensembles und den Bläser- bzw. Streicherklassen in einigen allgemeinbildenden Schulen einen entscheidenden Mehrwert für das Gemeinwesen. Die Musikschule hat eine herausgehobene öffentliche Verantwortung für eine „Kultur des Aufwachsens“. Um dieser zentralen Verantwortung gerecht zu werden und intensiv mit

Schulen und anderen Partnern kooperieren zu können, muss sie gut ausgestattet sein. In den vergangenen Jahren haben unterschiedliche Faktoren zu erhöhten Unterrichtsgebühren geführt. Der Vorstand der Musikschule setzt sich jedoch (durch Sozialklauseln, Geschwisterregelungen etc.) kontinuierlich dafür ein, dass keine Benachteiligungen entstehen.

Durch G8 und die immer stärkere Ausweitung des Schulbetriebs bis in den späten Nachmittag wird es für interessierte Schülerinnen und Schüler zunehmend schwerer, außerschulischen Musikunterricht zu nutzen. Schule wird zum zumindest zeitlich zentralen Lebensraum der Kinder und Jugendlichen. Zugleich bietet insbesondere die Grundschule die Chance, Kinder und Jugendliche aller Schichten, Milieus und Zuwanderungs-Hintergründe gemeinsam zu erreichen. Deshalb führt die Musikschule schon sehr erfolgreich Schulk Kooperationen durch (vgl. die o. g. Bläser- und Streicherklassen). Der Wunsch des Vorstands ist es, diese noch weiter auszubauen. Musikschule und die Jazz & Rockscheule sollten ihre Strategien ausbauen können, mit denen sie ihre Angebote im Sinne des Handlungskonzepts Kulturelle Bildung sinnvoll erweitern können.

Neben den Musikschulen engagieren sich auch andere Kultureinrichtungen zunehmend in der musikalischen Bildung. Allein im Theater Freiburg werden hier mit dem Netzwerk „indieOper!“, dem Musiktheater für Kinder und Jugendliche und der Kooperation mit „concept maternal“ Zeichen gesetzt.

Jazz, Pop und Rock

Die Jazz-, Rock- und Popmusik ist ein wichtiger kultureller Faktor in der Stadt. Die 30.000 Studierenden in Freiburg stellen ein gewaltiges Publikumspotential dar, von dem vor allem die junge Musik profi-

tiert. Zahlreiche Musikclubs bieten Live-Programm: Jazzhaus, der Jazzkongress e.V. im Schützen, E-Werk, Waldsee, Z, das Auditorium der Jazz & Rockschule und andere. Populäre Festivals wie das ZMF und Le Gipfel du Jazz (künftig Jazzfestival Freiburg) bieten neben stärker auf Party ausgerichteten Festen wie der Downtown Street Party eine breite Palette heutiger populärer Musik. Durch den Ausbau der Messe und durch die Ganter Open Airs finden seit einigen Jahren auch große Konzerte mit internationalen Stars in Freiburg statt. Gerade im Bereich der Pop- und Rockmusik sind diverse sehr aktive Netzwerke um eine lebendige Szene bemüht.

Die Zusammenfassung der populären Musik als Jazz, Rock und Pop sollte überdacht werden. Die Jazzförderung im experimentellen Bereich sollte eher neben die Förderung Neuer Musik gestellt werden.

Auftrittsmöglichkeiten für Freiburger Musikgruppen und Bands, insbesondere im Nachwuchsbereich, sind aus ökonomischen Gründen selbst in öffentlich geförderten Einrichtungen nur sehr eingeschränkt vorhanden. Die populäre Musik ist zwar grundsätzlich marktorientiert ausgerichtet, allerdings ist der Musikmarkt heute so komplex strukturiert und durch den Einbruch der Plattenindustrie in starken wirtschaftlichen Nöten. Bands müssen sich heute in einem sehr schwierigen wirtschaftlichen Umfeld selbst vermarkten. Dazu bedarf es neben günstigen Proberäumen Unterstützung durch regionale und überregionale Vernetzung und gezieltes Coaching.

Die Einrichtung eines außerhalb der Stadtverwaltung angesiedelten Popbüros nach Vorbildern in Stuttgart und Mannheim könnte auch in Freiburg eine wesentliche Strukturhilfe darstellen. Unter bestimmten Voraussetzungen und bei Einbindung weiterer lokaler Interessengruppen könnte eventuell die Jazz

& Rockschule aufgrund ihrer Verzahnung mit der Mannheimer Popakademie und den existierenden Popbüros in baden-württembergischen Städten ein ideales Umfeld sein.

Ein kulturelles Gründerzentrum mit Schwerpunkt auf Musikbusiness nach Mannheimer Vorbild wäre mittelfristig sicher eine weitere sinnvolle Strukturhilfe.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

15. Durch die Kulturverwaltung sollen die Ergebnisse der „Musikszeneforschung Jazz, Rock und Pop Freiburg“ des Soziologischen Institutes der Universität ausgewertet werden, die im Sommer 2008 vorliegen soll. Darauf aufbauend sollte die Förderung von Jazz-, Rock und Pop gegebenenfalls neu konzipiert werden.

16. Mit dem Goetheinstitut sollte über eine Verlängerung des Mietvertrags zugunsten des Jazzhauses verhandelt werden.

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

17. Das Projekt Ensemble-Haus von ensemble recherche und Freiburger Barockorchester soll aktiv gefördert werden.

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittel- und langfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:

18. Der Ausbau nachhaltiger Kooperationen von Musikschule und Jazz & Rockschule mit Kindergärten und Schulen soll ermöglicht werden.

19. In Zusammenarbeit mit multicore e.V., der Jazz & Rockschule und anderen Einrichtungen der Rock-Pop-Szene soll die Einrichtung eines regionalen Popbüros konzipiert und umgesetzt werden.

20. Eine gezielte Förderung der Auftrittsmöglichkeiten regionaler Bands, insbesondere von Nachwuchsbands, soll entwickelt werden, gegebenenfalls über eine gezielte Clubförderung für diese spezielle Aufgabe.

Bildende Kunst

Freiburg hat eine präzente Szene der bildenden Kunst mit einem breitem Spektrum an Sammlungen und Ausstellungshäusern: Das Museum für Neue Kunst mit regionalem Schwerpunkt, der auf aktuelle internationale Tendenzen ausgerichtete Kunstverein mit seiner einzigartigen Ausstellungshalle, die privaten und international vernetzten Institutionen wie das Morat-Institut und der Kunstraum Alexander Bürkle, die Kunsthalle Phleps, das Kunsthaus L6 mit dem städtischen Ausstellungsraum und der Künstlerwerkstatt, der Geigesturm des Kulturwerks des BBK, das E-Werk sowie eine wachsende Zahl privater Galerien bieten dank sehr unterschiedlicher Programmatiken ein der Stadtgröße angemessenes Feld der Kunsterfahrungen. Ausstellungen finden darüber hinaus in zahlreichen anderen Einrichtungen statt. Zwischen dem übermächtigen internationalen Kunstzentrum Basel und der Ballung hochkarätiger Einrichtungen in Karlsruhe hat es Freiburg dennoch schwer, in der bildenden Kunst eine überregionale Position zu behaupten.

Die Außenstelle der Karlsruher Kunstakademie ist für die Kunstszene Freiburgs von entscheidender Bedeutung, da durch sie regelmäßig Nachwuchskünstlerinnen und -künstler an Freiburg gebunden werden und die Szene kontinuierlich beleben. Bis heute sind die meisten in Freiburg ansässigen Künstlerinnen und Künstler Absolvierte der Freiburger Außenstelle der Akademie und der Freien Hochschule für Grafik-Design & Bildende Kunst.

Vor allem in den letzten Jahren konnte mit der Eröffnung des Kunsthauses L6 mit zwei Ausstellungsräumen, zehn Ateliers und einem Gastatelier, dem Beitritt zum internationalen Atelierraustauschprogramm der Christoph-Merian-Stiftung in Basel, der Einrichtung neuer Kunstpreise für junge Kunst und der Eröffnung des Kunstraums Alexander Bürkle (der eine respektable Kunsthalle ist), die bildende Kunst einen beachtlichen Aufschwung verzeichnen. Die Galerienlandschaft wächst. Neue Initiativen wie artforum³ mit der für die ganze Dreiländer-Region wichtigen „regioartline“-Internetplattform und Zeitung stärken die Kunstszene und ihre Beachtung nachhaltig. „regioartline“ ist heute die zentrale und umfassende Informations- und Diskursplattform für den regionalen Kunstbetrieb geworden.

Eine Vernetzung der Ausstellungseinrichtungen findet über „freiburg.galerien.de“ statt, die – gefördert vom Kulturstadtamt – einen regelmäßigen Ausstellungskalender herausgeben. Die Information und Kooperation der Einrichtungen sollte jedoch verbessert werden. Nehmen an der schweizerisch-französisch-deutschen „regionale“ inzwischen zwar neben dem Kunstverein auch das L6 und das Kulturwerk teil, wird ansonsten im Projektbereich wenig miteinander kooperiert.

Künstlerateliers

Günstige Arbeitsateliers sind in Freiburg schwer zu finden. Die hohen Raumkosten sind oft das zentrale Argument für bildende Künstlerinnen und Künstler, die Stadt zu verlassen. Deshalb ist die Stadt hier in einer besonderen Verantwortung. Die Vermietung der Ate-

liers in den Künstlerhäusern Villa Mitscherlich, Basler Straße, im L6 und im E-Werk sind trotz der nur zum Teil guten Raumbedingungen die wichtigste Form der individuellen Künstlerförderung. Die Atelierhäuser sollten grundsätzlich erhalten bleiben, künftige Veränderungen sollten an die Bereitstellung geeigneter Ersatzräume gekoppelt sein.

Kunst am Bau und im öffentlichen Raum

Mit wenigen Ausnahmen weist die Stadt Freiburg seit rund zwanzig Jahren keine

Mittel mehr für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum aus. Zeitgenössische Kunst im Stadtraum hat die Stadt seitdem fast ausschließlich dem vorbildlichen Engagement des Landes und der Universität zu verdanken. Dadurch ist zum einen den Künstlerinnen und Künstlern eine wichtige Auftragsbasis entzogen, zum anderen vergibt die Stadt große Chancen, ihren Gestaltungsanspruch des öffentlichen Raums auch durch bildende Kunst attraktiv umzusetzen (siehe hierzu auch Handlungskonzept Kulturelles Erbe). Vor allem durch freie Projekte der Kunst im öffent-

lichen Raum könnte – mit zeitgemäßen Formen der künstlerischen Interventionen – an die abgebrochene Tradition der Bildhauersymposien im Colombipark angeknüpft werden.

Auf die Drucksache G-08/128 zur momentanen Situation wird verwiesen.

Projekte

Kunst entsteht heute vielfach in Projektzusammenhängen. Thematische Projekte oder Zwischennutzungen von Häusern, Wohnungen oder Läden bieten oft wesentlich spannendere Entfaltungsmöglichkeiten als traditionelle Ausstellungen. Projekte wie „Werder 5“ oder „Rosastraße 9“ haben dies in den vergangenen Jahren bewiesen und zugleich riesigen Publikumszufluss erlebt. Projekte an ungewöhnlichen Orten im Alltag der Stadt sollten bei der Projektförderung ebenso eine herausgehobene Rolle spielen wie spartenübergreifende Projekte, Projekte im Bereich Performance und Neuen Medien. Außerdem sollten gezielt Künstlerinnen und Künstler besonders in der ersten, besonders schweren Phase nach dem Studium, in der sie sich einen Eingang in den Kunstbetrieb verschaffen müssen, öffentlich gefördert werden.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

21. Die Ausstellungseinrichtungen sollen zu mehr Kooperationen motiviert werden.
22. Die Anzahl der Künstlerateliers wird beibehalten und im Rahmen der Möglichkeiten erhöht.



Fest der Innenhöfe
2008

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittelfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:

23. Bei allen städtischen Neubaumaßnahmen an öffentlichen Gebäuden, ggf. auch bei Sanierungen und Umbauten, soll ein Anteil von möglichst 1-2% der reinen Baumittel für Kunst am Bau ausgewiesen und diese in einem gesamtstädtischen Pool für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum gebündelt werden. Die entsprechenden Mittel für Kunst am Bau und den damit evtl. verbundenen Folgekosten müssen im Haushalt zur Verfügung gestellt werden.

Theater/Tanz

Freiburg hat eine ausdifferenzierte Theaterlandschaft. Das Theater Freiburg mit seinen Sparten Schauspiel, Oper und Tanz ist das Zentrum. Zur Theaterlandschaft wird Freiburg jedoch erst durch das Neben- (und zunehmend auch) Miteinander so unterschiedlicher Einrichtungen wie dem Kinder- und Jugendtheater im Marienbad mit seiner bundesweiten Ausstrahlung, dem Wallgrabentheater, immerhin eines der ältesten noch aktiven Privattheater in Deutschland, dem Musiktheater „Die Schönen der Nacht“ im E-Werk und der international erfolgreichen freien Gruppe PAN. OPTIKUM. Dazu kommen neben Freien Gruppen im Theater und Tanz noch eine Reihe kleinere Theater mit eigenen Spielstätten: das Galli Theater, das Theater Hans Dürr, das Theater im Martinstor sowie die Alemannische Bühne. Zu diesen Institutionen gesellen sich noch zahlreiche Spielorte, die alle ihr spezifisches Publikum bedienen. Das E-Werk mit großem Saal und Kammerbühne KIEW, die von unterschiedlichen Gruppen im Sommer bespielten Innenhöfe in der Altstadt und die kabarettistischen Gastspiele im Vorderhaus bis zur gelegentlich für Theater genutzten Bühne in der Mensa und im Peterhof.

Theater Freiburg

Das Theater Freiburg versteht sich heute als kulturelles Zentrum der Stadt. Ambitioniert löst es diesen Anspruch ein: nicht nur durch überzeugende Stücke, die Theater als Prozebühne und Reflektionsort des Lebens behaupten. Durch Aktionen, Projekte und Kooperationen mit der freien Szene, der Universität, anderen Kultureinrichtungen, Schulen, Krankenhäusern und unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen öffnet sich das Theater vorbildlich in die Stadt, geht mit seinem „orbit“ sogar aktiv in die Stadtteile, tanzt in Wohnungen und findet so immer wieder überzeugende Schnittmengen mit der Lebenswirklichkeit der Menschen in Freiburg. Das Theater Freiburg hat sich gerade in den letzten Jahren konsequent zu einer soziokulturell arbeitenden Einrichtung entwickelt. Der Ausbau der Theaterpädagogik sowie des Jugend- und Seniorenteaters sind weitere konsequente Umsetzungen einer umfassenden Neudefinition des Stadttheaters. Das Theater Freiburg ist dank seiner Dynamik und Offenheit heute der Motor künstlerischer Innovationen und Diskurse in der Stadt. Als größter städtischer Kulturbetrieb steht das Theater hier auch künftig in einer exponierten Verantwortung.

Kinder- und Jugendtheater im Marienbad

Qualitativ anspruchsvolles Theater für Kinder und Jugendliche in der Stadt anbieten zu können, ist in einem herausgehobenen öffentlichen Interesse.¹³ Die Arbeit des Theaters im Marienbad ist geleitet von dem überzeugenden Anspruch, Kinder und Jugendliche als wichtiges Publikum von heute ernst zu nehmen. Das Theater verfügt mit dem ehemaligen Marienbad über ein Theaterhaus mit einzigartigem Charme und einer gerade für Kinder- und Jugendtheater sehr angenehmen Atmosphäre. Das Freiburger Kinder- und

¹³ Vgl. hierzu die ausführlichen Erläuterungen im Handlungskonzept Kulturelle Bildung.

Jugendtheater zählt seit Jahrzehnten zu den engagiertesten seiner Art und verfügt dank seines individuellen künstlerischen Profils über ein großes bundesweites Renommee. Neben der Arbeit mit Schulen und großem Engagement im internationalen Kulturaustausch haben auch aktuelle Diskurse über Theaterarbeit und Kulturpolitik im Theater im Marienbad ihren festen Ort.

Freie Theater

Theater, Tanz und Figurentheater sind die drei Säulen der freien Theater- und Tanzszene. Die freie Szene der Gruppen, Initiativen und Projekte ist heute ein unverzichtbarer Bestandteil der regionalen Theaterlandschaft. Hier entstehen viele experimentelle und spartenübergreifende Inszenierungen von der Soloperformance bis hin zur Oper, die aufgrund spezifischer programmatischer Ansätze und meist sehr eingeschränkter Produktionsbedingungen immer wieder beweisen, dass ambitioniertes Theater und zeitgenössischer Tanz auch (und manchmal nur) außerhalb der großen, tradierten Theaterhäuser sehr lebendig funktionieren kann. Besonders die Freiburger Tanzszene hat sich im Umfeld des Vereins bewegungsart und des Tanzfestivals in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich qualitativ entwickelt.

Die städtische Förderung der freien Szene konnte in den vergangenen Jahren durch eine Fachjury, neue Förderrichtlinien und der Einführung von Konzeptionsförderungen in seinem Verfahren wesentlich verbessert werden. Die Förderbudgets erlauben jedoch keine großen Sprünge.

Produktionszentrum für freies Theater und Tanz

Das E-Werk hatte bisher immer den Anspruch, wichtiger Produktionsort und Impulsgeber im Bereich der freien Tanz- und Theaterarbeit in Freiburg zu sein. Einlösen konnte es diesen Anspruch allerdings

nur ansatzweise, da es zum Beispiel über keine Probephöhne verfügt. Aufgrund des zunehmenden ökonomischen Drucks kann das E-Werk womöglich künftig noch weniger als bisher den freien Gruppen als Produktionsort zur Verfügung stehen, da es seine Veranstaltungsfrequenz und Eigeneinnahmen erhöhen muss.

Die Freie Szene braucht aber zwingend Orte, an denen sie ihre Produktionen unabhängig von einem laufenden Spielbetrieb erarbeiten kann, also Probephöhen und Werkstätten. Geklärt werden muss daher, ob das E-Werk die erforderlichen Infrastrukturen bieten kann. Ansonsten wäre ein unabhängiges Produktionszentrum für die Freie Szene die entscheidende infrastrukturelle Fördermaßnahme der nächsten Zukunft.

Nachwuchsförderung

Eine lebendige freie Szene lebt vor allem von einem stetig heranwachsenden Nachwuchs. Insbesondere die Tanzszene in Freiburg macht laufend durch neue junge Gruppen auf sich aufmerksam. Die Ausbildung bei bewegungsart, die Projektförderung der Stadt, die Bühne im E-Werk und das Tanzfestival sind die vier Säulen dieses Erfolges, die sich durch weitere Partner zu einer gesamtstädtischen Plattform für den Tanz in Freiburg entwickeln könnten.

Studentisches Theater

Es gibt in der Universitätsstadt Freiburg studentische Theatergruppen, die allerdings außerhalb der Universität kaum wahrgenommen werden und mit großer Raumknappheit zu kämpfen haben. Im Wallgrabentheater findet unregelmäßig ein studentisches Theaterfestival statt.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Kaum zu beobachten ist leider eine Vernetzung der freien Theater- und Tanzszene in der Region. Hier soll-

ten mehr Koproduktionen und Gastspielaustausche initiiert werden, um die ökonomische Basis der einzelnen Produktionen zu verbessern und Stücke nicht einzig für wenige Aufführungstermine in Freiburg zu produzieren.

Die Theater- und Tanzszenen in Freiburg und Basel weisen sehr ähnliche Entwicklungen und Strukturen auf. Im Sinne einer verstärkten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit könnte mit Koproduktionen von Gruppen und Theaterveranstaltern ein ganz neues Potential erschlossen werden.

Festivals für Tanz und Theater

Die Festivals für Tanz und Theater sind für das Publikum und für die Gruppen in Freiburg eminent wichtig, um neben den vielen lokalen Angeboten auch einen Einblick in das überregionale und internationale Tanz- und Theaterschaffen zu bekommen. Da nicht alle Bereiche der darstellenden Künste gleichermaßen stark präsentiert werden können, sollten im Bereich der Festivals Schwerpunkte gesetzt werden.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

24. Die aktuelle Bandbreite des Theater- und Tanzangebots in Freiburg soll erhalten werden.
25. Bei der Förderung der Tanz- und Theaterszene soll ein besonderes Gewicht auf Kooperationen gelegt werden.
26. Austausch und Kooperationen mit den Theater- und Tanzszenen in der Schweiz (Basel) und Frankreich (Mulhouse / Strasbourg) sollen besonders gefördert werden.

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

27. Kulturelle Bildungsprojekte und interkulturelle Ansätze im Bereich von Theater und Tanz sollen besonders gefördert werden.
28. Die künftige Rolle des E-Werks als zentrale Produktionsstätte und Spielort für die Freie Szene soll geklärt und gegebenenfalls ein Konzept für ein Produktionszentrum außerhalb des E-Werkes erstellt werden.

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittel- und langfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:

29. In Zusammenarbeit mit der Theater- und Tanzszene soll ein gesamtstädtisches Festivalkonzept entwickelt werden.

Film/Medien

Kino

Freiburg ist ein idealer Standort für engagiertes Kino. Bundesweit zählen die Freiburgerinnen und Freiburger in Relation zur Einwohnerzahl der Stadt seit Jahren zu den eifrigsten Kinobesucherinnen und -besuchern. Dabei ist erfreulicherweise das cineastische Qualitätsbewusstsein enorm hoch. Das anspruchsvolle Kinoangebot in Freiburg steht auf zwei Säulen: Zum einen das von öffentlichen Mitteln mitgetragene Kommunale Kino mit den Schwerpunkten Bewahrung des audiovisuellen Erbes, Weltkino in meist originalsprachlichen Fassungen sowie der kontinuierlichen Pflege aller Filmgattungen und -genres. Das Kommunale Kino versteht sich als Ansprechpartner für andere kulturelle und soziale

Initiativen und Einrichtungen für gemeinsame filmkulturelle Veranstaltungen. Es legt besonderen Wert auf die Vermittlung der Kunstform Film durch Einführungen, Analysen und Vortragsveranstaltungen.

Die zweite Säule sind die privat getragenen Friedrichsbau Lichtspiele (plus Kandelhof und Harmonie), in denen die neuesten internationalen Produktionen unabhängiger Filmarbeit zu sehen sind. Dazu gesellt sich noch der ambitionierte aka-Filmclub der Universität. Alle diese Einrichtungen machen sich kaum Konkurrenz, zumal keine das Spektrum der anderen abdecken könnte.

Anspruchsvolles Kino trifft in Freiburg auf reges Interesse. Die nationalen und internationalen Auszeichnungen für die hiesigen Kinos belegen dies eindrücklich. Das Kino der Cinemaxx-Kette und weitere Kinos sind wichtige Orte für das breite, nicht in erster Linie an filmkünstlerischen Aspekten interessierte Filmpublikum.

Festivals

Zahlreiche kleine und größere Filmfestivals und Filmreihen, allen voran das traditionsreiche Filmforum im Kommunalen Kino, ergänzen das positive Bild ebenso wie die Schwule Filmwoche und die Lesbenfilmtage. Das noch junge Freiburger Filmfest im Mensgarten entwickelt sich gut und hat das Potenzial, ein überregional ausstrahlendes Filmkunst-Highlight zu werden. Das Schülerfilmforum der Medienwerkstatt bietet mit stetig wachsendem Zulauf eine sehr wichtige Nachwuchsarbeit für junge Filmbegeisterte. Allerdings kann aufgrund der geringen Ressourcen keine aktive Vermittlungsarbeit in Schulen betrieben werden.

Filmproduktion

Die Freiburger Szene der Filmemacherinnen und -macher ist nicht sehr groß und zudem sehr heterogen. Im Bereich der Produktion gibt es in der Stadt und der Region eine eher bescheidene Infrastruktur von Filmtechnikfirmen und Studios, die für TV-Dokumentationen zwar ausreichend ist, den Erfordernissen für professionelle Film- und Fernsehproduktionen aber nicht gerecht werden kann. Dennoch wird Freiburg als Ideenschmiede und Drehort immer beliebter. Seit der Einrichtung des „location office“ werden in Freiburg immer öfter Filme produziert.

Von bundesweiter Bedeutung ist das in Freiburg ausgetragene Drehbuchcamp. Der jährlich durchgeführte Workshop für junge Drehbuchautorinnen und -autoren ist eine Gemeinschaftsveranstaltung der ARD.ZDF medienakademie, der Filmförderungen der Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg (MFG) und Hessen und des Goethe-Instituts Freiburg mit Unterstützung der Degeto Film GmbH und des „location-office“ der Freiburg Wirtschaft, Touristik und Messe GmbH.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

30. Durch das „location office“ und die Wirtschaftsförderung der FWTM soll eine stärkere Vernetzung der professionellen und semiprofessionellen Filmschaffenden erreicht werden.
31. Insbesondere die städtische Förderung des Kommunalen Kinos und des dortigen Filmforums mit seinem internationalen und interkulturellen Filmprogramm soll erhalten werden.

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

32. Die Arbeit des Schülerfilmforums als ein wichtiges Projekt der kulturellen Bildung im Filmbereich soll gestärkt werden.

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittel- und langfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:

33. Das Drehbuchcamp soll über attraktive Begleitveranstaltungen für das Publikum zu einem „Festival des Drehbuches“ bzw. einem öffentlichen Forum des Drehbuchschreibens gemacht und viel offensiver in das Freiburger Kulturleben integriert werden. „Location office“, Kommunales Kino, Literaturbüro und Theater könnten hier ideale Partner sein.

Literatur

Literaturbüro

Das Angebot an literarischen Veranstaltungen und Lesungen ist in Freiburg umfangreich, weit gefächert und anspruchsvoll. Im Zentrum des literarischen Freiburg steht das Literaturbüro. Es ist Anlaufstelle für Literaturschaffende und Literaturinteressierte in der Stadt und der Region. Die Veranstaltungsformate reichen von der klassischen Lesung über Podiumsgespräche und Vorträge bis hin zu Performances und spartenübergreifenden experimentellen Hör- und Seherlebnissen. Durch spezifische Veranstaltungen werden Übersetzerinnen und Übersetzer wie auch Autorinnen und Autoren gefördert. Unter dem Titel „Jugend schreibt“ werden seit über zehn Jahren erfolgreich Textwerkstätten für Schüler und Schülerinnen

ab 15 Jahren veranstaltet, aus denen bereits vier Anthologien hervorgegangen sind.

Das Literaturbüro hat sich in den vergangenen Jahren inhaltlich zu einem umfassenden Literaturzentrum entwickelt und ist mit den wichtigen Literaturhäusern in Deutschland und der Schweiz zunehmend vernetzt. Allerdings ist es längst an die Grenzen des Machbaren gelangt. Das Literaturbüro arbeitet unter sehr eingeschränkten Bedingungen. Eine der Kultur- und Universitätsstadt angemessene Perspektive böte die Weiterentwicklung zu einem wesentlich besser ausgestatteten Literaturhaus als regionales Zentrum, das den großen Bedarf an Auseinandersetzung mit Literatur professioneller und intensiver abdecken könnte. Ein umfangreiches Konzeptpapier liegt der Kulturverwaltung vor.

Literaturveranstaltungen

Neben dem Literaturbüro existieren in Freiburg weitere Möglichkeiten, Literatur sowie Autorinnen und Autoren zu begegnen: Buchhandlungen, die Universität, das Theater Freiburg, die Stadtbibliothek und weitere Kultureinrichtungen sind hier die Orte des Lesens und Debattierens über Literatur. Eine wichtige und traditionsreiche literarische Veranstaltung ist das vom Kulturamt ausgerichtete Freiburger Literaturgespräch, zu dem jährlich bedeutende Autorinnen und Autoren sowie junge Talente der deutschsprachigen und auch der internationalen Szene eingeladen werden.

Koordination

Was bei der Vielfalt literarischer Veranstaltungen in Freiburg fehlt, sind zusammenhängende Informationen über die unterschiedlichen öffentlichen Lesungen.

Leseförderung

Im Bereich der Leseförderung engagiert sich die Stadtbibliothek mit vielfältigen Aktivitäten. Der erste Baustein, um bei Kindern die Lust am Lesen zu wecken, ist als Element frühkindlicher Förderung das Vorlesen, welches die sprachliche Entwicklung fördert und Grundlage für Kommunikationsfähigkeit ist. Im gesamten Bibliotheksnetz werden durch Vorlesepatinnen und -paten kontinuierlich Vorleseaktionen durchgeführt. Dabei werden im Rahmen des Freiburger Vorlesenetzes auch Kinder zu Vorleserinnen und -lesern ausgebildet, die z.B. in der Kinder- und Jugendmediothek Rieselfeld lesen.

Der zweite Schwerpunkt liegt auf der aktiven Leseförderung für Kinder, die lesen lernen. Durch das breite Medienangebot, Klassenführungen, Bibliotheksralleys und Medienkoffer für den Einsatz im Unterricht werden Kinder an Literatur und Lesen herangeführt. Die Stadtbibliothek hat hierbei auch im Blick, dass laut PISA-Studie sehr viel weniger Jungen zum Vergnügen lesen bzw. Lesen als Hobby angeben als Mädchen. Im Rahmen von Gender-Mainstreaming beleuchtet die Stadtbibliothek in der Kinder- und Jugendmediothek Rieselfeld diesen Sachverhalt und arbeitet gezielt an Maßnahmen zur Gegensteuerung.

Um Kinder beim Prozess des Lesenlernens zu begleiten, sind mittlerweile ca. 180 Leselernpatinnen und -paten in Freiburger Schulen tätig. Das Projekt, unter der Federführung des Amtes für Schule und Bildung, wird vom Staatlichen Schulamt und der Stadtbibliothek unterstützt und trägt im Rahmen von bürgerschaftlichem Engagement dazu bei, dass leseschwache Kinder individuell betreut ans Lesen herangeführt werden.

Das Kulturamt veranstaltet seit vielen Jahren im Herbst das stadtweite „Lirum Larum Lesefest“, bei

dem über zwei Wochen über 100 Lesungen in allen Schularten und Schulstufen sowie ein ganztägiges Lesefest mit Kinder- und Jugendbuchautorinnen und -autoren, Kindertheater, Musik und vielem mehr stattfindet. Bisher fand das sonntägliche Lesefest im Bürgerhaus Zähringen statt, seit 2007 wird es in Kooperation mit dem Theater Freiburg dort, inhaltlich noch einmal erweitert, ausgerichtet.

Seit vier Jahren veranstaltet das Kulturamt mit stetig wachsendem Zulauf die jährlichen Jugendliterartage „Stories“, eine Kooperation mit zahlreichen Kultureinrichtungen, allen voran dem Literaturbüro Freiburg, die Schreibworkshops und vor allem einen thematischen Schreibwettbewerb vorsehen, der im gesamten südbadischen Raum eine erstaunliche und sich von Jahr zu Jahr steigende Resonanz erfährt.

Die gut eingeführten Veranstaltungen zur Leseförderung könnten und sollten verstärkt Strategien entwickeln, wie sie noch erfolgreicher gerade Kinder aus bildungsferneren Milieus erreichen können.

Lokale Förderung von Autorinnen und Autoren

Eine Lesereihe für Neuerscheinungen regionaler Autorinnen und Autoren wäre eine wichtige Ergänzung zum Literaturgespräch. Ein Konzept des Kulturamts in Kooperation mit anderen Kultureinrichtungen liegt vor. Eine direkte Produktionsförderung lokaler Autorinnen und Autoren existiert in Freiburg nur sehr eingeschränkt. Der Reinhold-Schneider-Preis wird nur alle sechs Jahre in einer Sparte vergeben, der Paula-Rombach-Preis richtet sich ausschließlich an Universitätsangehörige.

Maßnahmen**A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:**

34. Das Kulturamt soll eine kontinuierliche Koordination und Absprache der Literaturveranstalter initiieren.
35. Bei den Programmen zur Leseförderung sollen insbesondere die städtischen Einrichtungen ein besonderes Gewicht auf Strategien zur Erreichung von bildungsferneren Zielgruppen legen (siehe Handlungskonzepte *Kulturelle Bildung* sowie *Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt*).
36. Die Literatur von regionalen Autorinnen und Autoren soll durch eine neue Lesereihe in Kooperation mit allen maßgeblichen Literaturveranstaltern gefördert werden.

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

37. Das Literaturbüro soll insbesondere personell und programmatisch schrittweise zu einem regionalen Literaturhaus ausgebaut werden.

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittel- und langfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:

38. Mit Unterstützung regionaler Sponsoren soll ein jährliches Arbeitsstipendium für regionale Autorinnen und Autoren und ggf. Übersetzerinnen und Übersetzer und/oder ein jährlicher Nachwuchs-Preis eingerichtet werden.

Soziokultur

Soziokultur ist Vielfalt! Es gibt in Deutschland wahrscheinlich kein soziokulturelles Zentrum, das mit einem anderen vergleichbar ist. Ganz allgemein lässt

sich sagen, dass *„Soziokultur die sozial und politisch offene Form der Kultur [ist], die sich etwa ab Mitte der siebziger Jahre herausgebildet hat. Sie zielt darauf, Schwellen zu Kunst und Kultur abzubauen, den Kreis der Menschen, die an Kultur teilhaben, zu erweitern, den Menschen im Stadtteil bzw. in ihrem Wohnumfeld entgegenzukommen, neben dem 'Kulturkonsum' die gestalterischen Fähigkeiten möglichst vieler Menschen zu fördern, die ästhetischen, kommunikativen und sozialen Fähigkeiten dieser Menschen zu entfalten sowie die alltägliche Lebenswelt in die Kunstpraxis einzubeziehen, und umgekehrt die Menschen zu einer Gestaltung ihrer Lebenswelt zu befähigen.“*¹⁴

*„Soziokultur ist kein Gegenbegriff zur Kunst; sie akzentuiert vielmehr die Bedeutung von Kunst und Kultur für das alltägliche Leben der Einzelnen und den politisch-kulturellen Zustand der Gesellschaft. Kreativität, künstlerische Ausdrucks- und Genussfähigkeit und kommunikative Kompetenzen sind notwendige Voraussetzungen für die Souveränität der Menschen im Umgang mit ihrem eigenen Leben und für die demokratische Gestaltung der Gesellschaftlichen Zukunft.“*¹⁵

In Freiburg können folgende Einrichtungen als soziokulturelle gesehen werden: das E-Werk, die Fabrik, die KTS und auch das Z. Sie alle haben sehr unterschiedliche Entstehungsgeschichten aus bürgerschaftlichen Initiativen bzw. als bewusste Gegenentwürfe zu einem bürgerlich dominierten Kunst- und Kulturverständnis.

¹⁴ Kulturpolitische Gesellschaft/ Landesgruppe Bayern, a.a.O., S. 14.

¹⁵ Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Kulturkooperativen und freien Gruppen u.a. [Redaktionsgruppe] (Hrsg.): Forderungen und Empfehlungen für eine Strukturhilfe Soziokultur in den neuen und alten Bundesländern, „Wiepersdorfer Erklärung“, Dortmund u.a. 1992.

Ihre Programmatiken und Ziele sind dementsprechend sehr unterschiedlich. Entscheidend haben sie mit ihren Aktivitäten in den vergangenen Jahrzehnten unabhängig voneinander aber doch gemeinsam dazu beigetragen, dass sich in Freiburg ein plurales Kunst- und Kulturverständnis durchsetzen konnte. Kunst und Kultur erreichen heute wesentlich breitere Bevölkerungsgruppen und Milieus, als es über die tradierten bürgerlichen Formen und Institutionen möglich wäre. Die Freiburger Zentren sind stark szenenbildend.

E-Werk

Das E-Werk ist das zentrale Aufführungszentrum in Freiburg für Freie Theater und Tanzensembles. Konzerte sowohl im Bereich Rock/Pop als auch klassischer und Neuer Musik, sowie Kunstausstellungen runden das Kunstangebot ab. Dabei ist das E-Werk ein Ort, in dem wichtige gesellschaftliche Fragen der Zeit im Kontext der kulturellen Arbeit des Hauses diskutiert werden. Im E-Werk gibt es außerdem 30 Ateliers für Bildende Künstlerinnen und Künstler, zwei Schulen (bewegungsart für Neuen Tanz und die Freiburger Schauspielschule) und das Musiktheater „Die Schönen der Nacht“. Im Rahmen des Tanzfestivals und des Jazzfestivals treten im E-Werk international bekannte Gruppen auf. In der Bildenden Kunst liegt der Fokus auf der Produktion und Präsentation zeitgenössischer Kunst.

Das E-Werk ist Eigentum der badenova, die Stadt ist Zwischenmieterin und vertraglich zur Bauunterhaltung verpflichtet.

Fabrik

Im soziokulturellen Zentrum „Fabrik“ finden sich vielfältige Initiativen und Angebote aus den Bereichen Bildung und Soziales, hier ist ein Treffpunkt für verschiedenste gesellschaftliche Gruppen. Auf der Bühne des „Vorderhauses“ werden national und international bedeutende Gastspiele und Eigenproduktionen, haupt-

sächlich im Bereich Kleinkunst und Kindertheater gezeigt. Die Bühne dient ebenso als Probestübungsfläche für Freiburger Künstlerinnen und Künstler wie auch für Vorträge und Diskussionen.

KTS

Ein weiterer soziokultureller Ort ist die KTS in der Baslerstraße, in der neben Konzertveranstaltungen eine stark politisch orientierte Veranstaltungsarbeit geleistet wird. Die KTS versteht sich als autonomes Kulturzentrum.

Z

Das Kulturzentrum Z ist das jüngste selbst verwaltete Freiburger Kulturzentrum, in dem eine bunte Vielfalt an jugendkulturellen Aktivitäten wie Konzerten, Partys, Ausstellungen und Diskussionsveranstaltungen für eine überwiegend jugendliche Zielgruppe angeboten wird.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

39. Die soziokulturellen Zentren sollen dabei gestützt werden, sich mehr im jeweiligen Stadtteil zu vernetzen und zu verorten.

B Haushaltsrelevante Maßnahmen, die zum Doppelhaushalt 2009/2010 in den Gemeinderat eingebracht werden sollen:

40. Ein städtischer Ankauf des E-Werk-Gebäudes und dessen Sanierung soll geprüft und entschieden werden.

Internationale Kulturinstitute

Die Institutionen Centre Culturel Français Freiburg und Carl-Schurz-Haus sind Orte der Vermittlung mit unterschiedlicher programmatischer Ausrichtung und sehr vielfältigen Veranstaltungsformaten. Sie haben durch ihre Geschichte und durch die spezifischen Zuschussgeber, an die sie gebunden sind, eigene Profile und Aufgabenstellungen. In der Offenheit der Angebote liegt die spezielle Qualität dieser vermittelnden Kultureinrichtungen, die in ihren Programmen oft auf aktuelle gesellschaftspolitische Fragestellungen eingehen. Beide Einrichtungen sind zudem wesentliche Motoren der regionalen und internationalen Vernetzung und kooperieren sehr vorbildlich mit einem breiten Spektrum an kulturellen, gesellschaftlichen, universitären und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen. Beide Institutionen haben den Vorteil, dass sie ihre Sprachkurse – eine wichtige Säule ihrer Arbeit – kostendeckend anbieten können. Die zweite Säule der breit angelegten Kulturarbeit findet unter schwierigen Finanzierungsbedingungen statt, die mit denen anderer Kultureinrichtungen vergleichbar sind.

Centre Culturel Français Freiburg (CCFF)

Das Centre Culturel Français Freiburg e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, dessen Hauptaufgabe die Förderung des deutsch-französischen Dialogs in allen Bereichen ist: sprachlich, kulturell und politisch. Die Arbeit des CCFF ist im Rahmen der binationalen Kultur- und Spracharbeit am Oberrhein unentbehrlich. Die drei Säulen des CCFF sind die Sprachvermittlung mit einem umfangreichen Kursprogramm, die Kulturabteilung mit über 80 Veranstaltungen jährlich und die Mediathek mit über 15.000 Einheiten. Das CCFF hat zudem eine wichtige Funktion im grenzüberschreitenden Austausch durch die Durchführung von Interreg-Projekten. Prägend für die Arbeit des

CCFF sind die vielen Kooperationen mit anderen Kulturträgern in der Stadt.

Deutsch-Amerikanisches Institut Carl-Schurz-Haus (DAI)

Das Deutsch-Amerikanische Institut e.V./ Carl-Schurz-Haus ist als binationale Einrichtung dem Gedanken verpflichtet, das gegenseitige Verstehen und die Freundschaft zwischen Deutschen sowie Amerikanerinnen und Amerikanern zu fördern. Mit ca. 250 Veranstaltungen jährlich, Vorträgen, Lesungen, originalsprachigem Film- und Theaterprogramm, Ausstellungen, Workshops, Lehrerfortbildungen u.a. beteiligt sich das Carl-Schurz-Haus intensiv am deutsch-amerikanischen Dialog und bietet vor allem eine Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit aktuellen, brisanten politischen und gesellschaftlichen Themen im deutsch-amerikanischen Verhältnis. Die originalsprachige Bibliothek und Mediathek verfügt über ca. 17.000 Einheiten sowie eine umfangreiche Datenbank.

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

41. Die internationalen Kulturinstitute Carl-Schurz-Haus und Centre Culturel Français sollen langfristig gesichert werden.

VI. Private Kulturfinanzierung

Spenden und Sponsoring

Eine aktuelle, im Auftrag des Bundestags vom Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft der Berliner Humboldt-Universität erstellte Studie „Private Spenden für Kultur“ stellt klar, dass die

Bürgerschaft und nicht die öffentliche Hand der wichtigste Kulturförderer ist, da sinnvollerweise neben reinen Geldspenden auch die Sach- und vor allem die Zeitspenden im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements und des Ehrenamts berücksichtigt werden. „Die Summe der privaten Spenden für die Kultur übersteigt die Summe der Kulturfinanzierung bei weitem. Abhängig von der Methode der Monetisierung der Zeitspenden liegt das Spendenaufkommen im Kulturbereich bei niedrigster Betrachtung mit ca. 10 Milliarden Euro pro Jahr um rund 25 %, bei relativ höchster Betrachtung mit rd. 20 Milliarden Euro pro Jahr um das 2 ½-fache über den öffentlichen Mitteln. Plakativ gesprochen: der größte Kulturfinanzierer in Deutschland ist der Bürger in erster Linie als Marktteilnehmer (Kulturwirtschaft), in zweiter Linie als Spender und erst in dritter Linie als Steuerzahler.“¹⁶

Für die Kultur haben Zeitspenden ein Vielfaches mehr an Gewicht als Geldspenden. Im Bereich der Geldspenden fallen laut der Studie Mitgliedsbeiträge wesentlich stärker ins Gewicht als freiwillige Spenden. Entgegen vieler Vorurteile wird festgestellt, dass Geldspenden der Bürgerschaft die der Unternehmen etwa um das Dreifache übertreffen. Im Jahr 2001 standen in Deutschland für Kultur Geldspenden von einzelnen Bürgerinnen und Bürgern mit 673 Mio. Euro einem Spendenaufkommen von 208 Mio. Euro der Unternehmen gegenüber.

Als Fazit folgert die Studie: „Der entscheidende Spender ist der einzelne Bürger [...] Angesichts des Gesamtvolumens muss spektakulären Einzelaktionen (Fundraising-Galas usw.), so wichtig sie im Einzelfall auch sein mögen, die Bedeutung für das Gesamtaufkommen abgesprochen werden. Private Spenden finden ihren Ausdruck überwiegend und

wesentlich in überschaubaren aber kontinuierlichen Zeitkontingenten, regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen und Spenden von zahlreichen, relativ anonymen Bürgerinnen und Bürgern.“¹⁷

Kunst- und Kulturförderung durch die Wirtschaft

Das Kulturrengagement von Unternehmen ist in den letzten 20 Jahren in Deutschland erfreulicherweise gestiegen. „In der öffentlichen Diskussion stand bisher das in der Regel eng mit Werbe- und Marketingaktivitäten verbundene Kultursponsoring im Mittelpunkt. Anderen, nachhaltigeren Formen des Kultur-Engagements von Unternehmen wurde hingegen weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Gerade die Bereiche des 'Bürgerschaftlichen Engagement', des 'Corporate Community Investments' und der 'Corporate Citizenship' gilt es jedoch in der Zukunft zu ermutigen. Dabei ist bekannt: Ein positives Arbeits- und Lebensumfeld, ein breites Bildungs- und Kulturangebot sowie kulturelle Lebendigkeit schaffen unschätzbare Werte, die über den Einzelnen auf das Umfeld und das Unternehmen zurückwirken.“¹⁸

Maßnahmen

A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:

42. In der Bürgerschaft soll insgesamt ein größeres Bewusstsein für die Bedeutung des individuellen Engagements für die Kultur in der Stadt geschaffen werden. Eine von der Stadtspitze getragene

¹⁷ Ebenda, S. 4

¹⁸ Kulturpolitische Gesellschaft/ Landesgruppe Bayern, a.a.O., S. 23 f.

¹⁶ Rainer Sprengel/ Rupert Graf Strachwitz, a.a.O., S. 2.

Kampagne (zum Beispiel „Freiburg – Stadt der Künste“) könnte zudem große identitätsstiftende Impulse setzen.

VII. Vermarktung der Stadt der Künste

Kunst als Standortfaktor

Die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestags hält fest, dass „für Kultur- und Kreativitätswirtschaftsunternehmen [...] das kulturelle Angebot einer Stadt eine wesentliche Voraussetzung ihrer originären wirtschaftlichen Tätigkeit [ist]. Die kulturelle Vielfalt von Angeboten und Veranstaltungen (Theater, Oper, Museen, soziokulturelle Zentren [...]) wirkt 'szenebildend'. Diese bringt kultur- und kreativwirtschaftliche Unternehmen hervor oder verstärkt deren Ansiedlung.“¹⁹ In der Abhandlung zu den Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Kultur in Freiburg haben wir auf Prognosen hingewiesen, die davon ausgehen, dass im sich zuspitzenden Wettkampf der Städte um die Zuwanderung der neuerdings umworbene „kreativen Klasse“²⁰ sich vor allem die Städte durchsetzen werden, „die über eine sehr offene, vielfältige, urbane Kultur, eine 'Szene' verfügen.“²¹

Der Kulturstadt-Faktor Freiburgs wird ganz sicher auch für die Exzellenzuniversität eine immer wichtigere Rolle bei der Anwerbung von Spitzenkräften und der Ansiedlung von Ausgründungen spielen.

¹⁹ Deutscher Bundestag: Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, a.a.O., S. 354.

²⁰ Richard Florida: The rise of the creative class – and how it's transforming work, leisure, community and everyday life, Cambridge 2002.

²¹ Albrecht Göschel: Schrumpfung, demographischer Wandel und Kulturpolitik. Tendenzen und Herausforderungen, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 117, II/2007 S.37. zitiert nach: Demographischer Wandel und Kultur in Freiburg, Anlage 1 zur Drucksache G07/194, S. 4.

Kultur und Stadtmarketing

Der Gemeinderat hat Anfang 2007 beschlossen, Freiburg als „Kulturstadt“ zu verstehen, die als „Stadt der Künste“ weiterentwickelt werden soll. Unter den Künsten kommt insbesondere der Musik eine herausragende Bedeutung mit nationaler und internationaler Reputation zu. Die einzigartigen künstlerischen und kulturellen Potenziale Freiburgs sollten im Rahmen des Stadtmarketings offensiver genutzt werden, Freiburgs Ruf als Kulturstadt in seiner Außendarstellung engagiert ausgebaut werden. Eine gesamtstädtische Marke sollte auf die Vielfalt der Stadt und insbesondere das Kulturmarketing abgestimmt sein und auch Assoziationen zu einer attraktiven und kreativen Kultur- und Wissenschaftsstadt auslösen.

Das neue Veranstaltungsheft der FWTM mit dem Titel „IN Freiburg“ bewirbt in seinen ersten Nummern fast ausschließlich die Kulturveranstaltungen, die in FWTM-Gebäuden stattfinden und hält damit nicht, was der Titel suggeriert. Die FWTM sollte bei der Weiterentwicklung des Hefts ihrer gesamtstädtischen Verantwortung an dieser Stelle mehr gerecht werden und die Vielfalt und Qualität des Kunst- und Kulturangebots in Freiburg insgesamt vermarkten.

Kunst, Kultur und Tourismus

Der Tourismus in Freiburg ist nicht zuletzt auch dank der Attraktivität der hiesigen Kunst- und Kulturangebote eine stetig wachsende Zukunftsbranche. Die Kulturstadt Freiburg wird – gemessen an ihrer Bedeutung – allerdings noch viel zu defensiv und zu wenig selbstbewusst für den Tourismus genutzt.

Maßnahmen**A Maßnahmen, die ohne direkte Auswirkungen auf den Haushalt umgesetzt werden können:**

43. Eine kontinuierliche Vertretung der FWTM im Kulturausschuss sollte eingerichtet werden.
44. Die Verwaltung soll darauf hinwirken, dass die herausragenden Potenziale der „Kulturstadt Freiburg“ für den Städtetourismus und das Stadtmarketing offensiver genutzt werden.

C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittel- und langfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:

45. Ein Kulturleitpfad bzw. -leitsystem mit guter Beschilderung zu den wichtigen öffentlichen und freien Kultureinrichtungen soll entwickelt und realisiert werden.

VIII. Nebennutzen einer „Stadt der Künste“**Ökonomische Bedeutung von Kunst und Kultur**

Kulturelle Vielfalt und eine attraktive und ausdifferenzierte Kulturlandschaft sind zunehmend wichtigere Faktoren für die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger wie auch als Standortfaktor in der sich verschärfenden Städtekonkurrenz. Michael Pries, Forscher am BAT Freizeitforschungsinstitut prognostiziert: „Für die Zukunft zeichnet sich ab: Der Anteil der Kulturinteressierten wird größer [...] der Kulturbereich geht einer expansiven Zukunft entgegen [...] Für die

*Zukunft gilt: Der Kultursektor wächst schneller als die Gesamtwirtschaft.*²²

Umwegrentabilität

In Deutschland wurden erstmals in den 80er Jahren Berechnungen zur Umwegrentabilität von Kulturausgaben angestellt, die die ökonomische Bedeutung von Kultur verdeutlichen sollten. Danach „induzierte eine Deutsche Mark öffentlicher Kulturausgaben etwa zwei Deutsche Mark in den unmittelbar verbundenen Branchen (Druckgewerbe, Gastronomie etc.).“²³

Lokale Kulturwirtschaft

80 % der Kultur- und Kreativwirtschaft sind sehr kleinteilig organisiert.²⁴ Vor allem die „Neuen Kulturunternehmer“, meist Selbstständige und Kleinstbetriebe in vielfältigen Kultur- und kulturnahen Bereichen, die sich nach ihrem Grundverständnis in erster Linie als Teil der Kulturszenen verstehen, sind für die Entwicklung einer urbanen Kulturlandschaft immer wichtiger als Humus einer „kreativen Stadt“.

Kulturelle Gründerzentren nach Vorbild des Musikparks Mannheim könnten interdisziplinäres Arbeiten in unternehmerischer Hinsicht fördern. „Derartige 'kulturelle Gründerzentren' [...] unterstützen junge KünstlerInnen zum Beispiel durch Fortbildung und Coaching bei der beruflichen Orientierung. Sie beraten bei Fragen der Künstlersozialkasse oder der effektiven Vermarktung. Sie ermöglichen durch räum-

²² Michael Pries: Leben zwischen Muss und Muße. Trends und Entwicklungen in einer älter werdenden Gesellschaft, in Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 116, 1/2007, S. 44.

²³ Deutscher Bundestag: Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“, a.a.O., S. 335 f.

²⁴ Ebenda, S. 336-338.

Maßnahmen**C Haushaltsrelevante Maßnahmen, die mittel- und langfristig im Gemeinderat beraten werden sollen:**

46. Kulturwirtschaftliche Branchen, vor allem im Bereich der kulturnahen Existenzgründungen, sollen durch passgenaue Programme in die Wirtschaftsförderung der FWTM integriert werden.

*liche Ansiedlung unterschiedlicher kreativer Gewerbe Synergien zwischen Kunst, Design, Medienarbeit, Kulturmanagement, Projektarbeit u. a.*²⁵

Insgesamt sollte dem zunehmend wichtiger werden- den Themenfeld Kultur und Wirtschaft künftig eine größere Beachtung geschenkt werden. Kulturverwaltung und FWTM sollten in diesem Feld eine gemeinsame Strategie entwickeln.

²⁵ Kulturpolitische Gesellschaft/ Landesgruppe Bayern, a.a.O., S. 22 f.

ANHANG

Arbeitsgruppe Handlungskonzept Stadt der Künste eingeladen waren:

Name	Institution
Baumann, Britta	Kulturamt
Baumgarten, Albert	freiburg-galerien.de
Beuerle, Hans Michael	Freiburger Bachchor
Bey, Henning	Freiburger Barockorchester
Böhmman *, Boris	Münster / Domkapellmeister
Buchholz, Tilo	multicore
Chantrel, Martine	Centre Culturel Français Freiburg
Cromm *, Matthias	Universität, Projekt Szeneforschung
Dettmer-Finke *, Reinhold	defi-Filmproduktion
Dittler, Siegfried	E-Werk
Dittrich, Wolfgang	Kommunales Kino
Effinger, Regine	WallgrabenTheater
Endebrock *, Jörg	Christuskirche / Kantor
Fehrenbacher, Hubertus	Theater im Marienbad
Fischer, Heidi	Abteilung Museumspädagogik

Fuchs, Margarethe	element 3
Goldau, Ulrike	Musikschule Freiburg
Graf *, Wolfgang	Tanzfestival
Haberstich *, Nick	Theater am Martinstor
Hasselberg, Viola	Theater Freiburg
Herzog, Clementine	Kulturamt
Hintsch, Kathrin	Kulturamt
Hoffmann, Leni	Staatliche Akademie der Künste
Hofmann, Bernd G.	Jazz- und Rockschule Freiburg
Holzer *, Armin	Alemannische Bühne
Hübsch *, Ben	Künstler, L6
Mössinger, Johannes	Musiker und Musikveranstalter
Ka, Bernd	bewegungs-art
Karadza, Sonja	Theater im Marienbad
Kern *, Leopold	Die Schönen der Nacht
Koenneke, Achim	Kulturamt
Krauss, Martin	BBK Südbaden
Liebetanz *, Franz	Max-Weber-Schule
Lunn, Felicity	Kunstverein
Ludwig *, Jochen	Museum für Neue Kunst
Mackert, Josef	Theater Freiburg
Maier, Herbert	Mehlwaage
Manske, Eva	Carl-Schurz-Haus
Maurer, Joachim	Oberbadischer Blasmusikverband, Bezirk Freiburg
Meder, Roland	Büro des Bürgermeisters von Kirchbach
Merkel *, Klaus	Künstler
Morat, Eva M.	Morat Institut
Müller, Kristina	location office
Müller-Gantert *, Rosa	Freiburger Internationales Figurentheater
Mundel *, Barbara	Theater Freiburg
Musiol, Michael	Jazzhaus e.V.
N.N. *	KTS
N.N. *	KIEW (Kammerspiele im E-Werk)
N.N. *	Z Kulturzentrum
Nolte *, Rüdiger	Musikhochschule
Oechsler *, Reinhard	Orchester SWR
Oswald *, Marc	Zelt-Musik-Festival
Ott, Michael	BBK Südbaden
Pehnt, Annette	Autorin
Pustejowski, Clemens	Balthasar-Neumann-Chor
Quinte *, Mirijam	Filmproduzentin
Ratzke, Tanja	ensemble recherche
Rettner *, Matthias	Theater Pan.Optikum

Riemann, Katja	Galli Theater
Roeschmann, Dieter	artforum 3
Rüdiger, Wolfgang	ensemble aventure
Ruehl, Johannes	Kulturamt
Scheffel *, Thobias	Übersetzer
Schiffels, Herbert	Jazzhaus e.V.
Schlenk *, Heidemarie	Veranstalterin
Schlömer * Mike	Filmforum
Schmid, Ralf	Musiker
Schönwiese *, Achim	Waldsee
Schröder, Dieter	Schlagzeuger
Schröder *, Wolfgang	Theater Freiburg
Schwarz *, Michael	Buchhändler
Stegmann, Stefanie	Literaturbüro
Stephan, Reinhard	Jazz- und Rockschule Freiburg
Stickel, Wolfgang	Medienwerkstatt
Stoertzer, Rolf	Kulturamt
Thiemann, Holger	Freiburg Wirtschaft Tourismus Messe / FWTM
Thill, Beate	Literaturübersetzerin
Vallentin *, Gabriele	Gedok
Wannenmacher *, Sabine	E-Werk-Forum
Weyand *, Kai	Autor
Wiedemann, Martin	Fabrik-Vorderhaus
Wiedemann *, Michael	Freiburger Filmfest
Wiemers, Stefan	Cargo-Theater
Willnat, Elisabeth	Stadtbibliothek

Personen mit * waren zusätzlich zu den Spartengesprächen eingeladen

84 Personen

UMSETZUNG UND AUSBLICK

kultur
konzept
freibourg

Von geduldigen Papieren zu konkreter Kulturarbeit

Wie bereits deutlich geworden ist, wurde das *kulturkonzept.freiburg* als Prozess mit klar unterschiedenen Phasen angelegt, die sich sukzessive auseinander entwickeln sollten. Dennoch waren bestimmte Konsequenzen planerisch festgelegt. Zuallererst durch den erklärten Anspruch, die Konzeptarbeit auf keinen Fall mit der Entwicklung des Leitbilds und der Kulturpolitischen Leitziele auf sich beruhen zu lassen und somit nur darauf hoffen zu können, dass sich in der Folge Leitbild und Leitziele durchsetzen würden. Denn oft beschränkt sich Kulturentwicklungsplanung tatsächlich auf diese recht abstrakte Metaebene der Absichtserklärungen und relativ allgemeinen Appelle. Und fast ebenso oft bleibt Kulturentwicklungsplanung aus diesem Grunde entweder gänzlich folgenlos oder zumindest ohne nachhaltige Wirkungen. Dies wollten wir nicht riskieren. Wir richteten daher die Leitzielentwicklung gezielt so aus, dass die Erarbeitung der vier Handlungskonzepte als logische Konsequenz eigentlich zwingend war.

Bewusst setzten wir in der zweiten Phase der Erstellung der Handlungskonzepte die beiden Bereiche, in denen die Freiburger Kulturpolitik unserer Meinung nach bisher zu schwach auf der Brust war, also die kulturelle Bildung sowie die Kulturelle und Interkulturelle Vielfalt, an den Beginn der Konzeptarbeit. Beide partizipativ erarbeiteten Konzepte wurden im November 2007 beschlossen. Immerhin mit dem zentralen Ergebnis, dass im Kulturstadtrat für diese drei Bereiche neue Sachgebiete aufzubauen sind. Die hohen Umsetzungserwartungen in den Szenen und bei den ehrenamtlich Engagierten sollten nun möglichst nicht durch lange Phasen der Prozessstagnation enttäuscht werden. Außerdem erschien es sinnvoll, für die Ende 2008 anstehenden Haushaltsberatungen für 2009/2010 überzeugende Vorleistungen vorweisen zu können, um wieder einen Schritt weiter gehen zu können. Deshalb starteten wir bereits parallel zu der Erarbeitung der zwei wei-

teren Konzepte für die beiden ersten Konzepte die Umsetzungsphase.

Dabei setzten wir aus verschiedenen Gründen einen Schwerpunkt auf die Kulturelle Bildung. Zum einen hatten wir hier durch mehrere Projekte aber auch strukturelle Kooperationen aus der Konzeptentwicklungsphase heraus schon eine gute Basis, zum anderen erschien uns bei diesem Boom-Thema der politische Rückhalt am breitesten. Das Handlungskonzept benennt konkrete strukturelle Maßnahmen und Projekte, durch die die kulturelle Bildung für alle Generationen intensiviert und eine größere Teilhabegerechtigkeit an Kultur erreicht werden kann. Und vor allem, wie Kunst- und Kultureinrichtungen viel enger mit Schulen und Jugendeinrichtungen zusammenarbeiten können, um die öffentliche Verantwortung für eine „Kultur des Aufwachsens“ noch aktiver zu gestalten.

Kultur-, Jugend- und Schulamt sowie Jugendbildungswerk führten bereits seit einem Jahr regelmäßige Jour Fixes durch. So wurde eine enge Anbindung an das Modellprojekt Regionale Bildungslandschaft und eine gesamtstädtische Information und Planungsabstimmung gewährleistet. In einem weiteren Schritt wurde nun als zentrale Maßnahme ein stadtweites „Netzwerk kulturelle Bildung“ aufgebaut. Eine Mitarbeiterin der Abteilung Kulturarbeit übernahm zusätzlich die Netzwerkkoordination. Alle Kultur- und Jugendeinrichtungen sowie Schulen wurden gebeten, Ansprechpersonen für die Kulturelle Bildung zu benennen. Diese über 200 Personen tauschen sich seit 2008 aus und werden über regelmäßige Newsletter vom Kulturstadtrat als Netzwerkkoordinator per Mail informiert. Ein erstes von künftig jährlich stattfindenden großen Praxisforen mit Markt der Möglichkeiten, externen und internen Projektvorstellungen sowie Fachvorträgen fand bereits im Frühjahr 2008 statt, außerdem mehrere thematische Netzwerktreffen. Zum März 2009 ist

die vom Jugendbildungswerk entwickelte Netzwerk-Website Kulturelle Bildung Freiburg an den Start gegangen, die neben nützlichen Infos zu Ausschreibungen, Förderprogrammen und Finanzierungsmöglichkeiten vor allem die direkte Projektpartnersuche erleichtert. Neben der Intensivierung vielfältigster Vermittlungs- und Kooperationsprojekte im Bereich der Neuen Musik über den neuen Verein mehrklang.freiburg im Rahmen des bundesweiten Netzwerks Neue Musik der Bundeskulturstiftung wird das Kulturstadtrat ab 2009/10 zusammen mit mehreren Kultureinrichtungen ein neues, jährlich stattfinden sollendes Schülermusikfestival initiieren.

Neue Wege findet man, in dem man sie geht, lautete das Motto dieser ersten Umsetzungsschritte. Das heißt, es gab im Kulturstadtrat für diese erste Umsetzungsphase zwar weder zusätzliches Personal noch ausgewiesene Mittel, dennoch startete das Netzwerk: durch Zusatzbelastungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie durch Kooperation mit starken Partnern wie dem Jugendbildungswerk. Wir sind dabei davon ausgegangen, dass es aktuell aufgrund der rigiden Einsparvorgaben wenig Sinn macht, auf die Haushaltsberatungen zu warten und erst an die Umsetzung zu gehen, wenn Mittel und idealerweise Personal bewilligt würden. Zumindest bei diesem Thema erschien es auch taktisch besser, auf die Kraft des Faktischen zu setzen. Mit Berufung auf den Beschluss des Handlungskonzepts wurden die zentralen Strukturen provisorisch angelegt. So konnten nach einem Jahr Vorleistung im Herbst 2008 in den Haushaltsberatungen für 2009/2010 mit guten Argumenten und breiter Unterstützung die notwendigen Mittel, insbesondere für einen Förderfonds für Kooperationsprojekte, beantragt werden. Nicht ohne deutlich zu machen, dass wir ohne konkrete Zuschuss-Zusagen des Gemeinderats den Prozess wahrscheinlich stoppen müssten. Die Rechnung ging am Ende auf.

Auch in den Bereichen Stadtteilkultur und Interkulturelle Kunst und Kultur wurden erste Strukturen und Netze ausgelegt. Ein Mitarbeiter der Abteilung Kulturarbeit sowie die Kulturplanerin übernahmen im Laufe des Jahres 2007 zumindest provisorisch die neuen Sachgebiete. Die Kulturplanerin knüpfte parallel zur Erarbeitung der anderen Handlungskonzepte ein stadtweites interkulturelles Kontaktnetz. Da auch für diesen neuen Bereich erst einmal keinerlei Strukturen und Budgets zur Verfügung standen und diese vom Ausgang der nächsten Haushaltsberatungen abhängen, waren ähnlich wie im Bereich Kulturelle Bildung nur vorläufige Schritte möglich. Neben der Vernetzung engagierte sich das Kulturamt insbesondere in der Konzeptions- und Koordinationsrunde der jährlichen Interkulturellen Wochen, um diese deutlicher zu einem gesamtstädtischen Festival weiter zu entwickeln.

Für alle drei neuen Sachgebiete brachten die Haushaltsberatungen für 2009/2010 im Herbst 2008 entscheidende Impulse. Der Gemeinderat folgte dem Verwaltungsantrag, für den Aufbau dieser drei Sachgebiete und den Einstieg in eine Projektförderung zumindest einen Startetat zur Verfügung zu stellen. Ein so genannter Innovationsfonds Kulturkonzept mit 50.000 Euro ermöglicht den Aufbau von verlässlichen Strukturen, von Informations- und Qualifizierungsmaßnahmen sowie den Einstieg in die Förderung von herausragenden Projekten. Spezifische Förderkriterien wurden unmittelbar nach dem Budgetbeschluss erarbeitet und im März 2009 im Gemeinderat beschlossen.

Die Einrichtung des Innovationsfonds ist jedoch nur ein – wenn auch zentrales – Ergebnis der Arbeit am Kulturkonzept. Grundsätzlich gliedern sich die Maßnahmen aller Handlungskonzepte in drei Kategorien: Zuerst werden unmittelbar und haushaltsneutral umsetzbare Maßnahmen benannt, etwa im Bereich

der Vernetzung und Koordination. Hier finden sich aber auch eine ganze Reihe wichtiger Empfehlungen, die unscheinbarer wirken als sie sind. So soll künftig die institutionelle Förderung zumindest der größeren Einrichtungen auf der Basis von Zielvereinbarungen gewährt werden. Hierzu wird aufgrund der Heterogenität der geförderten Einrichtungen und Gruppen ein differenziertes System der Zielvereinbarung und Evaluation entwickelt werden, was noch in 2009 geschehen soll. Die Projektförderung des Kulturamts soll grundsätzlich und möglichst weitgehend von der bisherigen Fehlbedarfs- auf eine Festbetragsförderung umgestellt werden. Auch dieses wollen wir in 2009 konkret umsetzen. Darüber hinaus soll es mehr Planungssicherheit durch mehrjährige Förderzusagen geben, wie wir es seit kurzem modellhaft bereits bei der Förderung des Tanzes und der Freien Theater sowie in der Chorförderung praktizieren. Kurz gesagt: die Förderung soll flexibler, motivierender und hoffentlich auch unbürokratischer werden.

Am Ende der Maßnahmenkataloge in den Konzepten steht jeweils eine Reihe von Maßnahmen, deren Notwendigkeit im Grundsatz vom Gemeinderat zur Kenntnis genommen wurde, die aber erst für eine mittelfristige Umsetzung sukzessive aufbereitet und beziffert werden müssen und zum Teil schon deshalb nicht mehr in die Beratungen des Haushalts 2009/2010 eingebracht werden konnten. Darunter finden sich natürlich auch Maßnahmen, die für 2009/2010 im Vorfeld der verwaltungsinternen Abstimmung nicht durchsetzbar waren und so zwar im Konzept blieben, aber auf die relativ unverbindliche mittelfristige Schiene geschoben wurden.

Ganz zentral für den Erfolg oder Misserfolg des bisherigen Prozesses aber sind die Kapitel der Maßnahmen, die im Doppelhaushalt 2009/2010 umgesetzt werden sollen und für die der Gemeinderat zusätzliche Mittel

bereitstellen soll. Angesichts der nur ansatzweise umgesetzten 10 %igen Kürzungsvorgabe im Kulturbereich noch aus dem vergangenen Doppelhaushalt standen auf dieser Strecke einige in der Höhe schlecht kalkulierbare Hürden.

Umso größer waren der Erfolg und die Bestätigung, dass die intensive Bewusstseinsarbeit nicht ohne Wirkung geblieben ist. Neben der Einrichtung des oben erwähnten Innovationsfonds wurden aufgrund der Empfehlungen in den Handlungskonzepten auch einige wichtige Einzelprojekte vom Gemeinderat aktiv aufgegriffen. So wird in 2009 ein sechsstelliger Investitionszuschuss für ein neues privates Ensemblehaus zur Verfügung gestellt: Das Freiburger Barockorchester und das ensemble recherche werden noch in 2009 mit viel Privat- aber auch Landesmitteln eine ehemalige Kirche zu einem musikalischen Zentrum ausbauen. Ein anderer Schwerpunkt ist die schrittweise Entwicklung des Literaturbüros zu einem Literaturhaus für die ganze Region. Hierfür werden in einem ersten Schritt die Personalzuschüsse deutlich aufgestockt. Parallel ist die Verwaltung vom Gemeinderat mit der Suche nach einer besser geeigneten und zentraler gelegenen städtischen Immobilie beauftragt.

Im Bereich des Kulturellen Erbes bekam die Initiative eines Verbundarchivs nötige gemeinderätliche Rückendeckung. Stadtarchiv, Staatsarchiv und das Universitätsarchiv sollen in einem neu zu bauenden Verbundarchiv synergetischer arbeiten. Die grundsätzliche Zustimmung des Gemeinderats hierzu war eine wichtige Etappe im Zuge der gemeinsamen Planungen. Nicht zu vergessen sind die wichtigen Ergebnisse für unsere Städtischen Museen. Auch hier bekannte sich der Gemeinderat entsprechend den Empfehlungen des Kulturkonzepts insbesondere dazu, den lange verzögerten Bau eines dringend benötig-

ten Zentraldepots anzugehen, da von diesem Bau die weitere Entwicklung mehrerer Museumsstandorte abhängt.

Nach zehn Jahren Talfahrt der Kulturförderung scheint das Tal der Tränen durchschritten. Ganz sicher ist dieser Erfolg nicht zuletzt einer erfolgreichen Bewusstseinsarbeit, der intensiven Einbindung und Beteiligung aller relevanten Gruppen sowie einer strategischen Planung mit langem Atem geschuldet. Vor allem gelang es, sowohl die Ansprüche der Kulturschaffenden einzubinden, als auch die spezifischen Logiken der Politik zu nutzen. Nicht zuletzt die Einbindung der Medien darf in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden.

Geradezu gekrönt wurde der Erfolg mit der Entscheidung des Gemeinderats, auch die weit reichende Empfehlung anzunehmen, eine Bewerbung Freiburgs als Kulturhauptstadt Europas 2020 zu erwägen. Im Zuge der Entscheidung über die Umsetzung der Handlungskonzepte wurde die Kulturverwaltung beauftragt, bis Ende 2010 eine Bewerbungskonzeption zu erstellen. Hierfür steht dem Kulturamt befristet sogar eine zusätzliche halbe Stelle zur Verfügung. Nach Vorlage dieser Bewerbungskonzeption will der Gemeinderat zu Beginn des Jahres 2011 endgültig über eine Freiburger Bewerbung entscheiden.

In den nächsten zwei Jahren wird also eine Vielzahl von Maßnahmen umgesetzt. Andere, aus der Reihe der auf die mittelfristige Bank geschobenen Maßnahmen werden aufbereitet und in die politischen Beratungen eingebracht. Einzelne Bereiche wie Kultur und Wirtschaft wollen wir gern insgesamt noch vertiefend bearbeiten. In 2011/2012 soll dann der Umsetzungsprozess evaluiert und ein Resümee gezogen werden.

Literatur

Bei der Arbeit am *kulturkonzept.freiburg* gaben die Kulturentwicklungspläne von Linz, Salzburg, Erlangen, Essen, Osnabrück, Bremen (Masterplan) und Chemnitz wertvolle Anregungen. Außerdem wurde folgende Literatur herangezogen:

Amt für Statistik der Stadt Freiburg: Prognosedaten zur Freiburger Bevölkerungsentwicklung, Freiburg 2004.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden, Gütersloh 2006 / www.aktion2050.de.

Birg, Herwig: Unser Verschwinden würde gar nicht auffallen. Vierzehn Richtigstellungen von dreizehn Legenden über die demographische Entwicklung Deutschlands, FAZ vom 28. Juni 2006, Seite 43.

Bodeweg, Kurt: Eine Kultur des Bauens verlangt mehr. Rede auf dem Kongress „Baukultur in Deutschland“ 2001 in Köln, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 96 (I), 2002, S. 28-32.

Bögner, Hans-Georg: Ein hartes Stück Arbeit. Kulturentwicklungsplanung in Köln, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 117 (II), 2007, S. 10–11.

Brinckmann, Hans/ Richter, Reinhart (Hrsg.): Die Stadt von der Kultur her denken – die Kultur von der Stadt her denken. Strategische Kulturpolitik als Element strategischer Kommunalpolitik, Kleine Reihe der Evangelischen Akademie Loccum, Rehburg-Loccum 2006.

Burmester, Hans-Peter: Zwischen Vielfalt und Beschränkung. Ortsbestimmungen der Kulturpolitik, 45 Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium, Rehburg-Loccum 2001.

Demnitz, Peter: Kultur und Kulturfunktion im demografischen Wandel, in: Baukultur, Heft 2, 2006, S. 12–14.

Deutscher Bundestag (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, Regensburg 2008

Deutscher Städtetag: Rettet unsere Städte jetzt! Resolution der Hauptversammlung des Deutschen Städtetags, Mai 1971 in München.

Deutscher Städtetag: Leipziger Resolution für die Zukunft der Stadt, in: der städteag, Heft 6, 2001, S. 50–55.

Deutscher Städtetag: Leitbild für die Stadt der Zukunft. Beschluss der 32. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages am 15. Mai 2003 in Mannheim, Köln / Berlin: Selbstverlag 2003, 32 S.

Deutscher Städtetag: Kulturpolitik in der Stadt der Zukunft. Positionspapier des Kulturausschusses des Deutschen Städtetages, Köln: Selbstverlag 2003, 13 S.

Florida, Richard: The rise of the creative class – and how it's transforming work, leisure, community and everyday life, Cambridge 2002.

Freie Hansestadt Bremen, Senator für Inneres, Kultur und Sport: Kulturpolitische Leitlinien für die Freie Hansestadt Bremen, in: Angelika Kordfelder/ Norbert Sievers (Hrsg.), Kulturpolitik als Ehrenamt, Entwicklung und Erprobung von Qualifizierungsmaßnahmen für ehrenamtliche MandatsträgerInnen, Projektdokumentation, Bonn 2002, S. 146–151.

Fuchs, Gotthard/ Moltmann, Bernhard/ Prigge, Walter: Mythos Metropole, Frankfurt/Main 1995.

Glaser, Hermann/ Stahl, Karl Heinz: Bürgerecht Kultur, Frankfurt a.M. 1983.

Göschel, Albrecht: Demographie, Ökonomie und Wertewandel. Bedingungen zukünftiger Kulturpolitik, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005 Bd.5, Kulturpublikum, hg. v. Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V., Essen 2005, S. 59-75.

Göschel, Albrecht: Demographie und Kulturpolitik. Kommentar und Ausblick, Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 116 (I), 2007, S. 51–53.

Göschel, Albrecht: Schrumpfung, demographischer Wandel und Kulturpolitik. Tendenzen und Herausforderungen, Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 117 (II), 2007 S. 35-38.

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Neue Urbanität, Frankfurt 1987.

Heller, Volker: Der Staat darf sich nicht aus der Verantwortung stellen. Über die Zukunft kommunaler Kulturlandschaften, Kulturpolitische Mitteilungen Heft 100 (I), 2003.

Herzog, Clementine: Freiburg auf dem Weg zu einem Kulturkonzept, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 110 (III), 2005, S. 68–69.

Hippe, Wolfgang: Leitbild Kunststadt. Eine Studie über die Kölner Kulturpolitik und ihre Folgen, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 103 (IV), 2003, S. 10–11.

Kaufmann, Franz-Xaver: Der demografische Wandel in Deutschland und seine Folgen, in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 116 (I), 2007, S. 34–41.

Keuchel, Susanne: Das Kulturpublikum zwischen Kontinuität und Wandel – Empirische Perspektiven, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Band 5, Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.), Essen 2005, S. 111–126.

Klein, Armin: Kulturpolitik. Eine Einführung, Wiesbaden 2005.

Klein, Armin: Der exzellente Kulturbetrieb, Wiesbaden 2007.

Könneke, Achim: Kulturkonzept Freiburg. Kulturentwicklungsplanung als Beteiligungsprozess, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 118 (III), 2007, S. 6–7.

Könneke, Achim: Kulturkonzept Freiburg, in: Kulturpolitische Anregungen, pro Regensburg, Regensburg 2008, S. 27-40.

Kulturamt der Stadt Marburg (Hrsg.): Kulturprofil 2005. Kulturentwicklungsplan Marburg, Marburg: Eigenverlag 2002, 49 S.

Kulturpolitische Gesellschaft/ Landesgruppe Bayern: Entwurf Bausteine Bayerischer Kulturpolitik. Eine Diskussionsgrundlage, 3. Aufl. (Vorabausdruck), 2008.

Mayer, Christian: Konsequenzen des demographischen Wandels für die kulturelle Infrastruktur. Ergebnisse aus Nordrhein-Westfalen, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) Kultur und demographischer Wandel, Hannover 2006.

Meyer, Bernd: Neue Wege der Kulturentwicklungsplanung im Zusammenhang zielgerichteter Kommunalpolitik, in: Werner Heinrichs/ Armin Klein (Hrsg.), Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 1999, Band 3, Baden-Baden 2000, S. 9–16.

Morr, Markus: Verplante Kultur? Die Rahmenbedingungen kultureller Planungen, Bonn/Essen 1999.

Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, Hamburg 1958

Nida-Rümelin, Julian: Balance halten. Drei Anmerkungen zur Kulturpolitik, in: Kulturpolitische Mitteilungen Heft 95 (IV), 2001, S. 40–41.

Opaschowski, Horst P.: Die kulturelle Spaltung der Gesellschaft. Die Schere zwischen Besuchern und Nichtbesuchern öffnet sich weiter, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Bonn/Essen 2005, S. 211-216.

Opielka, Michael: Kunst und Kultur im Wohlfahrtsstaat, Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 100 (I), 2003.

Pries, Michael: Leben zwischen Muss und Muße. Trends und Entwicklungen in einer älter werdenden Gesellschaft, in Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 116 (I), 2007, S. 42-45.

Ronneberger, Klaus/ Lanz, Stephan/ Jahn, Walther: Die Stadt als Beute, Bonn 1999.

Roth, Martin/ Richter, Ulrike: Was haben Kultur und Demographie miteinander zu tun? Anmerkungen zu einem bislang wenig reflektierten Verhältnis, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.) Kultur und demographischer Wandel, Hannover 2006.

Rüsen, Jörn: Utopie neu denken. Plädoyer für eine Kultur der Inspiration, in: Kulturpolitische Mitteilungen Heft 100 (I), 2003.

Sauberzweig, Dieter: Urbanität und Kultur. Erfahrungen beim Deutschen Städtetag und in Berlin, Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik Band 20, Essen 2005.

Scheytt, Oliver: Kulturelle Grundversorgung am Ende? Kamplos? In: Kulturpolitische Mitteilungen Heft 102 (III), 2003, S. 26-27.

Scheytt, Oliver: Plädoyer für einen neuen Dreiklang oder eine Kulturpolitik für die Künste, in: Kulturpolitische Mitteilungen Heft 95 (IV), 2003, S. 44-47.

Scheytt, Oliver/ Zimmermann, Michael: Publikum Macht Kultur? 20 Thesen über eine distanzierte Begegnung, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Band 5, Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.), Essen 2005, S. 35-44.

Scheytt, Oliver: Kulturstaat Deutschland. Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik, Bielefeld 2008.

Schmidt, Thomas E.: Den Vorhang hoch und alle Säle offen! Wer soll künftig die öffentlich geförderten Theater, Opernhäuser und Museen besuchen? In: DIE ZEIT Nr. 31, 28. Juli 2005, S. 37.

Sievers, Norbert: Publikum im Fokus. Begründungen einer nachfrageorientierten Kulturpolitik; in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Bonn/Essen 2005, Band 5, Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.), Essen 2005, S. 45-58.

Sliwka, Reinhard: Von der Kulturentwicklungsplanung zu Kulturpolitischen Leitlinien. Theorie und Praxis der neuen Kulturpolitik in Osnabrück, in: Oliver Scheytt (Hrsg.) / Michael Zimmermann (Mitarb.), Was bleibt? Kulturpolitik in persönlicher Bilanz, Bonn / Essen 2001, S. 86-92.

Sprengel, Rainer/ Graf Strachwitz, Rupert: Private Spenden für Kultur. Ein Gutachten für den Deutschen Bundestag, Maecenata Schriften, Band 2, Stuttgart, erscheint im März 2008, Vorab-Zusammenfassung v. 2007, S. 4.

Stadt Erlangen, Referat für Kultur, Jugend und Freizeit (Hrsg.): Erlanger Kulturdialoge 2003 im Museumswinkel. Kulturarbeit in Erlangen – wo stehen wir und wo wollen wir hin? Dokumentation, Erlangen: Selbstverlag 2003.

Team Masterplan Karlsruhe 2015 (Hrsg.): Der Masterplan 2015 – Eine Perspektive für das Karlsruhe von morgen. Innovation & Lebensqualität, Karlsruhe: Selbstverlag 2007, 89 S.

Ude, Christian: Kommunen schaffen Zukunft – Handlungsperspektiven, in: der städtetag, Heft 4, 2006, S. 5-9.

Wagner, Bernd: Kulturentwicklungsplanung – Kulturelle Planung, in: Armin Klein (Hrsg.), Kompendium Kulturmanagement, Handbuch für Studium und Praxis, München: Franz Vahlen 2004, S. 125-137.

Wagner, Bernd: Kulturpolitik und Publikum. Einleitung, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Bonn/Essen 2005, S. 9-28.

Wagner, Bernd: Kulturentwicklungsplanung. Ein Überblick in historischer Perspektive, in: Hans Brinckmann / Reinhart Richter (Hrsg.), Die Stadt von der Kultur her denken – die Kultur von der Stadt her denken, Strategische Kulturpolitik als Element strategischer Kommunalpolitik, Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum (Kleine Reihe, 2) 2006, S. 79-92.

Weeber, Rotraud/ Weeber, Hannes: Worum es geht. Baukultur anstiften, in: Baukultur! Planen und Bauen in Deutschland, hrsg. v. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Berlin 2007, S. 10 ff.

Weiss, Christina: Wege zum Publikum. Kulturpolitik als Vermittlung, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2005 S. 29-34. Zukunft der Städte, Schwerpunktthema, in: Das Parlament, Heft 37, 2003

Fotonachweise

Clementine Herzog (44, 89)
Peter Kanneberger (107,114, 119, 136)
Achim Könneke (11,12, 16, 103, 124)
Maurice Korbel (49, 53, 72, 121, 127)
Ari Nahor (61,73,81)
Sebastian Stuhlinger (74,76)
Edmund Punch (87, 90, 92)